Des alten gottseligen Doctors Jakob Heerbrand,

weiland Professor in Tübingen,

höchst erbauliche und gänzlich schriftgemäße, darum auch mit dem Concordienbuche aufs trefflichste übereinstimmende

Abhandlung

der

Lehre von der gnädigen Wahl oder Prädestination

Gottes in Christo JEsu, dem Heilande der Welt,

aus dem Lateinischen

volksfaßlich in die deutsche Sprache übertragen

von

Gottlieb Gnadekind.

2. Tim. 2, 19.

St. Louis, Mo.

Verlag von L. Volkening.

1873.

An Stelle einer Vorrede.

„Wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bei uns „stünde, würde freilich nicht ein Mensch selig. Der Teufel würde „sie gewißlich Alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß „Ihm Sein Versehen nicht feilet, noch Jemand Ihm wehren „kann, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

„Aber hie ist den freveln und hochfahrenden Geistern ein „Mal zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieherführen und „oben anheben, zuvor den Abgrund Göttlicher Versehung zu „forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen „sind? Die müssen sich denn selbst stürzen, daß sie entweder „verzagen oder sich in die freie Schanz schlahen.

„Du aber folge dieser Epistel (an die Römer) in ihrer „Ordnung; bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evan- „gelio, daß du deine Sünde und Seine Gnade erkennest, dar- „nach mit der Sünden streitest, wie hie das 1., 2., 3., 4., 5., 6., „7. und 8. Kapitel gelehret haben. Darnach, wenn du in das „Achte kommen bist, unter das Kreutz und Leiden, das wird dich „recht lehren die Vorsehung im 9., 10. und 11. Kapitel, wie „tröstlich sie sei. Denn ohne Leiden, Kreutz und Todsnöthen „kann man die Versehung nicht ohn Schaden und heimlichen „Zorn wider Gott handeln. D a r u m b m u ß A d a m z u- „v o r w o h l t o d t s e i n, e h e e r d i e s D i n g l e i d e „u n d d e n s t a r k e n W e i n t r i n k e. D a r u m b s i e h e „d i c h f ü r, d a ß d u n i c h t W e i n t r i n k e s t, w e n n d u „n o c h e i n S ä u g l i n g b i s t. Eine jegliche Lehre hat ihre „Maaße, Zeit und Alter.

L u t h e r, Vorr. z. Römerbrf. (Erl. Ausg. Bd. 63, S. 135.).

„Gott spricht zu dir: da hast du Meinen Sohn, Den
„höre und nehme Ihn an. Wenn du das thust, bist du dei-
„nes Glaubens und deiner Seligkeit schon gewiß. Aber wendest
„du ein: Ich weiß ja nicht, ob ich im Glauben bleibe? So
„halte dich doch an die gegenwärtige Verheißung und die Ver-
„sehung, und forsche nicht so neugierig nach Gottes geheimen
„Rathschlüssen. Wenn du an Gott glaubst, wie Er Sich dir
„geoffenbaret hat, und Sein Wort annimmst, so wird Er dir
„nach und nach auch den verborgenen Gott offenbaren, weil,
„(wie Christus spricht): „Wer Mich siehet, der siehet den
„Vater," Joh. 14, 9. Wer den Sohn verwirft, verliert mit
„dem Gott, wie Er Sich geoffenbaret hat, auch den nicht
„offenbarten Gott. Wenn du aber in festem Glauben an Gott
„hängst, wie Er Sich offenbaret hat, so daß dein Herz es
„weiß, du werdest Christum nicht verlieren, wenn dir auch
„sonst Alles genommen würde, dann wisse ganz gewiß, daß
„du erwählet bist und den verborgenen Gott erkennen werdest;
„ja du kennst Ihn jetzt schon, wenn du den Sohn kennst, und
„Seinen Willen, daß Er Sich dir offenbaren will, daß Er
„dein HErr und Heiland ist. Aus dem sei auch dessen
„gewiß, daß Gott dein HErr und Vater ist. —

„Stauzig hat mich mit folgenden Worten getröstet:
„Warum plagst du dich also mit hohen Gedanken (nämlich
„vom himmlischen Rathe Gottes) „Schau die Wun-
„den Christi an und Sein Blut, daß Er für
„dich vergossen hat, daraus wird dann die
„Wahl hervorscheinen."

Luther, con. enarrat. in Genes. adc. 26, ed Erl. tom lat. VI.,
p. 265 seqq.

(Vgl. Comp. theol. a Jac. Heerbrando tractatum loc. de electione.)

Von der Gnadenwahl und Prädestination.

Von wo aus muß man bei Betrachtung der Lehre von der Prädestination den Anfang machen?

Nicht von vorne an, das heißt, man darf dabei nicht vom geheimen Willen Gottes ausgehen; denn der ist unerforschlich und unergründlich, und wer schwere Dinge forschet, dem wird es zu schwer, Sprüchw. 25, 27—wer Gottes Majestät forscht, den wird Seine Ehre zu Boden drücken. Aber ebensowenig darf man vom Urtheil der menschlichen Vernunft ausgehen; die ist ja blind, und bleibt an einem absoluten, (d. i. unbedingten, ein für allemal geschehenen, und rein aus Gottes allmächtigen Herrscherwillen hervorgegangenen) Rathschluß oder Dekret Gottes hängen; wonach nämlich Diejenigen, welche zum Leben vorherbestimmt seien, nicht verdammt werden können; welche hingegen nicht dazu bestimmt, nicht selig werden können, mögen sie auch (beiderseits) thun, was sie wollen. Jedoch ist ferner auch nicht auszugehen vom Gesetze, nach dem muß man ja sich's so vorstellen, daß Diejenigen zum Leben erwählt seien, von welchen Gott vorhergesehen hat, daß sie in Zukunft gut sein würden; die aber verworfen seien, von welchen Er vorhergesehen hat, daß sie in Zukunft böse seien.

Hingegen muß man dabei von dem Willen Gottes ausgehen, wie er geoffenbart ist in der Lehre des Evangeliums, darin Gott die alle Menschen umfassenden (universalen) Verheißungen Seiner Gnade und Erbarmung allen Bußfertigen vor's Auge stellt, und lehrt, daß alle Diejenigen zum Leben erwählt und vorherbestimmt sind, die durch das Amt des Wortes und der Sakramente berufen, und, in die Kirche angenommen, im Glauben die durch und um Christi willen verheißene Gnade Gottes ergreifen. Es liegt ja der

Prädestination oder Vorherbestimmung keine andere Ursache zu Grunde als der Rechtfertigung, wie auch der Apostel im 9., 10. und 11. Kapitel des Römerbriefs aus der Lehre von der Vorherbestimmung, den Artikel von der Rechtfertigung aus Gnaden, erweist.

An was für feste Sätze (Axiome) muß man sich also betreffs der Prädestination zum voraus halten?

An folgende: 1. Man darf außer Gottes Wort nichts in Bezug auf Gott, Seinen Willen und Vorherbestimmung, festsetzen oder urtheilen. In Seinem Wort aber offenbart Er, daß Er wahrhaftig will, daß das menschliche Geschlecht erlöst und mit Ihm durch Christum versöhnt werde, welcher durch Sein Leiden und Sterben die Sünden der Menschen abgebüßt hat; sowie, daß der heilige Geist in den Herzen der Hörer wirksam sei. Darum hat Er das Amt des Wortes eingesetzt, durch welches das Heil der Gläubigen geschaffen wird, daß Er zeige und Unterricht gebe, Er wolle alle Bußfertigen und die an Christum glauben, in Gnaden annehmen, ihnen ihre Sünden vergeben, und auf diese Weise für gerecht erklären, sie in der Liebe heiligen wie auch in den Versuchungen wider Fleisch, Welt und Satan erhalten, und auf diese Weise diejenigen ewig selig machen, die Er erwählt, berufen und gerechtfertigt hat.

2. Die Verheißung der Gnade Gottes ist ganz allgemein (universal). Matth. 11, 28; „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken.“ Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Röm. 10, 12: Der Herr ist „reich über Alle, die Ihn anrufen.“

3. Bei Gott ist kein Ansehen der Person; (Ap. Gesch. 10, 34. 35).

4. In Gott giebt es nicht zweierlei Willen, die sich widerstreiten; (4 Mos. 23, 19).

5. Die Gnade ist viel mächtiger als die Sünde; (Röm. 5, 20).

6. Wie in Adam Alle gestorben sind, so sind sie in Christo Alle lebendig gemacht; (Röm. 5, 6–19., 1 Cor. 15, 22).

7. Gott hat niemanden zur Sünde oder ewigen Verderben nach Seinem Willen vorherbestimmt. Hes. 33, 11: „So wahr, als Ich lebe, spricht der HErr, HErr: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen.“ Hos. 13, 9.: „Israel, du bringest dich in Unglück.“

8. Es liegt der Vorherbestimmung keine andere Ursache zu Grunde, als der Rechtfertigung; (Röm. 9, 11). Die Wahl Gottes, oder seine Vorherbestimmung (Prädestination) ist also weder nach dem geheimen, noch nach einem (angeblichen) absoluten, d. i. bedingungslosen, tyrannischen, Willen Gottes zu betrachten, daß man derlei Gedanken haben dürfte: Wen Gott erwählt hat zum ewigen Leben, der wird selig werden; wen Er aber zum Tode vorherbestimmt hat, der kommt in die Verdammniß, möge er schon anfangen, was er wolle; denn Gott habe von Ewigkeit her einen Rathschuß gefaßt—ein Dekret gemacht—daß Er welche selig machen, welche verdammen wolle. Was nun auch immer die Einen thun, sie müssen nothwendigerweise, nach einer unbedingt zwingenden (absoluten) Nothwendigkeit, selig werden, und zwar deßhalb, weil sie dazu prädestinirt oder vorherbestimmt sind. Die Andern hingegen, nämlich die Verworfenen, werden daher aus keiner andern Ursache verstoßen und verdammt, als, weil Gott nach seinem ewigen Rathschlusse oder Dekret sie nicht selig haben will.

Das ist eine höchst verderbliche, gottlose und verdammliche Meinung. Denn wie Gott weder Ursache noch Urheber der Sünde ist, so auch nicht der Verdammniß; Letztere wird allein durch die Sünde selbst verursacht. Und wie ferner Gott die Sünde nicht will, so will Er auch nicht den Tod des Sünders; Er will vielmehr, daß Jedermann Buße thue, sich bekehre und die ewige Seligkeit erlange. Wenn demnach, gleichwohl Gott das Böse, das in der Zukunft gethan wird, vorhersieht, ja es selbst zuläßt, so thut Er es doch nicht, will es nicht, und es gefällt Ihm auch nicht, Er verbietet und bestraft es vielmehr. Das Gute dagegen will Er, thut Er, und befördert es auch; so auch Leben und Seligkeit der Erwählten.

Welche Worte gebraucht die heil. Schrift bei Abhandlung dieser Lehre?

Zuvorverordnung, (Eph. 1, 11, vgl. v. 5.); Vorsehung oder Vorherwissen, (Ap. Gesch. 2, 23; 1 Pet. 1, 2); Wahl, (Röm. 11, 5); Vorsatz, (Eph. 1, 11); Buch des Lebens, (Ps. 69, 29; Offenb. Joh. 20, 12. 15; 21, 27); Gottes Buch, (2 Mos. 22, 33); in Christo sein, (Joh. 14, 20) u. s. w. Bei Paulus jedoch kommt häufiger das Wort Wahl vor, während die Kirche öfter sich des Wortes: Prädestination, bedient.

Was bezeichnet das Wort: Wahl?

Zuweilen bezeichnet das Wort die Bestimmung des Berufs, zum äußerlichen Amte und Verwaltung öffentlichen Dienstes in der Kirche oder im Staate. So hat Gott den Stamm Levi zur Priesterschaft, den Saul und den David zur Regierung des israelitischen Reiches erwählt, sowie die zwölf Apostel zum Dienst der Kirche und zu Ausbreitung seines Evangeliums.

Oft dagegen, und eigentlicherweise braucht es St. Paulus in seinen Reden von jenem ewigen Vorsatz und der Herauswählung Gottes derer, die da selig werden sollen.

Was bezeichnet das Wort: Prädestination?

Nach dem Laute des Wortes, bezeichnet es die Bestimmung Gottes, zu dem Erbe des Himmelreichs, und die Verordnung Seiner Werke, welche zu unserer ewigen Seligkeit gehören, daß Er nämlich aus bloßer und gnadenreicher Barmherzigkeit durch das Amt Seines Wortes beruft, die Berufenen rechtfertigt, die, welche Er gerecht gemacht hat, herrlich macht, und diejenigen, die Er herrlich gemacht hat, auch selig macht; Röm. 8, 30.

Giebt es eine Prädestination?

Das wird in der Heil. Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt:

2Mos. 32, 32.: „Nun vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast.“ Und im 33. Kap. V. 19.: „Wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig und weß ich Mich erbarme, deß erbarme Ich mich.“ vgl. Röm. 9, 15.: „Das geschah also vom HErrn, daß ihr Herz versteckt würde, mit Streite zu begegnen den Kindern Israels, auf daß sie verbannet würden, und ihnen keine Gnade widerführe, sondern vertilget würden, wie der HErr Mose geboten hatte,“ Jos. 11, 20. „Tilge sie aus dem Buche der Lebendigen, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden,“ Ps. 69, 29. „Zur selbigen Zeit wird dein Volk errettet werden; Alle, die im Buche geschrieben stehen“, Dan. 12, 1. „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt,“ Matth. 20, 16. „Welcher Namen sind in dem Buch des Lebens,“ Röm. Kap. 9, 10, 11.; Phil. 4, 3.

Was ist die Prädestination?

Sie ist die Göttliche Handlung oder Verordnung, Bestimmung, Ausrichtung, Art und Weise, Ordnung oder so zu sagen Regel, dadurch Gott Seine Rathschlüsse wirkt und handhabt, welche Er betreffs der Seligkeit der Menschen von Ewigkeit her bei Sich selbst gefaßt und vorbereitet hat, indem Er in Seinem Sohn die Gläubigen erwählt, beruft, und gerecht macht, daß sie heilig seien und unsträflich seien vor Ihm, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, um Seine Barmherzigkeit und Seine Ehre in den Gefäßen der Gnade und Barmherzigkeit zu erzeigen, indem daß Er sie zum ewigen Leben annimmt.

Beweise das.

Röm. 8, 30.: „Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht.“

Eph. 1, 4. 5. 11. Er hat uns Erwählet in Seinem geliebten Sohne, ehe der Welt Grund gelegt war, nach dem Vorsatz und Wohlgefallen Seines Willens und Seiner Gnade, und uns angenommen zur Kindschaft durch JEsum Christum, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe.

Wie muß man die Wahl betrachten?

In Christo und nicht außer Ihm. Denn „Er hat uns in Ihm (oder durch Ihn) erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war," Eph. 1, 4.

Wie und wo ist uns das geoffenbart worden?

Vom Himmel herab durch das Amt des Evangeliums von Christo, von welchem der Vater vom Himmel herniederrief: „Das ist Mein lieber Sohn, Den sollt ihr hören," Matth. 17, 5., den verklärt auch der heil. Geist. Dieser Gottes- und Menschen-Sohn ruft Alle zu Sich und will Keinen hinausstoßen, der zu Ihm kommt, Matth. 11, 28; Joh. 6, 37. Wer also seiner ewigen Seligkeit recht gewiß zu werden wünscht, der härme sich ja nicht mit so ganz traurigen Gedanken vom heimlichen Rathschlusse Gottes ab, sondern höre Christum, Welcher sagt, daß der Vater also die Welt geliebt habe, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben habe, und daß Sein Wille sei, daß alle Menschen selig werden, Joh. 3, 16.; 1 Tim. 2, 4–6.

Man soll also aus der Lehre des Evangeliums sein Urtheil über solche Prädestination Gottes entnehmen und nicht aus dem Gesetz, auch nicht aus der menschlichen Vernunft. Das Evangelium aber zeigt auf Christum. Und Christus, der die Wahrheit ist, lehrt, daß es der Wille des Vaters nicht sei, daß Eines der Geringsten, die an Ihn glauben, verloren werde, Matth. 18, 3–11.; vielmehr sei das der Wille Seines Vaters, daß Jedes, Jedes, das an den Sohn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe, Joh. 6, 40. 47. Dasselbe beschwört auch der himmlische Vater von Sich selbst mit einem Eide: „So wahr als Ich lebe, Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe," Hes. 33, 11.

Welches ist die Ursache der Wahl und Prädestination?

Nicht Werke der Menschen, weder vorhergehende noch zukünftige; Röm. 9, 11.: „Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl." „Nicht aus Verdienst der Werke"—weder vorhergehender, die ja gar nicht da waren noch zukünftiger, denn der Satz umfaßt ja beides; und wenn man sagt, die Wahl sei geschehen im Hinblicke auf und wegen zukünftiger Werke, so wäre dieß ja dann doch auch eben wieder aus Verdienst der Werke— „sondern aus Gnade des Berufers" ward zu Sara gesagt „also: Der Größte soll dienstbar werden dem Kleinen, wie denn geschrieben stehet: „Jakob habe Ich geliebet, aber Esau habe Ich gehasset," Röm. 9, 12. 13.

Hingegen ist die Ursache der Wahl und Prädestination: Die Barmherzigkeit Gottes und Seine gnadenreiche Huld durch und um des Mittlers Christi und Seines Verdienstes willen. Denn Gott sprach zu Mose: „Welchem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und welches Ich Mich erbarme, deß erbarme Ich

Mich," (vgl. 2 Mos. 33, 19.); „so liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen," Röm. 9, 15. 16. Denn „ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers, ward zu ihr gesagt also: „Der Größeste soll dienstbar werden dem Kleinen," Röm. (9, 11. 12.)

Ferner: Wie Er uns denn erwählet hat durch Denselben (Christum), ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein (es heißt also nicht: weil wir waren) „heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihm selbst, durch JEsum Christum nach dem Wohlgefallen Seines Willens zu Lobe Seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut," Eph. 1, 4–7.

Es besteht somit keine andere Ursache—ist auch nach keiner andern zu forschen— für unsere Wahl oder Prädestination, als auch für die Rechtfertigung. Und Letztere wird durch die Erstere erwiesen, bestätigt und erklärt, kundgemacht und offenbart. Das lernen wir aus der letztangeführten Stelle, wie aus dem 9. 10. und 11. Kapitel des Römerbriefs.

Wer ist das Buch des Lebens, in das die Auserwählten eingeschrieben sind?

Das ist Christus, auf welchen der Vater weiset, in dem Er uns erwählt hat, annimmt und Alle, die an Ihn glauben, selig macht, (Eph. 1, 4. ff). „Wie viele Ihn,"—Christum—„aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben," Joh. 1, 12., „welcher Namen sind in dem Buch des Lebens," (Phil. 4, 3.) Christus ist aber das Leben; wer an Ihn glaubt, wird in Ihn durch den Glauben eingepflanzt und eingeschrieben. Außer Ihm (Christo) soll man also weder Gott noch Seinen Rathschluß forschen.

Welche Ordnung beobachtet Gott bei **Ausführung** Seiner Prädestination?

Gott offenbart uns Seine Prädestination, oder Wahl, nebst ihrer Ordnung in Seinem Worte, durch welches Er Alle zur Buße ruft, ihnen Seine Gnade durch Christum anträgt, denen, die an denselben glauben, die Sünden erläßt, sie an- und an Kindesstatt aufnimmt, und mit dem ewigen Leben beschenkt. Röm. 8, 30.: „Welche Er verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht."

Man muß also allen Fleißes in Obacht nehmen, daß die Wahl nicht an ein absolutes Dekret Gottes gebunden ist, sondern an Gottes ordentliches Thun, wie dasselbe in Seinem Worte zum Unterrichte steht; daß Er nämlich die

Menschen auf die Weise selig machen will, wie Er es in Seinem Worte geoffenbaret hat, d. i. die, welche Buße thun und an Christum glauben, Hes. 33, 11. 12.

Wo finden sich die Prädestinirten oder Erwählten?

Im Haufen der Berufenen, und unter denjenigen, welche sich zu ihnen halten, wenn sie es nicht leiblich können, doch wenigstens in demselben Glauben, Gottesdienst, Bekenntniß und Anrufung. Denn, welche Er erwählet hat, die hat Er auch berufen. Wer somit nie berufen wird, der ist nicht erwählt; anderseits aber sind nicht alle, die berufen sind, auch Erwählte. Denn „Viele sind berufen, Wenige aber sind auserwählet," (Matth. 20, 16.)

Sind denn demnach die Gnadenverheißungen nicht auf Alle gehend, (universal)?

Jawohl sie sind ganz und gar universal.

„Der HErr warf unser Aller Sünde auf Ihn," Jes. 53, 6.

„So wahr als Ich lebe, spricht der HErr HErr, Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe," Hes. 33, 11.

„Wer den Namen des HErrn anrufet, der soll errettet werden," Joel 3, 5.; (Apgesch. 2, 21.: Röm. 10, 13.)

„Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken," Matth. 11, 28.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," Joh. 3, 16.

„Gott, unser Heiland—will, daß allen Menschen geholfen werde" (wörtlich: daß alle Menschen errettet, d. i. selig werden) „und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen," 1 Tim. 2, 4.

Auch darf man ja nicht denken, daß bei Gott zweierlei Wille wäre, wovon der Eine dem Andern widerstreite; daß Er demnach das Obige wohl öffentlich verheißen, aber bei sich heimlich doch eine andere Gesinnung habe; und nach Seinem geheimen Rathe nur Etliche selig haben, die Andern aber nicht zu Gnaden annehmen wolle, und daß deßhalb die Letzteren wegen solchen heimlichen Dekretes oder Rathschlusses Gottes die Seligkeit nicht erlangen können. Solchergestalt würde ja Gott mit Sich selbst streiten, und Sich selbst widersprechen, was gar thöricht und unmöglich, ja gotteslästerlich zu sagen ist.

Warum werden nun aber dann nicht Alle selig, wenn doch die Verheißungen auf Alle gehen und Gott will, daß sie Alle selig werden?

Antwort: Daran trägt Gott nicht die Schuld, sondern sind die Menschen

selbst schuld. Er will ja in Wahrheit nicht des Sünders Tod, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Es sind aber diese universalen oder allgemeinen Verheißungen, und der Wille Gottes wie auch die Prädestination selbst auf die eingeschränkt, die dem Worte glauben. Daher darf man sie nicht für absolut, d. h. ohne jede Hinsicht gegeben, sondern muß sie, wie schon gesagt, als (nach gewisser Ordnung) bestimmt ansehen, und auf die von Gott selbst festgesetzte Ordnung beziehen, nämlich auf Alle „die Buße thun und wahrhaft an Christum glauben, Ihn also im rechten Glauben ergreifen und sich aneignen. Darum sind auch diesen allgemeinen Verheißungen derartige Erklärungen beigefügt, wie: „daß er sich bekehre; wer an Ihn glaubt soll nicht verloren werden" u. s. w.

Gott will eben die Menschen auf die Weise und in der Ordnung selig haben, wie Er es selbst festgesetzt hat. Das ist aber die Ordnung, nicht, daß, mögen die Menschen handeln, wie sie nur wollen, so wolle Er sie nichts destoweniger selig machen; sondern: welche Er erwählt hat, die hat Er auch berufen, gerecht gemacht, und wer an den Sohn glaubt, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gott gibt ferner den Glauben nicht dadurch, daß Er die Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt bekehrt, sondern durch das ordentliche Mittel, nämlich durch das Hören Seines Wortes, Röm. 10, 14. 17. Und so zieht und lehrt der Vater und ist der heil. Geist wirksam. Weil aber nun nicht Alle von Herzen hören, um zu lernen, sondern trägen Herzens sind, daß der Teufel das Wort aus ihrem Herzen reißt; oder aus anderem Grunde und in anderer Absicht hören, nämlich um es durchzuhecheln, wie die Pharisäer; Andere mit vorgefaßten Meinungen hören, und weil sie eine eigene Gerechtigkeit geltend machen wollen, sich nicht unter Gottes Gerechtigkeit beugen, so nehmen nicht Alle die im Worte angebotene Gnade Gottes und die Seligkeit im rechten Glauben an, sondern der eine Theil vernachläßigt sie und die Andern verachten sie. So haben es dereinst viele Länder vor Christi Erscheinung gemacht, da das Licht des Wortes Gottes vom Messias und dem Gotte Israels über alle Länder verbreitet, und ihnen diese Lehre und der Gottesdienst der Israeliten durch Zeichen und hohe Wunder offenbar gemacht worden war; wie es auch heutzutage nicht allein die Juden und Türken, sondern auch andere Völker, die die Lehre unserer Religion kannten, aber sie verachten und aufs greulichste verfolgen. Die Einen werfen sie hinweg und fallen ab davon; Andere wandeln hartnäckig fort in Sünde und Schande, und verharren unbußfertig und sicher in ihren Sünden; in wieder Anderen aber wird der gute Same des Worts erstickt durch Freude, Sorge und Reichthum dieser Welt.

Deßhalb werden nicht Alle, sondern nur Wenige, selig aus der großen Masse der Berufenen; und so sind sie selbst die Ursache ihres Verderbens. Mit Wissen und Willen gehen sie verloren in ihrer Unbußfertigkeit und ihrem Unglauben, und zwar nicht nach, sondern g e g e n Gottes Willen. Denn wer

Sein Wort nicht hören und glauben will (dadurch eben theilt ja Gott das Heil mit und nimmt es der Mensch an), kann nicht selig werden, wie der Heiland sagt: „Jerusalem, Jerusalem, — wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt," Matth. 23, 37.

Auf solche Weise nun widerstreiten die alle Menschen angehenden (universalen) Gottesverheißungen nicht der Wahl Gottes, weil sie ja Allen gehören, Allen angeboten werden und in und mit ihnen die Seligkeit selbst. Es werden aber nur Diejenigen selig, welche sich derselben im Glauben annehmen. Die sind und heißen lediglich somit die Erwählten, welche glauben, wie der HErr sagt: „Israel, Du bringest Dich in Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir," Hos. 13, 9.

Gott will ja nicht, daß ein einziger Mensch sündige und verloren werde, sondern verbietet und straft die Sünden. Auch hat Er die Menschen nicht zum Tode, sondern zum Leben geschaffen, will sie auch allesammt selig haben — aber die Menschen selbst sind es, die nicht wollen. Und darnach ist der Spruch Christi zu verstehen, Joh. 17, 9.: „daß Er nicht für die Welt bitte." Gott will sie ja freilich selig machen und hat darum Seinen Sohn gesandt und die Welt geliebt; die Welt hingegen will nicht Gottes Wort hören und es im Glauben annehmen, sondern verachtet es.

Das ist auch der Sinn der Worte Christi: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählet", Matth. 20, 16; wie ihn das Gleichniß klar darthut; er will damit nicht das sagen, Er berufe zwar äußerlich Viele, die Er doch nicht ernstlich wolle bekehren und selig machen. Solchergestalt würde ja gelehrt, daß Gott, der doch die ewige Wahrheit ist, Sich selbst zuwider sein sollte. Es will auch Gott nicht nur, daß das Evangelium im allgemeinen gepredigt werde, sondern Er bestätigt den Einzelnen es insbesondere durch das heil. Abendmahl gleich als mit einem Siegel; ebenso auch in der Privat-Absolution. Die sichern Heuchler aber will Er erschrecken, welche das Himmelreich nicht frei umsonst, als Bettler und als Solche, welche selbst der Gerechtigkeit entbehren, annehmen wollen, sondern sich der Verdienste ihrer Werke rühmen und darauf pochen. Das sind die Vielen auch im Volke Gottes, die erscheinen, als ob sie die Ersten im Himmelreich wären. Wenige sind die in Christo Erwählten, in welchem (Christo) Gott uns erwählt hat, welchen der himmlische Vater, da Er von Ewigkeit den zukünftigen Sündenfall des Menschen vorhersah, beschlossen hat, zu senden, und nun diejenigen selig machen will, die an Ihn glauben, die Letztern sind aber gegenüber der gottlosen Menge Derer, die verdammt werden müssen, sehr Wenige.

Worin liegt aber die Ursache der Verstoßung der Verworfenen?

Nicht in Gott, der ja bei Sich selbst schwört, daß Er nicht den Tod des

Sünders wolle. Sein Wille ist vielmehr, daß wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, „nicht verloren werde, sondern habe das ewige Leben,“ Joh. 6, 40. Jedoch die Menschen sind es selbst, mit ihren Sünden und ihrem Unglauben, darin sie so sicher und ohne Buße dahin gehen, und so verloren werden, wie schon oben aus dem Spruche, Hos. 13, 9., gezeigt ist. Darum hüte sich doch ein Jegliches, daß es sich nicht in ewigen Tod stürze und von Gott verstoßen werde, um seine Gottlosigkeit, Unbußfertigkeit und seines Unglaubens willen, welcher ja die alleinige Ursache der Verwerfung ist, Joh. 16, 9: „daß sie nicht glauben an Mich.“

Gibt es eine gewisse Zahl der Erwählten?

Wenn man diese Frage recht versteht, und darlegt, so hat sie nichts ungeschicktes auf sich, sondern bringt gar hohen Trost mit sich. Nämlich, daß unser HErr JEsus Christus die Seinen erkannt habe, sie bei Namen rufe, sorge, daß sie nicht am Ende abfallen, oder aus Seinen Händen gerissen, sondern ewig selig werden, und daß somit die Zahl Seiner Erwählten gewiß und Gott bekannt sei. Wer wollte doch auch das leugnen? Das wäre gerade so, als ob man leugnete, daß Gott alle Dinge wisse, und so die Vorsehung, ja Gott selbst, verneinen und wegdisputiren würde. Er weiß doch gewiß von Ewigkeit, wer glauben, beharren, und nach dem Fall sich wieder bekehren, oder wer in Verblendung dahin gehen wird. Er weiß selbst die Zeit, da sich ein Jegliches bekehren wird.

Das bezeugt Christus folgendermaßen: „Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, — und Ich lasse Mein Leben für die Schafe —; Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie und sie folgen Mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen“, Joh. 10, 14. 15. 27. 28.

Auch ferner bezeugt der Apostel: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dies Siegel: Der HErr kennet die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet“, 2 Tim. 2, 19.

Offenb. Joh. 20, 15: „Und so Jemand nicht ward erfunden, geschrieben in dem Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl“. Weiter, Kap. 21, 27: „Es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines — sondern die geschrieben sind im lebendigen Buch des Lammes“.

Wer somit leugnet, daß es eine gewisse und Gott bekannte Zahl der Erwählten gibt, der thut dasselbe als wenn er leugnete, daß Gott für die Seinigen sorge, und behauptete, Er mache dennoch Alle, Eines wie das Andere, selig, welcher Religion sie angehören, was sie immer glauben oder thun mögen. Solches zu sagen ist gottlos und geradezu Lästerung.

Es wäre aber gottlos und gotteslästerlich, wenn man diese Frage oder

Rede so verstehen wollte, als ob Gott von Ewigkeit her den besondern und geheimen Beschluß gefaßt hätte, Er wolle nur gewisse Personen selig machen, gewisse Andere hingegen verdammen, und die würden allein aus dieser Ursache verdammt; Gott wolle die Letzteren nicht selig machen; ja lege es darauf an, daß sie nicht zur Erkenntniß kommen sollen, sondern verhärte und verblende sie noch obendrein, und sei demnach die Ursache ihrer Verdammniß. Gott ist ja ganz anders gesinnt gegen die armen Menschen; das ist bereits schon vorne, mit den Verheißungen, die alle Menschen angehen, aus der Schrift bewiesen worden.

Da aber der Glaube eine besondere Gabe Gottes ist, wie kommt es denn, daß Er denselben Einem schenkt, dem Andern nicht?

Gott hat sich gar manches in diesem Artikel vorbehalten, was Er uns nicht offenbart hat. Darum dürfen wir mit unsern Gedanken nicht darüber grübeln, sondern müssen uns ein Ziel stecken, über das hinaus wir nicht forschen sollen; nämlich das, was uns in Gottes Wort geoffenbaret ist. Gott thut um unserer Seligkeit willen, was Er nur immer thun kann. Er sendete und schenkte Seinen Sohn der Welt zum Erlöser. Er hat das Amt Seines Wortes eingesetzt, durch welches Er haben will, daß man den Sohn höre. Und durch das Gehör des Wortes wirkt Er mittelst des heiligen Geistes den Glauben. Wenn nun die Menschen dasselbe nicht hören wollen, wie schon besagt, darf es Einen nicht im geringsten Wunder nehmen, daß sie dann auch vom heil. Geiste hintan gesetzt werden, und wie sie nicht glauben, auch nicht selig werden. Darüber können wir ja nicht urtheilen, wer aufrichtigen Herzens hört. Und doch ist es richtig, was der Apostel sagt, daß es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen liegt, (Röm. 9, 16). Die Blindheit und Thorheit des menschlichen Verstandes ist viel zu groß, als daß er aus sich selbst solche Geheimnisse des Reiches Gottes fassen könnte. Obschon also der Mensch lange lauft, will und hört, so kann ihm doch kein Lehrer den Glauben geben, noch der Hörer ihn in sich erwecken, vielmehr muß nothwendigerweise der Trieb des heil. Geistes dazu kommen, ohne Welchen nichts ist, der da begießt noch der da pflanzt; noch der da hört, sondern Gott ist's der das Gedeihen gibt, (1 Cor. 3, 7.). Dennoch aber fordert Gott den Gehorsam, daß man laufe, wolle und daß man höre, wodurch Er selbst alsdann den Glauben wirkt.

Wenn man nun nach dem Grund des Unterschieds fragt, warum Er dem Einen den Glauben schenkt, dem Andern nicht, dann darf man gewißlich diesen Grund in Gott nicht suchen; der ja gegen Alle gleichgesinnt ist. Nimmt Er doch Alle, die an Seinen Sohn glauben, zu Gnaden an, und verdammt Alle, die nicht glauben, nach dem Spruche: „— daß Alle, die an den Sohn glau-

ben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". Ebenso sagt der Täufer: „Wer dem Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihn", Joh. 3, 36. Wir haben darum keine andere Antwort, als die, daß es eben nicht anders geschehen darf, weil Gott Niemand etwas schuldet, sondern Sich erbarmet, wessen Er will, und ferner, daß bei Gott keine Ungerechtigkeit sein könne. So sprechen wir denn mit dem Apostel: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst! Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das Andere zu Unehren?" Röm. 9, 20. 21. „O, welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Rathgeber gewesen; oder wer hat Ihm etwas zuvor gethan das Ihm werde wieder vergolten?" Röm. 11, 33–35. Ferner: „Habe Ich nicht Macht zu thun, was Ich will mit dem Meinen", Matth. 20, 15.

Warum macht denn Gott das so?

Auf daß Er den Reichthum Seines Erbarmens offenbare an den Erwählten und an den Verworfenen Seine Gerechtigkeit. „Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen und kund thun Seine Macht, hat Er mit großer Geduld getragen die Gefässe des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß; auf daß Er kund thäte den Reichthum Seiner Herrlichkeit, an den Gefässen der Barmherzigkeit, die Er bereitet hat zur Herrlichkeit," Röm. 9, 22. 23. Gott macht nicht die Gefässe des Zorns, sondern findet sie so vor; wiederum findet Er die Gefässe der Gnade nicht sovor, sondern macht sie.

Auf diese Weise scheint es ja aber, daß Gott ungerecht sei, indem Er denen, die gleich sind, nicht auch Gleiches austheilt?

Dieser Einwand wäre statthaft, wenn Gott schuldigen Lohn bezahlen würde. Da Er aber nun keinem Menschen, außer der um der Sünden willen verdienten Verdammniß etwas schuldet, so kann man es nicht als eine Ungerechtigkeit von Seiten Gottes ansehen, daß Er Etwelchen die verdiente Strafe nach Seiner Gerechtigkeit auferlegt, Andere hinwieder zu Gnaden annimmt und die Strafe ihnen erläßt. So kann ja auch die Obrigkeit nicht der Ungerechtigkeit beschuldigt werden, wenn sie von zwei Missethätern den Einen im Gnadenwege losläßt, an dem Andern jedoch die Strafe nach der Gerechtigkeit des Gesetzes vollzieht. Ebensowenig ein Gläubiger, welcher einem Schuldner die Schuld erlässt, sie aber von einem andern Schuldner einfordert. Haben

sie denn nicht Macht zu thun mit dem Ihren, was sie wollen? Deßhalb sagt auch Christus im Gleichniß, Matth. 20, 15: „Siehest du darum scheel, daß Ich so gütig bin?"

Es können ja aber die Menschen nicht anders, als sündigen.

Soviel ist wahr, daß der Mensch nach seiner Natur nicht anders kann; das ist aber aus Schuld des Menschen so gekommen; Gott der Schöpfer hat nicht Schuld daran. Denn woher kommt diese Unmächtigkeit? Sicherlich nicht von Gott, Der hat ja den Menschen aufrichtig gemacht, Pr. Sal. 7, 30; nach Seinem Bilde geschaffen, 1 Mos. 1, 27 „und hat ihm die Wahl gegeben; willst du, so halte di: Gebote, und thue was Ihm gefällt in rechtem Vertrauen," Jes. Sir. 15, 14. 15.* Die Schuld liegt vielmehr am Menschen, der mit Wissen und Willen von Gott abgefallen ist, und sich in eine solche Lage gestürzt hat, daß er nothwendig sündigen muß. Er muß es sich also selbst zuschreiben und darf nicht die Schuld auf Gott wälzen, daß er nicht anders kann, als Sünde thun.

Was ist denn nun da zuthun?

Weil wir uns nicht aus unsern Kräften zu Gott bekehren können, müssen wir das von Gott erflehen, Welcher in Seinem Wort den heil. Geist allen denen zu geben verheißen hat, die Ihn bitten, Luc. 11, 13; sowie, daß Er durch denselben das steinerne Herz aus unserem Fleisch wegnehmen und uns ein fleischern Herz geben wolle, Hes. 36, 26. 27. Das hat Er auch in der Taufe bestätigt, darin Er uns in Gnaden und zu Seinen Kindern annimmt. Ueberdieß hat Er es durch einen Eid erhärtet, daß Er nicht den Tod des Gottlosen wolle, sondern, daß er sich bekehre und lebe, Hes. 33, 11. So wollen wir denn mit dem Propheten beten: „Bekehre Du mich, so werde ich bekehret, denn Du HErr bist mein Gott. Da ich bekehret ward, that ich Buße: denn nachdem ich gewitzigt bin, schlage ich mich auf die Hüfte, denn ich bin zu Schanden geworden und stehe schamroth u. s. w," Jer. 31, 18. 19.

Denn, wenn Gott spricht, Er wirke Wollen und Vollbringen, so darf man das nicht von einem unmittelbaren Wirken, sondern muß es von dem ordent-

---

* Zum rechten Verständniß dieser Sache gehört übrigens, was Heerbrand an anderem Orte (lor de lege) auf die Frage: „Fordert denn Gott also vom Menschen Unmögliches" (wenn er Erfüllung des ganzen Gesetzes vom Menschen verlangt)? antwortet: „Man unterscheide zwischen den Zeiten, dann wird die Schrift stimmen. Dem ersten Menschen war das nicht unmöglich, denn Gott hat ihn aufrichtig geschaffen, Pr. Sal. 7, 30., „und hat ihm die Wahl gegeben: Willst du, so halte 2c.", Jes. Sir. 15, 14. 15. 16. Nun aber nach dem Fall ist es uns reinunmöglich, mit unseren Kräften dem Gesetze Gottes vollkommen Genüge zu leisten, wie schon erwiesen ist. Ueber beides sagt daher Hieronymus „richtig:" „Verflucht ist, wer sagt, Gott habe befohlen, was unmöglich ist, nämlich den ersten Eltern und den Wiedergeborenen, und zwar durch den Glauben und die Gnade des heil. Geistes. Verflucht ist aber auch, wer sagen würde, solche Erfüllung des Gesetzes sei dem Menschen möglich, das heißt, nach seiner verderbten Natur aus eigenen Kräften seines freien Willens und Vermögens."

lichen und mittelbaren Wirken Gottes verstehen, an denen nämlich, die Gottes Wort aufrichtig und eifrig hören und Gott anrufen, daß Er sie durch den heil. Geist erleuchten wolle.

Es heißt aber von Gott, Er verhärte und verblende die Menschen?

Es wird nach hebräischer Redeweise, das Wort: verhärten, wie auch andere Worte die Handlungen bedeuten, oft in dem Sinne gebraucht, daß sie nur das ausdrücken sollen, was in der That erfolgt, so daß sie nicht von einer kräftigen Wirkung, sondern vom Willen, einer Fähigkeit und Zulassung zu verstehen sind; wie es Ps. 141, 4. heißt: „Neige mein Herz nicht auf etwas Böses" d. i. in gottloses Wesen, nämlich: lasse mich nicht darein fallen. So beten wir im Vater-Unser: „Führe uns nicht in Versuchung," d. h.: lasse uns nicht darein geführt werden" sondern erhalte uns, daß wir nicht darein fallen.

So heißt es von Gott, Er verhärte, wenn er das Streben des gottlosen Herzens nicht ändert, und den von Natur gottlosen Menschen nach seinem Gefallen dahin gehen läßt. Verhärten heißt demnach nicht, daß Er in solchen Menschen etwas Neues schafft, sondern, daß Er ihre alte, sozusagen angeborene Bosheit und Herzens Härtigkeit nicht ändert.

So gebraucht die Schrift diese und ähnliche Redensarten und Worte, wie sie auch sagt, Gott steige herab. Ferner: in Sünden dahin geben, wenn Er Seine Hand von den Menschen abläßt, und sie sich selbst überläßt; gerade wie von einem verzweifelten Buben, der gleich einem unbändigen Pferde ist, die Eltern ihre Hand abziehen und in seinen Lüsten überlassen. Oder, wie, wenn der Schiffer die Segel dem Sturme opfert, und die Leitung betrübten Herzens aufgiebt. So wird der Mensch, der sich selbst überlassen ist, nicht erst ein Sünder, sondern, da er zuvor ein Sünder ist, fängt er nun an, erst seine Früchte in äußerlichen Werken an's Licht zu bringen, und zu zeigen, was für abscheuliche Laster vorher in seinem Herzen verborgen lagen.

Wenn also es heißt, Gott verhärte, verblende, oder auch, Er gebe die Leute in gottlosen Sinn dahin, so heißt das nicht soviel, als daß Er der Urheber der Verblendung sei und sie verursache, sondern, daß Er die Verächter Seines Worts nicht mit dem heil. Geist erleuchten will, denn ihnen geschieht es recht, daß sie in Finsterniß bleiben, „dafür daß sie das Licht des Wortes Gottes nicht haben angenommen, daß sie selig würden," 2 Thess. 2, 10.

So waren die Juden das Volk Gottes, hatten Weissagungen von Christo, das Er kommen und die Wunder verrichten werde, von welchen vorher gesagt war, daß Er sie thun würde, dennoch glaubten sie nicht an Ihn, auf daß erfüllet werde, was Jesaias gesagt hat: „Verstocke das Herz dieses Volkes", Kap. 6, 10. Die Erklärung dieser Stelle aber kann man leicht aus Ps. 81. ent-

nehmen, wo es von diesem Volke also heißt; „Höre, Mein Volk, Ich will unter dir zeugen, Israel, du sollst Mich hören, daß unter dir kein anderer Gott sei, und du keinen fremden Gott anbetest. Denn Ich bin der HErr dein Gott, u. s. w. V. 9—11. V. 12 heißt es aber weiter: „Aber Mein Volk gehorchet nicht Meiner Stimme und Israel will Mein nicht;" darauf folgt, V. 13: „So habe Ich sie gelassen in ihrens Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rathe."

Auch der heil. Augustin spricht gleichermassen: „Gott verhärtet, nicht durch Mittheilung der Bosheit, sondern dadurch, daß Er die Gnade nicht mittheilt." Und ferner: „Gott gibt dahin in schändliche Lüste; aber Er thut das nach Fug und Recht, und diese Sünden geschehen ebenso als Strafen für die vorherigen Sünden, wie sie die zukünftigen Strafen herabrufen."

Somit sagt man, Gott verhärte, verblende und gebe in verkehrten Sinn dahin die Menschen, welche zuvor nicht weichen Herzens und erleuchtete Augen des Verständnisses haben. Ihrer Natur nach sind ja Alle blind und haben steinerne Herzen. Aber, wenn Er sie nun nicht erleuchtet, weich macht, sondern sich selbst überläßt, dann sagt man, Er verhärte oder verstocke, Er verblende, wie oben aus dem 81. Ps. gezeigt ist; d. h. zur Strafe für die Undankbarkeit, Verachtung Seines Worts und andere Sünden. Denn Gott ist nicht nur gnädig, sondern als ein gerechter Richter verhärtet Er und schlägt mit Verblendung die Verächter Seines Worts, so daß Er Sünden mit Sünden straft, wie Jes. 6, 10 steht: „Verstocke das Herz dieses Volkes u. s. w."

Die Verblendung ist eine Strafe der Verachtung des Wortes Gottes, wie geschrieben steht, 5 Mos. 28, 15. 28. 29.: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des HErrn, deines Gottes—wird der HErr dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens, und wirst tappen im Mittage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln, und wirst auf deinem Wege kein Glück haben." Weil nun daher der Prophet im Geiste vorhergesehen hat, daß die Juden der Predigt Christi und der Apostel nicht nur nicht glauben, sondern sie sogar verfolgen und darum nicht zu entschuldigen sein werden, weil sie sich weder durch Gottes Wort noch die größten Wunder bewegen ließen, so heißt es, werde es aus gerechtem Gericht Gottes geschehen, daß sie in ihre Lüste, dem Teufel der sie ja mehr und mehr verblendet, und in gottlosen Sinn dahin gegeben werden, daß sie der Lüge glauben und in den Abgrund der Verdammniß geworfen werden, wie der Apostel schreibt, 2 Thess. 2, 10. 12.: „Dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie würden selig —wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben." Und ferner schreibt er, Röm. 1, 28.: „Und gleich wie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, hat sie Gott auch dahingegeben u. s. w." Wenn somit die

Menschen nicht das thun wollen, was sie können, und in ihrer Raserei widerstreben, dann überlaßt der HErr sie sich selbst, daß sie sich in Irrthümern und andern Sünden herum wälzen.

Was heißt das, daß Gott Sünden mit Sünden strafe?

Man darf nicht meinen, daß Gott niemals solche Menschen habe zur Erkenntniß der Wahrheit kommen lassen wollen, im Gegentheil Er thut Alles, was er immer kann. Wenn sie jedoch dem Worte nicht gehorchen wollen, im Herzen immer schlimmer werden, und halsstarrig wider Gott und Sein Wort streiten, dann geschieht es unter Gottes Zulassung, daß sie stets jemehr und mehr in Sünden hineinrennen, und darein verstrickt werden, bis sie untergehen. Und so straft Gott nach Seinem gerechten Gerichte die vorhergehenden Sünden an den Verstockten, die sich entweder nicht bekehren wollen, oder freiwillig wieder aus der Güte Gottes, die sie geschmeckt, und der himmlischen Gabe, entweichen. Sie gehen daher verloren, nicht, weil Gott ihnen die ewige Seligkeit nicht vergönnt oder sie nicht seligmachen hätte wollen,—Er will ja nicht den Tod des Sünders—sondern darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, darum schickt ihnen Gott kräftige Irrthümer, daß sie sich selbst überlassen und verhärtet, verloren gehen.

Erweise dies mit Exempeln und Schriftzeugnissen?

Z. B. Pharao; den berief Er durch Mosen, ließ ihm Seinen Willen verkündigen und vorstellen, und Wunder thun; er aber wollte dem Rufe nicht gehorchen, daß er das Volk losließe, wie er hätte thun sollen, wenn er ein gerechter König und nicht lieber ein Tyrann hätte sein wollen und können. Er wollte aber nicht, sondern verachtete Gott und sprach: „Wer ist der HErr, Deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel nicht ziehen lassen," 2 Mos. 5, 2. Derhalben ist Pharao gerechterweise und zwar durch eigene Schuld untergegangen. Und Gott hat an ihm seine früheren Sünden, Gottlosigkeit, Verachtung Gottes, Tyrannei und unerhörte Grausamkeit durch andere Sünden gestraft, in welche zu rennen Er ihm zuließ, bis er auf schreckliche Weise unterging.

So steht von den Söhnen Elis geschrieben: „Sie gehorchten ihres Vaters Stimme nicht, denn der HErr hatte Willens sie zu tödten," 1 Sam. 2, 15 Nicht weil Gott an der Menschen Untergang eine Freude hatte—Er wünscht sie ja selig zu machen—sondern weil Er nicht allein gnädig ist und barmherzig, sondern auch ein gerechter Richter, der die Sünder, die zur Buße gerufen sind, daß sie Ihm ähnlich seien, wenn sie allen Fleißes Sünde auf Sünde häufen, um so eifriger straft. Wie es bei Elis Söhnen erging, welche mit Wissen und Willen wider Gott gesündigt, dessen Heiligthum sie als Priester gelästert, und namentlich die größte Schande in der Hütte des Stifts getrieben

haben. Deßhalb ist es hernach nach gerechtem Gerichte des HErrn geschehen, daß Er Sich von ihnen gewendet hat, also, daß sie ihres Vaters Stimme nicht hörten, und sie gerechterweise dafür strafte.

Ebenso spricht der HErr auch, Hes. 14, 4. 5: „Welcher Mensch vom Hause Israel mit dem Herzen an seinen Götzen hanget, und hält ob dem Aergerniß seiner Missethat, und kommt zum Propheten, und so will Ich, der HErr, demselben antworten, wie er verdienet hat mit seiner großen Abgötterei, auf daß das Haus Israel betrogen werde in ihrem Herzen, darum, daß sie Alle von Mir gewichen sind durch Abgötterei."

Wie werden denn der Menschen Herzen erweicht und erleuchtet?

Durch den heiligen Geist, mittelst des Worts, wenn dasselbe fleißig gehört, gelesen und betrachtet wird, und die Menschen Gottes Wort Tag und Nacht ernstlich bei sich bewegen mit dem Wunsche, daraus zu lernen. Das Wort des HErrn, das prophetische Wort, ist ja ein Licht, das da leuchtet an einem dunkeln Orte, (2 Petri 1, 19); dabei soll man brünstig um Erleuchtung des heil. Geistes beten, daß Er die Herzen in ihrer Blindheit durch Seines Wortes Licht erleuchte, und in ihrer Härtigkeit durch den heil. Geist erweiche und beuge; wie auch David betet, daß seine Augen geöffnet werden, auf daß er sehe die Wunder am Gesetze des HErrn, Ps. 119, 18.

Was heißt nun das, wenn Christus sagt: „Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes, den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen und nicht verstehen, ob sie es schon hören, (Luc 8, 10)?

Antwort: Man darf nicht denken, Christus gönne es nicht allem Volke, daß sie die Wahrheit erkennen und selig werden; oder das geschehe durch Seine Predigten, daß sie von Niemand verstanden werden; sonst hätten sie ja die Apostel auch nichts genützt; Er gibt Sich ja doch alle Mühe, die himmlische Lehre aufs einfältigste vorzustellen. Zu diesem Zwecke sagt Er so viele Gleichnisse, die mitten aus dem Leben herausgenommen sind, damit Er dadurch alles von Ihm Gesagte klar mache. Weil sie Ihn aber nicht verstehen, geschieht es aus Gottes gerechtem Gerichte, daß diejenigen, welche lernbegierig sind, von Ihm noch weitere Erklärung sich erbitten und erhalten. Die Anderen aber, welche durch die Gleichnisse nicht zum Aufmerken gebracht werden konnten, daß sie fragten, was Er damit wolle, waren es werth, daß sie in der Finsterniß der Unwissenheit verblieben. Wer ja sucht, der wird finden; wer anklopft, dem wird aufgethan.

Kann der Mensch nicht wissen, ob er zum ewigen Leben erwählt ist?

Gewiß können wir das wissen, wie Paulus sagt: „Ich weiß, an welchen

ich glaube und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag," 2 Tim. 1, 12. Damit aber man nicht denke, Paulus allein habe das von sich gewußt, weil es ihm besonders offenbart worden war, mit den anderen Christen habe es aber eine andere Bewandtniß, bestätigt er auch für sie dasselbe, indem er, Röm 8, 35. 38. 39. also spricht: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?—Ich bin gewiß, daß weder Tod u. s. w. mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn."

Woher kann man das wissen?

Da ist es nicht nöthig, daß man hinauf in den Himmel steige, und den geheimen Willen Gottes erforsche, was Er von Einem festgesetzt hat. „Wer schwere Dinge forschet, dem wird es zu schwer, Spr. 25, 27., und wer Gottes Majestät erforschen will, den wird seine Herrlichkeit zu Boden drücken. Aber „das Wort ist dir nahe", Röm. 10, 8, darin Gott seinen Willen geoffenbaret hat, wie Er gegen dich gesinnt ist, wen und wie Er erwählt hat und selig machen will. Und Christum hat Er darin vorgestellt, „Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die Unseren, sondern auch für der ganzen Welt," (1 Joh. 2, 2.). Ein Jeder, der an Ihn glaubt, wird selig; und die Gott erwählet hat, die hat Er auch berufen.

Joh. 6, 40: „Das ist aber der Wille Deß, Der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben." Man darf ja auch in Gott sich nicht zweierlei Willen einbilden, die mit sich selbst streiten; einen geheimen und einen geoffenbarten. Denn Gott ist kein Trüger, daß Er etwa aus zweifachem Herzen, es mit den Menschen meinte. Man darf somit von Gott Seinen Willen und Seiner Prädestination nichts anders meinen, reden und denken, als wie Er Sich in Seinem Worte geoffenbart hat.

Es halte demnach ein Jedes bei sich selbst Einkehr. Dann wird es leicht erkennen, ob es wahrhaftig an Christum glaubt oder nicht. Wer dann findet, daß er Glauben habe, wäre es auch nur, wie ein Senfkörnlein, oder wie ein klimmendes Docht, der darf keinen Zweifel daran haben, daß er eingeschrieben stehe im Buch des Lebens.

Beweise es, daß sich das so verhält?

2 Cor. 13, 5. 6., sagt der Apostel: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß JEsus Christus in euch ist? es sei denn, daß ihr untüchtig (wörtlich: nicht bewährt, verworfen, d. Uebers.) seid. Ich hoffe aber, daß ihr erkennet, daß wir nicht untüchtig sind." Und Röm. 8, 30.: „Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht."

Können denn die Erwählten nicht aus der Gnade fallen?

Jawohl, denn das bezeugt die Schrift nicht nur an einem, sondern an vielfachen Orten. Denn so antwortet der HErr dem Moses: „Ich will den aus Meinem Buche tilgen, der an Mir sündigt,“ 2 Mos. 31, 33. Ferner heißt es Ps. 69, 29.: „Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden.“ Und Christus sagt, wenn schon der unsaubere Geist ausgefahren sei, so kehre er wieder mit sieben Geistern, die ärger sind, denn er selbst, und komme hinein und wohne daselbst, daß es hernach mit einem solchen Menschen ärger werde, denn es zuvor war, (Matth. 12, 43–45.).

Ferner schreibt der Apostel: Schaue die Güte und Ernst Gottes. Den Ernst an Denen, die gefallen sind. Die Güte aber an dir, *sofern du an der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden*; und Jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie auch eingepfropfet werden,“ (Röm. 11, 22. 23.). So ist kein Zweifel daran, daß David, nachdem er Ehebruch und Mord begangen hatte, aus der Gnade gefallen war und den heil. Geist verloren hatte. Darum hat Er auch hernach gebetet: „Und nimm Deinen heil. Geist nicht von mir.“

Die Wahl oder Prädestination hat ja keine andere Ursache, als die Rechtfertigung. Wie nun die gerechtgewordenen Menschen, durch Sünden wider ihr Gewissen die Gnade Gottes verlieren, den heil. Geist betrüben, und von sich stoßen, so bleiben sie auch ebensowenig in der Zahl der Erwählten, so lange sie in Sünden verharren; wie dies der HErr selbst durch Seinen Propheten bezeugt: „Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses und lebet nach allen Gräueln, die ein Gottloser thut, sollte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünde, die er gethan hat, soll er sterben,“ Hes. 18, 24. Ebenso zeigt Christus im Gleichniß von dem Samen, der auf den Fels fiel, daß Viele das Wort mit Freuden annehmen, und zeitweilig glauben, aber zur Zeit der Anfechtung abfallen, Luc. 8, 13. Johannes sagt, Offenb. 3, 11.: „Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone raube.“

Es werden aber gegen diesen wahren Verstand einige Sprüche eingeworfen, wie z. B. Ps. 37, 24.: „Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der HErr erhält ihn bei der Hand.“ Darauf ist aber zu entgegnen, daß das eine Verheißung von Gottes Huld ist, daß Er wieder aufrichten wolle die Gefallenen, die Er zur Buße ruft, und sie, wenn sie Buße thun, wieder annimmt, wie den David, daß sie nicht am Ende verloren gehen. Ferner wird jener Spruch Pauli eingeworfen: „Gottes Gaben — mögen Ihn nicht gereuen,“ Röm. 11, 29., und dabei behauptet: eben deßhalb,

weil Er sie einmal Seiner Gnade gewürdiget hat, so können sie ebensowenig aus derselben fallen, als sie durch Sünden wider das Gewissen den heiligen Geist vertreiben können. Das ist aber ein falscher Schluß. Es ist ja hier nicht davon die Rede, daß Gott, wenn Er jemanden etwas aus Gnaden gegeben hat, nicht die Sünden, und zwar auch die greulichsten um gewisser Ursachen willen wieder von ihm wegnehmen könnte oder wollte, sondern, daß Gott alle Bußfertigen, wenn sie sich nur immer wieder zu Ihm bekehren in der Zeit, zu Gnaden annehme.

Gottes Gaben sind, so viel Ihn selbst anbelangt, unwandelbar, gleichwie auch Sein Wille unwandelbar ist, und ewiglich bei Ihm selbst besteht, weil Er will, daß alle Menschen Buße thun und dem Evangelium glauben, sowie, daß alle die, welche glauben, selig werden. So ist auch Sein Wille unveränderlich, daß alle Ungläubigen und Unbußfertigen verdammt werden. Er erweist Sich also stets gleicherweise gegen alle Menschen; alle Bußfertigen nimmt er nämlich zu Gnaden an; und verdammt alle Unbußfertigen. Dieser Wille Gottes ist unwandelbar, beständig und ewig; wie auch Samuel zu Saul spricht: „Auch leugt" (lügt) „der Held in Israel nicht, und gereuet Ihn nicht, daß Ihn etwas gereuen sollte," 1 Sam. 15, 29.

Was für Wirkungen hat die Prädestination?

Alle Wohlthaten Christi sind von der Prädestination bewirkt, welcher Er Seine Erwählten theilhaftig macht, als da sind: Berufung, Rechtfertigung, Herrlichmachung, daß sie gleich werden dem Ebenbilde des Sohnes Gottes, daß sie von der Sünde freigemacht sind, die Liebe Gottes, wie dies Alles St. Paulus aufführt, Röm. 8, 29 ff. Ferner: daß sie Gott und Seinen Willen erkennen und zu Kindern Gottes angenommen werden, daß sie etwas sind zum Lobe Seiner Herrlichkeit, sowie heilig und unsträflich leben, Eph. 1, 4 ff. und endlich das ewige Leben ererben, Matth. 25, 34: „Kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Welchen Endzweck hat die Prädestination?

Daß ein Volk und eine Gemeinde von solchen Leuten sei, die Gott wahrhaft erkennen, anrufen und rühmen, und Er ihnen Seine Güter in diesem und dem zukünftigen Leben mittheile.

Was für Stücke hängen mit der Lehre von der Prädestination zusammen?

Das Vorherwissen und die Vorsehung Gottes. Es besteht jedoch ein großer Unterschied zwischen Gottes Vorhersehung und Seiner Prädestination. Die Erstere nämlich geht über alle Creaturen und Menschen; die Prädestination aber nur über die erwählten Kinder Gottes. Sodann hält die Vorsehung Gottes betreffs des Bösen ihre geheime Ordnung, und steckt

dem Bösen ein Ziel, wie weit Er es ihnen zulassen, und wann und wie Er sie schlagen wolle. Jedoch ist die Vorsehung Gottes es nicht, die das Böse verursacht, sondern das ist der böse Wille des Teufels und der Menschen. Die Göttliche Wahl oder Prädestination hingegen ist eine Ursache unserer Seligkeit; Letztere ist auf die Göttliche Wahl gegründet, wie der Apostel sagt, Eph. 1, 4, Gott habe uns durch Christum erwählt, daß wir heilig sein sollen und unsträflich vor Ihm. Christus spricht, Joh. 10, 28, Niemand werde Seine Schafe Ihm aus Seiner Hand reißen; und Apgesch. 13, 48 heißt es: „Und wurden gläubig, wie Viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren."

Vor welchen Gegenlehren soll man sich hiebei bewahren?

Daß man nicht sagt, Gott habe von Ewigkeit den Beschluß gemacht, daß Er Manche nicht selig machen, also verdammen wolle und von Diesen wolle Er nicht, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Gott habe nach Seinem ewigen Dekret gewollt, daß der Mensch, nach Seinem Ebenbilde gemacht, fallen solle. Daß Gott die Gefässe des Zorns gemacht und nicht der Mensch sich selbst dazu gemacht habe. Wenn Christus sage: „Kommet her zu Mir Alle," so wolle Er nicht ernstlich, daß Alle kommen. Und ebenso, daß Gott die Menschen um der Werke willen erwählt habe, die sie thun werden; und Gott zwinge durch Sein Vorherwissen die Menschen, daß sie sündigen müssen.

Wie kann und soll man solche Irrthümer widerlegen?

Die ganze Schrift streitet wider diese lästerlichen Irrlehren. Denn fürs erste ist alle Schrift von Gott eingegeben, nütze zum Trost, (2 Tim. 3, 16, — Röm. 15, 4). Zum Andern gehen Gottes Gnadenverheißungen alle Menschen an. Drittens darf man nicht sagen, Gott habe zweierlei Willen, die sich widerstreiten. Gott ist nun ja nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, (Ps. 5, 5.); wer somit sündigt, thut es wider Seinen Willen. Verbietet Er doch die Sünde, verdammt und bestraft sie; und bezeugt im Gegentheil, Sein Wille sei so, daß Er nicht den Tod des Gottlosen wolle, sondern, daß sich derselbe bekehre von seinem Wesen und lebe. Ferner, Er wolle, daß Alle zu Ihm kommen, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden. Er will, daß Alle den Sohn hören, der durchs Wort redet, und es jammert Ihn, wenn sie nicht folgen. Wo solle da noch Platz sein für die Gegenlehren, welche wir in der letzten Antwort aufgeführt haben?

Endlich macht der Apostel allen Fleißes einen Unterschied zwischen dem, was Gott thut, daß Er nämlich allein die Gefässe der Gnade macht, und

den Sünden, und dem, was der Mensch thut, der sich selbst zum Gefäß des Zorns macht, (Röm. 9, 22. 23.). Die Sünde und Verdammniß kommt demnach nicht von Gott, sondern vom Menschen und dem Teufel. „Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen," Weish. Sal. 2, 24. Und: „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie Alle gesündiget haben," Röm. 5, 12.

Scheint es denn aber nicht, daß durch diese Lehre der Fleiß in guten Werken abgeschwächt werde?

So viel ist richtig, daß die Menschen gar selten Maß und Ziel halten, und wie jedes andere Stück der christlichen Lehre, so auch dieses in Mißbrauch ziehen zu ihrem eigenen Verderben. So bezeugt der heilige Petrus, 2 Petri 3, 16. 17., daß in St. Pauli Episteln etliche Dinge schwer zu verstehen seien, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch andere Schriften, mißbrauchen zu ihrer eigenen Verdammniß.

Das geschieht aber, wenn solche Menschen ihre Meinung also sich einbilden, wenn sie zum ewigen Leben vorherverordnet, so könne ihnen auch schändliches Leben nichts schaden; wenn sie aber nicht erwählt seien, dann arbeiten sie auch mit ihrem Fleiß und Laufen vergeblich und haben davon dennoch keinen Nutzen und Erfolg. Das ist aber ein recht satanischer Gedanke und Angriff. Gott hat ja keinen einzigen Menschen durch ein geheimes Dekret zur Verdammniß vorherversehen, während die Andern selig werden sollen, sondern bietet Seine Gnade Allen an, und will, daß Alle selig werden sollen. Darum trägt Er auch durch Sein Wort Allen die Seligkeit an, Er ruft Alle zu Sich, die mühselig und beladen sind, und Sein Werk der Prädestination wird durch gewisse und ordentliche Mittel zu Wege gebracht, die Er eingesetzt hat. Solche Mittel zur Seligkeit darf man nun nicht in die freie Schanze schlagen, sondern man soll dieselben mit beiden Händen ergreifen, Gottes Wort hören, betrachten lernen, Gott anrufen, sich vor Sünden und aller Gelegenheit dazu hüten, und überhaupt sich so verhalten, wie es Gott von uns fordert. Darum will auch der Apostel haben, wir sollen „schaffen daß wir selig werden," Phil. 2, 12. Er hat uns aber nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit erwählet, wie Paulus bezeuget, Gott habe uns verordnet, „daß wir etwas seien zu Lobe Seiner Herrlichkeit," Eph. 1, 12.; und „wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen," Eph. 2, 10. Er hat erlöset „von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Sich selbst ein Volk zum Eigenthum, daß fleißig wäre zu guten Werken," Tit. 2, 14.

So lähmt also die Prädestinationslehre nicht den Fleiß in guten Werken,

sondern erweckt und entzündet ihn vielmehr, und vermahnt, daß man nicht durch Sünden wider das Gewissen den Glauben wegwerfe und aus Gottes Gnade falle. Dazu ermahnt der Apostel Paulus die Erwählten auch so oft und viel.

Welchen Nutzen bringt diese Lehre?

Zuerst den, daß sie uns die gnadenreiche Huld, Erbarmung und Freundlichkeit Gottes gegen uns vor Augen stellt, nach welcher Er uns elende, durch die Sünde so vielfach befleckte und beschmutzte, sowie der Verdammniß verfallene Madensäcke, in Seinem geliebten Sohne aus Gnaden erwählt hat, sowie zu Seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens annimmt. Und so gibt Gott das Lob Seiner herrlichen Gnade, daß Er uns aus freier und gnadenreicher Huld und Erbarmung, ohne all unser Verdienst selig macht, nach dem Vorsatze, Rath und Wohlgefallen Seines Willens, Eph. 1, 6–11.; da Er uns nicht nur, ehe wir gute Werke gethan haben, sondern selbst, ehe wir geboren waren, Röm. 9, 12., durch Seinen geliebten Sohn Christum erwählet hat.

Sodann haben wir den Nutzen davon, daß wir dadurch von der Rechtfertigung des Glaubens aus Gnaden unterrichtet werden; denn die Rechtfertigungslehre wird durch die Lehre von der Wahl und Prädestination bestätigt und erhärtet, wenn wir da hören, daß uns Gott ohne Ansehen unserer Werke, ja, ehe wir geboren waren und der Welt Grund gelegt war, in Seinem geliebten Sohne erwählt, für gerecht erklärt und zu Erben des ewigen Lebens angenommen habe. Das weist Paulus daraus in dem 9, 10. und 11. Kap. des Römerbriefs, und in den beiden ersten Kapiteln der Epistel an die Epheser eingehend und vielfach nach.

Zum Dritten bringt diese Lehre uns den Nutzen, daß wir unserer Seligkeit ganz gewiß und sicher werden und wider alle anfallenden Anfechtungen den ganz festen Trost haben, daß unsere Seligkeit nicht in unseren Werken, unserer Würdigkeit, auch nicht in unseren Kräften und unserem Starksein steht, sondern in Christo, dem festesten und unbeweglichen Anker und Fels unseres Heils, aus dessen Händen uns nichts reißen oder scheiden kann, Joh. 10, 28. Er spricht selbst, es sei von dem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen, die an Ihn glauben, verloren werde, (Matth. 18, 6. 14.); ferner: „Sie werden den Tod nicht sehen und schmecken ewiglich," (Joh. 8, 51. 52.). Und endlich, (Joh. 17, 24.): „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch Die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast."

Darum stimmt auch der Apostel von Herzen das Siegeslied an: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger?

oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn," Röm. 8, 35. 38. 39. Daraus können wir auch unseres zukünftigen Beharrens gewiß werden: weil Gottes Rathschluß gewiß fest und kräftig bleibt, hat er dieß Sigel: „Der Herr kennt die Seinen," 2 Tim. 2, 19. Und so spricht der Apostel weiter: „Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß Der in euch angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi, Phil. 1, 6.

Es bietet somit diese Lehre keine Veranlassung weder zur Verzweiflung noch zum epikurischen Leben. Von Christo, welcher das Buch des Lebens ist, wird nicht ausgetilgt, wer da bußfertig ist, hingegen werden auch die Unbußfertigen, in Ihn, als das Buch des Lebens nicht eingeschrieben, vielmehr die Sünder zur Buße gerufen.

Ende.

Anhang.

Bericht

des

Jeremias Nicolai, der wegen der Gnadenwahl einst hoch angefochten gewesen, wie er von der calvinischen Verzweiflungs-Lehre zum Trost der reinen Lehre von der gnädigen Wahl Gottes hindurch geführt worden ist.

(Vgl. Carpzoo, Isag. in l. l. symb. p. 1631.)

Immerdar klingete mir für den Ohren das Wort: „Auserwählte,“ damit sie (die Calvinisten) das ganze Evangelium kraftlos machen: Also hat Gott die Welt geliebet, d. i., die auserwählten Sünder. Darnach kam mir der Gedanke: Aber du, Jeremia, bist nicht erwählet, denn die Auserwählten glauben, daß Christus für sie gestorben sei, welches du weder glaubst, noch glauben kannst, wenn du gleich gerne wolltest. Denn dein Glaube hat kein Wort der Verheißung. Sintemal nirgend geschrieben steht (nach calvinischer Meinung) daß Christus für alle Menschen gelitten, daraus du abnehmen könntest, daß Er auch für dich gelitten hätte. So nennet dich auch die Schrift nirgends namhaftig, daß sie sagen sollte: Christus hätte gelitten für die Sünde des Jeremias Nicolai. Die Zahl aber der Auserwählten ist dir nicht bewußt, was willst du denn glauben deinem eigenen Gedicht? Vielleicht sollst du auch nicht glauben, weil dich Gottes Wort nirgends heißt glauben; denn Gottes ernster Wille ist nicht, daß alle Menschen, sondern, daß allein die Auserwählten glauben. Weil du nicht weißt, ob du in die Zahl der Auserwählten gehörest, so magst du mit Glauben sowohl sündigen, als Gutes thun; demnach ist dieses der nächste Weg, daß

du endlich verzweifelst. — Das habe ich mit bebendem Herzen und zitternden Gliedern, (Gott weiß, daß ich nicht lüge) länger, denn ein halb Jahr prakticiret und erfahren, daß mir vor Furcht und Zittern, vor Schrecken und Zagen, schier Himmel und Erde, Sonn und Mond, sammt allen Creaturen zuwider worden. — Aber dem ewigen Gott sei Lob, Ehr und Preis, daß Er mein inniglich Seufzen, auch anderer gutherzigen Christen Fürbitte, denen ich mein Anliegen geklaget, gnädiglich erhöret, mir Seines lieben Sohnes JEsu Christi durchstochene Hände und Füße wieder gezeiget, meine Seele durch reiner Lehrer Schriften aus dem Kerker geführet, und mich von den calvinischen Spekulationen zu dem hellen Text Seines Göttlichen Worts wiederbracht hat, wofür ich Seiner hohen Göttlichen Majestät mein Leben lang danken will.

Das hab' ich von der Gnadenwahl: Gott hat die Welt geliebet,
Daß Er ein hohes Liebesmahl in Seinem Sohne gibet.

Ich weiß, daß er mich nicht vergißt; wen Gott liebt, dessen Name ist im Himmel angeschrieben.

Mein treuer Heiland stellt sich ein, bei Dem ich Alles finde,
Damit soll nichts verloren sein, als nur allein die Sünde.

Die wird in's tiefe Meer versenkt, daß Gott nicht mehr an sie gedenkt, und ich das Leben habe.

(M. Christian Weise.)

1b.

Des alten gottseligen Doctors Jakob Heerbrand,

weiland Professor in Tübingen,

sehr lehr- und trostreiche, wie höchst geistvolle und lichte, und gänzlich schriftgemäße

Abhandlungen

der

Lehren von der Vorsehung Gottes,

sowie von der

Nothwendigkeit und freien Möglichkeit

(Contingenz)

der Dinge,

aus dem Lateinischen für die deutsche Sprache bearbeitet, und mit etlichen Anmerkungen versehen

von

Gottlieb Gnadekind.

Ps. 91, 1. 2. Ps. 5, 5.

St. Louis, Mo.

Verlag von L. Volkening, No. 22 südliche Fünfte Straße.

1874.



(Vgl. Comp. theol. a Jac. Heerbrando tractatum, loc. de providentia.)

I. Von der Göttlichen Providenz oder Vorsehung.

Was hat das Wort Providenz für eine Bedeutung?

Vorsehen meint, angelegentlich für etwas sorgen, zum Voraus sorgen und dafür Rath schaffen. So that Ruth ihrer Schwieger gegenüber: „Meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, daß dirs wohlgehe," Ruth 3, 1. Sodann wird dieses Wort auch auf Gott bezogen, wie der Verfasser des Briefs an die Ebräer es thut, Ebr. 11, 40. Da sagt er: Gott habe für uns etwas besseres „zuvorversehen" u. s. w. Indem Er nämlich für uns sorgfältig ist, sorgt und Vorsorge trifft, daß ohne Seinen guten Willen uns nicht etwas Widerwärtiges widerfährt.

Gibt es denn eine solche Providenz oder Vorsehung bei Gott?

Freilich, dafür liegen vielfache Zeugnisse und Erweise vor. Fürs erste diese Welt und was darin ist: die Regierung, Ordnung, Verschiedenartigkeit, Schönheit, Mannigfaltigkeit der Dinge, sowie die Fortdauer der Einzelarten; der Mensch selbst, der eine Welt im kleinen ist; des Menschen Verstand sammt der Gotteserkenntniß darin, daß er zwischen Gutem und Bösem unterscheiden kann; sowie endlich, daß Alles zu bestimmten Zwecken geschaffen ist. Unmöglich ist es ja, daß das Alles planlos und durch Zufall entstanden wäre. Es kann nicht anders sein, es muß von weisem und allmächtigem Geiste herrühren, regiert, erhalten und geleitet werden.

Das bezeugt ja ferner die heilige Schrift, Hiob 14, 5. Da steht vom Menschen: „Die Zahl seiner Monden steht bei Dir, Du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen." Und Ps. 139, 16: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war." Weiter, Jer. 10, 23.: „Ich weiß, HErr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte." Ps. 36, 7.: „HErr, Du hilfest Beide, Menschen und Vieh". Ps. 119, 91.:

„Es bleibet täglich" (nämlich im Himmel und auf Erden) „nach Deinem Wort." Ferner Joh. 5, 17.: „Mein Vater wirket bisher und Ich wirke auch." Und endlich Matth. 10, 30. (Luc. 12, 6. 7.): „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet."

Es sind dafür auch zum Dritten die Wunderwerke und außerordentlichen Thaten Gottes ein Beweis. Daß Noah in der Sündfluth mit den Seinen und anderen lebendigen Wesen erhalten worden ist durch die Arche, darin Gott selbst Schiffsherr war, daß Er das Schiff steuerte und in Wellen und Wasserwogen bewahrte. Ebenso führte Er den Lot aus Sodom vor dem Feuer, 1 Mos. 7., speiste Israel vierzig Jahre lang in der Wüste mit Manna; erhielt die drei Juden unversehrt im Feuerofen zu Babylon, Dan. 3., und den Daniel in der Löwengrube, Dan. 6.

Was ist die göttliche Providenz oder Vorsehung?

Sie ist diejenige Handlung Gottes, dadurch Er nicht blos Alles beschließt, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges vorhersieht, sondern auch alle von Ihm erschaffene Natur der Dinge, sammt der von Ihm gemachten Ordnung aufrecht erhält und regiert; für das menschliche Geschlecht, vornehmlich für Seine Kirche, darnach auch für die anderen Geschöpfe, mit allem Nöthigen versorgt, das Gute fördert und schützt, bösen Handlungen hingegen ein Ziel steckt und sie bestraft.

Was für eine Ursache liegt der Vorsehung zu Grunde?

Gott selbst, Ps. 36, 7.: „HErr, Du hilfest beide, Menschen und Vieh." Ps. 74, 12.: „Gott ist mein König von Alters her, der alle Hülfe thut, so auf Erden geschieht." Ferner, Apgesch. 17, 28.: „In Ihm leben, weben und sind wir." Und endlich, Col. 1, 17.: „Es bestehet Alles in Ihm."

In wie vielerlei Stufen und Arten und Weisen besteht die Göttliche Vorsehung?

In dreierlei: Die erste kann man die universale Providenz, die über Alles zumal gehende Vorsehung Gottes nennen. Daß nämlich Gott die ganze von Ihm geschaffene Natur, wie die Kräfte und die Art und Weise der Natur, darnach sie thätig ist, unversehrt erhält und stützt. Daß Er also die regelmäßige Ordnung aufrecht erhält, wie sich die Himmelskörper bewegen, ebenso, daß die Zeiten wechseln, daß das Land Sein Gewächs gibt, und sonst Alles da ist, was noth und nütze ist zur Erhaltung des Lebens. Davon, das ist, von der Erschaffung und Erhaltung der Dinge, handelt der 105. Psalm. Man erkennt daraus, daß Gott ewig, allmächtig, weise, gut und gerecht ist. Ps. 145, 15.: „Aller Augen warten auf Dich, HErr, und Du gibst ihnen Speise zu seiner Zeit." Ebenso, Matth. 10, 29.: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig; noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euern

Vater." Apgesch. 17, 28., Col. 1, 5. Die andere Stufe und Weise, wie sich die Göttliche Vorsehung erweist, könnte man dann die aufs Einzelne Gehende (Speciale) heißen. Nach dieser müssen alle Creaturen nach dem Befehl und Willen des HErrn gehen; darnach führen sie aus, was Er haben will, und dienen Ihm, ebenso dazu, daß das Gute gefördert, als auch, daß das Böse gestraft wird. Zwar ist Gott nicht an andere untergeordnete Ursachen außer Ihm selbst also gebunden, daß Er nicht anders handeln könnte, als diese es ins Werk setzen, wie die Stoiker gefaselt haben. Auf die allerfreieste Weise gebraucht Er vielmehr ihres Dienstes, und sammt und sonders „richten sie Sein Wort aus, Feuer, Hagel und Schnee, Dampf und Sturm," Ps. 148, 8. So verbrennt das Feuer im Feuerofen zu Babylon nicht, weil Gott es so haben wollte. Sirach 39, 35. 36., sagt darum auch: „Feuer, Hagel, Hunger, Tod, solches Alles ist zur Rache geschaffen. Die wilden Thiere, Scorpionen, Schlangen und Schwert sind auch zur Rache geschaffen, zu verderben die Gottlosen."

Die dritte Stufe oder Art und Weise möchte dann die peculiare, d. i. ganz besondere genannt werden, die über besondere Creaturen ausschließlich ergeht. Die betrifft die Erwählten, die, so an Christum glauben, daß nämlich Gott in Seiner Kirche regiert, in ihren Gliedern kräftig sich erweist, sie lehrt, gerecht macht, leitet, tröstet, die Wiedergeburt wirkt in ihnen, und ihnen die Seligkeit schenkt. Denn „der HErr kennet den Weg der Gerechten", Ps. 1, 6. „Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe" u. s. w., Ps. 91. Vergleiche auch Matth. 10, 29. 30.

Geschehen denn die Dinge dann nothwendiger- oder freierweise, wenn doch Alles von Gottes Vorsehung regiert wird?

Wenn man Gottes Vorsehung im Auge hat, welche Alles regiert, so daß nichts unverordnet geschieht, d. h. gegen Seinen Vorsatz und Willen, der nicht fehlen kann, dann ist es ganz recht, wenn man sagt, daß Alles nothwendigerweise geschehe. Der HErr sagt ja Jes. 46, 10.: „Mein Anschlag bestehet, und Ich thue Alles, was mir gefällt." Wenn aber nun schon also Alles nothwendigerweise geschieht, so geschieht es doch nicht zwangsweise. Nämlich nicht so, daß es unabänderlich nothwendig wäre*), oder aus Zwang geschehen müsse. Dem Menschen verbleibt ja in den Handlungen, die der Vernunft unterworfen sind, die Freiheit, so oder so es machen zu wollen. Und wenngleich das, was er thut, durch Gottes Vorsehung regiert wird, so geschieht es nicht gezwungen. Vielmehr geschieht es mit Willen, was man

*) Necessitate immutabilitatis.

thut. Was geschieht, geschieht darum nicht nach einer fatalistischen[1]) oder absoluten[2]) Nothwendigkeit, sondern, wie man sagt, nach einer Folgen=Nothwendigkeit.**) Denn wohl könnte sich auch, ihrer Natur nach, die Sache anders verhalten, der Mensch anders halten. Auch wäre es nicht unmöglich, daß es gerade umgekehrt geschehen würde, und zwar deßwegen, weil es seiner Natur nach nicht nothwendig ist, sondern in Wirklichkeit contingent", (d. i. es hätte auch anders geschehen und sein können). Weil es aber so erfolgt, und Gott Alles sieht, wie es geschieht, darum nennt man es nothwendig, nach einer Folgen=Nothwendigkeit, wie oben gesagt, wenn man dabei auf Gott

---

1) Necessitas fatalis, fatalistische Nothwendigkeit ist der Wahn, daß Alles unabänderlich und unvermeidlich nothwendig sei, was geschieht, weil es einmal so bestimmt sei, und der Mensch keinen freien Willen habe, auch in natürlichen Dingen nach Belieben zu handeln.

2) Absolute Nothwendigkeit nennt man eine solche, wenn etwas natürlicherweise nicht anders sein kann, als es ist (oder geschieht.) Hier ist darunter zu verstehen die Nothwendigkeit, die daraus entspringt, daß Gott die Natur so eingerichtet und geordnet hat, so daß, was geschieht, so unabwendbar erfolgen muß. G. S.

**) Necessitas consequentiae. Luther sagt in Betreff dieser gelehrten Unterscheidungen im Buche: Daß der „freie Wille Nichts sei", also: „Hier über diesem Stück von der ewigen Vorsehung haben sich wohl die Sophisten" (die Schulmeister unter dem Pabstthum) „viel Jahr her, lange Zeit gebrochen und gezankt, und haben nicht darüber mögen, sondern bekennen müssen, daß Alles von Noth geschehen muß, wie es Gott versehen hat, und hier auf ihre Weise gesagt, es muß je von Noth geschehen, auf Latein: necessitate consequentiae, aber nicht necessitate consequentis," (das heißt, wie es Luther hernach auseinander setzt: „Wenn Gott etwas will, so muß es von Noth geschehen," [n. consequentiae]; „dasjenige aber, was geschieht, das muß nicht so eben von Noth sein" [nicht n. consequentis], „sondern kann wohl nicht sein".) „Denn mit dem Theilen und Unterscheiden haben sie dieser Frage wollen entgegen kommen; aber sie sind damit nicht entkommen. Denn, wie derselbige ihr subtiler" (d. i. feiner und spitzfindiger) „Fund auch nichts sei, will er hier zeigen. N. consequentiae, oder die Noth der Folge, haben sie das genennet: Wenn Gott etwas will, so muß es von Noth geschehen; Dasjenige aber, das da wird, das muß nicht so eben von Noth sein, sondern kann wohl nicht sein. Denn allein Gott muß von Noth sein; alle andern Dinge könnten wohl nicht sein, so es Gott wollte. So sagen sie, die Wirkung Gottes müsse von Noth sein, so Er will; aber das Werk muß nicht von Noth sein, kann wohl nicht sein. Was wollen aber die sophistischen Fündlein anders, denn daß ein gemacht Ding oder Creatur muß nicht von nöthen sein, d. i. es hat nicht ein solches Wesen, daß es müsse sein. Das ist nichts anderes gesagt, denn: eine Creatur oder gemacht Ding ist nicht Gott selbst. Nichtsdestoweniger bleibets, daß alle Dinge von Noth müssen geschehen, so Gottes Wirkung von Noth sein muß, obwohl das Werk nicht ein solch Wesen hat, daß es von Noth müsse sein, d. i. ob es nicht Gott selbst ist, oder nicht ein Wesen hat, daß es muß sein. Denn, so ich werden muß, so liegt nichts dran, ob mein Wesen nicht von Noth sein muß, wie Gottes Wesen. Darum, dasselbige Spitzfündlein, das sie nennen auf Latein: n. consequentiae, sed non (aber nicht) n. consequentis, hat in Summa nicht anders, denn daß Alles muß von Noth geschehen, wie Gott versehen hat, das aber also geschieht, das ist nicht Gott selbst. Was war aber den Sophisten nutz oder noth, uns davon zu sagen? Gleich, als haben wir je gesagt oder sagen wollen, daß die Creaturen Gott seien, oder ihr Wesen also müsse von Gott sein, wie Gottes Wesen. So bleibet nun dieser Beschluß wahr und feste stehen, daß Alles muß geschehen, wie Gott versehen hat. Und da ist keine Dunkelheit oder ungewisser Verstand. Denn so sagt der HErr durch Esaiam, den Propheten, Kap. 46, 10.: „„Mein Rath bleibet feste und Mein Wille wird geschehen."" Welch Kind ist nun so albern, daß es nicht verstehe, was diese Worte bedeuten: Rath, Wille, stehen, bleiben, geschehen!"

Soweit Luther im Buche wider den gelehrten Papisten Erasmus von Rotterdam. Hiezu gehört jedoch nothwendig die Verwahrung Luthers davor, daß er, wenn er dieß aufstelle, auch Gottes geheime Vorsehung, den verborgenen Gott, d. i. soweit Er Seine Rathschlüsse nicht geoffenbart hat, forschen wolle. In seinen vom Jahre 1536—1545 auf der Hochschule zu Wittenberg gehaltenen, und lateinisch gedruckten Vorlesungen über das 1 Buch Mosis, lesen wir: „Ich habe unter Anderm geschrieben, es sei Alles absolut nothwendig, aber zugleich habe ich beigefügt, daß man Gott ansehen soll, wie Er geoffenbaret ist, gleichwie wir im Liede singen: „„Er heißt JEsus Christ, der HErr Zebaoth, und ist kein ander Gott,"" und sonst sehr oft. G. S.

schaut, Welcher sieht, Der Sich auch in Seinem Schein nicht täuscht, da Ihm Alles, wie es geschieht, als gegenwärtig vor Augen ist. Würde es aber anders geschehen, dann würde Gott dasselbe ja auch sehen. Doch hievon mehr in der Abhandlung von der Contingenz hernach.*)

Nimmt man nun aber Rücksicht auf den Menschen, und schaut ihn an, wie er die nächste Ursache seiner Thaten ist, alsdann geschehen die Dinge freier= und contingenterweise in menschlichen Sachen. Das, daß David und Paris fremde Weiber an sich brachten, geschah zwar unter Gottes Vorsehung. Aber sie sind nicht durch das Sehen Gottes dazu gezwungen und genöthigt worden, daß sie dieselben an sich rissen. Vielmehr haben sie das nach ihrem ganz freien Willen und contingenterweise gethan. Sie hätten sich ja davon enthalten und die fremden Weiber ungeschoren lassen können, wie Joseph sich, trotz ihrem Locken und Reizen, des Weibes seines Herrn enthielt. Aehnlicherweise entschlugen sich auch Alexander der Große sowie Scipio gefangener Weiber freiwillig, contingenterweise, und nicht gezwungen. In keinem von beiden Fällen hat die Vorsehung etwas dazu gethan.

Also geschieht nichts aus Zufall?

Zwar mag es uns so scheinen, als ob gar Manches sich zufälligerweise ereigne, und Vieles unverordnet geschehe. Aber dennoch steht es fest und gewiß, daß Alles, auch das Geringfügigste unter den menschlichen Dingen, ja auf der ganzen Welt, was immer geschehen mag, von Gottes Vorsehung geleitet und nach einer gewissen geheimen göttlichen Ordnung regiert wird. So, daß demnach nicht einmal das Loos werfen, das doch im höchsten Grade etwas zu sein scheint, das vom Zufall abhängt, dem blinden Glücke überlassen ist.

Bringe hiefür Beweis bei.

2 Mos. 4, 11.: „Gott hat dem Menschen den Mund geschaffen, den Stummen, den Tauben, den Blinden, wie den Sehenden gemacht.“ Ps. 139, 1–4.: „HErr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest Du es. Du verstehest meine Gedanken von ferne“ (d. i. lange zuvor); „ich gehe oder liege, so bist Du um mich, und siehest“ (hast zuvorgesehen) „alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, HErr, nicht Alles wissest“ (gewußt hast). Ferner, Spr. Sal. 16, 33.: „Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fället, wie der HErr will.“ Hiezu gehören auch viele Sprüche, die oben angeführt sind zum Beweis dafür, daß es eine Vorsehung Gottes gibt.

Thut denn dann also Gott nichts dazu; ist Er nichts als ein leerer Zuschauer dabei, wenn ja der Mensch nach freiem Ermessen handelt, und alle Dinge contingenterweise geschehen?

Es ist durchaus nicht so, daß er ein müßiger Zuschauer wäre. „Wer

*) Siehe unter II. dieses Schriftchens.

darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des HErrn Befehl? Und daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten?" Klagl. Jer. 3, 37. 38. Vielmehr, fürs erste, gibt der HErr in Allem, ohne Unterschied, Bewegung und was gethan wird. „Denn in Ihm leben, weben und sind wir".*) Sodann hilft und befördert Er die guten und löblichen Handlungen durch Seine besondere Gnade und Hilfe des heiligen Geistes. Die bösen Werke aber hindert Er, steckt Ihnen ein Ziel und bestraft sie, wie Er Jes. 37, 28. 29., zum König von Assyrien spricht: „Ich kenne aber deine Wohnung, deinen Auszug und deinen Einzug, und dein Toben wider Mich. Weil du denn wider Mich tobest, und dein Stolz herauf vor Meine Ohren gekommen ist, will Ich dir einen Ring an die Nase legen, und ein Gebiß in dein Maul, und will dich des Weges wieder heimführen, den du gekommen bist."

Man muß jedoch hiebei wohl unterscheiden zwischen Gottes Willen und dem, was Er zulasse. Gott läßt ja Manches zu, nämlich das Böse —, das geschieht ohne, daß es Gott wollte. Wie es im Ps. 5, 5. heißt: „Du bist nicht ein Gott, Dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor Dir." Zwar könnte Er das wohl abwenden und verhindern; aus gewissen Ursachen thut Er das jedoch nicht, sondern läßt es zu, und kann daraus nach Seiner Weisheit, wornach Er das Böse gar wohl zu benützen weiß, um so mehr Gutes machen. Diejenigen, die Uebles thun, sind nun aber dadurch nicht entschuldigt.

Was bewirkt denn die Vorsehung?

Daß alle Dinge, die Menschen, und was sonst ist, regiert, geleitet und erhalten werden. So läßt Gott regnen über Gerechte und Ungerechte; hilft Menschen und Vieh; befruchtet das Erdreich Jahr um Jahr; erhält Seine Kirche und Seine Auserwählten; gibt Essen und Wohnung, wie Alles, was nöthig ist für das gegenwärtige und zukünftige Leben.

Was für Lehrstücke hängen mit der Lehre von der Vorsehung zusammen?

Das Vorherwissen oder die Präscienz Gottes und die Prädestination.

Was ist die Präscienz oder das Vorherwissen?

Es ist Das, daß Gott alles weiß, was für uns vergangen oder zukünftig ist, es von Ewigkeit vor Sich sieht, und es als gegenwärtig schaut.

---

*) Luther nennt das die Erweisung der allmächtigen Macht und Gewalt Gottes, wonach Gott Alles in Allen wirkt und regiert, daß keine Creatur feiern kann. Je nachdem nun die Menschen sind, darnach wirkt Er nach dieser allmächtigen Gewalt, die über alle Creaturen geht. In Bösen also Böses. Und doch thut Gott nicht das Böse, sondern daß Böses geschieht, ist die Schuld der Menschen, welche ins Böse hineinrennen. G. G.

Was ist Prädestination?

Sie ist die Göttliche Verordnung, dadurch Gott Seine Rathschlüsse in Seinem Sohne zum ewigen Leben offenbart, wirkt und handhabt; welche Rathschlüsse Er betreffs unserer Seligkeit von Ewigkeit her bei Sich selbst gefaßt hat.

Was ist dieser Lehre von der Vorsehung zuwider?

Wider diesen Artikel von der Vorsehung Gottes ist es, wenn man an Gott und Seiner Vorsehung zweifelt, nämlich daran, daß Gott für die menschlichen Dinge Sorge trifft und Alles durch Seine Vorsehung regiert; 2 Mos. 17, 7.: „Ist der HErr unter uns oder nicht?" Von solcher Anfechtung werden auch wohl fromme Menschen geplagt, wie David sich dafür als ein laut sprechendes Beispiel zeigt, Ps. 73. und Jer. 12.

Zum Zweiten streitet wider diesen Artikel die Ansicht der Leute, die meinen, es geschehe Alles durch Zufall.*)

Gewisses ist wohl nichts bereitet; ein unstät Loos schwankt immerdar,
Bringt stäten Wechsel? Und es leitet das Sterbliche der Zufall gar? **)

Drittens, die greuliche Schwärmerei der Epikurer, da sie leugnen, daß Gott für menschliche Dinge sorge, sie auch walte, und sagen, es sei Gottes unwürdig und Ihm viel zu beschwerlich; somit lächerlich, wenn man behaupte, Derselbe trage Sorge für menschliche Dinge.

Zum Vierten streiten die Stoiker wider diesen Artikel, welche die Ansicht haben, Gott sei an untergeordnete Ursachen verbunden, also, daß Er nichts thun könne ohne dieselben. Es geschehe demnach Alles aus (absoluter) Nothwendigkeit. Man muß ja zwar freilich zugeben, daß, mit Rücksicht auf Gottes Vorsehung, Alles nothwendigerweise geschieht, und zwar darum, weil dieselbe im Sehen sich nicht irren kann; sie sieht vielmehr Alles zusammen, als gegenwärtig, wie es geschieht. Dennoch aber ist Gott nicht also an die untergeordneten Ursachen gebunden, daß Er ohne sie nichts thun könnte. Er ist ja das allerfreieste Wesen, und kann schaffen was Er will im Himmel und auf Erden. Somit kann Er die untergeordneten Ursachen hindern, ihnen Einhalt thun, oder sie fördern und in Trieb setzen. Ebenso kann Er auch gerade das Gegentheil thun. So erhoben sich die Wasserfluthen des rothen Meeres, weil es Gott so haben will, empor wie Mauern und gestatten den Israeliten, mitten

---

*) Omnia casu fieri.

**) ,,An ne nihil positum est, sed sors inerta vagatur,
,,Fertque, refertque vices, et habent mortalia casum?''

Die obige metrische Uebersetzung ist von Herrn Pastor K. .... in W. geliefert, der auch zugleich das Distichon in Hexametern also wiedergab:

Ob etwa Festes ist nichts, sondern ungewiß schwanket das Schicksal,
Bringend fortwährenden Wechsel? Regieret das Sterbliche Zufall?

G. G.

hindurchzuziehen, 2 Mos. 14. Weil Gottes Wille so ist, steht die Sonne einen ganzen Tag stille, Jos. 10, 13.; ja sie geht sogar rückwärts, Jes. 38, 8.

Wenn nun aber Alles nach Gottes Vorsehung ergeht, sollen wir alsdann müßig zuschauen, oder uns blindlings in Gefahr werfen?

Nein; weder Eins noch das Andere. Denn Gottes Vorsehung schließt die Mittel und menschlichen Rathschläge weder aus, noch hebt sie sie auf. Sie müssen Ihm vielmehr nach Göttlicher Anordnung Seine Dienste ausrichten. Ja, Gott selbst braucht oft selbst die regelmäßigen Mittel, wo sie zu haben und bei der Hand sind, um das auszuführen, was Er zuvorversehen hat. Das ist wohl wahr, daß Alles durch die Göttliche Vorsehung bestimmt wird, so daß nichts außer ihm uns widerfahren kann, wir auch nicht verhüten können, was Gott zuvorversehen hat. Aber dennoch — da Er uns das, was Er also versehen hat, nicht geoffenbaret, dagegen Sich allein und Seinem geheimen Rathschluß vorbehalten hat — will Gott, auf daß wir Ihn nicht versuchen, daß wir thun, was uns befohlen ist, und nichts darüber hinaus. Er will vielmehr, daß ein Jeglicher seines Berufes warte, auf Ihn schaue, sich Seinem Worte unterwerfe, sowie die Leitung und friedsamen Erfolg Ihm befohlen halte. Hiezu gibt uns Joab eine rechte Anleitung, da er zu seinem Bruder sagte: „Sei getrost und laß uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes. Der HErr aber thue, was Ihm gefällt.“ 2 Sam. 10, 12.

Worin besteht der Nutzen dieser Lehre von der Vorsehung?

Darin einmal, daß wir daraus lernen und darauf fest vertrauen, daß nichts blindlings, nichts aus Zufall geschieht, Alles was sich ereignet, dagegen von Gott regiert wird. Auf Ihn sollen wir darum in Allem schauen, dadurch unsern Glauben stärken und denselben üben, indem wir alle Hilfe und alles Gute von ihm erflehen und erwarten.

Sodann sollen wir durch diese Lehre aufgerichtet werden in Anfechtung, welche auch in Widerwärtigkeit über die Frommen zur Uebung kommt. Wenn sie nämlich sehen, daß es den Guten schlimm, und umgekehrt den Bösen gut ergeht, und dann zu zweifeln anfangen, ob die menschlichen Dinge unter Gottes Fürsorge stehen. Da sollen wir alsdann fest darauf beharren, daß Solches nicht ohne Gottes Wissen geschieht, Gott es vielmehr recht wohl weiß, mittelst Seiner Vorsehung in der Hand hat, und endlich ein friedsames Ende geben wird.

Daß wir ferner zum Dritten wissen, daß der Menschen Bosheit Gottes Vorsatz und Rathschluß nicht hindern kann, sondern daß er die bösen Anschläge der Feinde zügle und so ein Ende gewinnen lasse, daß dadurch zur Ausführung kommt, was Gott will und zum Zwecke gesetzt hat.

Viertens endlich, sollen wir aus diesem Artikel den Trost ziehen, der so nothwendig ist bei den unzähligen Uebeln, die den Menschen umgeben, daß wir nämlich sicher unter der Vorsehung Gottes ruhen und uns Ihm überlassen, weil wir wissen, daß Er selbst Alles lenkt, daß Er der allerweiseste Führer und allergnädigste Vater uns ist, und deßhalb dafür sorgen wird, daß Alles zu einem glücklichen Ausgang gelangen wird. Und daß, schließlich, mögen auch traurige Dinge über uns ergehen, sie dennoch, wie alles Andere, uns zum Besten dienen müssen. Wie man dies an Joseph ersieht, der deßhalb zu seinen Brüdern gesprochen hat: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen," 1 Mos. 50, 20.

(Vgl. Comp. theol. a Jac. Heerbrando tract. loc. de contingentia et necessitate.)

II. Von der Contingenz und der Nothwendigkeit.

Was hat das Wort Contingenz für eine Bedeutung?

Contingenz bedeutet eigentlich die Möglichkeit, daß etwas sei oder auch nicht sei, und ist gerade das Gegentheil von absoluter oder einfacher Nothwendigkeit.

Was ist contingent?

Das, was seiner Natur nach ebensowohl sein, als auch nicht sein, sich so oder anders verhalten oder geschehen und, ehe es geschieht, verhindert werden kann, oder, daß es geschieht, Ursachen hat, die ihrer Natur nach auch hätten anders wirken können, so daß es nicht geschieht, — das heißt man contingent. So war z. B. der Ehebruch Davids gänzlich contingent. Hätte er sich ja doch auch des fremden Weibes enthalten können, wie Joseph sich des Weibes seines Herrn enthalten hat, da er, sogar noch als Jüngling, von ihr zur Unzucht gereizt wurde.

Welches sind die Ursachen der Contingenz?

Die oberste Ursache, die Quelle der Contingenz im menschlichen Thun, ist die, daß der menschliche Wille frei ist. Daß also der Mensch in den Dingen, die dem Urtheil der Vernunft unterliegen und in äußerlichen, bürgerlichen Handlungen frei erwählen und begehren, und dem, was vorliegt, sich widersetzen, wie der bewegenden Kraft gebieten kann, daß etwas geschehe oder unterbleibe, auf solche oder auf andere Weise geschehe — wenn er daran nicht verhindert wird, sei es durch des Teufels Eingeben, sei es durch eigene Schwachheit. Da also der menschliche Wille zunächst die Contingenz in unseren Handlungen verursacht und derselbe frei ist, so folgt daraus, daß die Menschen nicht nach einer Nothwendigkeit, sondern contingenterweise sündigen, was die äußerlichen Thatsünden anbelangt.

Die untere Ursache der Contingenz liegt darin, daß Gott nicht eine Ursache der Sünde ist, sie auch nicht will, noch billigt, noch viel weniger die Menschen dazu zwingt. Gott wäre aber die Ursache der Sünde, wenn Er einen solchen (menschlichen) Willen geschaffen hätte, oder, wenn Letzterer von ihm so gebildet worden wäre, daß er seiner Natur nach nicht anders könnte, als sündigen.

Was hat das Wort Nothwendigkeit (necessitas) für eine Bedeutung?

Das Wort Nothwendigkeit und nothwendig wird öfters zur Bezeichnung. Dessen gebraucht, was nicht geändert werden, sich nicht anders verhalten kann, namentlich dann, wenn es einmal geschieht und ist, oder was auf keine Weise, durch keine Kraft zu umgehen ist, wie z. B. die Nothwendigkeit des Todes. Und solchergestalt braucht man das Wort Nothwendigkeit für das, was unvermeidlich ist. Indessen nimmt man aber auch dieses Wort für Zwang oder Gewalt, wie z. B. wenn man sagt: Es ist nothwendig, daß Du dies oder das thust, mögest Du gleich wollen oder nicht. Und endlich kommt dieses Wort in Anwendung für das sogenannte Fatum, oder eingebildete, unvermeidliche, zwingende Schicksal, weßhalb auch von einer fatalistischen Nothwendigkeit der Dinge zuweilen die Rede ist.

Was ist demnach Nothwendigkeit?*)

Das was eine solche Ursache hat, daß um ihret Willen sich die Sache nicht ändern läßt, noch anders sich gestalten kann, wenn es schon seiner Natur

*) Betreffs des Wortes selbst sagt Luther in seinem Buche: „Daß der freie Wille nichts sei": „Ich wollte in Wahrheit wünschen, daß ein bequemer Wort sich fände in dieser Disputation, als dieses gebräuchliche: Nothwendigkeit, welches nicht recht wird gesagt weder vom Göttlichen noch vom menschlichen Willen. Denn es hat eine unangenehme und unfügliche Bedeutung an diesem Orte, die da gleichsam einen Zwang, und gänzlich Dasjenige, welches dem Willen zuwider ist, beibringet. Da es die Ursache nicht zuläßt, die getrieben wird. Denn der Göttliche oder menschliche Wille thut aus keinem Zwang, sondern aus lauterem Belieben und Willen, als wenn er ganz frei wäre, was er thut; es sei Gutes oder Böses. Und dennoch ist

nach veränderlich oder contingent ist — das ist Nothwendigkeit oder nothwendig. Oder weil es einmal so von Gott bestimmt oder vorhergesagt ist; oder weil es nothwendig aus Ursachen hervorgehen muß, die nicht geändert werden, ob sie gleich geändert werden könnten. Und so hat das Wort Nothwendigkeit die Bedeutung von Unabänderlichkeit.

Eine wie vielfache Nothwendigkeit gibt es?

Eine vierfache. Zuerst die absolute oder die Nothwendigkeit dessen, das folgt — consequentis —. Das was ein für allemal und absolut, d. i. unter allen Umständen nothwendig, und an und für sich, wie seiner Natur nach unabänderlich ist; sich also gar nicht anders verhalten kann, so daß das Widerspiel oder Gegentheil davon rein unmöglich ist, sowie die Natur aufheben würde. Hieher gehört das, was von Gott und Seinem Wesen ausgesagt wird. Daß Gott ein geistiges, ewiges Wesen ist, weise, gerecht, allmächtig, das keine Ungerechtigkeit will. Oder vielmehr eigentlicherweise zu reden: Gott ist die Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit selbst; Gott kann weder trügen, noch sich täuschen, noch sterben; es würde Seiner allmächtigen Natur zuwider sein. In Ihm ist nichts was unmächtig wäre, sondern nichts als Allmacht. Denn wenn Er das könnte, nämlich sterben, lügen und sich täuschen, dann wäre Er nicht allmächtig. Es kann somit Gott nichts, was wider Seine Natur wäre. Das haben die Scholastiker die Nothwendigkeit consequentis genannt, da nämlich, daß etwas folgt, oder die Sache selbst, der Natur nach nothwendig ist und nicht anders geschehen, noch sich auf andere Weise gestalten kann. Damit hängt zusammen die Nothwendigkeit Dessen, was Gott geboten hat und Dessen, was man schuldig ist zu thun. Da man nämlich das nothwendig nennt, was geboten ist von Gott, gegen den die vernünftige Creatur verbunden ist, daß sie Ihm gehorcht und Ihm unterthan ist, oder die Strafe über sich ergehen lassen und erleiden muß, mit Denen Gott den Uebertretern droht.

Sodann kommt zweitens die hypothetische Nothwendigkeit, nämlich die, da unter einer gewissen Vorsetzung etwas nothwendig ist, das ohne Dasein solcher Voraussetzung nicht nothwendig wäre. Diese heißt man die Folgen-Nothwendigkeit (n. consequentiae), da um der vorausgehenden Ursachen willen gewiß die Wirkung erfolgt. Das ist das nothwendige Zusammenhängen Dessen, was einmal zum Voraus festgestellt ist, mit Dem, was zwar seinem Ursprung, seiner Natur und Ursache nach veränderlich und contingent

der Wille Gottes unwandelbar und gewiß, der unsern Willen, der sich ändert, regieret, wie Boethius" (ein alter römischer Staatsmann und Philosoph) „schreibet: Du bleibest beständig und gibst Allem die Bewegung. Und unser Wille, insonderheit der Böse, kann für sich nichts Gutes thun. Was derwegen das Wort" (Nothwendigkeit) „nicht erweiset, muß der Verstand des Lehrers ergänzen an der Nothwendigkeit, und verstehest das, was du wolltest nennen den unwandelbaren Willen Gottes, und ein Unvermögen unseres bösen Willens, wie Etliche es genennet haben, eine Nothwendigkeit, die nicht zu ändern, necessitatem immutabilitatis; und dieses ist weder nach der Grammatik, noch nach der Theologie recht". G. G.

ist, so daß es auch anders sein könnte, aber nicht anders wird, entweder darum, weil es aus vorhergehenden Ursachen hervorgehen muß, obgleich es am Anfang abzuändern gewesen wäre; wie z. B.: „Es muß Aergerniß kommen," „es müssen Rotten sein". Oder, das nicht geändert wird, darum weil eben Gottes Rathschlüsse so sind, z. B. die Todten sollen auferstehen. Oder deßhalb, weil, wenn einmal etwas geschieht oder geschehen ist, was seiner Natur nach contingent ist, nicht zugleich auch das Gegentheil wahr sein kann; z. B. wenn Plato sitzt, ist es unmöglich, daß er ebenso zur gleichen Zeit auch nicht sitzen sollte. Da David mit Bathseba im Ehebruch liegt, ist es nicht möglich, daß er da auch nicht ehebrecherisch handeln würde. So redet auch die Schrift selbst von den Aegyptern, da sie im rothen Meere untergingen, Weish. Sal. 19, 4.: „Es mußte also gehen, daß sie zu solchem Ende kämen, wie sie verdienet hatten." Das heißt so viel als: Nach dem, was zuvor geschehen war, mußten sie, nach einer Folgen-Nothwendigkeit mit Bezug auf das Vorhergegangene, nothwendigerweise umkommen, weil sie in ihren Sünden nicht nachgelassen hatten, darum war es nothwendig, daß sie so erschrecklich bestraft wurden und umkamen.

Drittens: die physische Nothwendigkeit, das ist die Art und Weise, von Gott verordnet, wie es in natürlichen Sachen seinen Verlauf nehmen soll, so daß, wenn Gott nicht dazwischen tritt, solche Ursachen nichts anderes thun können. So vermag es das Feuer nicht anders zu machen, als daß es brennt, wenn es an einen Stoff gebracht wird, der brennbar ist. Hingegen im feurigen Ofen zu Babylon, da Gott nach Seinem Willen es verhinderte, indem Er dem Feuer so lange seine Kraft und Natur nimmt, verbrennt es die drei Juden nicht; sondern wohl und unversehrt bleiben sie darin erhalten, so daß auch nicht einmal ein Haar auf ihrem Haupte ihnen versengt wird.

Endlich wäre viertens noch zu erwähnen die Nothwendigkeit, die bei Begriffsbestimmungen (Definitionen) und Darlegungen (Demonstrationen), bei Grundsätzen (Principien) und richtigerweise daraus gezogenen Folgerungen, vorkommt. Diese kommt am meisten mit der erstgenannten überein, weil die Regel des Göttlichen Verstandes unbeweglich feststeht. Doch wollen wir, mit Uebergehung der beiden letztgenannten Arten, welche zu unserem vorhabenden Zwecke nichts austragen, nur über die zwei Ersteren sprechen. Also über die absolute, oder die Nothwendigkeit Dessen, das folgt (consequentis) und über die Folgen-Nothwendigkeit, (ex hypothesi oder consequentiae), da allein, um einer gewissen Voraussetzung willen, die auch nicht da sein könnte, etwas nothwendig ist.

Besteht also ein Unterschied zwischen dem, was man nothwendig nennt, nach einer Nothwendigkeit dessen, das folgt (consequentis) und dem was nothwendig

heißt nach einer Folgen-Nothwendigkeit (consequentiae)?

Zwischen Beiden ist ein ungeheurer Unterschied zu machen. Hat es ja doch eine ganz andere Bewandtniß mit dem, was ganz einfach von Gott und Seinem Willen abhängt, wie die Erschaffung der Welt, die Auferweckung der Todten; das Alles kann ja von wegen des Beschlusses und der einmal getroffenen Bestimmung Gottes gar nicht anders sich verhalten. Als mit dem, was anderswo, nämlich aus menschlichem Willen hervorgeht; also mit den Handlungen der Menschen, seien es gute oder böse. Die guten hilft Gott, fördert und bewirkt Er. Hingegen setzt Er den bösen Thaten, das heißt, den Sünden, ein Ziel. Letztere weiß Er zwar auch zuvor, will aber sie nicht, noch heißt Er sie gut; auch fördert Er sie nicht, und noch viel weniger bewirkt Er sie. Wie es ja wohl wahr ist, daß Gott den Sündenfall der ersten Eltern zuvor gewußt hat, aber trotzdem hat Er ihn nicht gemacht, auch sie nicht dazu angetrieben. Ebenso wenig hat Er ihn gewollt, noch gutgeheißen; und am allerwenigsten die ersten Eltern dazu gezwungen. Dagegen hat Er ihn verboten und gestraft, nachdem Er gedräuet hatte, ehe Er das Gebot gegeben hatte. Es ist ja Gott, „nicht ein Gott, Dem gottlos Wesen gefällt", Ps. 5, 5. Er läßt es aber zu, und zwingt die Menschen nicht immer dazu, daß sie anders handeln. Er überläßt sie sich selbst, wenn sie in Verbrechen hineinrennen; und setzt ihnen Maß und Ziel, wie weit Er es ihnen zulassen wolle, und darüber hinaus vermögen sie nicht zu schreiten.

Sündigen demnach die Menschen nothwendiger- oder contingenterweise?

Mit dieser Frage ist Folgendes gemeint: Ob nämlich die Menschen anders nicht es machen können, als daß sie sündigen; oder ob sie aber freier-, und darum contingenterweise Sünde thun? Bei der Antwort darauf muß man einen Unterschied machen zwischen Erbsünde und den Thatsünden. Es ist von der Erbsünde hier nicht die Rede, die uns von Natur anhängt, sondern von den Thatsünden. Diese Letzteren vollbringen die Menschen freierweise und nicht ohne, daß sie sie selbst thun wollen, noch viel weniger also aus Zwang. Sodann ist auch wohl zu beachten, daß ein großmächtiger Unterschied besteht zwischen Nothwendigkeit und Zwang. Darum sei soviel gesagt: daß der Mensch nach einer gewissermaßen mit Contingenz vermischten Nothwendigkeit sündige, keineswegs jedoch aus Zwang.

In wie fern nach einer mit Contingenz vermischten Nothwendigkeit?

Das verhält sich nun also: Die Menschen, da sie die nächste und eigentliche Ursache, und die Ursache an sich selbst, sind, aus der ihre Sünden kommen, sündigen darum freierweise, und nicht im mindesten stehen sie dabei unter

einem Zwange. Sie begehen vielmehr die Sünde contingenterweise. Wenn nun aber dem also ist und sie freier- und contingenterweise sündigen, so kann man doch nichtsdestoweniger sagen, daß sie es nothwendigerweise thun. Nicht so, daß sie zum Sündigen gezwungen würden, sondern deßhalb, weil, da sie nun einmal sündigen, vermöge der Folgen-Nothwendigkeit es nicht zugleich auch wahr sein kann, daß sie nicht sündigen. So kann man mit Bezug hierauf auch sagen, insofern man dabei auf Gott zu schauen hat, (wodurch jedoch Gott nicht zu einer Ursache gemacht werden darf), sündigt man nothwendigerweise. Solche Nothwendigkeit ist aber nicht gleich einem Zwange, sondern besteht eben in der Unverrückbarkeit (immutabilitatem) der Göttlich gesetzten Ordnung. Daß nämlich eine und dieselbe Sache, was sie selbst betrifft, nicht zu einem Mal und gleichzeitig wahr und nicht wahr sein könne.

Da nun aber ferner Gott Alles als für Ihn gegenwärtig vor Augen hat, so kann das, was schon geschieht, nicht ungeschehen sein; indem bei Gott nicht zwei gegentheilige Dinge zugleich wahr sein können. Mit Bezug auf Gott, weil Er zwar das Gegentheilige nicht zuvorsieht, aber dennoch sieht, kann man darum wohl sagen, daß die Menschen nothwendigerweise sündigen. In verschiedener Rücksicht, sagt man also, wie gesagt, die Menschen sündigen nach einer mit Contingenz vermischten Nothwendigkeit. Sind ja doch diese zwei: nothwendig und contingent, wohl verschiedene, aber nicht solche Begriffe, die einander gerade entgegengesetzt sind. Mit Bezug auf sich selbst und auf das, was sie treiben, sündigen die Menschen freier-, also contingenterweise: nämlich ungezwungen. Denn das sind freilich zwei einander geradezu widersprechende Begriffe: contingent und Zwang, contingenter- und gezwungenerweise. Es thun eben die Menschen, was sie thun, contingenter- und freierweise und mit ihrem Willen, ganz ungezwungen. Sie könnten auch anders handeln nach der Freiheit ihres Willens, welche Letztere, und nicht ein Fatum, — ein erdichtetes, unvermeidliches Schicksal, — zunächst Ursache ist Dessen, was die Menschen handeln, möge es gut sein oder böse.

Jedoch in Hinsicht auf Gott und Sein Vorherwissen, wornach Er nicht wie wir Menschlein auf etwas Ihm Zukünftiges voraus hinschaut, sondern Alles, wie es geschieht, als Ihm gegenwärtig vor Augen hat, kann man so reden, der Mensch sündige aus Nothwendigkeit, nicht aus absoluter, sondern gemäß einer Folgen-Nothwendigkeit. Weil nämlich Gott Alles, was geschieht, als vor Ihm gegenwärtig sieht; da ferner es, da es geschieht, nicht zugleich auch anders sich verhalten kann — denn einander Entgegengesetztes kann nicht zugleich wahr sein — und es sich von selbst versteht, daß Alles, was ist, sobald es ist, nothwendig, das Gegentheil davon rein unmöglich ist; weil das aus Ja, Nein machen würde, wenn eine und dieselbe Sache, zugleich, auf einmal, zur selben Zeit und in gleicher Hinsicht, wahr und nicht wahr wäre; wäre und nicht wäre. So zu denken, wäre ja überaus thöricht; das wäre

rein unmöglich und gegen die Natur der Dinge; da alle Dinge eben gerade so, wie es sich damit verhält, entweder wahr oder falsch sind. Wenn man diesen Thatbestand — diese Evidenz — und dieses Sehen Gottes ansieht, kann man mit Fug und Recht sagen, es sei und geschehe nothwendigerweise. Das schließt ja durchaus nichts Gottloses in sich, sondern ist allenthalben wahr, nicht allein nach der Philosophie, sondern auch in der Theologie.

Legt nun demnach nicht Gottes Vorherwissen den Dingen, die Er vorher sieht, eine Nothwendigkeit auf?

Es ist ein großer Unterschied, ob man sagt, es lege das Vorherwissen Gottes den Dingen eine Nothwendigkeit auf — denn, wenn man so redet, macht man ja das Vorherwissen zu einer Ursache, die da bewirkte, daß eine Sache so oder anders geschehe, — und ob man es also ausdrückt, daß hinsichtlich des Vorherwissens Gottes eine Sache nothwendigerweise geschehe. Durch letzteren Satz will ja nur die Wahrheit und Unabänderlichkeit einer Sache gezeigt und dargethan werden. Es will nichts anderes besagen, als vor Gott seien alle Dinge als vor Ihm gegenwärtig; Er sehe Alles, wie es geschieht. Und wenn es so geschieht, dann kann es nicht anders geschehen, noch sich, wenn es nun erfolgt, anders zutragen. Und zwar darum, weil Alles was ist, sobald es ist, nothwendigerweise sein, so sein muß, wie es ist, und nicht anders sein kann. Wenn man also sagt, Gottes Vorherwissen lege den Dingen eine Nothwendigkeit auf, so ist das falsch. Dagegen ist der andere Satz — eine Sache geschehe hinsichtlich des Vorherwissens Gottes nothwendigerweise — ohne Zweifel richtig; es soll damit besagt sein: Alles geschieht so, daß und wie es Gott weiß und sieht.

Ist also Gottes Vorherwissen nicht Ursache der menschlichen Handlungen?

Gott weiß Alles von Ewigkeit, was für uns zukünftig ist, sieht es und es steht gegenwärtig vor Ihm, wenn es geschieht. Jedoch nicht darum geschieht es, weil Gott es sieht. Vielmehr verhält sich's also, daß Gott es eben auch anders sehen würde, wenn sich's anders ereignen würde. So aber zwingt Er durch Sein Sehen einen mit nichten dazu, daß er sündigt, oder daß er dies oder das thue. Ebensogut könnte es der Mensch auch anders machen, und, wenn er wollte, würde er dennoch so thun, sei es gleich gut oder böse, wenn schon Keiner sehen (d. h. Gott es nicht vorherwissen) würde.

Obschon somit Gott Alles nothwendigerweise und wie man zu sagen pflegt certitudinaliter — mit voller Gewißheit weiß und sieht, was geschieht, so geschehen dennoch die Thaten, die vom menschlichen Willen abhängig sind, mit Bezug auf den Menschen contingenterweise. Sie könnten darum auch anders geschehen; und, wenn sie anders geschähen, so würde Gott auch das

wissen und sehen. So sind unsere ersten Eltern gefallen, so hat David seinen Ehebruch begangen, nicht ohne, daß es Gott gewußt hätte und daß es vor Gott gegenwärtig gewesen wäre, sondern Gott wußte es zuvor und es war Ihm bewußt; Er sah als gegenwärtig es geschehen. Durch dieses Sein Sehen aber legte Er ihnen nicht eine Nothwendigkeit auf. Sie sündigten ja freier- und contingenterweise, williglich, und hätten es auch lassen können, geradeso-gut, als Joseph sich des Weibes seines Herrn entschlug. Man sündigt somit nicht gezwungen, sondern mit Willen; rücksichtlich Gottes jedoch nothwendi-gerweise, weil ja Gott es sieht, wie es geschieht, und weil das, was auf diese Weise geschieht, nicht auch zugleich anders sich verhalten kann. Z. E., da Gott (vorher-) sah, daß David seinen Ehebruch vollbringe, könnte Er ihn nicht auch zugleich sehen, als ob er nicht ein Ehebrecher sei, Denn das wäre ja ein Widerspruch mit sich selbst, also falsch und rein unmöglich.*)

---

*) Um den Gegensatz zwischen der oben dargelegten, rein biblisch lutherischen Lehre und der calvinischen Ansicht hervorzuheben, sei es erlaubt, hier Einiges aus calvinischen Federn über diesen Gegenstand anzuführen: Ueber die Nothwendigkeit der Dinge wird nach derselben auf Gottes Verordnung und Befehl, auf welche Sein Sehen oder Vorherwissen sich allein gründen solle, zurückgeführt, aus der Nothwendigkeit der Folge, die oben nachgewiesen ist, somit eine absolute Nothwendigkeit gemacht: „Da Gott auf keine andere Weise, was zukünftig ist, voraussieht, als, weil Er es so beschlossen hat, so streitet man sich vergeblich über das Vorherwissen, da es ja klar ist, daß vielmehr Alles auf Anordnung und Befehl geschieht.“ Calv. inst. III., 23, 6. — „Weil nach der Ordnung der Ursachen Gott nichts Zukünftiges eher weiß, als Er das Zukünftige beschlossen hat, so folgt daraus, daß der Rathschluß dem Wissen vorangeht, sowie daß das Wissen nicht die eigentliche Ursache der Dinge ist. Sonst müßte man ja etwas voraussetzen, was ganz widersinnig wäre, nämlich daß Etwas sei oder Etwas geschehe ohne Gottes Dekret.“ Act. coll. Monteb. resp. Barae, p. 509, s. — Es ist klar, daß es in menschlichen Dingen eine Contingenz gibt, sofern man auf den Rath des Menschen und dessen Ausgang sieht. Schaut man aber auf Gottes Dekret und dessen Ausgang, dann gibt es hingegen in irdischen Dingen keine Contingenz.“ Rennech. aur. s. s. cat. v. 6, p. 28. — „Dieweil denn Gott alle Dinge also regieret, daß sie nach Seinem Willen zu einem gewissen Ende laufen müssen, so folgt daraus, daß Gottes Vorsehung und Regierung unwandelbar ist, und daß, was geschieht, nothwendigerweise geschieht, und nicht anders geschehen kann, denn so, wie es Gott haben will.“ Spindler, Bericht, p. 181, vgl. p. 183. — Das beziehen die Calvinisten (eigentlicher die Supralapsarier) (wie schon Zwingli that) auf den Fall des ersten Menschen, wie auf jede nachfolgende Sünde der Menschen, in folgender Weise: „Es darf nicht verkehrt erscheinen, daß ich sage, Gott habe den Fall der ersten Menschen und darin das Verderben der Nachkommen nicht nur vorhergesehen, sondern auch verhängt nach Seinem Willen. Wie es eben Seiner Weisheit gemäß ist, vorauszuwissen was zukünftig ist, so gehört es zu Seiner Macht, daß Er Alles mit Seiner Hand leitet und führt.“ Calv. inst., IV., 23, 7. — „Indessen bildete Er“ (Gott) „sie“ (Adam und Eva) „mit dem Rathschlusse, daß Er sie dem Teufel zur Versuchung und der Sünde überlassen wollte, so, daß es, kraft dieses Rathschlusses nicht anders geschehen konnte, als daß sie sündigten.“ — „Gleichwie Gott ferner es zugab, daß die ersten Eltern, und in ihnen die natürlichen Erben allzumal, fielen, und so Schuld auf sich brächten, so beschloß Er auch, das zu gestatten und hat es mit Willen zugelassen und sie so geschaffen, daß sie fallen konnten. Ja, Er schuf sie mit dem Rathschlusse, daß sie fallen sollten.“ Joh. Tiscat., disp. de praed., praef. p. 11, und th. 27. — „Es fällt ein Mensch, weil Gottes Vorsehung es so verordnet hat.“ Calv. a. a. O., III, 23, 8. — „Gott zieht die Gottlosen, wie mit einem verdeckten Stricke, mit geheimer Gewalt, dahin, wo sie, wiewohl ihnen unbewußt, kommen sollen. So werden die Gottlosen durch Gottes verborgene Hand, ohne daß sie irgend es sich vorsetzen, oder sich dessen bewußt sind, zu dem ihnen unbekannten Ende geführt, nicht anders, als wie Geschoße ohne irgend ein Gefühl, an das Ziel fliegen, das der im Auge hat, der sie absendet.“ Rensch, a. a. O., c. 6, p. 28. — Merke, die das

Warum sündigt der Mensch nicht gezwungenerweise?

Weil weder der Göttliche noch der menschliche Wille Zwang verträgt, vielmehr thut der Mensch, was er thut, gänzlich und allein nach seinem Belieben und seinem Wünschen, und somit freierweise. Geschieht ja doch nichts freiwillig oder nach Willen, als der Wille selbst. Wenn man aber etwas ohne Willen oder gezwungen thut, so ist da keine Rede vom Willen, sondern, wie man sagt, geschieht es wider Willen. Den Unterschied hingegen muß man festhalten, daß Gottes Wille unwandelbar, der menschliche Wille aber veränderlich ist, und daß Ersterer (der Wille Gottes) den Letzteren (den menschlichen Willen) leitet. So raubte David die Bathseba zur Hurerei freierweise, nicht gezwungen, vielmehr nach seinem üblen Willen. Und Joseph enthielt sich ebenso, da er als Jüngling von seiner Herrin zur Hurerei gereizt ward, derselben freierweise und nicht gezwungen.

In welchen Handlungen ist eine Contingenz zuzulassen?

In den äußerlichen und bürgerlichen Handlungen. Dermaßen ist auch in Bezug auf Tugend und Laster, auf Thatsünden, wie äußerliche Handlungen, seien sie gut oder böse, überall eine Contingenz und Willensfreiheit zuzugestehen. Letztere wird jedoch oft durch die Lüste hinweggenommen und vom Teufel gehindert, die die schwache menschliche Natur in Laster hineintreiben.

Was für ein Unterschied bezüglich der Contingenz besteht zwischen den guten und bösen Handlungen?

Es ist der Unterschied, daß Gott die guten Handlungen fördert, leitet und voranbringt, die bösen aber mißbilligt, verbietet und bestraft.

Legt denn nicht Gottes Vorhersehen aber dennoch den Dingen, die Er vorherweiß, eine Nothwendigkeit auf?

Antwort: Für's erste ist Nothwendigkeit etwas anderes, als Zwang. Man sagt von Manchem, es geschehe nothwendigerweise, nämlich um vorhergehender Ursachen willen, und demnach ist es nicht gezwungen, sondern, wie schon gesagt, nichts destoweniger nach freiem Willen. Sodann hat es eine andere Bewandtniß mit den zukünftigen Dingen, welche lediglich von Gottes Willen und Verheißung abhängig sind, wie z. B. die Auferweckung der Tod-

---

sagen, sind nicht etwa heidnische Philosophen, nicht fatalistische Muselmänner, nicht etwa rechtsverdrehende Juristen, nicht doppelzüngige Jesuiten, auch nicht etwa blutdürstige Communisten von der Internationale; nein, es sind *Calvinisten*, die sich *Christen nennen*, und zwar *Stimmführer* der älteren reformirten Kirche, wie Calvin, Beza, Renncher, Joh. Piskator, Spindler u. s. w. Wahrlich führten die Calvinisten sonst keine falsche Lehre, als diese; diese Eine sollte genügen, einen Christenmenschen mit Abscheu vor dem Calvinismus zu erfüllen! G. G.

ten, als mit den Dingen, die aus unserem, d. h. menschlichem, Willen hervorgehen, wie der Menschen Sünden. Die weiß Gott vorher, sieht sie zuvor und beschränkt sie, indem Er ihnen ein Ziel setzt, wie weit Er sie zulassen werde. So nennt man diese Handlungen nothwendig nach einer Folge-Nothwendigkeit, und sie sind unveränderlich, weil die Ursachen sich nicht ändern, nämlich der Menschen Sünden.

Dieses Zuvorsehen und Zielstecken Gottes aber legt den Dingen, welche Er vorherweiß, keinerlei Nothwendigkeit auf, viel weniger aber noch einen Zwang dem Willen des Menschen, der sie thut. Freilich aber folgt daraus die Nothwendigkeit, daß sie erfolgen nach der besagten Folge-Nothwendigkeit, weil ja der böse Wille und die daraus folgenden Sünden sich nicht ändern. Es steckt Gott eben den Sünden ein Ziel und bestraft sie Seiner Zeit. Darum ist es wahr, was Origenes gesagt hat: „Nicht darum wird etwas sein, weil Gott es als zukünftig vorherweiß. Vielmehr weil es zukünftig ist, darum weiß Gott es, ehe es geschieht."

So sieht Gott also das Gute, nach Seinem Wissen, Wohlgefallen und und Seiner Anordnung zuvor. Das Böse jedoch allein nach Seinem Wissen und, wie Er ihm ein Ziel gesteckt hat, wie weit nämlich das Böse sich erstrecken werde.

Es scheint aber demnach, daß Gottes Vorherwissen sich täuschen könne, wenn sich das nicht ereignete, was Er als zukünftig vorhergewußt hat. So muß also doch, wie es den Anschein hat, Sein Vorherwissen Ursache davon sein, daß die Dinge erfolgen?

Das ist keine richtige Folgerung. Diese Einrede hätte nur dann ihre Gültigkeit, wenn Gottes Vorherwissen Ursache von allen menschlichen Handlungen, guten sowohl wie bösen, und gleicherweise auch davon wäre, daß sie erfolgen. Nun ist aber Gottes Vorherwissen nicht der Sünden Ursache. Der Mensch sündigt ja nicht deßhalb, weil Gott vorherweiß, daß er sündigen werde. So wenig als eine Sonnen-Finsterniß deßhalb eintritt, weil sie vom Kalender vorhergesagt ist. Die nächste, die eigentliche Ursache der Sünden hingegen ist des Menschen böser Wille. Wenn ein Mensch nicht sündigen wird, so weiß und sieht das Gott auch zuvor. Daß aber der Erfolg nicht allezeit den Göttlichen Vorherverkündigungen entspricht, kommt nicht daher, daß Gott sich täuschen oder wandelbar sein würde. Wie Letzteres z. B. auch nicht daraus gefolgert werden darf, daß der Prophet Jonas auf Gottes Befehl vorhergesagt hat, Ninive werde nach vierzig Tagen untergehen. Gott ist weder falsch daran, noch veränderlich. Seine Drohungen sind ja alle bedingungsweise; ihnen folgt jedesmal die Bedingung der Buße, Jer. 18, 8. 11. So weint Christus über der Juden Blindheit, und weist auf die Strafen, die

dafür erfolgen, hin. Dennoch aber zeigt Er an, daß sie noch rückgängig gemacht werden könnten, wenn sie Buße thäten, Luc. 19, 41–44. Wenn sie aber sich so verhalten hätten, so hätte Er auch das zuvorgesehen. Mag daher geschehen, was da will, Gott täuscht sich nicht in Seinem Vorherwissen, weil Er Alles sieht. Und dergestalt ergehen alle Vorherverkündigungen Gottes von solchen Dingen, die hauptsächlich von unserem Willen herkommen und abhängen, stets mit der Ausnahme, wenn wir Buße thun und uns zu Gott kehren; wie Christus spricht: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch Alle umkommen," Luc. 13, 3.

Wenn aber nun die zukünftigen Dinge Ursache des Voraussehens sind und das Vorhersehen dieselben nicht ein- für allemal waltet, ist denn dann nicht Gottes Wissen abhängig und bewegt von Creaturen, so daß das Ewige also von etwas Außerewigem abhängt?

Gottes Wissen ist, absolut und an sich betrachtet, ewig und weiß und sieht so fern dabei auf uns geschaut wird, Alles zuvor, was ist, was gewesen ist, und sein wird. (Rücksichtlich Gottes gibt es freilich nichts Vergangenes und nichts Zukünftiges, sondern Alles ist Ihm gegenwärtig.) Er hat die erste, allervollkommenste und ganz absolute Kenntniß auch von dem, das noch nicht ist. Die erschaffenen Dinge aber angehend, so sagen wir, mit Bezug auf uns, dieses Wissen entspreche dem, wie eine Sache ist. Wäre eine Sache anders, wäre auch das Wissen anders. So sieht Gott die für uns zukünftigen Dinge und weiß sie, ehe sie geschehen, geradeso, wie sie für uns zukünftig sind. Und er sieht sie an sich, kennt und weiß sie an sich selbst—per se—nach Seiner Allmacht und Weisheit und nicht erst aus ihrem Erfolge, oder einem Umstand derselben. Denn, da Gott Alles als gegenwärtig sieht, gibt es vor Ihm keinen Erfolg in der Bedeutung des Wortes, wie wir es gebrauchen. Gottes ewiges Wissen wäre von Ewigkeit her, wie auch Seine Weisheit und Allmacht, wenn auch nie ein Ding erschaffen worden wäre. So aber, da Er selbst nach Seinem allerfreiesten Willen die Dinge erschaffen hat, kennt Er sie auswendig und inwendig, sieht alle Handlungen, Umstände und Erfolge, und hält sie in Seiner Hand. Man kann somit die Dinge und Ereignisse die causa sine qua non des Vorherwissens Gottes nennen, nämlich die Bedingung, ohne welche das Vorherwissen nicht sich auf die Sache gerichtet hätte. So finden wir die Sache bei dem Magist. Sent.*), l. 1, dist. 38.

Sodann muß man auch hiebei wohl unterscheiden zwischen der absoluten Allmacht Gottes und Seinem untergeordneten Willen. Nach Seiner absolu-

*) Magister sententiarum nannte man den gelehrten Pariser Bischof Petrus Lombardus, † 1164. G. G.

ten Allmacht könnte ja Gott Alles in Einem Augenblicke bessern, Er handelt aber geordnet und mittelbar durch Creaturen, nach festgestellter Ordnung, wie Er auch in der Seligmachung der Menschen verfährt, was Er durch das Amt Seines Wortes thut, welches eine Kraft Gottes ist, die da selig macht Alle, die daran glauben, Röm. 1, 16.

Es scheint aber, daß dadurch die Contingenz aufgehoben werde, wenn man sagt, Gott wisse Alles zuvor und sehe es vor?

Gottes Vorauswissen und Vorsehung heben die Contingenz der Dinge nicht auf, noch zwingen sie den Menschen oder seinen Willen, daß er so oder anders handle. Sie sind ja weder Ursache der menschlichen Handlungen, noch die Quelle, (das Princip), daraus die Dinge herkommen, umfassen ja nur die Kenntniß davon. Gott sieht eben als vor Ihm gegenwärtig Alles, wie es geschieht. Nicht darum geschieht es, weil Gott es weiß und so oder so sieht. Sie erlegt somit den menschlichen Dingen und Handlungen, gleichviel ob gut oder böse, nicht eine Nothwendigkeit auf; mit andern Worten, sie sind nicht Ursache, um welcher willen etwas geschähe, vielmehr sind die eigentlichen und nächsten Ursachen der menschlichen Handlungen anderwärts zu suchen, nämlich im Verstand und Willen des Menschen.

Die erste Ursache aber des Irrthums, daß man meint, es könne die Contingenz nicht bestehen vor Gottes Vorherwissen und einer gewissen Nothwendigkeit, sondern Eines hebe das Andere auf, liegt darin, wenn man hiebei meint, die Nothwendigkeit sei ein Zwang. Das ist aber eine falsche Voraussetzung und von Grund aus unrichtig. Wenn man freilich das Wort Nothwendigkeit in dem Sinne nimmt, daß man etwas ohne und wider Willen thut, dann allerdings läßt die Nothwendigkeit, wie bereits gesagt, weder Göttlichen nach menschlichen Willen stehen. Nun aber geschieht von unserem Willen das gern und aus freien Stücken, was Gott als zukünftig vorausgewußt hat. Es ist somit nicht die Folge-Nothwendigkeit, wohl aber der Zwang und die Gewalt dem Willen gegenüberzustellen. Eine andere Ursache dieses Irrthums ist sodann die, daß man es nicht einsehen will, es werde von Gott in uneigentlicher Weise ausgesagt, daß Er vorhersehe und zuvorwisse, als ob Er gleichsam lange Zeit, ehe es geschieht, und somit in die Zukunft hinaus vorhersehe und vorherwisse. Und in solchem Zuvorsehen und Vorherwissen täusche Er Sich nicht. Es ist jedoch aber ja vor Ihm nichts zukünftig, vielmehr sieht Er alle Dinge, die sind und geschehen, auch wie sie geschehen, als vor Ihm gegenwärtig. Vor Ihm ist nur eitel Gegenwart und nichts erst zukünftig.*) Dieses Sehen nun zwingt jedoch keinen Menschen, son-

*) Dieses erklärt Luther also: „Weil vor Gottes Angesicht keine Rechnung der Zeit ist, so müssen tausend Jahre vor Ihm sein, als wie Ein Tag. Darum ist Ihm der erste Mensch, Adam, eben so nahe, als der zum letzten wird geboren werden vor dem jüngsten Tage. Denn Gott siehet nicht die Zeit nach der

dern solch Göttliches Wissen läßt dem Menschen seine Freiheit, zu handeln, wie er will. Das Böse geschieht ja nicht darum, weil Gott es weiß; wenn es anders geschähe, würde Er es schon auch anders sehen. Man sieht daraus, daß man eigentlich sagen sollte: Sehen und Wissen, und nicht: Vorhersehen und Zuvorwissen; es wäre denn, daß man dabei lediglich auf das sehen wollte, was für uns vorher und nachher ist.

Es ist ganz dasselbe wie mit einer Sonnen- und Mondfinsterniß. Eine solche ereignet sich ja nicht deßhalb, weil der Kalendermacher nach seiner Berechnung der Bewegung an den Himmelskörpern, sie als zukünftig voraussagt, sondern weil er nach seiner Wissenschaft eine solche zuverlässig in der Zukunft sieht, darum sagt er sie zuvor. Nichtsdestoweniger aber war sie zukünftig, gleichviel, ob Jemand sie vorhergesagt oder nicht. So verhält es sich auch mit einem Kranken; der stirbt nicht deßhalb, weil der Arzt vorhergesagt, er werde sterben. Sondern im Gegentheil, nur darum allein, weil er sterben wird, sagt der Arzt es voraus. Er würde aber auch sterben und wenn kein Arzt es vorhersagen würde. So bringt, wirkt und macht solches Voraussehen und Vorhersagen weder Tod noch Leben. Das erfolgt aus anderer Ursache. Gleichfalls so verhält es sich mit den menschlichen Handlungen und dem, was sie zunächst und eigentlicher Weise verursacht.

Führe doch etliche Aussprüche der Väter in diesem Betreff an?

Augustinus schreibt in seinem „Gottesstaat", B. 5, Kap. 10, also: „So ist es nun keinesfalls so, daß es mit unserem Willen nichts wäre, und zwar deßwegen, weil Gott vorausgewußt hat, wie es in der Zukunft in unserem Willen stehen werde. Es hat ja Der, Der das zuvorgewußt hat, nicht zuvorgewußt, es werde nichts sein. In der That, und nach Gottes Vorherwissen steht etwas in unserem Willen. Ebenso sündigt ein Mensch nicht darum, weil Gott zuvorgewußt hat, daß er sündigen wird. Ja gerade deßhalb unterliegt es keinem Zweifel, daß er sündige, wenn er sündigt, weil Gott, dessen Vorherwissen sich nicht täuschen kann, vorher gewußt hat, daß er (der Sünder) selbst sündige.*) Und doch sündigt er keineswegs, sobald er nicht will. Jedoch hätte Gott auch das zuvorgewußt, wenn er nicht würde sündigen wollen."

Länge, sondern nach der Quere. Als wenn du einen langen Baum, der vor dir liegt, quer über siehst, so kannst du beide Orte und Ecken zugleich ins Gesicht fassen. Das kannst du nicht thun, wenn du ihn nach der Länge ansiehst. Wir können durch unsere Vernunft die Zeit nicht anders ansehen, denn nach der Länge; müssen anfahen, zu zählen von Adam ein Jahr nach dem andern, bis auf den jüngsten Tag. Vor Gott aber ist es Alles auf Einem Haufen." Auslegung der andern Epistel St. Petri vom Jahre 1524. Erl. Ausg. 52, 268, f. E. G.

*) Der Zusammenhang im Augustinischen Text zeigt den Grund an, warum es oben heißt: „daß er selbst sündige", nämlich er, der Mensch selbst, werde sündigen nach freiem Willen, hat Gott zuvorgewußt, nicht das fatum, das ihn unbewußt zur Sünde treibe; nicht fortuna — das Loos — das über ihn entscheide, daß er sündige oder sonst etwas anderes. Vgl. Divi August. de civ. Dei a. a. O., ed. Lips. I, 147. G. G.

Im vorhergehenden Kapitel sagt Augustinus, es hebe Cicero in seinem II. Buche von der Divination das Vorherwissen auf, um die Freiheit des Willens aufrecht zu erhalten; und er beraube Gott, da er (uns) frei machen wolle. Aber der offenbarste Unsinn sei es, wenn man bekenne, es sei ein Gott, und doch leugne, daß Er das Zukünftige zuvorwisse. Wir, wie wir den allerhöchsten und wahrhaftigen Gott bekennen, so bekennen wir auch Seinen Willen, Seine Allgewalt und Sein Vorherwissen. Auch haben wir nicht davor Furcht, daß wir das nicht mit Willen thäten, was wir mit Willen thun, weil Derjenige vorherweiß, daß wir es thun werden, Der Sich in Seinem Vorherwissen nicht trügen kann. Daraus, daß vor Gott die Ordnung aller Ursachen gewiß ist, folgt noch bei Weitem nicht, daß um deßwillen nichts im Belieben unseres Willens stünde. Sind ja doch die Bewegungen unseres Willens selbst innerhalb der Ordnung von Ursachen, die vor Gott gewiß ist und welche Sein Vorherwissen umfaßt, weil auch die Triebe des menschlichen Willens Ursachen der menschlichen Werke sind. Und so konnten Dem, Der alle Ursachen der Dinge vorherweiß, gewißlich innerhalb dieser Ursachen, auch unsere Willensbewegungen nicht unbewußt sein, so daß Er zuvor gewußt hat, daß sie Ursache unserer Werke sind.

Derselbe schreibt zu der Stelle Joh. 18, 37. 38. also: „Manche sagen unter der Hand, wo sie können, auch offen, und erregen verwirrende Erörterungen, indem sie die Frage aufstellen: Was haben denn die Juden gethan, oder welche Schuld trifft sie denn, wenn doch nothwendigerweise der Spruch des Propheten Jesaja erfüllt werden mußte u. s. w.? Denen diene zur Antwort: Gott, Dem das Zukünftige zuvorbewußt ist, hat durch den Propheten den Unglauben der Juden vorhergesagt; wohlverstanden: vorhergesagt, nicht gemacht. Dadurch, daß Gott die zukünftigen Sünden schon kennt, zwingt Er keine Menschen zur Sünde. Er hat der Leute Sünde, nicht Seine oder Jemandes sonst Sünde zuvorgewußt, sondern ihre Sünde. Wenn also das, was Er als ihre Sünde zuvorgewußt hat, nicht ihre Sünde wäre, dann hatte Er nicht mehr vorhergewußt. Da nun aber Er in Seinem Vorherwissen Sich nicht trügen kann, so kann keinem Zweifel unterliegen, daß nicht Andere, sondern sie selbst sündigen, wie Gott zuvorgewußt hat, daß sie sündigen werden. So thaten demnach die Juden Sünde. Dazu hat sie aber nicht Der gezwungen, der kein Gefallen hat an der Sünde, sondern, daß sie es so machen werden, hat Der vorhergesagt, Dem nichts verborgen ist. Somit hätte Er es ihnen nicht verboten, wenn sie nicht Böses, sondern Gutes hätten thun wollen. Und wenn sie das gethan hätten, dann wäre es auch von Dem vorhergewußt worden, Der da weiß, was ein Jeglicher thun wird, und was für sein Werk ihm widerfahren soll."

Chrysostomus sagt zu den Worten Joh. 12, 39. das Folgende: „Siehe da, wiederum diese Partikel: „„Denn Jesajas sagt ꝛc."" Dieselbe

zeigt keine Ursache an, sondern ist auf den Erfolg oder Ausgang gerichtet. Nämlich, nicht deßhalb haben sie nicht geglaubt, weil Jesajas es gesagt hat. Dagegen weil sie nicht glauben würden, darum hat Jesajas es gesagt. Warum aber hat es der Evangelist nicht so ausgedrückt, sondern sagt der Unglaube komme von der Weissagung; und nicht die Weissagung komme vom Unglauben; und das mit so schwerem Nachdrucke: „„Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesajas sagt u. s. w.""? Dadurch will die Schrift die feste Gewißheit anzeigen und, daß es nicht anders sich ereigne, als wie es geweissagt sei. Auf daß nicht Jemand sage: Und zu was kam Christus, hat Er nicht gewußt, daß sie nicht glauben werden? Da läßt Er durch die Propheten bezeugen, daß Er es wohl gewußt habe. Er ist aber gekommen, auf daß sie für ihre Sünden keine Entschuldigung hätten. Was der Prophet geweissagt hat, hat er ja ganz und gar zuvorgesagt, als etwas, das da kommen werde. Wenn er nicht gänzlich gewußt hätte, was in der Zukunft geschehen werde, so hätte er sicherlich es nicht vorhergesagt. Es war aber zweifellos, daß sie sich in der Zukunft so heillos betragen werden. Sie konnten nicht, heißt nun weiter hier so viel, als sie wollten nicht. Darüber wundere man sich nicht. An einem andern Orte sagt Er: „„Wer Ohren hat zu hören"", d. i. wer hören kann, „„der höre"". So steht öfters: können, anstatt: wollen, wie man sieht, daß wir es auch in der gewöhnlichen Umgangssprache machen. Da sagt man z. B.: Ich kann diesen rohen Menschen nicht lieben, und setzt anstatt des heftigen Wollens das Können." Derselbe sagt zu 1 Cor. 11, 19.: „Wenn Paulus dies als einen Rath ausgesprochen hätte, dann wären die Sektenführer nicht zu tadeln. Nun meint er es aber nicht so, und er will damit es nicht rathen, sondern zuvorsagen, wie es in der Zukunft hergehen werde. Auch der Arzt macht es so. Sieht er, daß dem Kranken von Andern verbotene Speisen und Getränke gegeben worden sind, dann sagt er: Es kann nicht anders sein, diese Uebertretung der Diät muß nothwendigerweise Fieber erzeugen. Mit diesen Worten stellt er aber nicht ein Gebot auf, noch heißt er es gut, daß Fieber kommen, sondern er schließt einfach von dem, was vorliegt, auf das, was darauf erfolgen wird. Aehnlich so ist es, wenn der Bauer oder der Seemann, da sie die Wolken sich aufthürmen sehen und donnern hören, sagen: Es kann nicht anders sein, diese Wolken müssen uns Regen und Güsse bringen".

Und bald darauf fährt Chrysostomus so fort: „Wie oft sagen wir doch: Aus solchem Zank muß ein großes Uebel entstehen, wenn wir sehen, wie Leute, indem sie mit einander streiten, sich gegenseitig mit groben Reden bewerfen. Das ist ein Vorhersagen, nicht ein Gutheißen, noch Ermahnen; es ist da vom Ausgang die Rede; die Rede selbst aber verursacht das nicht, was vorhergesagt wird".

Scheint es aber alsdann nicht, daß es vergeblich sei, zu beten, wenn das feststeht, daß Alles nach Gottes Vorherwissen geschieht, da doch dieses Sein Vorherwissen untrüglich ist?

Antwort: Das ist ein wunderlicher Schluß: Alles geschieht rücksichtlich Gottes und Seines Sehens nothwendigerweise, d. i. gerade so, wie es Gott weiß und sieht — weiter will ja dieser Satz nicht sagen —: — also kann ich nicht beten: HErr, erbarme Dich über mich und regiere mich durch Deinen heiligen Geist, daß ich nicht sündige vor Dir.

Im Uebrigen können wir in Betreff dessen, was uns in Zukunft widerfahren wird, Besonderes nichts wissen, was Gott unserethalb bestimmt. Aber das, was Er von uns haben will, daß wir thun sollen, das erhellt aus Seinem Worte, daß wir nämlich in Seiner Furcht leben, uns vor Sünden hüten sollen. Unseres Amtes ist es somit, in der Furcht Gottes und aus dem Glauben die Werke unseres Berufes zu thun, uns dabei vor Sünden zu hüten, und Ihn anzurufen, daß Er uns durch Seinen heiligen Geist unser Leben lang und in all unserem Thun regiere, dessen Führung wir folgen wollen, der Erhörung gewiß. Und so befehlen wir dem HErrn unsere Wege; Er verschaffe es, daß es mit uns ein heilsames Ende gewinne, woran wir nicht zweifeln, sondern gewiß sind, Er werde kein Uebel gegen uns zulassen, dadurch wir von Ihm losgerissen würden. Denn, wie Er niemanden zum Bösen versucht, so zwingt und nöthigt Er durch Sein Sehen und Wissen auch keinen Menschen zur Sünde; gleichwie Er auch die Sünde nicht will, sondern ein Jegliches williglich, nach seinem bösen Herzen, freier- und contingenterweise sündigt. Und wenn Jemand in Kreuz und Noth kommt, wie Hiob, dem um sein und seiner Kinder willen, die er dahingeben mußte, viele schwere Betrübniß widerfuhr, der soll wissen, daß den Gottesfürchtigen und Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, und daß die Haare auf unserem Haupte alle gezählt sind, also daß auch nicht Eines ohne den Willen des himmlischen Vaters herabfalle. Und in der Ordnung des Gebets des HErrn geht allezeit der Bitte ums tägliche Brod die voran: Dein Wille geschehe. Beides soll man immerdar von Gott erbitten; jedes zu seiner Zeit und am rechten Orte. Sowie auch die andere Bitte: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel.

Gleichwie nun durch die Lehre von der Göttlichen Vorsehung, wonach Gott nicht blos Alles, was uns künftighin bevorsteht, ob gut oder böse, vorhersieht, sondern auch Alles, in allen Dingen regiert, und dafür sorgt, daß es uns heilsam sei, (woran noch nie ein Mensch von gesundem Verstande gezweifelt hat,) das Gebet nicht aufgehoben noch vergeblich gemacht wird; gleich also

legt auch die Lehre von der Nothwendigkeit der Dinge dem Gebet nichts in den Weg; da das Sehen, Wissen, und die Gegenwart Gottes nicht Ursachen der menschlichen Handlungen sind, sondern nur das kund thun, daß Der, welcher Alles sieht, wie es geschieht, gegenwärtig ist und Alles unter Seinem Auge hat.

Welchen Nutzen aber bringt diese Lehre und offenbar so schwierige Sache, und wie soll man sie dem Volke vortragen?

Die Lehre von der Vorsehung Gottes gibt wunderbaren Trost, und gerade so erweckt die Vorliegende die Menschen zur Furcht Gottes. Es gibt ja so manche sichere Leute, die selten daran denken, vor dem HErrn zu wandeln, Welcher nicht nur Alles gemacht hat, was sie sind und haben, sondern auch alle ihre Gedanken und Rathschläge, und Alles, was sie in ihrem ganzen Leben thun, gegenwärtig vor Seinem Auge hat und schaut; wie die Schrift von Noah und Abraham rühmt, daß sie auf des HErrn Wege geschaut haben. Deßhalb nun stürzen sich solche Leute in Sünden und wandeln fort darin. Für Solche ist es noth und nütze, daß sie aus dieser Lehre von der Gegenwart Gottes, Der Alles vor sich sieht, ermahnt und recht dringend, gleichsam als mit Schlägen, aus ihrem Schlafe zur Gottseligkeit und Furcht Gottes erweckt werden.

Sodann gibt es auch wieder andere Menschen, die, um einen Vorwand für ihre Vergehen zu haben, sich Feigenblätter zusammenbinden, und die Ursachen ihrer Sünden auf Gott und Sein Vorherwissen schieben, als ob das ihre Sünde verursache, daß sie dadurch sozusagen zum Sündigen gezwungen würden. Gleich also fehlt es nicht an Solchen, die unter solchem Titel und gestohlener Fahne, die ersten Eltern und sich, wie Andere, damit entschuldigen wollen, daß sie mit Gottes Vorherwissen, das untrüglich ist, sündigen, wie es ein junger Sklave des Stoikers Zeno machte, der sich vor seinem Herrn darauf berief, daß er durch sein Schicksal und Verhängniß — fatum — zu sündigen gezwungen worden sei; ganz gerechterweise jedoch gestraft wurde. Es ist ja besagt und erwiesen, daß nicht Gottes Zuvorwissen die Sünde verursacht, sondern, daß anderswo die nächsten Ursachen der Sünden zu suchen seien, nämlich im verderbten Willen des Menschen.

Diese Lehre trägt auch dazu bei, daß wir die eigene Schwachheit und das Verderben der menschlichen Natur besser erkennen lernen. Daß Letztere so verderbt ist, daß wir als von uns selber nichts anderes vermögen, als zu sündigen, und das nicht gezwungen, sondern aus eigener Verkehrtheit unserer Natur, weßhalb wir stets und unaufhörlich mit brünstigem Flehen und Seufzen Gott anrufen müssen, daß wir doch von Ihm geleitet werden.

Endlich noch ist sie auch dazu nütze, daß wir die Wahrheit und Wirklichkeit der Dinge lernen und erkennen, damit wir in dieser verwickelten und auch von anderwärts so sehr in Verwirrung gebrachten Lehre, nicht Falsches für wahr ansehen in diesen Dingen, welche so sehr ins Leben eingreifen. Wissen möchten es zwar wohl gern Alle, aber es geben sich nicht Alle gleicherweise Mühe, die Ursachen der Dinge zu erkennen; denn das erfordert ungeheuern Fleiß.

Ende.

Dr. Jacob Heerbrand's

kurzes Handbuch

der

Christlichen Glaubens- und Sittenlehre.

Abhandlungen:

Vom Ebenbilde Gottes im Menschen.
Vom freien Willen — Arbitrium — oder den menschlichen Kräften.
Von der Gnade.
Von den guten Werken.
Vom Aergerniß.
Vom Willen Gottes.

St. Louis, Mo.
Verlag von L. Volkening's Buchhandlung.
1874.

(Vgl. Comp. theol. a Jac. Heerbrando tract., loc. de imag. Dei in hom. p. 177 seqq.

I. Vom Ebenbilde Gottes im Menschen.

Was ist das Ebenbild Gottes, zu dem anfangs der Mensch erschaffen worden, wie 1. Mos. 2 geschrieben steht?

Es ist die Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit des Menschen, danach er mit Gott übereinkam. Nämlich die rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wie Unversehrtheit aller Kräfte des Menschen nach Seele und Leib; durchaus dem Gesetze Gottes gemäß. Und in Verbindung damit: wahre Freiheit, Unsterblichkeit und Herrschaft über alle Dinge. Es ist eben der Mensch anfänglich so von Gott geschaffen worden, daß in ihm wahre Gottes-Erkenntniß, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit u. s. w. leuchtete. So daß er mit seinen in der Schöpfung überkommenen Kräften Gott gehorsam sein, sowie Gottes Gesetz vollkommen nachkommen könnte; ebenso, wie Adam die Natur aller geschaffenen Dinge erkennen und durchschauen konnte. Und weiter ward der Mensch so erschaffen, daß er nicht sterben, sondern ohne Aufhören leben sollte. Gerade, wie Gott gerecht, weise, gut, wahrhaftig, unsterblich und das allerfreieste Wesen ist.

Erweise auch, was da vom Ebenbilde Gottes dargelegt und beschrieben worden ist?

Der Apostel lehrt, es sei so gewesen, indem er von der Wiederherstellung des verlorenen Ebenbildes Gottes im Menschen redet. Eph. 4, 23. 24. spricht er: „Erneuert euch — im Geiste eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Wie vielfach ist das Ebenbild Gottes?

Zweifach. Das ewige, wesentliche — das substantielle und essentielle — Ebenbild Gottes. Das ist der Sohn Gottes, das Ebenbild des ewigen Vaters, und der Glanz, in welchem, kraft Göttlicher Wirkungen die Herrlichkeit der väterlichen Kraft sich abstrahlt. Von solchem Ebenbilde sagt der

Sohn selbst: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater." So ist Gott die Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte selbst. Und darum heißt Er auch allein gut. Das andere Ebenbild Gottes ist das aus Gnaden verliehene, in den Engeln und Menschen. Das ist nicht ein wesentliches, sondern ein zufälliges. Darum heißt es auch Eph. 4, 24.: „der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Der Mensch ist ja nicht die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit selbst. Und in dieser Weise nun heißt der Sohn Gottes, der Fleisch geworden ist, eigentlicherweise „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes," Col. 1, 15. Denn Gott hat, da Er unsichtbar ist, von Ewigkeit beschlossen, Er wolle Sich in einem Bilde sichtbar erzeigen. Und wenn schon nun der Sohn Gottes, das Wort — der Logos — nach der Gottheit, und Zeugung von Ewigkeit her das Ebenbild der Substanz — der Character — des Vaters ist, (Ebr. 1, 3.) so spricht doch davon der Apostel nicht, Col. 1, 15. Vielmehr redet er, wie die folgenden Verse anzeigen, vom Fleisch gewordenen Sohne: „An Welchem wir haben die Erlösung." Das ist also das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, welches Er als ein Ebenbild von Ihm hat sichtbar werden lassen wollen, von welchem der Apostel spricht, Joh. 1, 14.: „Und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Und wie derselbe Apostel ferner schreibt 1. Joh. 1, 1.–3.: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben, und das unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens, und das Leben ist erschienen, das verkündigen wir euch."*)

Und zu solchem Ebenbilde des Fleisch gewordenen Sohnes, heißt es nun, ist der Mensch geschaffen und gemacht. Zwar also nicht eigentlicherweise das Ebenbild Gottes wird der Mensch genannt, sondern: zum Ebenbilde Gottes — nach Gott — geschaffen. Während der Sohn Gottes eigentlicherweise das Ebenbild Gottes genannt wird, heißt es vom Menschen, daß er zum Bilde Gottes geschaffen sei. Daß jedoch der Mann, 1. Cor. 11, 7., „Gottes Bild und Ehre" genannt wird, ist darum, weil er unmittelbar von Gott geschaffen und das „Weib vom Manne ist," und so im Manne ein Abglanz von etwas Göttlichem sich findet, V. 8. Ebenso wird ja auch V. 7 das Weib „des Mannes Ehre" genannt, weil sie vom Manne genommen, und gebaut, und ihren Glanz von seinen Strahlen hat."

---

*) Summa über dieses zweifache — wesentliche und zufällige — Ebenbild Gottes in Christo: „Gott ist zwar Seiner Natur nach unsichtbar, weil Er ein Geist ist, Joh. 4. Nachdem jedoch der Sohn die menschliche Natur an Sich genommen, ist Gott geoffenbaret im Fleisch, 1. Tim. 3. So, daß also Christus richtig gesagt hat: „„Philippe, wer Mich siehet, der siehet den Vater."" Joh. 14. Es ist aber Christus das Ebenbild Gottes in doppeltem Bezug: Fürs erste, bezüglich der Substanz, Ebr. 1. Sodann, weil in Christi Freundlichkeit, Gütigkeit und Erbarmung man (gleichsam wie in einem Bilde) auch die unendliche Güte des himmlischen Vaters gegen uns erblickt." Bibl. sacr. etc. stud. et. op. Andr. Osiandri x. Tubing 1600 ad Col. 1, 15. G. G.

Hat der Mensch solches Ebenbild Gottes nicht mehr an sich?

Durch den Sündenfall der ersten Eltern ist dieses Ebenbild Gottes nicht nur ihnen selbst, sondern auch allen ihren Nachkommen verloren gegangen. Denn sie haben solche Kinder erzeugt, wie sie selbst waren. Das steht geschrieben, 1. Buch Mos. 5, 3.: „Adam zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war.“ Denn: „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch,“ Joh. 3, 6. Der Mensch zeugt ja nicht aus dem Theile der wiedergeboren ist, sondern aus dem, der Fleisch ist. Darum ist auch die Wiedergeburt vonnöthen.

Wie ist daher nunmehr der Mensch?

Er ist Satans Ebenbild. Durch die Sünde ist er dem Satan ähnlich geworden. Und auf das Ebenbild Gottes, ist Satans Ebenbild gefolgt.

Was ist des Satans Ebenbild?

Das ist die erschreckliche Verunstaltung und Verderbtheit der menschlichen Natur nach Seele und Leib, wonach der Mensch nicht nur nicht von Gott wissen will, sondern Ihn auch haßt, und dadurch gegen Gott widerspänstig und Ihm ungehorsam geworden ist, gerade so, wie die Teufel, die Feinde Gottes. „Fleischlich gesinnt sein, ist der Tod — ist Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht,“ Röm. 8, 6. 7. „Der natürliche Mensch der vernimmt nichts, was des Geistes Gottes ist; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen.“ 1. Cor. 2, 14.

Welcher Art ist diese Verderbtheit des Menschen?

Es ist dadurch die Natur nicht vernichtet. Das Wesen (die Substanz) selbst ist mit nichten aufgehoben und weggenommen, oder ins Gegentheil verkehrt. Sie ist vielmehr Blindheit und Unerkenntniß von Gott und geistlichen Dingen in Sinnen und Verstand. Im Willen ist sie das Abwenden von Gott, daß der natürliche Mensch aus sich das geistlich Gute weder will, noch sich zu der Gnade Gottes bereiten, und sie auch, wenn sie angeboten wird, aus eigenen Kräften nicht ergreifen kann. Auch in allen sonstigen, untergeordneten Kräften und Sinnen des Menschen ist sie Widerspänstigkeit wider Gott.

Wo rührt solche Verderbtheit her?

Nicht von Gott. Der will weder die Sünde, noch thut Er Sünde. Er zwingt auch nicht dazu; haßt sie vielmehr, verbietet und straft sie, wie geschrieben steht, Ps. 5, 5.–7.: „Du bist nicht ein Gott, Dem gottlos Wesen gefällt u. s. w.; Du bist feind allen Uebelthätern; Du bringst die Lügner

um.“ Es hat vielmehr der Mensch nach seinem ganz freien Willen gesündigt, überredet und getrieben vom Satan. Durch Letzteren ist er entrückt und zu dessen Ebenbilde gemacht worden.

Ist aber dann nicht Satan der Schöpfer des verderbten Wesens (Substanz) des Menschen?

Das sind zwei verschiedene Dinge: Substanz und Sünde. Die Substanz ist ein Werk lediglich Gottes. Der ist ja der Schöpfer aller Dinge, die sind, und in sich ihr Bestehen haben. Satan ist aber der Urheber der Sünde, welche nicht eine Substanz ist, auch nicht in sich selbst ihr Bestehen hat oder an sich selbst etwas Positives ist. Sie ist dagegen etwas Zufälliges in der Substanz, nämlich das Verderbtsein der Letzteren. Satan hat somit nicht eine Substanz erschaffen, vielmehr die von Gott erschaffen Substanz beraubt und verderbt.

Ist denn nicht, oder vielmehr, war nicht die ursprüngliche Gerechtigkeit etwas zur Natur Gehöriges? Oder war sie etwas Zufälliges?

Diese Frage ward in den Schulen behandelt. Der Sinn der Frage war: Ob jene Gerechtigkeit, in welcher der erste Mensch zum Bilde Gottes geschaffen war, das Wesen (Substanz und Essenz) des Menschen selbst war, oder nur eine Eigenschaft dieser Essenz. Somit also blos ein Schmuck, eine Gabe, die nicht in der Natur selbst lag, und etwas Zufälliges, das davon zu trennen ist, und, abgesehen von der Verderbtheit und dem Verletztsein des Subjekts und seiner Natur, da sein, oder auch nicht da sein konnte. Gerade über diese Frage wird auch heutzutage wieder verhandelt.

Die Scholastiker und Mönche leugnen, daß die ursprüngliche Gerechtigkeit, in der der erste Mensch geschaffen worden, zur Natur gehört habe. Nur ein Schmuck sei sie gewesen. Somit, sagen sie, sei das, was zur Natur gehört, auch nach dem Verlieren des Ebenbildes Gottes, unverletzt geblieben. Und das sei nun nicht blos von der Substanz des Menschen zu verstehen, sondern auch von der Art und Weise, den Eigenschaften und Kräften der menschlichen Natur. Und so kommen sie dazu, daß sie behaupten, es könne der Mensch aus seinen Kräften, die ihm noch übrig geblieben seien, vollkommen Gottes Gesetz erfüllen; Gott über Alles lieben. Es könne die Vernunft sich zum Guten wenden; aus dem, was die Vernunft sage, könne man wählen und Gutes thun. Und so gebe Gott unfehlbar dem Menschen Gnade, der thue, was an ihm sei. Der Wille des Menschen vermöge sich aus lediglich natürlichen Kräften, wenn er nur thue, was an ihm sei, zum Empfangen der Gnade zu schicken, indem er der rechten Vernunft folge.

Wer moralisch gut sei, könne aus solchen Kräften selbst Gott über Alles lieben. Daher reden sie auch von gebührlichem Verdienst, und rechtem, ganzen Verdienst (meritum congrui et condigni). *)

So nun haben sie unter der ursprünglichen Gerechtigkeit nichts als einen gewissen Schmuck der Natur, äußerliche Gaben und ein philosophisches Accidens verstanden, das verloren gehen konnte, ohne Verderbung der Natur. Gerade wie der Kranz vom Haupte der Jungfrau genommen wird. Das war auch die Ketzerei der Pelagianer.

Aber auch Diejenigen, welche im laufenden Jahrhundert diese Frage wiederum in Bewegung setzten, haben dabei über das Ziel hinausgeschossen. Die Erbsünde haben sie nämlich folgendermaßen definirt: sie sei eigentlicherweise selbst die verderbte Natur des Menschen; des verderbten Menschen Wesen — Essenz oder Substanz — selbst. Es sei also die Erbsünde etwas von dem Wesen — der Essenz — des Menschen; ein Theil seiner Substanz. Demgemäß haben sie auch anderseits von der ursprünglichen Gerechtigkeit geredet.

Was einmal die Worte „Natur" und „Substanz" anbelangt, so ist zu bedenken, daß beide Worte nach ihrer eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung, über eins kommen, ganz dasselbe meinen und anzeigen. Nämlich, daß Leib und Seele des Menschen von Gott erschaffen und geschaffen, und ebenso ein von Gott erschaffenes Einzelwesen (species) sind: der Mensch, dessen Leib aus einem Erdenklos geschaffen, und dem Gott einen lebendigen Odem, die vernünftige, unsterbliche Seele, eingeblasen hat. Jac. 3, 7. heißt es demnach: „Alle N a t u r der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmt von der menschlichen N a t u r." So heißt es auch, Christus habe menschliche Natur angenommen, d. i. Leib und Seele des Menschen. Ebenso bedeutet das Wort „Substanz," dasjenige, woraus der Mensch besteht, also wiederum Leib und Seele, beiderseits von Gott erschaffen.

Sodann aber braucht man das Wort „Natur" auch für Beschaffenheit und Eigenschaft. Wie z. B. Weish. Sal. 7, 17. 20.: „Er (Gott) hat mir gegeben gewisse Erkenntniß alles Dinges, das ich weiß — die Art," — Natur — „der zahmen und wilden Thiere u. s. w." Auch Horaz sagt in diesem Sinne: „Treibe die Natur aus mit der Gabel, gleichwohl kehrt sie allemal wieder zurück."

---

*) Ueber die Ausdrücke "meritum congrui," "meritum condigni," deren Bedeutung, Herkommen, sowie die von den Papisten damit belegte falsche Lehre, sammt deren Widerlegung, vergleiche man die A p o l o g i e d e r A. C., Art. IV. (II) von der Rechtfertigung §§ 19, 20 (Müller S. 90.; Rechberg S. 63.; Walch S. 83, 84.) Ferner Art. (III) Von der Liebe und Erfüll. d. Ges., §§ 195, 203, 204, (M. S. 141, 142.; R. S. 128, 129.; W. S. 134, 135), sowie d e u t s c h. Text nach § 212.: „Hie werden sie aber sagen u. s. w." (M. S. 143.; W. S. 137.) und l a t. Text §§ 223, 224. (M. S. 143.; R. S. 133.; W. S. 139). D. Uebers.

Wenn man das unter dem Worte „Natur“ verstehen will, dann kann wohl man sagen: Sündigen ist die Natur des Menschen. Ebenso ist es die Natur, nämlich die Eigenschaft der Katze, daß sie maust. Die Natur des Wolfes ist, daß er den Schäfchen auflauert, sie raubt, zerreißt und verschlingt.

Was die Sache selbst jedoch betrifft, so ist es ein großmächtiger Unterschied zwischen der Substanz des durch die Sünde verderbten Menschen und der Verderbtheit selbst, also der Erbsünde. Es war ja Adam nicht allein vor dem Fall Gottes Creatur, sondern auch heutzutage noch ist jeder verderbte Mensch, seiner Substanz nach, ein Werk und Geschöpf Gottes; wie Hiob sagt, 10, 8.–10.: „Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht Alles, was ich um und um bin — ; gedenke doch, daß Du mich aus Leimen gemacht hast — ; hast Du mich nicht wie Milch gemolken und wie Käse lassen gerinnen?“ Verschiedenes sagt auch David in diesem Sinne im 139. Psalm.

Wenn nun aber also kein Unterschied ist zwischen dem verderbten Menschen und der Erbsünde (nämlich, wie Jene meinen), dann muß sein und ist entweder Gott auch der Schöpfer und Urheber der Erbsünde; oder, wenn die Erbsünde vom Teufel kommt, zwischen ihr und dem verderbten Menschen — nach Jener Ansicht, aber kein Unterschied ist, dann würde daraus ja folgen, daß der Teufel der Schöpfer des verderbten Menschen sei, nämlich seinen Leib und seine Seele geschaffen habe. Das aber kommt ja dann auf Gotteslästerung hinaus.

Dazu macht die heil. Schrift selbst den Unterschied zwischen dem verderbten Menschen und der Verderbtheit, welche die Erbsünde ist. Röm. 7, 17. 23.: „So thue nun ich dasselbige nicht, sondern die Sünde die in mir wohnet.—Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern u. s. w.“ Und Röm. 6, 12.: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.“

Hieraus ergibt sich also das, daß die Erbsünde, weder die Substanz, noch ein Theil der Substanz des Menschen ist. Daraus aber, daß sie nicht Substanz des verderbten Menschen ist, muß nun ferner nothwendig folgen, daß sie ein Accidens ist.

Und, angenommen die ursprüngliche Gerechtigkeit und die Erbsünde seien lediglich des Menschen Wesen — Essenz oder Substanz — und das werde, wie Jene selbst behaupten, im rechten, eigentlichen und grammatischen Sinne ausgesagt, daß kein Unterschied sei zwischen der verderbten Natur, d. i. Essenz des Menschen und der Erbsünde; dann folgt, daß der Mensch, indem er die ursprüngliche Gerechtigkeit verloren hat, aufgehört hat, ein Mensch zu sein. Weil er seine Substanz verloren hat, also weder Verstand noch Willen, d. i. weder Seele, noch Leib, noch Herz, noch irgend etwas, das zur menschlichen Natur gehört, behalten habe. Denn, ist einmal die Substanz zerstört, dann bleibt auch nichts übrig, von dem, was zu ihr gehört.

Ebenso aber auch, wenn, wie zuvor gesagt, der Satan der Urheber der Sünde ist; zwischen Erbsünde und der Natur des verderbten Menschen aber nicht der mindeste Unterschied besteht; dann folgt auch nothwendigerweise das, daß Satan Urheber und Schöpfer der Substanz des Menschen, wie sie nun ist, sein muß. Das war die Ketzerei der Manichäer. Wenn diese in den Episteln Pauli solche Worte lasen, wie: Alter und neuer Mensch; oder innerlicher, äußerlicher Mensch; Fleisch, Geist — so konnten sie nicht verstehen, daß das Benennungen seien, die eine Beschaffenheit anzeigen; bezogen diese Ausdrücke vielmehr auf die Substanz. Und so sind sie endlich dahin gelangt, daß sie zwei Götter als Schöpfer der Substanzen aufgestellt haben, einen Guten und einen Bösen.

Nun sind es aber nicht zwei Menschen, oder verschiedene Substanzen. Es ist vielmehr ein und derselbe Mensch, nach Zahl und Subjekt, nach verschiedenen Ständen, verschiedener Beschaffenheit und unterschiedlichen Trieben.

Die ursprüngliche Gerechtigkeit ist somit, noch war sie jemals, weder Seele noch Leib. Sie war dagegen die natürliche Vollkommenheit, Unversehrtheit und Kraft des ganzen Menschen oder der menschlichen Natur oder Wesens — Essenz — sammt allen seinen Kräften. Das war aber bedingungsweise und konnte verloren gehen. Ist auch, leider, durch der ersten Eltern Fall verloren gegangen. Und so war sie ein Accidens. Nicht aber so ein philosophisches, das zugleich mit der Verderbtheit des Subjekts dasein könnte. Und auf sie nun ist eine so unsägliche Zerstörung erfolgt, nämlich die Erbsünde. Diese ist eine Verderbtheit aller Kräfte des Menschen, sowohl der höheren als der niederen, und kann jetzt deshalb nicht leicht vom Menschen getrennt werden. Sondern sie hat alle Macht und Kräfte des Menschen, die höchsten wie die untersten durchdrungen. Gleichwie, das Gift, das genommen wird; wie der Aussatz durch den ganzen Körper und alle seine Glieder dringt, so daß nichts Gesundes an ihm bleibt. So nun ist die Erbsünde ein Uebel und Verderben des ganzen Menschen, nach seiner Seele, das heißt, nach Verstand und Willen, nach Herz und allen sonstigen Kräften. Ebenso, wie eine Jungfrau, wenn sie ihre Jungfrauschaft verloren hat, nach Leib und Seele verderbt wird, ihre Keuschheit verletzt ist und zur Metze gemacht wird. Leib, Seele, Herz u. s. w. verbleiben zwar, aber Alles ist befleckt und verderbt, nichts unversehrt und rein geblieben.

Was ist also der Mensch, nachdem das Ebenbild Gottes verloren ist?

Der Mensch selbst, der von Anfang geschaffen ist, nach seiner Substanz, bleibt wohl. Er hat noch denselben Leib, dieselbe Seele, wie solche von Anfang erschaffen sind. Aber wie groß ist die Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist, seit Gott am Anfang den Adam erschaffen hat. Da ist näm-

lich nach dem Fall der ersten Eltern keine Gottes-Erkenntniß mehr im Verstand des Menschen übrig geblieben, dagegen ist, an deren Stelle, Blindheit, Finsterniß, Unerkenntniß von Gott, getreten. Im Willen ist kein Sich kehren und Gehorsamsein gegen Gott, sondern Abwenden, Ungehorsam, und in allen Kräften Widerstreben wider Gott und Sein Gesetz. Das ist und heißt nun Erbsünde.

Wie aber wird solch Ebenbild Gottes im Menschen erneuert?

Da ist eine Wiederinstandsetzung, Wiederherstellung, Wiedergeburt d. i. Erneuerung vonnöthen.

Wie geschieht dies?

Es ist ein Werk Gottes. Wie Gott anfangs den Menschen zu Seinem Bild geschaffen hat, so gebiert Er ihn aufs Neue durch den heiligen Geist. Er verneuert ihn im Geiste seines Gemüthes; schafft ein neues Herz und einen neuen Geist. Dadurch wird die Substanz des Herzens nicht weggenommen, vertilgt oder vernichtet. Aber es bekommt dadurch andere Begierde, und wird verändert, nämlich so, daß es anfängt Gott zu erkennen, Ihm zu vertrauen, Ihn zu lieben, Ihn anzurufen, und Ihm gehorsam zu sein. Alles das wird in diesem Leben angefangen; vollendet aber in dem andern zukünftigen Leben, wo wir Gott von Angesicht sehen werden, wie Er ist; wo wir Ihm „gleich“ (ähnlich) sein werden, 1. Joh. 3, 2.

Was für Mittel gebraucht der heilige Geist dazu, wenn er einen Menschen wieder gebiert und Sein verlorenes Ebenbild in ihm wieder herstellt?

Das Amt des Worts und der Sakramente. Die Taufe wird ja „das Bad der Wiedergeburt“ genannt, und „die Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum unsern Heiland.“ Tit. 3, 5. 6. Und Jac. 1, 18.: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Creaturen.“

Beweise das eingehender!

So spricht der HErr, Ezech. 36, 25–27.: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurerer Unreinigkeit, und von allen euern Götzen will Ich euch reinigen. Und Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben. Ich will Meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in Meinen Geboten wandeln, und Meine Rechte halten und darnach thun.“ In diesen Worten legt der Prophet, oder vielmehr durch den Propheten der HErr selbst dar,

was Er mit solchen bildlichen Ausdrücken besagen will, wie: steinernes, fleischernes Herz; neuer Geist. Nämlich mit dem steinernen Herzen will Er das Herz in Sünden bezeichnen voller Blindheit, Unerkenntniß Gottes, Götzendienst und Wiederspenstigkeit; wie es Gottes Wort weder hört, noch versteht und von Gott gekehret ist.

Unter dem fleischernen Herzen und neuen Geist hingegen versteht Er ein Herz von derselben Substanz, das bereits durch den heiligen Geist erneuert und vom Sündenschmutz gereinigt ist; das nun anders gesinnt und verändert ist, d. h. schon zu Gott bekehrt, ist, Ihn erkennt und Ihm gehorsam ist. Er fügt ja bei: „Ich will solche Leute aus euch machen, die in Meinen Geboten wandeln u. s. w." Das ist's auch, was David sich erbittet mit den Worten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist," Ps. 51, 12.

(Vgl. Comp. theol. a Jac. Heerbrando tract., loc. de lib. arb. seu virib hum p. 205. seqq.

Vom freien Willen — Arbitrium — oder von den menschlichen Kräften.

Was will, und worin besteht, die Frage im Stücke vom freien Willen — Arbitrium?

Es handelt sich nicht darum, ob der Wille etwas thue, oder gänzlich unthätig sei? Der ist ja stets handelnd. Auch das ist nicht in Frage gestellt, ob der Wille, unter dem Beistande der Gnade Gottes und der Hilfe des heiligen Geistes zum Guten thätig sei, und zustimme, wenn er von Gott kräftig bewegt wird? Ebenso ist nicht das der Punkt, ob bei der Bekehrung gute Bewegungen dasein müssen, und ebenso der Wille zuzustimmen habe? Das bestreitet ja Niemand. Darauf aber kommt es beim Streit in diesem Artikel an: Woher dies Alles entstehe? Aus seinen eigenen Kräften ist der Wille ja nicht fähig, daß er zustimme, daß er die Gnade annehme, die ihm angeboten wird. Und nun handelt sichs also um die Frage: Ob der Wille, so lange er noch nicht gebessert ist, Gutes wolle, sich zur Annahme desselben bereiten könne, und ob er ohne besondere Hilfe des heiligen Geistes es anzunehmen vermöge, da es ihm angeboten wird? Wir sagen dazu: Nein, und stützen und gründen uns dabei auf die Zeugnisse heiliger Schrift. Und es soll im Folgenden nun widerlegt werden.

Was für eine Bedeutung haben die Worte: „frei“ und „Wille“ — „Arbitrium“—?

Unter Arbitrium ist das Erkenntniß-Vermögen, der Verstand oder die Vernunft des Menschen zu verstehen. Zwar wird das auf gewisse Art und nach gemeiner Redeweise auch auf den Willen blos bezogen. Aber der Wille wird durch das Wort: frei, bezeichnet. Und demgemäß haben auch die Väter, namentlich der selige Augustin, unter dem freien Arbitrium beides verstanden (Verstand nnd Willen).

Was ist des Menschen freier Wille (freies Arbitrium)?

Es ist die Macht oder Fähigkeit des Verstands oder Erkenntniß-Vermögens und des Willens, kraft welcher der Letztere das begehrt oder zurückweist, was die Vernunft richtet, und demnach freier Weise der Entscheidung der rechten Vernunft entweder folgt oder widerstrebt; und dabei die untergeordneten Kräfte, die Lüste und Gefühle nämlich, beherrscht. Es gehören hiezu auch die Kräfte, das Gute nun zu leisten, wofür die Vernunft sich ausspricht, und für das der Wille sich entscheidet. Darum sagt Mädea: „Das Gute sehe ich und will ich gerne; dem Argen aber gehe ich nach.“

Dieser freie Wille — freies Arbitrium — war ein Bestandtheil der ursprünglichen Gerechtigkeit vor dem Fall, und fand sich vollkommen in der unversehrten Natur der ersten Menschen. Denn das Urtheil ihrer Vernunft war ein heilwärtiges; ihr Wille war fertig und bereit, und die entsprechenden Kräfte zum Handeln waren auch da. Das freie Arbitrium fand sich also ganz vollständig bei ihnen.

In welche Theile zerfällt das freie Arbitrium?

In zwei; nämlich in Verstand und Willen.

Wo hat das freie Arbitrium seinen Sitz?

In des Menschen Seele selbst. Verstand und Willen sind ja Seelenkräfte.

Sind denn nicht diese Seelenkräfte verderbt durch die Sünde?

Darauf kann man nicht nur so ohne weiteres antworten. Man muß da vielmehr einen Unterschied machen.

Wieso? Welchen Unterschied muß man da machen?

Anbelangend das Wesen oder die Substanz — das, woraus sie besteht— ist die Seele nicht verderbt, auch nicht einmal theilweise. Es kann ja nicht eine ihrer Fähigkeiten aufgehoben sein, ohne daß sie ganz vernichtet wäre. Denn die Seele bestimmt sich nach ihren Kräften, und ist eben nichts anderes, als alle ihre Macht zusammengenommen. Es verhält sich damit wie mit

Gott, Der die Dreieinigkeit ist. Wenn man also das Wesen der Seele, das, woraus sie besteht, meint, dann behält der Mensch stets freies Arbitrium, das ist, er behält Verstand und Willen. Was jedoch die Kräfte zum Guten betrifft, die im Verstand und Willen sind, so sind diese verloren durch den Fall der ersten Eltern. An ihre Stelle ist dafür eine erschreckliche Verderbtheit dieser Kräfte getreten.

Was ist also diese Verderbtheit der Natur und der Kräfte des Menschen?

Dem Verstande nach ist sie Blindheit in geistlichen Sachen. So daß er Gott nicht erkennen kann, auch nicht den Weg zum ewigen Leben zu sehen vermag. Der Wille ist abgewendet von Gott, so daß er das nicht will, was wahrhaft, gut, himmlisch und geistlich ist. Dergestalt, daß er auch sich nicht zur Gnade bereiten, noch dieselbe ergreifen kann, wenn sie angeboten wird— aus seinen eigenen Kräften.

Wenn Luther demnach die Scholastiker zurückweist mit ihrer Lehre, daß, was zur Natur gehöre, unverletzt sei, dann wendet er sich nicht dagegen, daß sie dafür halten, der Verstand und Willen seien ihrer Substanz nach, im Menschen noch da auch nach dem Fall, als Dinge, die zur Natur gehören — die Substanz ist nämlich nicht aufgehoben. Dagegen streitet er vielmehr, daß sie lehren, es sei noch was Gutes darin. Es könne die Vernunft Gott erkennen, und der Wille Gutes wollen. Sie haben den Satz aufgestellt, die Vernunft könne sich sehnen nach dem Besten *); der Mensch könne lediglich aus seinen natürlichen Kräften Gott über Alles lieben.

Wiefern also ist der Wille des Menschen ein freier zu nennen?

Dem Wesen nach ist er allezeit frei; d. h. niemals gezwungen, weder im Guten noch im Bösen. Ebenso ist er seiner Natur gemäß fähig zu einander entgegengesetzter Thätigkeit. Er wird ja gerade nach den sich entgegenstehenden Handlungen: Wollen und Nichtwollen, definirt. Auch verhält er sich gleicherweise nach beiden Seiten hin, seiner Natur nach.

Eine solche Freiheit des menschlichen Willens war da in der ersten Schöpfung. Aber er ist nicht immer frei geblieben, vielmehr ist er gefangen und geknechtet.

Warum und wieso ist er nicht freigeblieben?

Weil es durch die Sünde dahingekommen ist, daß jene wahre Freiheit, welche von Anfang war, nun auf das Eine eingeschränkt ist in Göttlichen und geistlichen Handlungen, die lediglich theologischer Art sind, nämlich auf das Böse und die Sünde, dem Teufel zu Dienste, der ihm freier Weise geleistet

---

* Rationem deprecari ad optima.

wird. Dieser Habitus — Zustand — oder besser gesagt: diese natürliche Unmächtigkeit — ist nun allein an und für sich selbst noch in der Natur geblieben. Und den tragen alle Menschen an sich, die nach dem Naturlaufe aus Adam geboren sind. Der freigemachte Willen heißt man ihn aber, wenn er wiedergeboren ist durch den heiligen Geist. Wie Christus sagt: „So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei." Joh. 8, 36. Weil aber der Mensch nicht nur nach einerlei Stand und Beziehung, sondern nach mehreren und verschiedenen anzusehen ist, so muß man in Betracht ziehen, was des Menschen Wille gelte in den mehrfachen und verschiedenen Ständen, darin der Mensch sich findet.

Auf wie vielfache Weise kommt aber der Mensch in diesem Leben hiebei in Betracht?

Sein Stand ist ein vierfacher. 1) vor dem Fall; 2) nach dem Fall vor der Verbesserung und Bekehrung; 3) in der Bekehrung oder Wiedergeburt selbst; 4) nachdem der Mensch wiedergeboren ist.

Was soll man von diesen einzelnen Ständen halten, und wie verhält sich das freie Arbitrium darin?

Vom ersten Menschen, vor dem Falle, nach dem Bilde Gottes, in Vollkommenheit und Unschuld geschaffen, bezeugt die Schrift, Gott habe ihn aufrichtig erschaffen, (Pred. Sal. 7, 30.), d. i. rechtschaffen; so daß er Gott nach Seinem Wesen und Willen wahrhaft zu erkennen vermochte; auch Ihm leicht gehorsam sein konnte, wenn er nur wollte. Und so war er nun nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit — ein Gehorsam aller Kräfte nach Seele und Leib gegen Gott. Und bei Gott war Wohlgefallen und Annahme des Menschen-Geschlechts und alles dessen was der Mensch that. Nach seinem ganz freien Willen jedoch, wornach er sich hin oder her beugen oder kehren konnte, hat er sich abgekehrt von Gott. (Wäre ihm das nicht möglich gewesen, dann wäre der Wille des Menschen nicht frei gewesen, sondern gezwungen, und eine natürliche Handlung, wie bei den Thieren.)

Was bleibt nun im Menschen, ehe er wiedergeboren ist, übrig an Kräften, nach der ersten Eltern Fall?

Die Seele mit ihren sämmtlichen Kräften, also Erkenntniß-Vermögen, Willen, Gefühl. Nun handelt es sich aber hier nicht um die Substanz, oder um das, woraus Verstand und Willen, oder das freie Arbitrium, besteht; sondern darum, wie sie beschaffen sind, um ihre Fähigkeit und Kräfte. Davon nun muß man öffentlich bekennen, daß ihre Kraft und Macht zum geistlich Guten verderbt, ja ganz und gar dahin ist. Das nennt St. Paulus „den alten Menschen."

Wie ist aber jetzt nach dem Fall der Mensch beschaffen, ehe er wiedergeboren ist, und was für eine Freiheit des Willens hat er noch?

Da muß man Unterschied machen zwischen den menschlichen Handlungen. Nämlich zwischen den äußerlichen oder den bürgerlichen, oder politischen und ökonomischen Handlungen, welche der Vernunft unterworfen sind; und dann den geistlichen oder theologischen.

Was vermag der Mensch noch in solch äußerlichen Handlungen, vor der Wiedergeburt?

Im Erkenntniß-Vermögen ist ihm noch das geblieben, daß er zwischen dem unterscheiden kann, was in bürgerlichen Handlungen ehrbar oder schändlich ist. Und der Wille vermag ebenso etwas in Bewegung zu setzen, wie äußerer Zucht zu entsprechen. Der nicht wiedergeborene Mensch kann weiter mit den Kräften seines freien Arbitriums, Gottes Wort hören, und darüber nachdenken; aber dasselbe zu verstehen vermag er nicht. Denn, es „ist weder der da pflanzt, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, Der das Gedeihen gibt,“ 1. Cor. 3, 7. „So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen,“ Röm. 9, 16. Und von solchem, auch äußerlichen Hören, spricht der HErr Christus, wie Paulus vom Laufen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt,“ nämlich habt nicht hören wollen, Matth. 23, 37. Darum klagt auch der HErr durch die Propheten, sie hätten Ihm den Rücken gekehrt.

Somit haben wir also einigermaßen freies Arbitrium in solchen Sachen, die niederer stehen, als wir. Das will sagen, in Dingen die dem Urtheil menschlicher Vernunft unterliegen, in politschen und ökonomischen; darin, was auf äußerliche Zucht, Hausleitung sich bezieht u. s. w. Wir haben über die Dinge Herrschaft, die uns unterworfen, zu deren Herren wir nach Gottes Verordnung bestellt, sind. Und so haben wir freies Arbitrium in äußerlichen und bürgerlichen Handlungen und Geschäften.

Doch darf man dabei ja nicht vergessen, daß der Mensch daran häufig verhindert wird. Auf der einen Seite durch seine eigene Schwachheit; wie anderseits durch die Tyrannei des Teufels, der diese schwache Natur des Menschen zu Lastern antreibt.

Ein fleischlicher Wille also ist es, ein fleischliches Streben oder Laufen in Göttlichen Dingen. Mit denen können wir weder einen rechtschaffenen Anfang machen, noch einen Fortgang, vielweniger noch sie vollenden, es sei denn, daß der heilige Geist unsern Willen und unsere fleischlichen Triebe, wiedergebäre, erleuchte, ihnen helfe und sie regiere. So hält Nicodemus fleischlicher Weise Christum für einen Lehrer von Gott gekommen. Und Pe-

trus war aus fleischlichem Affekte bereit, mit Christo in den Tod zu gehen. Wenn man, im übrigen, es verneinen muß, daß der Mensch rechtes Urtheil, Willen und Kräfte habe, im Geistlichen etwas Gutes zu schaffen, so wird dadurch nicht geleugnet, daß er die Substanz des Verstandes und Willens habe. Dagegen wird das verneint, daß er die geeignete Beschaffenheit und Fähigkeit zu solchen Handlungen besitze. Er hat ja die Macht zu erkennen, zu wollen, zu handeln. Das liegt ja in seiner Natur. Aber eben seiner Natur nach erkennt, will, handelt er nichts, als, was böse ist. Was aber in ihm in göttlichen und geistlichen Dingen rechtschaffen ist, kommt einzig und allein von Gottes besonderer Gnade und Wohlthat her.

Beweise das!

Das lehrt schon die Erfahrung. Es kann der Mensch sitzen, stehen, gehen, essen, trinken, sich enthalten von etwas, wenn er will. Ebenso kann er seine Hand zurückhalten, daß er nicht im Zorne Jemanden eines mit der Faust versetzt. Das bezeugen auch die besseren Weltweisen. Darum sind auch Gesetze, besteht Zucht, sind Strafen. So hat Paris die Helena nicht in Folge eines Zwanges geraubt, sondern nach seinem gänzlich freien Willen. Er hätte sich auch davon enthalten können, wie sich Scipio der gefangenen, schönen Eoa entschlug. Aehnlich bezeugt es auch die heilige Schrift, daß der Mensch der äußerlichen Zucht nachkommen könne, was sie fleischliche Gerechtigkeit nennt; Tit. 3, 5.: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben."

Was für Kräfte hat aber der nicht wiedergeborene Mensch zu geistlichen Handlungen?

Es handelt sich nicht um die Frage, was der Mensch vermöge mit Hilfe der Gnade Gottes? Sondern darum, was der nicht wiedergeborene Mensch aus eigenen Kräften, die ihm nach dem Fall geblieben sind zu seiner Bekehrung und Wiedergeburt thun könne, wenn Gottes Wort ihm gepredigt, und darin die Gnade Gottes angeboten wird? Ob er sich bereiten könne, die Gnade anzunehmen, und da sie angeboten ist, sie zu ergreifen, wie zuzustimmen vermöge — aus seinen eigenen Kräften?

Nun ist das Erkenntniß-Vermögen völlig blind, der wahren Gottes-Erkenntniß baar, erkennt weder Gottes Wesen, noch Seinen Willen. Und zwar dergestalt, daß es Gottes Wort, wenn es ihm vorgetragen wird, wenn es dasselbe hört und betrachtet, nicht verstehen kann, sondern daß es ihm eitel Thorheit ist. Wie unser allersüßester Heiland spricht: „Es sei denn, daß Jemand aufs neue geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, Joh. 3, 3. Und ebenso sagt der Apostel von den Weisen dieser Welt, daß sie „durch ihre Weisheit Gott nicht erkennen," 1 Cor. 1, 21. Und darauf stellt er den allgemeinen und Alles in sich schlie-

benden Satz auf: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem, das des Geistes Gottes ist; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein," 1 Cor. 2, 14. Ja, alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse immerdar, von Jugend auf, 1 Mos. 6, 5; 8, 2. Und zwar also, „daß wir nicht tüchtig sind von uns selber etwas" — Gutes — „ zu denken, als von uns selber," 2 Cor. 3, 5. Der natürliche Mensch ist hingegen ein Knecht der Sünde und Gefangener des Teufels. Denn wenn er schon etliche Stücklein des Gesetzes hält, so versteht er doch das nicht, daß es die innere Unreinigkeit seines Herzens, die böse Begierde, die Gedanken und Lüste verdammt: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: „Laß dich nicht gelüsten", Röm. 7, 7. Das Evangelium aber vom Fleisch gewordenen Sohne Gottes kann er nicht verstehen noch glauben, ehe denn der heilige Geist ihn erleuchtet. Es ist ihm vielmehr eine Thorheit, ja es ist ihm ein Aergerniß, er ist ihm feind, 1 Cor. 1, 18. 23. 27.; 2, 14. Er geht dahin in der Eitelkeit seines Sinnes, Eph. 4, 17., und Finsterniß, Eph. 5, 8. Ja, er ist „todt in den Sünden", Eph. 2, 5. Wie aber nun ein todter Mensch sich nicht dazu bereiten kann, daß er wieder zum Leben gelange, so vermag es auch der in Sünden geistlicherweise Todte nicht. Ja, noch weiter, wir haben ein steinernes, ein Herz wie ein Fels, so hart, Ezech. 36, 16. Gott aber nimmt es durch Seinen heiligen Geist hinweg, gibt ein fleischernes Herz, und wirket Wollen und Vollbringen. Darum schreibt die Schrift auch die Bekehrung ganz und gar dem heiligen Geiste zu und Göttlichem Wirken. „Der HErr dein Gott wird dein Herz beschneiden — daß du ihn liebest" u. s. w., 5 Mos. 30, 6. Er „will das steinerne Herz — herausnehmen", „ein fleischern Herz geben", daß wir in Seinen Geboten wandeln, Ezech. 36, 26. 27. Er öffnet den Jüngern die Augen, daß sie die Schrift verstehen, Luc. 24, 31., gibt Buße, wirket Glauben u. s. w.

Der Wille nun ferner ist abgewendet von Gott, Gottes Feind, Feindschaft wider Ihn und haßt Ihn sammt Seinem Gesetze. Er will weder, noch kann er Gehorsam leisten. „Fleischlich gesinnt sein oder die Weisheit des Fleisches ist der Tod", ist „Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht". Röm. 8, 6. 7.

Was für eine Freiheit des Willens ist es daher, die in dem nicht wiedergeborenen Menschen sich noch findet?

Erstlich ist, wie gesagt, der Wille, seinem Wesen nach, frei, d. h. nicht gezwungen, ebenso mit Bezug auf's Gute, wie auf's Böse. Vielmehr thut er, was er treibt, freierweise. Sodann ist ihm noch Freiheit in bürgerlichen Geschäften verblieben, welche der Vernunft unterworfen sind. So ist er auch ferner frei in Hinsicht auf die sittliche Lebensführung, sowohl zu Tugenden als zu Lastern. Drittens kann er äußerlich das Wort hören, und in die

Kirche gehen. Das Wort selbst aber vermag er nicht zu verstehen. Viertens ist er, was geistliches Thun anbelangt, nur zur Sünde frei und zum Bösen. Zum Guten aber ist er gebunden oder geknechtet, und nicht im mindesten frei. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht", und wiederum: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei", Joh. 8, 34. 36. Wenn Er es also nicht frei macht, ist das Arbitrium nicht frei, sondern geknechtet. Es taugt zu nichts, es sei denn zum Sündigen. Zum Guten ist es nicht frei, sondern gefangen; eine verdammliche Sklavin.

Jedoch ist das Arbitrium nicht so gefangen, gleichwie ein Mensch von gesundem Leibe und unversehrten Kräften, der den Wunsch hegt, los zu werden; und, wenn er nur einmal los ist, alsdann Gutes thun könnte, was er nur immer will, da er unversehrt an Kräften sei. Es sind ja die höheren Kräfte des Menschen mit Bezug auf das Geistliche, so verderbt, daß auch nicht einmal ein Bißchen Kraft übrig geblieben ist, damit es sich, von sich selbst, zur Gnade Gottes anschicken, und sie, wenn sie angeboten wird, annehmen, könnte. Wie Christus spricht: „Ohne Mich könnt ihr nichts thun." Ja nicht einmal nur auch was „Gutes zu denken, als von uns selber, sind wir tüchtig, als von uns selber"; wie viel weniger noch, etwas Gutes zu thun. „Sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott." Der „wirket beide, das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen." 2 Cor. 3, 5.; Phil. 2, 13.

Sündigt der Mensch mit oder ohne seinen Willen?

Er sündigt williglich und ist böse. Die Sünde ist ja nicht Sünde, wenn sie nicht freiwillig ist. Das gilt jedoch lediglich von unsern Thatsünden. Nicht auch von der Erbsünde. Wenngleich ja auch die erste Sünde Adams und der Eva, wahrhaftige Sünde ist, welche bei ihnen Thatsünde war.

Wie verhält sich denn aber der Wille oder das freie Arbitrium des Menschen in seiner Bekehrung? Verhält es sich da thätig oder lediglich leidend?

In Anbetracht dessen, daß die Gnade von außen her an ihn gelangt, sowie, daß sie ihm zuvorkommt, verhält sich hierin der Wille rein leidend. Es sind ja alle seine Kräfte in Bezug aufs Geistliche, ausgetilgt, mit denen er sich zur Gnade bereiten, oder, da sie angeboten ist, dieselbe für sich annehmen könnte. Denn, wir sind todt in Sünden. Ja, was noch schlimmer ist, er stellt sich wider die Gnade. Fleischlich-Gesinntsein, ist ja nicht allein der Tod, sondern auch Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 6. 7.

Hingegen, wenn man auf sein Wesen sieht, wie des Menschen Wille eine Creatur Gottes ist, da ist er nach wie vor eine wirksame Kraft — eine energetische Dynamis —, und ist nicht unthätig. Er hört ja und betrachtet äußerlich Gottes Wort. Das ist das fleischliche Trachten, das da läuft. Hin-

gegen vermag er aus eigenen Kräften, oder mit der Schärfe seines Verstandes das Wort nicht zu verstehen; kann ihm auch nicht aus eigenem Triebe beifallen. Es ist ihm ja „eine Thorheit und kann es ja nicht erkennen,“ 1 Cor. 2, 14.

Und doch geschieht hinwiederum die Bekehrung nicht ohne des Menschen Willen. Er ist es ja gerade, in dem die Bekehrung vor sich geht — das Subjekt, darin sie geschieht. Es wirkt ja der heilige Geist, eben durch das von Gott verordnete Mittel — Organ — des Hörens, mit Seiner Gegenwart; und ist mit Seiner Gnade kräftig in denen, die hören können; erleuchtet das blinde Verständniß derer, die selig werden sollen, und bewegt und verändert ihren widerstrebenden Willen, also, daß der Mensch anfängt, das Wort Gottes, das er hört, zu verstehen, und ihm beizustimmen. Und dergestalt nun stimmt der Wille, der in der Bekehrung vom heiligen Geist kräftig bewegt wird, zu und ergreift, auf Trieb und in Kraft des heiligen Geistes die Gnade, die ihm dargeboten wird.

Es wird aber darum gesagt, der Wille verhalte sich leidend in seiner Bekehrung, weil der Wille nichts thut in der Bekehrung, sondern es erleidet, daß Gott in ihm thätig sei und wirke, bis, daß er bekehrt ist. Alsdann, hernach stimmt der Wille zu, der nun wiedergeboren und erneuert ist. Und der bekehrte Mensch bewegt sich nun durch und mit dem heiligen Geist in guten Werken, die Gott gefallen. Und auf diese Weise sind wir Mitarbeiter der Gnade.

Wenn man also sagt, der Mensch verhalte sich in seiner Bekehrung lediglich leidend, so will man dann damit nicht behaupten, die Bekehrung geschehe ohne Mittel, ohne den Dienst des Wortes; oder daß dabei keine Veränderung des Herzens, oder nicht neue Bewegungen erfolgen. Sondern das soll damit besagt werden, daß der Mensch mit seinen natürlichen Kräften nichts beitragen könne zu seiner Bekehrung; Letztere vielmehr ganz und gar ein Werk Gottes und eine Gabe des heiligen Geistes sei im Herzen des Menschen, das sie erleidet — als in dem Subjekte, das sie leidet.

Wie vielerlei Ursachen sind es, die des Menschen Bekehrung bewirken, und welche sind es?

Es ist eine Einzige. Nämlich der heilige Geist; von Welchem im Propheten geschrieben steht: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben; Ich will Meinen Geist euch geben, und solche Leute aus euch machen, die in Meinen Geboten wandeln,“ Hes. 36, 26. 27.

Wie stehts aber nun mit dem Worte Gottes?

Das ist das Werkzeug und Mittel — die instrumentale Ursache —, dessen der heilige Geist als Seines Werkzeugs Sich gebraucht. Das Evangelium, ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben,“ Röm. 1, 16.

Und wiederum: „So kommt der Glaube aus“ (wörtlich: dem Hören) „der Predigt“; (das Hören) „das Predigen aber durch das Wort Gottes,“ Röm. 10, 17. Ferner: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch“ das Hören der „Predigt vom Glauben?“ Gal. 3, 2. Der heilige Geist ist nämlich durch das mündliche Wort und die Sakramente kräftig und wirkt in der Menschen Herzen Buße, Glauben und neue Kräfte zur Ausführung guter Werke. Und zu diesem Gebrauch und Zwecke ist es, das Gott das Gesetz und das Evangelium von Seinem Sohne, Der unser Mittler ist, predigen läßt. Eben dadurch wirkt Gott das Alles. Wie Christus das selbst bezeugt und spricht: „Heilige sie in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. — Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden,“ Joh. 17, 17. 20. Und Apgesch. 11, 13. 14: „Laß fordern den Simon, mit dem Zunamen Petrus: der wird dir Worte sagen, dadurch du selig werdest und dein ganzes Haus.“ Endlich, 1 Cor. 1, 21.: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die so daran glauben.“ Wenn schon es aber nicht an Jemandes Wollen oder Laufen liegt, und auch weder der etwas ist, der da pflanzt, noch der, der da begießt, so will hingegen Gott dennoch, daß wir gewiß sein sollen Seines Willens und seiner Verordnung; wenn das nach beiden Seiten hin geschieht, wolle Er durch die Mittel, die Er dazu eingesetzt hat, Glauben und Bekehrung wirken. Diese von Gott eingesetzten Mittel darf man also ja nicht verachten; wie der liebe Heiland dies den Juden vorhält, da Er spricht: „Wie oft habe Ich“ — euch „versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt“, Matth. 23, 37. Sie haben das Wort verachtet, und demselben widerstrebt, und das so fortgetrieben, und so wurden sie nicht bekehrt. So sagt auch Stephanus, Apgesch. 7, 51. zu den Hohenpriestern und Pharisäern: „Ihr widerstrebt allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr.“

Wie steht es aber mit derer Willen?

Wie sich der in der Bekehrung verhält, und was er dabei thut, ist bereits oben gesagt worden. Er thut etwas dabei, sofern er eine in der Seele wohnende Kraft — eine substantielle Seelenkraft — ist. Diese besteht darin, daß er eben selbst will. Das gehört zu seiner Natur, und bleibt darin auch, da er nun verderbt ist. Die Bekehrung des Menschen geschieht also nicht ohne seinen Willen. In dem Letzteren nämlich erfolgt ja die Bekehrung — er ist das Subjekt, darin sie geschieht —. An ihm geschieht sie — er ist die Materie, in der sie geschieht — und auf ihn richtet sich die Bekehrung — Materie circa quam —.*) Und hievon gilt, was Röm. 9, 16. geschrieben

*) Diese Ausdrücke: Der Wille des Menschen seien nichts als das subjectum in quo; die materia in qua et circa quam, besagen eben dasselbe, das in der Concordienformel, Eckl. Art. II., mit

steht: „So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen" — wörtlich: am Menschen, der da will oder läuft, — „sondern an Gottes Erbarmen" — wörtlich: an Gott, Der sich erbarmt.

Wie geschieht die Bekehrung?

Augustin gibt in seinem „Gottesstaat" hierauf folgende Antwort: „Es erfolgt die Bekehrung dadurch, daß der verderbte Wille geheilt wird, und nicht also, daß ein neuer Wille erschaffen würde."

Hat demnach des Menschen Wille keine Kräfte zu seiner Bekehrung?

Er hat gänzlich keine Kräfte dazu. Und zwar dergestalt, daß er auch sogar nicht einmal, seinerseits, und so, wie er nun beschaffen ist, zustimmt oder zustimmen kann, wenn ihn der heilige Geist bewegt, ohne, daß Gott es von neuem wirkt und schafft, daß er zustimmt. Denn der Wille ist zum Guten erstorben. Und wie der Verstand in göttlichen Sachen blind ist; so ist nicht nur der Wille todt, sondern, was noch mehr ist, an und aus sich selbst widersetzt er sich, und kann, so viel an ihm ist, nichts thun, als widerstreben. Ja so sehr ist das der Fall, daß er, so weit er nicht wiedergeboren und erneuert ist, auch in den Wiedergeborenen widerstreitet. Der Apostel drückt das mit folgenden Worten aus: „Ich sehe — ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen ꝛc.," Röm. 7, 23.

Auf welche Weise geschieht es dann, daß er endlich zustimmt?

Das kommt nicht von uns selbst; wir „sind ja nicht tüchtig von uns selber, etwas" — Gutes — „zu denken, als von uns selber", 2 Cor. 3, 5; vielmehr „Gott ists, Der — wirket beide, das Wollen und das Vollbringen." Das ist aber nicht vom Wesen — von der Substanz — des Willens — zu verstehen, sondern so, daß derselbe eine neue Thätigkeit — Qualität — empfängt.

Es ist also die neue Bewegung des Willens in der Bekehrung, wornach wir Gutes wollen und zustimmen, nicht die der Seele inwohnende Kraft — die substantielle Seelenkraft — (irgend etwas zu wollen), die man „Willen" heißt. Sondern es ist das Werk des heiligen Geistes in diesem Willen selbst, welches den Willen kräftig bewegt, und wirkt, daß er nun zustimmt. So daß der Wille, der schon also bewegt, erneuert und wiedergeboren worden ist, es ist, der zustimmen kann, und im Kampf über den widerstreitenden Willen,

---

diesen Ausdrücken belegt ist: Der Wille sei: Subjectum patiens, das ist da der Mensch"—Wille— „nichts thut oder wirket, sondern nur leidet" — erleidet —; „allein subjectum convertendum, das ist, „der bekehrt werden soll, als eines geistlichen todten Menschen Verstand und Wille, in dem der heilige Geist die Bekehrung wirket, zu welchem Werk des Menschen Wille, so bekehrt soll werden, nichts thut, sondern lässet Gott allein in ihm wirken, bis er wiedergeboren — ist." (M. S. 609, 610, § 89, 90; R. p. 681, 682. W. 628.) D. Uebers.

Meister wird, daß er nicht an einemfort widerstrebt, sondern es also geschieht, daß aus dem Willen, der nicht wollte, ein Solcher wird, der nun will; daß aus dem Willen, der widerstrebte, widerstritten, und nicht zugestimmt hat, ein solcher Wille wird, der nun zustimmt.

Wird demnach des Menschen Wille nicht mit Gewalt gezogen?

Wenn Christus sagt: „Es kann Niemand zu Mir kommen; es sei denn, daß ihn ziehe der Vater", Joh. 6, 44., so darf man daß nicht von einem Ziehen mit Gewalt, oder von einem Zwange verstehen. Der Wille kann ja nicht gezwungen werden, ist vielmehr allezeit frei, sei es zum Guten, sei es zum Bösen. Da ist vielmehr Gottes kräftiger Wille, und Seine kräftige Wirkung gemeint, wornach Er durch den heiligen Geist Solche, die nicht wollen, dahin bringt, daß sie wollen; aus Widerstrebenden Solche macht, die da zustimmen. So, daß dann Anfang, Mittel und Ende in der Bekehrung vom heiligen Geiste ist.

Wenn nun aber der Mensch in seiner Bekehrung sich erleidend verhält, und aus sich selbst nicht zustimmen kann, ist er dann dabei nicht gerade, wie ein Block?

Es ist ein mehrfacher Unterschied zwischen einem Menschen und einem Block. Fürs erste kann ja der Mensch äußerlich Gottes Wort hören, wenn er es auch schon nicht zu verstehen vermag. Denn, „der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem, was des Geistes Gottes ist; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen", 1 Cor. 2, 14. Sodann hat er einen Willen, der durch den heiligen Geist gebeugt werden kann, mit welchem er die Gutthaten Gottes dann vernimmt, wenn er zuerst erneuert ist, und so durch den heiligen Geist tauglich und gefügig ist. Das findet bei einem Blocke nicht statt.

Und davon nun ist die Rede, wenn man von einer Tauglichkeit oder Fähigkeit im Menschen, und von einem Willen oder freien Arbitrium spricht, das ihm auch nach dem Falle geblieben sei. Daß nämlich die Kräfte und das Vermögen des Willens durch Gottes Gnade geändert, zum Guten gewendet und wiedergeboren werden können, daß sie, wenn sie von Ihm kräftig bewegt werden, zustimmen und in der That nun auch zu einem freien Arbitrium werden, währenddem sie sonst ihrer Natur nach widerstreben. Und in diesem Sinne ist es, daß Christus sagt, es komme Niemand zu Ihm, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe. Darunter also darf man nicht ein gewaltsames Ziehen verstehen, sondern das, daß durch den heiligen Geist, Einer der da will und zustimmt, gemacht wird, aus dem, der nicht gewollt und widerstrebt hat. Das findet sich aber nicht bei einem Blocke. Somit muß man also solche Tauglichkeit oder Fähigkeit einem Block oder Stein gegenübersetzen, da in Letzteren kein solches Vermögen ist, das bewegt oder verändert werden kann, also, daß sie wollen und zustimmen.

Eine Fähigkeit, sich zur Annahme der Gnade Gottes bereiten zu können, ist sonach dem Menschen nicht zuzuschreiben. Vielmehr ist nur so viel gemeint, daß der Mensch von Gott geschaffen sei und Verstand wie Willen habe. Jedoch also, daß er nichts aus sich und durch sich selbst thue oder sich verdiene in Göttlichen Sachen; so sehr, daß er auch nicht tauglich ist oder die Kraft hat, daß er sich aus eigenen Kräften von sich selbst weder schicken und bereiten noch zustimmen könnte. Ist ihm doch nicht ein Fünklein übrig geblieben, so zwar, daß wir nicht tüchtig sind, auch nur etwas Gutes zu denken als von uns selber. Denn, „alles Dichten und Trachten ihres Herzens ist nur böse von Jugend auf und immerdar", 1 Mos. 6, 5.; 8, 21. Ja der Mensch ist todt in Sünden, erstorben zum Guten und, noch mehr, er widerstrebt sogar. Aber „Gott ists, Der in uns wirket, beide das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen", Phil. 2, 13. Und so hat Dr. Luther es eine Fähigkeit, zu erleiden — eine passive Fähigkeit genannt, da er von Abraham sagt, daß er vom Götzendienste (Joh. 24, 22) nicht aus eigenen Kräften und eigenem Verdienst frei geworden sei, sondern nach der Erwählung Gottes. „Was ist", spricht er, „Abraham anders, als ein Hörer des Rufes Gottes, d. i. eine rein erleidende Person und nur der Gegenstand — die Materie — darin das Göttliche Erbarmen thätig ist?*) Dabei soll jedoch nicht geleugnet werden, daß der Mensch einen Willen habe. Auch soll nicht damit behauptet werden, daß derselbe nichts thue und wie ein Block allezeit nur etwas erleide. Er ist vielmehr immerdar sehr thätig entweder im Guten oder im Bösen. Aber, wenn er erneuert und wiedergeboren ist, dann nimmt er die Gutthat Gottes an. Und alsdann übt er sich im Glauben; streitet wider das Fleisch, ruft Gott ernstlich an, und thut gegen

---

*) Diese Stelle Luthers im Zusammenhange (ennar. in Genesin ad c. 12, 1.; ed Erl. lat., III. p. 80. seqq.) lautet: „Die Wohlthat nun, daß er vom Götzendienste befreit worden, lag nicht an seinem Verdienst oder seinen eigenen Kräften, sondern lediglich an Gott, Der Sich seiner erbarmt und ihn berufen hat. Wie auch Moses (5 Mos. 29, 13.) sein Volk erinnert, sie seien vom HErrn erwählet, nicht, weil sie es verdient hätten, sondern weil Gott sie geliebt, und den Schwur bewahret habe, den Er mit ihren Vätern gemacht hat. Hier sollen wir sehen, wie Anfang und Ende zusammenstimmen. Denn, was ist Abraham anders, als ein Hörer des Rufes Gottes, d. i. eine persona mera passiva, und nur materia in quam dies Göttliche Erbarmen thätig ist. Dieser Ort bestätigt also kräftiglich die Lehre von der Gnade wider allen Verdienstes und aller Werke Würdigkeit, welche die Vernunft, wenn's noch so hoch kommt, zu Stande bringt. Auf die Frage: Was war Abraham, ehe denn er durch den erbarmenden Gott berufen worden? antwortet Josua (K. 24, 2.): Er dienete andern Göttern. Das heißt aber, er hätte Tod und ewige Verdammniß verdient. Aber in diesem Elend wirft ihn der HErr nicht weg, sondern beruft ihn, und durch solche Berufung macht er Alles, aus dem, der nichts ist. — — Abraham ist somit, wie bereits gesagt, nichts als materia, welche die göttliche Majestät ergreift durch das Wort, da sie ihn beruft und ihn bildet zu einem neuen Menschen und zu einem Erzvater; auf daß die stets giltige Regel bestehe: Aus sich selbst ist der Mensch nichts, kann nichts und hat nichts als Sünde, Tod und Verdamminiß. Der allmächtige Gott dagegen macht durch seine Barmherzigkeit, daß er etwas ist, und frei werde von Sünde, Tod und Verdammniß durch Christum, den gebenedeiten Samen." Vgl. hiezu auch Dr. Luthers Predigten über das 1 Buch Mosis zu 1 Mos. 11, 27-32; (Erl. deutsche Ausg. 33, S. 248): „Er ist eben so tief im Schlamm gelegen, als wir. Daß er aber zum solchen Mann worden ist, hat er wohl gelernet, daß es aus lauterm Beruf, Gnade und Güte geschehen ist usw."

D. Uebers.

Jedermann Gutes. Aber also, daß er nicht aus und durch sich selbst die Kräfte hat, zuzustimmen, auch nicht dazu, daß er sich zur Annahme der Gnade Gottes bereiten oder anschicken kann. Sondern vielmehr von der besondern Gabe Gottes, Der sie wirkt, erhält er das Vermögen zuzustimmen, welches vom heiligen Geist kräftig bewegt wird.

Wo rührt das freie Arbitrium her?

Gott ist sein Urheber — bewirkende Ursache —. Denn Er hat den Menschen anfänglich zu Seinem Bilde geschaffen. Gott aber ist der allerfreieste Geist; ähnlicherweise — heiliger Geist, indem er die Finsterniß im Verstande ihm austreibt, und ihm ein neues Licht Seiner Erkenntniß anzündet, sowie den Willen bekehrt.

Vom Menschen, der schon wiedergeboren ist.

Der vierte Stand des Menschen ist der unter der Gnade Gottes durch den Sohn Gottes und um Dessenwillen. Der trägt ja die Sünde der Welt; hat dem Göttlichen Gesetze genug gethan; hat durch Sein Leiden und Sterben den Zorn des himmlischen Vaters versöhnt; die Werke des Teufels zerstört und das Gefängniß gefangen genommen. Ferner stellt Er, Der das wesentliche Ebenbild Gottes des Vaters ist, im Menschen, das durch die Sünde verlorene und zerstörte Ebenbild Gottes wieder her und erneuert es, durch das Verdienst und die Kraft, welche der heilige Geist ausgießt in das Gemüth und die Herzen der Gläubigen; nach dem Spruche Pauli: „Erneuert euch — im Geist eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit", Eph. 4, 23. 24.

Wie ist das zu verstehen, wenn es heißt, Gott schaffe in der Bekehrung einen neuen Willen und ein neues Herz?

Nicht fleischlicherweise, sondern geistlich. Nicht, als ob ein neues Wesen— eine neue Substanz — geschaffen würde. Das Wesen selbst, sofern es ein Geschöpf Gottes ist, an sich, ist stets gut. Aber von dessen Erneuerung ist die Rede. Darum wird der neue Mensch, als ein Erneuerter, auch eine neue Creatur genannt, wie der Apostel sagt: „Erneuert euch im Geist eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit", Eph. 4, 23. 24. Den Geist des Gemüths sich erneuern, heißt aber nicht, einen andern Geist oder eine andere Seele, nämlich dem Wesen — der Substanz — nach schaffen. Es heißt dagegen Säuberung von der Unsauberkeit und dem Laster der Sünde und Reinmachung des Geistes und seines Gemüthes oder der Seele. Wenn dieselbe erneuert ist, dann hat sie eine andere Neigung als zuvor, ist anders gesinnt u. s. w.

Das will es sagen, wenn David spricht und bittet: „Schaffe in mir Gott ein rein Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist", d. i. einen erneuerten, festen Geist in mein Inneres hinein, Ps. 51, 12. David hat zwar ein Herz, aber ein unreines, und bittet nun, daß es ihm gereinigt werde.

Ferner Hes. 36, 25 — 27.: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euern Götzen will Ich euch reinigen. Und Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben. Ich will Meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in Meinen Geboten wandeln und Meine Rechte halten und darnach thun."

Es ist ein und dasselbe Herz, ganz dasselbe Wesen — Substanz —, das Steinerne und das Fleischerne, das will sagen: das Harte und das Weiche und Lenksame; das, welches dem heiligen Geiste folgt, wie das, das Ihm widerstrebt. Hart, steinern und widerstrebend ist es nach seiner Natur. Hingegen fleischern, weich und lenksam ist es, wenn es durch den heiligen Geist in der Erneuerung weich gemacht ist. Es ist daher ein Unterschied zwischen Herz, und fleischernem Herzen, zwischen steinernem Herzen und reinem Herzen.

Warum braucht nun aber die heilige Schrift hiefür das Wort: „Schaffen"!

Das braucht sie mit allem Fug. Denn in der Erneuerung des Menschen wird ja etwas Neues geschaffen vom Geiste des HErrn, und etwas gegeben, was vorher nicht da war in Herz und Geist des Sünders. Freilich nicht ein neues Wesen — Substanz. Dagegen neue Bewegungen und eine neue Beschaffenheit. Darum sagt der selige Augustin aufs beste: „Das Werk Gottes, da er einen Sünder rechtfertigt, ist größer, als das, daß Er den Menschen schafft."

Welche und was für neue Bewegungen sind denn das?

Es sind die Gaben des heiligen Geistes, welche ohne des Menschen Verdienst, sondern allein aus Gottes Gnade in die Seele des wiedergeborenen Menschen gegeben und darin geschafft, werden. Die Scholastiker haben das: „eingegossene" Bewegungen genannt. Als da sind: wahre Erkenntniß Gottes; Bekehrung zu Gott, Zuversicht; Furcht Gottes; Gehorsam: Anrufung; Geduld; und Liebe zu Gott und dem Nächsten.

Was geschieht demnach in der Wiedergeburt?

Es wird darin nicht ein neues Wesen geschaffen, sondern in dem Wesen werden jene besagten neuen Bewegungen geschaffen; aus dem Verstande oder Erkenntniß = Vermögen wird die Unkenntniß weggenommen, und von dem

Willen die Widerspenstigkeit. An deren Stelle erfolgt durch den heiligen Geist wahre Erkenntniß Gottes und Gehorsam, zu leben nach dem Willen Gottes, den Er in Seinem Gesetze ausgesprochen hat.

Wird der Mensch nicht nach allen seinen Theilen wiedergeboren?

Mit nichten. Denn es verbleiben auch in allen Heiligen und Wiedergeborenen, so lange sie in diesem sterblichen Leben wandeln, die Ueberbleisel des alten Menschen, des Fleisches, der Lust und der Sünde, welche allezeit, so lange er hienieden lebt, auch dem wiedergeborenen Menschen aufsitzen, und machen, daß die Wiedergeborenen in diesem Leben dem Gesetze Gottes nicht vollkommen genug thun; vielmehr auch alle ihre guten Werke von den Ueberresten und dem Unflath der Sünden befleckt sind, Jes. 64, 6. Dadurch entsteht auch in den Heiligen der Streit zwischen Fleisch und Geist, darin sie einmal siegen, ein andersmal unterliegen. Paulus war wiedergeboren und doch sagt er um deßwillen von sich: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen, das Gute finde ich nicht.“ Und fernerhin: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da wiederstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Röm. 7, 18. 23.

Warum aber wirkt Gott nicht die Wiedergeburt nach allen Theilen (im Menschen)?

Weil Er nicht will. Er läßt vielmehr zu, daß die Ueberbleisel der Sünden, dableiben, damit wir der Sünden Größe erkennen und Veranlassung haben sollen, uns zu üben im Glauben, Gebet, Gehorsam, wie in allen übrigen Tugenden, worin wir in solchem Streit zunehmen. Ferner, auf daß wir nicht stolz werden, sondern uns demüthigen sollen vor Gott, und unsere Füße ansehen, wie schändlich und gräulich sie sind, gleich Pfauenfüßen. Und Gott macht damit den Anfang, in uns die Kräfte wieder herzustellen durch den heiligen Geist, die uns beim ersten Sündenfall verloren gegangen sind.

Welche Wirkungen hat das freie Arbitrium?

Im wiedergeborenen Menschen, insoweit er wiedergeboren ist: Wahre Gotteserkenntniß, Glauben, Anrufung, Anfang im Gehorsam, den wir vor Gott und den Menschen schuldig sind. Weil jedoch, wie schon gesagt, der Mensch in diesem Leben nicht nach allen seinen Theilen wiedergeboren ist, so bleibt vom Fleische Vieles hinterstellig, und darum ist das auch Alles unvollkommen.

Wenn aber, wie besagt, der Mensch im Geistlichen nichts vermag, sondern gänzlich todt ist; sind denn dann nicht auch alle Vermahnungen, alles Tadeln, Drohen und Strafen vergeblich an ihm?

Nicht im geringsten. Etwas können wir ja thun, nämlich das Wort Gottes äußerlich hören; und es nicht verachten noch schmähen. Nicht dawider thun

und äußerer Ehrbarkeit nachkommen. Wenn Jemand das nicht thun und dem nicht nachkommrn, will, werden die Drohungen nicht eitel sein, sondern es wird gerechte Strafe darauf folgen. Daß das verhütet werde ist es ganz recht, daß die darangehängten Androhungen ergehen, und denen Strafen auferlegt werden, die die Zucht verletzen, der sie nachkommen könnten. Das aber, was wir nicht erfüllen können, von dem, was Gott in Seinen Geboten verlangt von uns, sollen wir erkennen, daß es uns fehlt, über unsere Sünden Leid tragen und lernen, woher wir das Heilmittel und Hilfe dawieder zu nehmen haben.

Was streitet wider die Lehre vom freien Willen?

Die Irrlehren der alten und neuen Pelagianer, nämlich der Scholastiker und Papisten; welche vorgeben, des Menschen Natur, d. i. seine Kräfte, seien unversehrt, und der Mensch könne sich mit denselben zur Gnade bereiten, auch dem Gesetze Gottes Genüge leisten. Ebenso, die falschen Lehren jener Synergisten, die die Lehre aufstellen, es seien im Menschen noch etwas Kräfte übrig geblieben; und es sei nicht Alles verderbt, noch sei der Mensch bis in den innersten Grund hinein zum Geistlichen erstorben; es sei vielmehr noch etwas an ihm, so, daß, wenn schon er sich mit eigenen Kräften nicht emporrichten könne, er, doch wenn eine Bewegung des heiligen Geistes dazu komme, sich bekehren könne zu Gott. Es vermöge der Mensch aus sich selbst und mit eigenen Kräften, zuzustimmen und mitzuhelfen, sowie die angebotene Gnade gerade so gut anzunehmen, wie ihr zuwiderstreben; währenddem diese beiden, die Annahme und Widerstreben, gar nicht im gleichen Verhältniß stehen. Ferner, die falsche Lehre der Schwärmer mit ihrem Vorgeben, Gott bekehre die Menschen ohne Mittel. Gott zwinge und ziehe die Auserwählten in der Bekehrung mit Gewalt und schaffe also eine gewaltsame und ungeheuerliche (furiose) Bekehrung. Diese geschieht ja doch aber durch die Predigt des Wortes Gottes, wobei Gott durch den heiligen Geist den Glauben wirkt, und macht, daß aus Solchen, die nicht wollen, Leute werden, die nun wollen. Ebenso streiten wieder diese Lehre die oft gebrauchten Redensarten: „Gott zieht, Er zieht aber den, der da will"; „des Menschen Wille ist nicht müssig in der Bekehrung, sondern wirket etwas". *)

Was ist von des Menschen Kräften im seligen Leben zu sagen?

In der Auferstehung der Todten erfolgt die Wiederherstellung und Wie-

*) Betreffs dieser „Reden Chrysostomi und Basilii" urtheilt die Concordienformel, Art. II. also: „Welche Reden zur Bestätigung des natürlichen freien Willens in der Bekehrung des Menschen wider die Lehre von der Gnade Gottes eingeführet, ist aus hiebevor gesetzter Erklärung offenbar, daß sie der Form gesunder Lehre nicht ähnlich, sondern derselben zuwider, und demnach, wenn von der Bekehrung zu Gott geredet wird, billig zu meiden." Hiezu ist auch die Formel gerechnet: „Wolle allein, so wird dir Gott zuvorkommen." Vgl. Erkl. § 86. M. S. 608, 609; R. S. 680. W. S. 627. Vgl. auch die Epit. betreffenden Orts. G. G.

derinstandsetzung der verlorenen Kräfte und des Ebenbildes Gottes vollständig und gänzlich. Und zwar wird die Vollkommenheit noch größer sein, als in der ersten Schöpfung, und so groß, wie sie nur Menschen zufallen kann, also, daß er auch nicht einmal mehr sündigen und das Böse wollen kann, wie der erste Mensch, der von dieser seiner Freiheit so schlechten Gebrauch gemacht hat. Dagegen wird der Mensch bestätiget werden im Guten, gleichwie die seligen Engel bestätiget sind, welche in der Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihnen anerschaffen war, bestanden sind.

(Vgl. Comp. th., loc. de bonis operibus, p. 480).

Von den guten Werken.

Mit welchen Namen werden dieselben bezeichnet?

Mit Gehorsam; Wandeln in Gottes Wegen und nach Seinem Gesetze; Gerechtigkeit wirken; die Gerechtigkeit thun; Heiligkeit; Früchte des Geistes; Früchte des Glaubens; gute Werke; gute Früchte.

Was sind gute Werke?

Es sind Werke, die Gott befohlen hat, die in den zehn Geboten enthalten sind; innerliche und äußerliche, welche geschehen von Wiedergeborenen im Glauben durch den heiligen Geist, in der Absicht daß Gott Gehorsam geleistet, die Ehre Seines Namens verherrlicht, dem Nächsten geholfen werde und dermaßen der Glaube sich erweise.

Erkläre mir diese einzelnen Stücke. Warum sagst du, es seien nur das gute Werke, welche Gott befohlen hat?

Weil Christus aus Jes. 29, 13. lehrt, man diene Gott vergeblich mit solchen Dingen, die Menschengebot sind, d. i. mit Werken, welche in guter Absicht geschehen, aber von Menschen ausgedacht sind, Math, 15, 7. 9. Und Gott verwirft und verdammt durch Mosen ausdrücklich solche Werke und solchen Dienst. Er sagt, nicht, was dir recht dünket, sollst du thun vor dem HErrn, deinem Gott, sondern: „Alles, was ich euch gebiete“, das nur sollst du thun. „Ihr sollt nichts dazu thun und nichts davon thun“, 5 Mos. 4, 2.; 12, 32.

Hes. 20, 19. spricht der HErr: „Nach Meinen Geboten sollt ihr leben, und Meine Rechte sollt ihr halten und darnach thun“.

Coloss. 2. setzt Paulus mit vielen Worten gar fein auseinander und verdammt auch die „selbsterwählte Geistlichkeit“ d. i. von Menschen erdachten Gottesdienst.

Warum fügst du bei: „die in den zehn Geboten enthalten sind?“

Weil sie allen Gottesdienst und alle guten Werke enthalten, und Alles auf sie zu beziehen ist.

Was sind innerliche gute Werke?

Der Dienst des wahren Gottes, wie solchen die erste Tafel umfaßt. Solche sind: Wahre Erkenntniß Gottes, Glaube, Furcht Gottes, Buße, Anrufung, Danksagung, Bekenntniß und Predigt des Worts. Diese heißen „vernünftiger Gottesdienst“, Röm. 12, 1.

Und sie geschehen von Wiedergeborenen. Gott schaut nämlich die Person an, die sie thut; und, wer nicht bei Ihm in Gnaden ist, an dem gefällt Ihm kein Werk; gleichwie Kain nicht angenommen wurde, auch sein Opfer nicht wohlgefällig war. Davon sagt die Schrift: „Und der HErr sah gnädiglich Abel an“; und erst dann heißt es: „und sein Opfer“. Den Kain aber sah Er erstlich nicht gnädig an und deßhalb sodann auch nicht sein Opfer, 1 Mos. 4, 4. 5. So sind alle Werke der Ungläubigen, wie der Heiden, die den wahren Glauben an Christum nicht haben, Gott nicht wohlgefällig. Wie geschrieben steht: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gethan, denn Kain“, Ebr. 11, 4.

Warum steht endlich dabei: im Glauben?

„Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist“ ja „Sünde“, Röm. 14, 23. Das will besagen: Alles was von Leuten geschieht, die nicht glauben, oder nicht in rechter Absicht und Rücksicht, sondern in der Meinung, sich das ewige Leben zu verdienen, ist Gott mißfällig. Um deß willen werden auch die von Gott eingesetzten Opfer, welche von den Israeliten Ihm dargebracht wurden, verworfen und verdammt, weil sie von ihnen geschehen in der Meinung, sie verdienten sich etwas dadurch, Jes. 1, 11–13; 58, 2. ff. Und also gleich werden Ebr. 11, 4 ff. alle großen Thaten im Alten Testament dem Glauben zugeschrieben, daß jene Leute nämlich mit der größten Zuversicht geglaubt haben, Gott werde, nach den von Ihm geschehenen Verheißungen, Sich mit Seiner Hilfe einstellen; und einen glücklichen Erfolg geben.

Von den Ursachen der guten Werke.

Wo haben die guten Werke ihren Ursprung, (welches ist ihre bewirkende Ursache)?

Gott wirkt dieselbe durch den heiligen Geist in der Menschen Herzen.

Christus spricht: „Ohne Mich könnt ihr nichts thun", Joh. 15, 5. Und der heilige Paulus: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas" — Gutes — „zu denken, als von uns selber, sondern, daß wir tüchtig sind ist von Gott", 2 Cor. 3, 5. Denn Gott ists, Der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen", Phil. 2, 13. „Der in euch angefangen hat, das gute Werk, Der wirds auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi", Phil. 1, 6. Und ferner: „Was hast du denn, daß du nicht empfangen hast, so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte"? 1 Cor. 4, 7.

Jedoch geschehen solche gute Werke nicht ohne den Menschen und ohne Mittel, von Gott, sondern durch den Menschen, als Gottes Werkzeug, im Glauben, aus dem Glauben oder durch den Glauben.

Was heißt denn das, sie seien oder geschehen aus dem Glauben?

Erstlich, daß wir glauben an Christum, um Dessenwillen wir Vergebung der Sünden empfangen haben, gerecht sind, die Person in Gnaden ist und Gott gefällt. Dann, daß das Werk von Gottes Wort befohlen ist, denn andernfalls kann man nicht glauben oder gewiß sein, es sei Gott gefällig und angenehm. Weil der Glaube kommt aus (dem Gehör) der Predigt des Wortes Gottes, Röm 10, 14 – 17.; darum muß Gottes Wort da sein, daß sich der Glaube darauf stütze. Wo man aber Gottes Wort entbehrt, da ist kein Glaube, sondern Meinen und Aberglaube. Drittens, daß ein gutes Werk nicht geschieht in der Meinung, das ewige Leben damit zu verdienen; sondern darum, weil es Schuldigkeit ist, daß die Creatur dem Schöpfer gehorsam sei. Und dabei ist festzuhalten, daß das Werk selbst Gott angenehm und gefällig ist, nicht von wegen der eigenen Würdigkeit (dessen, der es thut), sondeen um Christi, und seines vollkommenen Gehorsams willen, den Er Gott und dem Gesetz geleistet hat — obschon unser Werk unvollkommen ist.

Wie geschehen nun die guten Werke und die Dinge, die das Gesetz verlangt, an sich selbst?

Da muß man die Regel festhalten: Ohne Glauben ist es unmöglich, daß das Gesetz erfüllt werde oder gute Werke geschehen; gleichwie es auch ohne den Glauben unmöglich ist, daß eine Person Gott gefalle. Wenn aber die Person Ihm nicht gefällt, dann gefällt Ihm auch das Werk nicht; denn das Werk gefällt Ihm von wegen der Person. Wahrhaft gute Werke geschehen also von Solchen, die durch den heiligen Geist gläubig geworden sind, und die im Glauben der heilige Geist durch Seine Kraft treibt, dadurch denn der Mensch ein guter Baum wird. Und da nun der Mensch durch den Glauben ein guter Baum geworden ist, so bringt er auch gute Früchte, die Gott gefallen, weil sie von Seinen Kindern geschehen.

Aber nicht geschehen sie durch den heiligen Geist ohne, daß wir wollen, sondern mit unserem Wollen. Jedoch steht es uns nun nicht frei, sie zu thun, oder zu unterlassen, sondern wir sind verpflichtet zu schuldigen Gehorsam gegen das Gesetz und das, was Gott angeordnet hat: „So sind wir nun Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben u. s. w." Röm. 8, 12 ff. So geschieht das Gesetz selbst auch durch den Glauben. Durch letzteren wird uns fürs erste Christi vollkommene Gerechtigkeit zugerechnet, welche Derselbe dem Gesetze geleistet hat. Sonach wird um Desselben willen uns der (hienieden erst)angefangeneGehorsam für vollkommen angerechnet. Denn„Christus ist des Gesetzes Ende, wer an Ihm glaubt, der ist gerecht", Röm.10,4. (d.i. Christus ist des Gesetzes Erfüllung, daß für gerecht gerechnet wird, wer an Ihn glaubt). Auch Augustin spricht: „Alle Gottes Gebote werden als geschehen"— den Gläubigen — „angerechnet, und wann irgend etwas nicht geschieht, wird es in Gnaden übersehen". (ignoscitur).

So sind demnach unsere guten Werke nicht vollkommen gut?

Nein, sie sind nicht vollkommen gut. Aber warum? Geschehen sie doch von Wiedergeborenen durch den heiligen Geist? Das ist wahr. Aber die Heiligen sind nicht nach allen Theilen wiedergeboren. Es sind ja noch die Ueberbleisel der Sünden und die böse Lust in ihnen. Und diese verbinden sich allezeit mit jedem guten Werk. Darnm sind auch alle guten Werke der Heiligen unvollkommen und befleckt. Wie geschrieben steht, Jes. 64, 6: „Alle unsere Gerechtigkeit" — es heißt nicht: alle unsere Sünden oder bösen Werke, sondern unsere Gerechtigkeit; und zwar alle, nicht nur Dies oder Jenes; und ferner: unsere, d. i. der Heiligen, nicht nur der Heiden — „Alle unsere Gerechtigkeit", also, sagt der Prophet, „ist wie ein unfläthig Kleid". Und Röm 7, 18–23: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich, so ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich Dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, daß da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern". Augustin sagt hiezu: „Darin liegt die Schuld, daß kein Mensch auf Erden ist, der Gutes thäte und nicht sündigte".

Die guten Werke der Heiligen sind daher gute böse Werke; und die Heiligen fromme Schälke, (nämlich Sünder).

Thut der neue Gehorsam dem Gesetze Gottes nicht genug?

Nicht im Geringsten. Weil es ein unvollkommener und erst nur, wie

man auch sagt, angefangener Gehorsam ist, wie auch den wahrhaft Wiedergeborenen, die Lust und viel Gebrechen ankleben, die aus der Lust kommen. Die ist ja nicht müßig. „Ich sehe", sagt der Apostel, „ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen", Röm. 7, 23. Gott erfordert aber in Seinem Gesetz nicht nur einigen Gehorsam, oder nur einige gute Werke, sondern allerart und allerwege, unbedingte, — absolute — und vollkommene Liebe aus ganzem Herzen, Gerechtigkeit u. s. w. Er spricht: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue", 5 Mos. 27, 26. Und Jac. 2, 10.: „So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig". Da unser Gehorsam also an und für sich selbst unvollkommen ist, thut er darum dem Gesetze Gottes nicht genug, und, sintemalen er befleckt ist mit der Lust, so ist er nicht ohne Sünde.

Wie gefallen aber Gott dann die guten Werke?

Gleichwie die Person Vergebung der Sünden empfängt und Gott gefällt durch den Glauben an Christum und um Seinetwillen, weil Er der Mittler ist; also gefallen um Seinetwillen Gott die guten Werke, ob sie schon befleckt sind von der Sünde. Und was nun an ihnen gebrechlich ist, das wird um Christi des Mittlers willen, den Gläubigen in Ihm verziehen und bedeckt. Dermaßen gefallen nun auch Gott durch den Glauben von wegen Christi, Person und Gehorsam, gleichwie den Eltern der Gehorsam ihrer Kinder gefällig ist.

Wenn man aber doch nicht gerecht wird um der guten Werke willen, und alle guten Werke noch böse sind, ist es denn dann noch noth, gute Werke zu thun?

Das ist übel gefolgert. Es gibt noch eine Menge anderer Ursachen, von wegen derer man gute Werke thun soll; obschon man dadurch nicht gerechtfertigt wird, noch das ewige Leben damit verdient. Und diese andern Ursachen sollen uns reizen, sie zu thun.

In was für Hinsicht werden die guten Werke böse genannt?

Nicht an sich, sondern durch das, was dazu kommt — per accidens. Nämlich, um der Lust willen, die in den Wiedergeborenen noch geblieben ist. Dadurch werden alle wahrhaft guten Werke der Frommen befleckt und verstrickt, daß sie nicht mit solcher Willigkeit und Vollkommenheit geschehen, wie es das Gesetz Gottes fordert, das heißt aus ganzem und vollem Herzen, sondern stets an ihnen etwas Unvollkommenes ist, und allezeit ihnen etwas Uebles und Sünde anhängt. Pred. Sal. 7, 21.: „Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige". Jes. 64, 6.: „Wir sind alle-

sammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein befleckt Kleid". Röm. 7, 23. klagt ja auch der Apostel von sich selbst: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen unter der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern".

Was für andere Ursachen gibt es, aus denen die guten Werke kommen?

Fürs erste, der Befehl Gottes, wie die Nothwendigkeit und Schuldigkeit, ihm nachzukommen. Es ist ja nicht gleichgiltig, ob man gute Werke thut oder nicht thut. Sie sind vielmehr ganz und gar nothwendig. Röm. 13, 5.: „So seid nun aus Noth unterthan". Apgesch. 5, 29. (4, 19.): „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen".

Es gibt nun zwar Solche, welche leugnen, daß es recht gesagt sei: Es ist nothwendig, daß man gute Werke thue.*) Es sage ja kein Mensch: Der Baum bringe nothwendigerweise gute Früchte hervor, das geschehe ja natürlicherweise; da sei von Nothwendigkeit keine Rede. Diese Leute aber berücksichtigen nicht, daß zwischen einem Baum und dem Menschen ein großmächtiger Unterschied ist. Denn der Mensch ist mit Vernunft und Willen begabt. So thut nun der Baum das Seine nach seiner Natur, und kann es gar nicht anders machen, noch kann man es ihm verbieten, ohne daß man ihn verderbt. Des Menschen Handlungen aber sind freiwillige; die auch anders gethan werden können. Und obschon der Wiedergeborene durch den heiligen Geist fromm ist, so ist er doch nicht allen seinen Theilen nach oder vollkommen wiedergeboren, vielmehr bleibt noch die böse Lust in ihm, die auch den allerfrömmsten Menschen in allerlei Sünden treibt. Darum sind ihm nicht nur Ermahnungen, sondern auch Drohungen und Züchtigungen, Kreuz und Trübsal nöthig, und das sind Theile des Göttlichen Wortes und Gesetzes.

Gott, Der uns geschaffen hat, fordert ja gute Werke von uns als Seinen Creaturen, in Seinem Wort. Und dem sind wir zu Gehorsam verbunden: „So sind wir nun — Schuldner, nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben; denn, wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben", Röm. 8, 12. 13. Ferner spricht Christus: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet", Joh. 13, 34.

Zweitens ist es nothwendig, daß man gute Werke thut, daß der Glaube sich erweise. Denn der ist nicht müßig, sondern bringt fort und fort gute Früchte hervor, und erzeigt sich darin. Jac. 2, 18.: „Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich meinen Glauben dir zeigen mit mei-

*) Vgl. hiezu die Anmrkg. zur Frage: Was von dem Satze zu halten sei, „daß gute Werke zur Seligkeit nothwendig seien," (siehe S. 97, 98.)

nen Werken". Gleichwie man am Odem erkennt, daß noch die lebendige Seele im Leibe ist.

Auf daß somit sich übe und wachse der Glaube und die Anrufung, sowie daß man ein gutes Gewissen behält, ist es noth, gute Werke zu thun, nach dem Spruche 1 Joh. 3, 21. 22.: „So uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und, was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen: denn wir halten Seine Gebote, und thun, was Ihm gefällig ist".

Drittens soll man gute Werke thun, um unsere Dankbarkeit zu bezeugen gegen Gott, wegen der empfangenen Wohlthaten: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle Seine Wohlthat, die Er an mir thut", Ps. 116, 12.

Viertens, damit man dem Nächsten Gutes thue, welchen man lieben soll, als sich selbst.

Fünftens, um der Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens willen: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich", Dan 12, 3. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens", 1 Tim. 4, 8.

Sechstens, ist noth, gute Werke zu thun, um zeitlichen und ewigen Strafen zu entgehen: „Verflucht ist, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes hält, daß er darnach thue".

Siebentens, die Würdigkeit guter Werke, von denen die Schrift sagt, daß sie ein Gott angenehmer Dienst seien und die Ehre Gottes verherrlichen. „Also lasset euer Licht leuchten", spricht Christus, „vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und mit euch den Vater im Himmel preisen", Matth. 5, 16. Dieser Weise sind sie ein Bekenntniß der Lehre, welche sie schmücken.

Achtens, daß die Ehre des Namens Gottes durch unsere guten Werke verherrlicht werde, und daß Viele gereizt werden, zum reinen Gottesdienst zu treten; 1 Petri 3, 11.: Es „sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht". Ferner, daß auch Andere durch der Frommen Beispiel eingeladen werden und lernen, ebenfalls Gutes zu thun. Es vermögen in beider Beziehung Beispiele ja gar viel. Wie aber auch auf der andern Seite Paulus sagt: „Eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden", Röm. 2, 24.

Wird nicht auch die Seligkeit bewahrt durch gute Werke?*)

---

*) Diesen Satz hatte während der Majoristischen Streitigkeiten, der Superintendent **Justus Menius** zu Gotha aufgestellt, um die zwischen Georg Major und Flacius (wie Amsdorf) ausgebrochene Controverse zu schlichten: „Die guten Werke sind zwar nicht nöthig die Seligkeit zu erlangen, aber sie zu behalten."

Nein. Sondern das geschieht durch den Glauben. Denn der Glaube macht nicht nur anfänglich gerecht, sondern allezeit und an einem fort, von Anfang, im Mittel und am Ende.

Wie verhält sich's aber damit, daß Petrus sagt, man solle seinen Beruf durch gute Werke fest machen, 2 Petri 1, 10.?

Antwort: Petrus lehrt da, um welcher Ursache willen man gute Werke thun soll. Nämlich, daß wir unsern Beruf festmachen. Das heißt, daß wir nicht durch Sünde aus unserem Berufe fallen. Er will sagen: Thut gute Werke, daß ihr bleibet in eurem himmlischen Beruf und nicht wiederum herausfallet, und den heiligen Geist verlieret und die Gaben, welche euch nicht um der Werke Willen, sondern lediglich aus Gnaden von wegen Christo, geworden sind.*)

Verdient man nicht auch Lohn mit guten Werken?

Sie haben und verdienen Lohn, nicht von sich selbst, d. i. nicht wegen ihrer Würdigkeit, oder weil sie dazu hinreichend wären. Wir sind ja Schuldner. Und, wenn wir Alles gethan haben, sind wir dennoch unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig sind, Luc. 17, 10. Solchen Lohn haben sie um Gottes gnadenreicher Verheißung willen. Und zweitens, weil sie vom heiligen Geiste herrühren. Drittens endlich, weil sie von Kindern (Gottes) geschehen.

Das Bekenntniß aber hat auch diesen gutgemeinten jedoch gefährlichen Satz in der Concordienformel verworfen. Nachdem zuerst erklärt wird: „Wir glauben, lehren und bekennen auch, daß den Glauben und die Seligkeit in uns nicht die Werke, sondern allein der Geist Gottes durch den Glauben erhalte; deß Gegenwärtigkeit und Inwohnung die guten Werke Zeugen sind," epit Art IV. (M. § 32, 15. R. 590; W. 558) — legt nun die Erklärung dar, dieser Satz, 'obwohl vor dem Streit auch viel reine Lehrer solche Rede gebraucht haben, ohne papistischen Irrthum damit zu verbinden, nachdem nun Streit darüber entstanden, "solle nicht gebraucht werden, da es am sichersten sei nach St. Pauli Vermahnung „über dem Fürbild der guten Worte soviel als über der reinen Lehre selbst zu halten, dadurch viel unnöthiges Gezänks abgeschnitten und die Kirche vor vielem Aergerniß behütet werden mag." Motivirt haben die Bekenner ihr Urtheil also: Es ist sehr hoch und viel daran gelegen, ob durch die guten Werke die Seligkeit erhalten werde, oder ob sie dazu nöthig seien? Matth. 10, 22; 24, 13. Darum ist eine genaue Erklärung noth, wodurch Gerechtigkeit und Seligkeit erhalten werde? Zuerst ist zwar der „falsche epikurische Wahn" von der nicht verlierbaren Gnade „ernstlich zu strafen und zu verwerfen," 1 Cor. 6. 9. f.: Gal. 5, 21; Eph. 5, 5; Röm. 8, 13; Col. 3, 6; aber zuzugeben, daß der Glaube in denen nicht bleibe, die ein sündlich Leben führen. Dieser Glaube aber ergreife nicht allein im Anfang die Gerechtigkeit, sondern behalte sie auch, sei Anfang Mittel und Ende, Röm. 5, 2; 11, 20; Col. 1, 22. f.; 1 Petri 1, 5. 9. (Art. IV. Müll. S. 630 ff.; R. p. 705 seqq.; W. S. 617 ff. G. G.

*) Concordienformel, Erkl. Art. IV. (M. S. 630 f.; 33; R. p. 706; W. 619): „Wann aber und welchergestalt — die Vermahnungen zu guten Werken ohne Verdunkelung der Lehre vom Glauben, und des Artikels der Rechtfertigung können geschärfet werden, zeigt die Apologie ein fein Vorbild, wo sie, Art. 20, über den Spruch 2 Petri 1, 10., also saget: Petrus lehret, warum man gute Werke thun soll, nämlich, daß wir unsern Beruf fest machen, d. i. daß wir nicht aus unserem Beruf fallen, wann wir wiederum sündigen. Thut gute Werke, daß ihr bei eurem himmlischen Beruf bleibt, daß ihr nicht wieder abfallet, und verlieret Geist und Gaben, die euch nicht um der folgenden Werke willen, sondern aus Gnaden durch Christum widerfahren sind, und nun erhalten werden durch den Glauben. Der Glaube aber bleibet nicht in Denen, die sündlich Leben führen; den heiligen Geist verlieren; die Buße von sich stoßen."

G. G.

Verdienen aber die guten Werke nicht auch das ewige Leben?

Gleichwie die guten Werke auch der wahrhaft Gläubigen, nicht die Gerechtigkeit sind, welche vor Gottes Gericht gilt, so verdienen sie auch nicht Vergebung der Sünden. Die hat allein Christus und Sein Gehorsam verdient. Daher verdienen sie auch nicht das ewige Leben. Der Grund davon ist, weil sie unvollkommen und befleckt sind von der Sünde. Das ewige Leben ist allein das gnadenreiche Verdienst und die Wohlthat Christi; ja eine Gabe: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu unserem HErrn", Röm. 6, 23.

Zwar müssen wir gute Werke thun. Wir verdienen mit unseren Werken, und wenn wir Alles gethan haben, jedoch nicht das ewige Leben. Sondern wir sind unnütze Knechte, weil wir's zu thun schuldig sind.

1 Cor. 4, 4.: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt". Wenn Paulus, der doch so heilig und voller guter Werke war, sagt, er sei durch dieselben nicht gerecht und somit bezeugt, seine Werke seien des ewigen Lebens nicht würdig; so stellt er dadurch fest, daß seine Rechtfertigung der Gnade zuzuschreiben sei, daß sie gewiß sei. Denn wenn die Werke als Ursache oder Verdienst der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens mitwirken sollten, dann müßte man darüber stets im Zweifel sein, ob die Werke auch belohnt würden, Röm. 4. Weil wir allezeit ungewiß sind, ob wir genug gute Werke haben, ja ganz gewiß sind, daß wir niemals genug gute Werke haben. „Derhalben muß die Gerechtigkeit aus dem Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden und die Verheißung fest bleibe allem Samen", Röm. 4, 16.

Was ist aber zu erwidern auf die Stelle Dan. 4, 24.: „Mache dich los von deinen Sünden durch Wohlthaten an den Armen" u. s. w. und ähnliche Sprüche?[q]

Antwort: Wollte man das: „Mache dich los" mit einem besondern Nachdruck belegen, so ist es klar, daß der Sinn jener Worte mit dem Absehen der ganzen Schrift und der Aehnlichkeit des Glaubens im Widerspruch stünde. Nämlich laut dem Spruche des heiligen Petrus, daß kein anderer Name — d. h. kein ander Ding, was es auch immer für einen Namen haben möge — unter dem Himmel dem Menschen gegeben sei, darin sie sollten selig werden, als im Namen Christi, Apgesch. 4, 12. Und wiederum: „Von Christo zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen, Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen", Apgesch. 10, 43. Und ebenso wurde auf dem Apostel-Concil, da gerade insonderheit wegen dieser Sache

---

q) Vgl. hiezu *Apologie* Art. III. V. d. Liebe und Erf. d. Ges., Müll. S. 131, § 133, ff.; R. p. 110 seqq.; W. S. 124, ff. G. G.

verhandelt worden ist, klärlich bekannt, es sei unmöglich, daß der Mensch durch Halten des Gesetzes vor Gott gerecht werde, sondern Alle, soviel je ihrer selig geworden sind, seien durch den Glauben an Christum selig geworden, indem Petrus sprach: Gott reinigte der Heiden Herzen „durch den Glauben. Was versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegung des Joches auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen. Sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, wie auch sie", Apgesch. 15, 9—11.

Gleicherweise sagt und lehrt dies auch der Prophet Daniel selbst, die Sünde werde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet und die Gerechtigkeit gebracht, durch Christum der ausgerottet — getödtet werden solle; das sind seine eigenen Worte, Dan. 9, 24–26.

Da nun aber der Apostel haben will, daß alle Schriftauslegung dem Glauben ähnlich sei, Röm. 12, 7., so ist es nothwendig, daß man obigen Spruch Daniels so versteht, daß er nicht mit dem, was Petrus lehrt, und mit der Aehnlichkeit des Glaubens im Widerspruch steht.*) Und da nun — wie auch die Theologen richtig sagen — die Auslegung aus den Ursachen der Sprüche zu entnehmen ist, damit sie nicht sich selbst widerspreche, so ist das der eigentliche und wahre Verstand dieses Spruches von Daniel: Glaube, daß Gott einen Zorn habe über die Sünden und mit den Gerechten versöhnt sei, d. h. mit den Gläubigen. Der Gerechte lebet ja seines Glaubens, (aus seinem Glauben), weshalb es auch heißt, daß die Gerechtigkeit des Glaubens vor Gottes Richtstuhl bestehe. Und, daß dieser Glaube rechtschaffen sei, das zeige durch Werke. Und du wirst dann Vergebung der Sünden haben und einen versöhnten Gott.

Andere legen diese Stelle anders aus. Der König war, sagen sie, um seines Traumes willen, beunruhigt, daß es ihm in Allem nicht gut ergehen werde und das Reich in Gefahr stehe. Deshalb lehrt Daniel den König und gibt ihm Rath, auf welche Weise er Linderung der verhängten Strafen erlangen werde. Er hatte sich durch Tyrannei versündigt, die er an den Armen ausgeübt hatte. Daher ermahnt er ihn zur Gütigkeit und Wohlthätigkeit; und so verspricht er Zukünftiges, daß Linderung der Strafen erfolge. Gott hat ja an äußerlicher Zucht und bürgerlicher Ehrbarkeit so sehr Gefallen, daß Er dieselbe in diesem Leben belohnen will. Wie Ahab durch seine Heuchel=

*) Andernorts sagt hierüber Heerbrand: „Man muß wissen, daß man nicht diesen oder jenen beliebigen Verstand — sententiolam aus der heiligen Schrift ausziehen und wider die Glaubensähnlichkeit, wie die Uebereinstimmung der ganzen heiligen Schrift, herausquälen darf. Sondern, wie alle Kundigen wissen, ist die Auslegung aus solchen Stellen und Büchern der heiligen Schrift zu entnehmen, darin eine materie ex professo, gründlich und ganz behandelt ist. Wie z. B. man die Abhandlung über die Rechtfertigung aus den Episteln des heil. Paulus an die Römer, Galater und Epheser erholen muß, in welchen der Sitz dieser Lehre ist, und die Materie gänzlich und eingehend aus dem Grunde der Schrift behandelt ist; damit man nicht sich mit dem ganzen Absehen — Scopus — der gesammten heiligen Schrift in Widerspruch setzt." *Andr. Osiander*, Biblia sacra zu Dan. 4, 24. G. G.

buße Linderung der Strafe erlangt hat, die ihm Gott angedroht hatte, 1 Kön. 21, 29. Der Prophet rede also an diesem Orte zum König nicht vom ewigen Leben. Dazu gehöre ja eine andere Bezahlung, ein anderes Lösegeld. „Er" — der Messias — „wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden", Ps. 130, 8. Er hat uns aber nicht erlöset mit Gold, Silber oder Almosen, sondern mit Seinem theuern Blut, 1 Petri, 1, 18. 19. Endlich, wenn man durch Almosen von Sünden erlöst würde, dann erscheine ja Gott ungerecht, indem er die Armen wegen der Sünden verdammte, deßhalb, weil er ihnen nicht Reichthum gab, mit welchem sie auch ihre Sünden einlösen könnten.

Warum wird nun das ewige Leben ein Lohn genannt?

Antwort: Nach dem Gesetz kann man sagen, das ewige Leben sei ein Lohn. Weil es solche Verheißung den Werken gibt. Aber nicht eines Jeden Werken, sondern denen, dadurch das Gesetz vollkommen erfüllt wird. Das bezeugen die Sprüche: „Wer sie thut, der soll durch sie leben", 3 Mos. 18, 5. (Neh. 9, 29., Hes. 20, 11., Röm. 10, 5.) „Thue das, so wirst du leben", Luc. 10, 28. Aber thue es vollkommen. Denn „verflucht ist, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes hält, daß er darnach thue", 5 Mos. 26, 26.

Aus diesem Grunde aber erlangt Niemand das ewige Leben als schuldigen Lohn für Werke. Weil Niemand dem Gesetz Genüge leistet, und „wer in Einem sündigt, der ist es ganz schuldig", Jac. 2, 10.

Röm. 8, 3. steht geschrieben, daß es rein unmöglich sei, daß der Mensch gerecht werde durch Halten des Gesetzes und die Werke. „Das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet wird), das that Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches" u. s. w.

Es wird aber in der heiligen Schrift eine zwiefache Weise zur Erlangung des ewigen Lebens vorgelegt. Einmal nach dem Gesetz, wie schon gesagt, auf welche Weise kein Mensch es überkommt.

Dann nach der Lehre des Evangeliums, in welcher uns Christus als der Einige Mittler vorgestellt ist, welcher allein das ewige Leben verdient hat, und das will Er Allen, die an Ihn glauben, umsonst schenken, nach Seiner eigenen Verheißung: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", Joh. 3, 16. Und ferner: „Ich gebe ihnen das ewige Leben", Joh. 10, 28. Und wiederum: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", Joh. 14, 6. Sowie: „Das ist aber der Wille des Vaters, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben", Joh. 6, 40. Darum erlangt Niemand das ewige Leben, als Lohn, sondern als Gnadengeschenk Gottes: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserm HErrn", Röm. 6, 23.

Etliche verstehen das Wort Lohn also, daß es Bezahlung bedeute[q]) und meinen, es werde, in Hinsicht auf die Erlang desselben, das ewige Leben ein Lohn genannt. Und zwar darum, weil, wennschon es um einer andern Ursache willen gegeben wird, es dennoch zugleich unsere Arbeit, Trübsale und guten Werke bezahle. Aber solcher Deutelei bedarf es nicht, auch steckt manch Gefährliches darin. Es ist zwar das wahr, daß Gott unsere Arbeit im ewigen Leben bezahlt; aber das ewige Leben selbst fällt uns umsonst zu durch Christum und nicht wegen unserer guten Werke. Es ist Gottes Geschenk und Gabe und nicht Verdienst der menschlichen Werke, wie die Heuchler sich einbilden, Luc. 18. 18. ff.

Was ist von dem Satze zu halten: „Gute Werke sind nöthig zur Seligkeit?“ *)

Wenn man dabei vom Ursprung, dem Verdienst, also von der Erlangung des Heils spricht, ist solche Rede geradezu gottlos und zu verdammen. Denn wir wissen, daß wir nicht durch die Werke, sondern allein durch den Glauben Gerechtigkeit und ewige Seligkeit erlangen durch Christum und um Seinetwillen. Wenn man aber das darunter versteht, sie seien nöthig zur Erhaltung des Heils, so ist der Satz auch dieser Gestalt falsch und nicht zu dulden. Das Heil wird ja, wie sich angeeignet, so auch sich bewahrt, doch sicherlich durch den Glauben. Der Glaube aber, obschon es wahr ist, daß man ihn durch Sünden wider das Gewissen verliert, wird dennoch eigentlicherweise nicht durch gute Werke erhalten, sondern durch den heiligen Geist mittelst des Worts und der Sakramente. „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben“, Röm. 1, 16. Und nach 1 Petri 1, 5. werden wir „durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit“.

---

q) Vgl. Apologie, Art. III v. d. Liebe und Erf. d. Ges., M. S. 146, §. 235 ff.; R. 135 seqq.; W. S. 140 ff. G. G.

*) In den Streitigkeiten über gute Werke, die innerhalb der luth. K. vorfielen, sind hauptsächlich die beiden falschen Gegensätze ins Auge zu fassen: 1) die Behauptung (Georg Majors), die guten Werke seien zur Seligkeit nöthig. Und 2) die Gegenbehauptung (des Nicolaus Amsdorf), die guten Werke seien zur Seligkeit schädlich. Die Concordienformel hat beide Sätze verworfen. Was die Behauptung Majors anbelangt, so erklärt darin die luth K. es als ihre „Lehre, Glaube und Bekenntniß, 1) Daß gute Werke dem wahrhaftigen Glauben, wenn derselbe nicht ein todter, sondern ein lebendiger Glaube ist, gewißlich und ungezweifelt folgen als Früchte eines guten Baumes.“ Dann aber erklärt sie: 2) „Wir glauben, lehren und bekennen auch, daß die guten Werke gleich sowohl, wann von der Seligkeit gefraget, als im Artikel von der Rechtfertigung, gänzlich ausgeschlossen werden sollen, wie der Apostel mit klaren Worten bezeuget, Röm. 4, 6; Eph. 2, 8, ff.“ Darum folgt auch diesfalls das Negativum: „Demnach verwerfen und verdammen wir diese Weise, zu reden, wenn gelehret und geschrieben wird, daß gute Werke nöthig seien zur Seligkeit. Item, daß Niemand jemals ohne guten Werke sei selig worden. Item, daß es unmöglich sei, ohne gute Werke selig werden.“ Damit aber daraus der Schluß auf die s. g. „nicht verlierbare Gnade“ abgeschnitten werde, fügt das Bekenntniß bei: „3) Wir verwerfen und verdammen auch, wann gelehret wird, daß der Glaube und Einwohnung des heiligen Geistes nicht durch muthwillige Sünden verloren werden, sondern daß die Heiligen und Auserwählten den heiligen Geist behalten, wenn sie gleich in Ehebruch und andere Sünden fallen und darin beharren.“ Sich alsdann wider den falschen Gegensatz Amsdorfs wendend, erklärt

Will man aber sagen: Die guten Werke sind dergestalt zur Rechtfertigung oder Seligkeit nöthig, weil sie nothwendigerweise aus dem Glauben fließen, als Früchte desselben erfolgen, müssen, dann ist es ungereimt zu behaupten und zu sagen, sie seien nöthig zur Seligkeit. Denn das ist ja offenbar, daß nicht zur Herstellung einer Ursache das nothwendigerweise erforderlich ist, was aus der Ursache selber fließt; sondern vielmehr gerade umgekehrt: das, daß etwas entstehe, was aus der Ursache fließt, erfordert nothwendigerweise, daß die Ursache da sei. Es ist nothwendig, daß der Baum eher da ist, bevor er Früchte bringt. Alsdann, nachdem wachsen natürlicherweise die Früchte. Letztere aber machen den Baum nicht zu einem Guten, sondern zeigen nur an, daß der Baum schon zuvor ein Guter war.

Diese Sätze: „Gute Werke sind zur Seligkeit nöthig"; „ohne gute Werke ist Niemand jemals selig geworden"; „ohne gute Werke ist es unmöglich, selig zu werden" — sind nun aus folgenden Gründen abzuthun: Weil sie höchst anstößig sind. Denn sie klingen so, und erscheinen auf den ersten Blick, als ob man die guten Werke zu etwas machen wolle, daraus die ewige Seligkeit fließe. Und weil sie erst der Erklärung bedürfen, sowie in dem obwaltenden Streite über die Werkgerechtigkeit um der dabei vorkommenden Worte: „zur Seligkeit" willen, der papistischen Lehre, daß darunter ein Verdienen zu verstehen sei, beizupflichten scheinen. Weil ferner darin die Schlange im Grase versteckt ist, nämlich, daß unter dem Vorwande und dem Deckmantel dieser Worte nicht der Irrthum der Papisten sich einschleiche und verstecke, von der Gerechtigkeit der Werke, daß sie die Rechtfertigung mit schaffen, als eine Ursache; und in Verbindung mit dem Glauben, das machen, daß ein Mensch zu einem Gerechten wird; sowie um ihrer Würdigkeit und ihres Verdienstes

---

sich das Bekenntniß dergestalt: „4) Wir glauben, lehren und bekennen auch, daß alle Menschen, sonderlich aber die durch den heiligen Geist wiedergeboren und erneuert, schuldig seien, gute Werke zu thun." und läßt die Antithese folgen: „Wir verwerfen und verdammen diese bloße Rede als ärgerlich und christlicher Zucht nachtheilig, wenn geredet wird: Gute Werke sind schädlich zur Seligkeit. Denn besonders zu diesen letzten Zeiten nicht weniger vonnöthen, die Leute zu christlicher Zucht und guten Werken zu vermahnen und zu erinnern, wie nöthig es sei, daß sie zu Anzeigung ihres Glaubens und Dankbarkeit bei Gott sich in guten Werken üben, als daß die Werke nicht in den Artikel der Rechtfertigung eingemenget werden, weil durch den epikurischen Wahn vom Glauben die Menschen sowohl, als durch das papistische und pharisäische Vertrauen auf eigene Werke und Verdienst verdammt werden können." Wenn nun also das Bekenntniß den Satz, die guten Werke sind zur Seligkeit nöthig, condemnirt, so betont es gleichwohl, „daß die Worte: „nöthig" „sollen", „müssen" mit Bezug auf die guten Werke im (bereits dargelegten) rechten Verstand, „recht und christlich auch von den Wiedergeborenen gebraucht werden und keineswegs dem Vorbilde gesunder Worte und Reden zuwieder seien". Doch sollen die Worte: „Noth und Nothwendigkeit" von den Wiedergeborenen' geredet, hiebei nicht als Zwang verstanden sein, sondern blos der schuldige Gehorsam damit bezeichnet werden, den die Gläubigen, insoweit sie wiedergeboren, ja nicht, aus Zwang oder Trieben des Gesetzes leisten, sondern freiwilligen Geistes, als die nun unter der Gnade und nicht mehr unter dem Gesetze stehen. Ferner dürfe auch das (nicht vom natürlichen freien Willen, sondern) lediglich vom „freigemachten" Geist" ausgesagt werden, der, wie solches die Kinder aus Liebe zur Gerechtigkeit — und nicht aus Furcht der Strafe,' wie ein Knecht — thue, Röm. 8, 15. Epit. Art. IV. (M. S. 530. ff.; R. p. 588 seqq.; W. 556 ff.) vgl. hiezu auch die Anmerkung oben zur Frage: „Wird nicht die Seligkeit bewahrt durch die guten Werke?" (siehe S. 92. 93.) G. G.

willen die Gerechtigkeit selbst seien, die vor Gott gilt. Darum also sollen die genannten Reden abgethan und die Form gesunder Worte aufrecht erhalten werden.

Hingegen ist es richtig, wenn man — ohne weitere Beifügung — sagt: „Die guten Werke sind nothwendig". Weil es nicht freisteht, ob man sie thun oder unterlassen will. Wir sind dagegen Schuldner, sie sind also nothwendigerweise zu thun.

Und doch ist wiederum dabei das nicht zu leugnen, daß gute Werke aus freiwilligem Geiste in den Wiedergeborenen hervorgehen. Sie geschehen ja doch nicht, ohne daß wir wollen und allein aus Zwang des Gesetzes. Sondern freiwillig aus dem Grunde, weil die Wiedergeborenen Gerechte sind. Weil aber nun auch die Heiligen nicht wiedergeboren sind nach allen ihren Theilen, so lange sie hier leben, darum ist auch für sie das Gesetz nöthig, sowie ihnen Ermahnungen noth thun, daß sie, was von ihnen erfordert wird, anfangen und fortfahren, zu thun. Darum darf man solche Nothwendigkeit nicht von einem Zwange verstehen, sondern damit wird bezeichnet: Gottes Befehl, Christi Wille, und der Gehorsam, den die Creatur dem Schöpfer schuldet, und dem sie willig nachkommt. Wie Ps. 110, 3. es heißt: „Nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk willentlich opfern im heiligen Schmuck".

Luther schreibt in seinem großen Bekenntniß vom Abendmahl (v. Jahre 1528) von den guten Werken: „Wer sie zur Gerechtigkeit nöthig verstehet, der fehlet; wer sie aber zu Gottes Lob nöthig versteht, der triffts". Wittenb. Ausg. 2, 197.; (Erl. Ausg. 30, 244).

Warum sagt aber dann der Apostel: „So man mit dem Munde bekennt, so wird man selig"? (Röm. 10, 10).

Der Apostel widerspricht sich nicht selbst. Er hat in allen seinen Briefen sich das Ziel vorgestreckt, zu verneinen, daß die Menschen durch Werke gerecht werden vor Gott, dagegen zu lehren, daß dies allein geschehe durch den Glauben ohne Werke, Röm. 3, 23.; 4, 5.; Eph. 2, 8. 9.; Gal. 2, 16.

Mit genanntem Spruche will er somit folgendes besagen: Die Gerechtigkeit ergreifen wir und erlangen wir durch den Glauben. Wer also von Herzen glaubt, der ist gerecht. Mit dem Munde aber bekennt man, die Seligkeit erlangt zu haben. Und so geschieht das Bekennen zur Anzeigung und Bezeugung der Seligkeit, die man erlangt hat. Das Bekenntniß ist somit das, was bewirkt ist durch die vorgehende Glaubens-Gerechtigkeit. Und so ist das Bekennen Frucht und Erfolg des Glaubens; sowie des Letzteren unzertrennlicher Begleiter, gleich den übrigen guten Werken. Wenn diese fehlen, erkennt man, daß auch kein Glaube da ist; denn der Glaube ist durch die Liebe thätig, Gal. 5, 6.

Nun kann aber doch das Bekennen, welches nachfolgt, nicht die Seligkeit schaffen. Es wäre ja sonst das, was (angeblich durch das Bekennen) bewirkt wird, eher da, als das, was die Bewirkung selbst ausübt. Und das ist sicher, mit Bezug auf das Bekennen selber, daß Niemand rechtschaffen bekennt, sobald Gefahr damit verbunden ist, es sei denn, daß er zuvor gewißlich glaube. Wie man sagt: „Wenn man nicht gewiß und fest überzeugt ist, sondern noch einigermaßen zweifelt, so wird man sich um deßwillen nicht verb . nen lassen.“ So ist also das Bekennen ein Anzeichen und Erweis der Gerechtigkeit, welche wir zu haben bekennen, und der wir uns rühmen, daß sie aus Gottes Gutthat uns in und durch Christum geschenkt worden sei. Und so beschreibt also der Apostel die Natur des Glaubens, aus dem, was er bewirkt, und aus seiner Frucht, die daraus erwächst, wie das schon oben aus Gal. 5, 6. gezeigt worden ist. Er macht somit einen Unterschied zwischen dem Ergreifen der Gerechtigkeit (durch den Glauben) und deren Erweisung und Bezeugung. Der Glaube ist das Mittel, dadurch wir die Gerechtigkeit ergreifen. Durch das Bekennen mit dem Munde aber bezeugen und erklären wir, daß wir die Gerechtigkeit erlangt haben.

Auf welche Weise unterscheiden sich die guten Werke frommer Christen von den Tugenden der Heiden?*)

In dem, wodurch sie bewirkt werden, und in der Absicht, in der sie geschehen — in den Ursachen.— Fürs erste, in dem Ursprung, daraus sie fließen. Der Urheber der guten Werke in den Wiedergeborenen ist der heilige Geist. Der erweckt ihnen im Herzen Bewegungen, die dem Gesetze Gottes gemäß sind. Z. B. in dem Joseph die Keuschheit, daß er seiner Herrin nicht folgt,

---

*) Die Apologie geht auf diesen Gegenstand an verschiedenen Orten genau ein. Daß „die Tugenden der Heiden glänzende Laster sind“, thut sie also dar: 1. Im Artikel IV (II) von der Rechtfertigung;: „Wiewohl ich nun einem solchen äußerlichen Leben und guten Werken“ — die da „vermag etlichermassen die Natur aus ihren freien Kräften, äußerliche Ehrbarkeit 2c. — gerne so viel Lobes lasse, als ihm gebühret, denn in diesem Leben und im weltlichen Wesen ist ja nichts besser, denn Redlichkeit und Tugend, — wie denn Gott solche Tugend auch belohnt mit leiblichen Gaben: so soll man doch gute Werke und solchen Wandel nicht also hoch heben, daß es Christo zur Schmach gereiche. — So nun alle Adamskinder in so großen Sünden geboren werden, daß wir Alle von Art Gott verachten, Sein Wort, Seine Verheißung und Dräuen in Zweifel setzen, so müssen wahrlich unsere besten guten Werke, die wir thun, ehe wir durch den heiligen Geist neu geboren werden, sündliche und verdammte Werke für Gott sein, wenn sie gleich für der Welt schön sind, denn sie gehen aus einem bösen unreinen Herzen, Röm. 14, 23. — Kann das Fleisch nicht Gottes Gesetz thun (Röm. 8, 7. 8.), so sündiget wahrlich auch ein Mensch, wenn er gleich edle, schöne, köstliche gute Werke thut, die die Welt groß achtet.“–(Wenn gleich äußerlich gute Werke geschehen ohne Christo, so hat doch Gott darum an der Person nicht Gefallen. Darum, wenn man will von guten Werken lehren oder predigen, soll man allezeit dazu setzen, daß zuvörderst Glaube da sein müsse, und daß sie allein um des Glaubens willen an Christum, Gott angenehm seien, und daß sie Früchte und Zeugnisse des Glaubens sind. — Diese einige solutio löset alle Sprüche auf, die wieder uns angezogen werden, daß man das Gesetz ohne Christo nicht recht thun kann, und obschon äußerliche Werke geschehen, daß doch Gott die Person nicht gefället außer Christo;“ Ap. Art. III., §§. 63. 64. 67). — 2. Im Art. XVIII vom freien Willen: „Das ist aber falsch und erdichtet

da sie ihm zum Ehebruch verlockt. In dem David Heldenkraft, wie er selber, Ps. 144, 1. singt: „Gelobet sei der HErr, mein Hort, der meine Hände lehret streiten und meine Fäuste kriegen." Im Alexander ist es natürlicher Trieb; zwar ebenfalls Heldenstärke; aber sie wird nicht regiert vom heiligen Geist. Daher kam es, daß er viele Grausamkeiten verübte, sich als Gott anbeten und verehren, beim Trinkgelage seine Freunde tödten ließ und sonst manche abscheuliche Dinge beging.

Ebenso sind in anderen Nichtwiedergeborenen ihre Tugenden nur äußerliche Zucht, hervorgegangen aus der Vernunft, und Augustin nennt sie daher „Tugend-Götzen".

Sodann unterscheiden sie sich von einander betreffs dessen, was sie zunächst thut, nämlich der Person, von der sie geschehen. Diese ist, wenn sie wiedergeboren ist, eine Solche, welche Gott gefällt und bei Ihm in Gnaden ist. Und darum ist auch bei ihr das Werk selbst gut und Gott gefällig. An den Heiden, die den wahren Gott nicht kennen, und allen sonstigen Nichtwie-

---

daß diejenigen sollten ohne Sünde sein, — lat. Text, daß man nicht sündigen sollte, wenn u. s. w — die solche Werke thun, außer der Gnade". (M. S. S. 91, §. 24.; 93, §. 35. (deutsch. T.); 92, §. 35. — 119, §. 63.; 120, §. 64. (deutsch. T.) — R. p. p. 64. 66. 94. 95. — W. S. S. 84. 86. 112. 113.) So haben auch die guten Kirchenväter schon gelehrt. So Augustin: „Ferne sei es, daß in einem Menschen wahre Tugend sei; es sei denn, daß er zuvor gerecht worden sei. Ferne sei auch, daß Jemand wahrhaft gerecht sei, er lebe denn aus einem Glauben, denn der Gerechte lebet seines Glaubens d. i. aus seinem Glauben, (l. 4 contra Jul. c. 3.) Derselbe: „Ohne Glauben verkehrt sich, das, was ein gutes Werk zu sein scheint, in Sünde, denn Alles, was nicht aus dem Glauben geschieht, ist Sünde". (l. 3. ad Bonif. c. 5.) Derselbe: „Wo der Glaube nicht war, war kein gutes Werk. Denn die Absicht, in der man etwas thut, macht das Werk gut. Der Glaube leitet die Absicht; schaue nicht so sehr darauf, was der Mensch thut, sondern auf sein Absehen, das er dabei im Auge hat." (tract. Ps. 31.) Basilius: „Wenn der Sünder opfert, dann thut er dasselbe, wie wenn der Hund ein Opfer darbringen würde". (2 de bapt. c. 7.) Chrysostomus vergleicht der Unwiedergeborenen Werke mit schönen und werthvollen Kleidern, die Todte anhaben, welche sie nicht fühlen; noch Erwärmung und Bedeckung begehren". (serm. de fide et l. nat. t. 3., col. 901.) Hieronymus: „Ohne Christo ist alle Tugend in Lasterhaftigkeit". (in c. 8. Zach. u. c. 3. Gal.) Ambrosius: „Ohne den Dienst des wahren Gottes ist Alles Sünde, was Tugend zu sein scheint. Auch kann ohne Gott Niemand Gotte gefallen; wer aber Gotte nicht gefällt, wem anders sollte der gefallen als sich selbst und dem Teufel." (l. de voc. Gent. c. 3.) Alle diese Citate findet man noch vermehrt in Gerhards loc. XI, cap. 8. §. 104. und bei Budde inst th. dogm. l. 4, 5. 20. p. 1027.

Gerhard macht in seiner conf. cath. die nähere Auseinandersetzung, „gute Werke der Unwiedergeborenen seien nicht an sich selbst, und mit Bezug auf das, was gethan wird — genere actus — Sünde; sondern zufallens. Sie sind Sünde und gefallen Gott nicht, weil die Person, die sie thut, nicht versöhnt und ihm gefällig ist. Nicht sind sie Sünde an sich selbst, weil das was geschieht — substantia actus — lasterhaft wäre, sondern zufallens, weil ihnen das fehlt, was zu guten Werken vor Gott erforderlich ist, werden sie lasterhaft. (Also sind sie nicht Sünde, quoad substantiam actus, sondern bezüglich ihrer bewirkenden, formalen wie End-Ursache.) Von den Tugenden der Heiden spricht er dann also: „Sie sind nach dem Gesetze, angesehen, nach dem was sie innerlich sind, soweit sie mit dem Gesetze übereinkommen, nach ihrem Wesen und an sich nicht Sünden. Betrachtet man sie hingegen im Lichte des Evangeliums, so werden sie mit Recht Sünden genannt, sowohl deßhalb, weil der Glaube mangelt, ohne welchen sie Gott nicht gefallen können, Hebr. 11, 6. Als auch mit Bezug auf ihr Absehen, das auf eigenen Ruhm und nicht auf Gott gerichtet ist. Ferner wegen der Unvollkommenheit, die stets mit ihnen verbunden ist. Und endlich mit Bezug auf die Person, die sie thut, welche unwiedergeboren und ungläubig ist. Da diese Gott nicht gefällt, mißfällt Ihm auch das Werk selbst". L. U. spec. p. III. Art. XXII, c. III. (ed. Jenae 1637. p. 523. seqq.)

G. G.

dergeborenen, gefallen Gott auch ihre Werke nicht. Deß sind Abel und Kain Exempel, mit ihren Opfern, 1 Mos. 4, 3–5. Hier ist die Rede wahr: wenn Zwei dasselbe thun, ist es doch nicht dasselbe.

Der Unterschied liegt auch in dem Umstande, wodurch ein Werk, zu einem guten Werke wird, in der Forma. — Nämlich darin, daß die Werke frommer Christen aus dem Glauben kommen; die der Unwiedergeborenen und Ungläubigen entbehren des Glaubens, also gefallen sie Gott nicht. — Die Forma aber gibt einer Sache ihr Sein. —*)

Endlich liegt der Unterschied in dem Absehen, womit sie geschehen. Die frommen Christen nämlich richten ihre guten Werke auf Gottes Ehre und des Nächsten Nutz. Die Ungläubigen auf ihren eigenen Ruhm, wie Virgil von Bruto singt: „Die Vaterlandsliebe hat den Sieg erhalten, und ich trage Verlangen nach unermesslichem Lobe".

Um welcher Ursachen willen soll man sich vor bösen Werken, d. i. vor Sünden hüten?

Erstens, weil sie Gott mißfallen, und man Seinen Zorn und ewige Verdammniß damit verdient. „Denn Du bist nicht ein Gott, Dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor Dir; Du bist Feind allen Uebelthätern; Du bringest die Lügner um", Ps. 5, 5–7. „Sie werden das Reich Gottes nicht ererben, noch es besitzen", 1 Cor. 6, 9. 10.

Zum Zweiten, so schänden sie die Lehre des Evangeliums wie Gottes Ehre: „Denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden", Röm. 2, 24. Wie auch Nathan zu David sprach: „Weil du die Feinde des HErrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht 2c.", 2 Sam. 12, 14.

Drittens, um öffentliche Strafen in diesem Leben zu vermeiden, wie

---

*) Wenn Gerhard (in dem schon angeführten Citat aus der conf.) sagt, der Heiden Tugenden seien ihrem Wesen nach — formaliter — und per se nicht Sünde und Heerbrand oben sagt, dieselben unterscheiden sich der formalen Ursache, der Forma, nach, von den guten Werken der Wiedergeborenen, so widersprechen sie sich nicht. Gerhard sagt ja, die Heidentugenden seien vom Gesetze aus betrachtet formaliter nicht Sünde, evangelisch betrachtet, aber weil der Glaube dabei fehlt, seien sie mit Recht Sünde zu nennen. Anderes sagt auch Heerbrand oben nicht. Vorher schon hatte Gerhard gesagt, daß die Werke der Wiedergeborenen nicht, was die Substanz des Aktes selbst anbelangt, wohl aber rücksichtlich der bewirkenden formalen und finalen Ursache, Sünden genannt werden. (Während Heerbrand die Forma der guten Werke in den Glauben setzt, daraus sie kommen müssen, setzt Gerhard l. XVII §. 16 die Gleichförmgkeit mit dem Gesetze Gottes als ihre Forma absolut betrachtet, oder wie er in der conf. sagt: vom Gesetz aus betrachtet. Aber §. 18 zeigt er, warum nach dem Evangelium betrachtet, auch der Glaube die Form der guten Werke in den Wiedergeborenen genannt wird, wie oben Heerbrand richtig es definirt.) (Christ. Chemnitz: beantwortet folgenden Einwurf auf Dietrichs Definition von guten Werken: „Die da geschehen — aus dem wahren Glauben" (vgl. auch St. Louiser Katechismus, Fr. 142): „Was bewirkende Ursache (eines Dinges) ist, kann nicht auch seine formale Ursache sein", folgendermassen: „Was immer bewirkende Ursache ist, ist nicht in gleicher Hinsicht, nach welcher es bewirkende Ursache ist, formale Ursache. Der Glaube ist, insofern sie geschehen, bewirkende Ursache der gutrn Werke. Der Glaube ist, insofern sie Gott wohlgefallen, formale Ursache der guten Werke". (annot. in Cat. Diet. ad qu. XXIX de B. O., controv. I., p. 740. seqq. Cat. Diet. Lipsiae, 1613.) G. G.

Krieg, Hunger, Pest und auch was Jeden für sich besonders betreffen mag, 3 Mos. 26, 14. ff.: „So du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des HErrn, deines Gottes — verflucht wirst du sein auf deinem Acker — verflucht wirst du sein, wenn du eingehest u. s. w."

Viertens folgt darauf des Teufels Tyrannei, in dessen Gewalt die Gottlosen sich begeben, in dessen Stricken sie gefangen sind zu all seinem Willen, 2 Tim. 2, 26.

Fünftens, werden dadurch alle geistlichen Uebungen gehindert, wird der Glaube ausgelöscht, entfällt man aus Gottes Gnade, und verliert den heiligen Geist, wie das ewige Leben. Eph. 4, 30.: „Betrübet nicht den heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid". Eph. 5, 18.: „Saufet euch nicht voll Weines, daraus ein — wild, rohes — unordentliches Wesen folget".

(Vgl. comp. theol. loc. de Scandalo. p. 781. seqq.)

Vom Aergerniß.

Von der Bedeutung des Worts.

Im Hebräischen bedeuten die Worte „mokesch" und „micschol" einen Strick oder eine Schlinge, die man einem mittelst Stricken legt. Das Bild ist aus dem Jägerleben genommen, oder von den Vogelstellern, die dergestalt das Wildprett oder Vögel einfangen. Im Lateinischen sagt man „offendiculum" d. h. Anstoß oder Hinderniß, da einem ein Stein oder Block in den Weg gelegt wird, daß man beim Gehen daran stößt und sich die Füße beschäschädigt oder gar sie bricht. So heißt es 3 Mos. 19, 14.: „Du sollst den Blinden keinen Anstoß — kein offendiculum — setzen." Und Jes. 57, 14: „Hebet die Anstöße aus dem Wege meines Volks". Endlich Jer. 6, 21.: „Siehe ich will diesem Volke ein Aergerniß" — wörtlich: „Anstöße" — stellen, „daran sie sich stoßen".

Das griechische Wort ist Skandalon von skazo d. i. ich hinke. Daher kommt Skandalon, etwas, darüber Jemand hineinstolpert oder stürzt, so daß er hinken muß. *)

*) Das deutsche Wort: „Aergerniß" kommt her von arg, ärger. Es bedeutet also Veranlassung oder Gelegenheit, die dem Nächsten gegeben wird, oder die er nimmt, ärger zu werden in geistlichen Dingen, als er zuvor war. G. G.

So bedeutet also Aergerniß etwas Anstößiges, oder eine Rede oder That, daran Andere sich stoßen und verwirrt werden, daß sie ärger werden, sei es dadurch, daß in ihnen Irrthümer bestätigt werden, sei es, daß sie bösen Exempeln nachfolgen, oder daß dadurch der Haß gegen die gesunde Lehre Gottes Worts um so mehr entflammt; so daß dergestalt die Ehre des Namens Gottes verletzt wird, die Schwachen verwirrt und zum Sündigen gebracht; die Feinde der Kirche aber zum Lästern um deßwillen, gereitzet werden.

Wie vielfach ist das Aergerniß?

Es gibt ein zweifaches: ein Genommenes und ein Gegebenes.

Was ist das genommene Aergerniß?

Wenn die Heuchler und Weisen dieser Welt oder die Gottlosen sich an der reinen und himmlischen Lehre Gottes und der Frommen, an guten Werken, oder ehrbaren und nothwendigen oder gleichgiltigen — indifferenten — Handlungen, stoßen und ärgern. Das nennt man Aergerniß oder genommenen Anstoß. So war Christus den Juden ein Anstoß, wie Jes. 28, 16. geweissagt ist: „Siehe, Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist". Jes. 8, 14. 15. „Ein Stein des A n s t o ß e n s und ein Fels des Aergernisses den beiden Häusern Israels, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jerusalem, daß ihrer Viele sich daran stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden". 1 Cor. 1, 23.: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit". So haben sich an der Predigt Christi und der Apostel viele Juden gestoßen und geärgert, daß sie der Wahrheit nicht glaubten. Joh. 6, 66. haben sie sich so an Christi Predigt gestoßen, daß viele Jünger hinter sich gingen und fort nicht mehr mit Ihm wandelten. Dermassen wurden über die zu Antiochien in Pisidien gehaltenen Heidenpredigt, die Juden so mit Eifer erfüllt, daß sie der Stadt Obersten gegen sie aufregten und Paulum und Barnabam zu ihren Gränzen hinausstießen, Apostelgesch. 13, 50. Deßgleichen, als Petrus eingegangen war zu den Heiden und hatte mit ihnen gegessen, wurde er von den Juden gescholten, weil sie sich an solchem seinem Treiben stießen, Apgesch. 11, 2. 3. Gleich also stießen sich die Pharisäer, daran, daß Christus gelehrt hatte: „Was zum Munde eingehet verunreiniget den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen". „Da traten seine Jünger zu Ihm und sprachen: Weißt Du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten". Er aber antwortete: „Lasset sie fahren. Sie sind blind und Blindenleiter", Math. 15, 11 ff.

Was für Ursachen gibt es, daß solches Aergerniß genommen wird?

Sie sind zweierlei Art. Solche die in der Sache selbst liegen, und solche

die von Außen dazu kommen — causae per se und per accidens. — Die Ersteren sind es, aus welchen solches Aergerniß kommt und darüber es entsteht.

Welches sind jene Ursachen des (genommenen) Aergernisses, die in der Sache selbst liegen?

Die Blindheit und der Unverstand der menschlichen Vernunft, welche die heilige Schrift nicht versteht, noch erkennt, was des Geistes Gottes ist; der das Alles vielmehr Thorheit ist, 1 Cor. 2, 14. Dergestalt haben sich die Sadducäer gestoßen an Christi Lehre von der Auferstehung der Todten; Christus aber antwortete ihnen: „Ihr irrt, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes", Matth. 22, 29. Und Alles das ist solchen Leuten, wie die Worte eines versiegelten Buchs, das sie weder lesen, noch viel weniger verstehen können, Jes. 29, 11. 12. Sie haben Eifer, aber verkehrten. Falsche und gemachte, verkehrte und abergläubische Meinungen in Göttlichen Dingen, und Sachen des Gottesdienstes, welche man nicht antasten soll nach ihrem Willen. So haben die Pharisäer nicht gewollt, daß Mosis Gesetz aufgehoben werde; deßgleichen verhielten sich die falschen Apostel rücksichtlich der Beschneidung. Und zu allen Zeiten stoßen sich die Heuchler an der Lehre des Evangeliums von der freien Vergebung der Sünden aus Gnaden, und wollen sich eine eigene Gerechtigkeit schaffen. Andere setzen sich dawider aus Sucht nach eigenem Ansehen, das sie nicht erschüttert wissen, und sich doch nicht den Schein geben wollen, als ob sie irrten. Wieder Andere laufen aus Bauchsorge und Geldgier dawider, wie heutzutage die Papisten um keiner andern Ursache willen so hartnäckig an dem Meßopfer und Fegfeuer festhalten und so hart darob streiten. Dermassen veranlaßte der Goldschmid Demetrius zu Ephesus einen Aufstand, um Paulum zum Schweigen zu bringen, da er merkte, daß ihm in Folge der Predigten Pauli etlicher Gewinn entgehen würde, Apgesch. 19, 24. ff. Und so erregten gleicherweise die Herren des Mädchens, die einen Wahrsager-Geist hatten, zu Philippi, die Obersten wider ihn, da der Gewinn aufhörte, den sie daraus gezogen hatten, Apgesch. 16, 16. ff.

Die Weisen (der Welt) stoßen sich an der Trennung der Geister, welche durch eine Aenderung in Religions-Sachen und Verschiedenheit der Lehre hervorgerufen wird, und wollen darum, daß Alles beim Alten bleibe.

Dermalen werden Manche durch das Ansehen falscher Lehrer, durch die Menge, Gewohnheit und Länge der Zeit veranlaßt, daß sie sich an der erneuerten, himmlischen Lehre stoßen. Wie die Athenienser von Paulo sprachen: „Es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen", weil er ihnen das Evangelium von JEsu und von der Auferstehung verkündigt hatte. Und nahmen und führten ihn auf den Richtplatz und sprachen: „können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest?" Apgesch. 17, 18. 19. —

Ihren Ohren nämlich war es neu, V. 20. Dazu kommt auch Satan, der der Ungläubigen Sinne verblendet, bezaubert und verhärtet, daß sie nicht sehen, das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi,[q]) 2 Cor. 4, 4.

Was verursacht solche (genommene) Aergernisse von außen her?*)

Solche Umstände, welche nicht, als in der Sache selbst liegend, zum Aergerniß führen, daraus aber die Ungläubigen Veranlassung dazu nehmen. Solche sind 1), wenn die reine Lehre Gottes Wort bekannt und gepredigt, die falsche Lehre aber gestraft, wird, welche Letztere anzutasten, die Gottlosen für etwas Empörendes ausgeben; wie sich die Hohenpriester und Pharisäer, Apgesch. 5. und 7. an den Predigten Stephani und der Apostel stießen und sprachen: „Ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollet dieses Menschen Blut über uns führen", Apgesch. 5, 28. Ebenso haben sie sich gestoßen an Christi Lehre und gesprochen: „Lassen wir Ihn also, so werden sie Alle an Ihn glauben. So kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute", Joh. 11, 48. Und doch war die Lehre Christi nicht schuld an der Verwüstung Jerusalems und Judäas, sondern der Juden eigene Sünden, und die Unbußfertigkeit, darin sie wandelten.

2) Gehören zu solchen Umständen die rechtschaffenen Handlungen der Frommen. Z. B. da Christus am Sabbath Kranke heilt, so stoßen sich die Pharisäer an solch Seinem Werk und brechen in die Worte aus: „Der Mensch ist nicht von Gott, dieweil Er den Sabbath nicht hält".

3) Stoßen sich die Gottlosen auch an der Frommen Kreuz und geringem Ansehen. Wie sich Hiobs Freunde an seinem Unglück stießen, und meinten,

---

q) Darum sagt die Apologie mit Bezug auf das Aergerniß, das die Papisten an der gereinigten Lehre Luthers nehmen: „— Denn der Teufel richtet solches Aergerniß an zum Schmach dem Evangelii." Art. XXVIII, deutsch. Text, gegen das Ende. (M. S 291. W. S. 288.) G. G.

*) Die Apologie setzt betreffs dieses Punktes folgendes. „Man wirft uns auch Aergerniß und Aufruhr vor, welche unter dem Vorwand unserer Lehre entstanden sind. — Solches wird dieser unserer Lehre unbillig aufgelegt. — Daß aber Uneinigkeit — ist, weiß man, — wer Ursach zur Trennung gegeben, nämlich die Indulgenz-(Ablaß)-Krämer, die — nachmals den Luther verdammten, daß er dieselbe (ihre) Lügen nicht billigte, dazu erregten sie für und für mehr Händel, daß Luther andern mehr Irrthum anzufechten verursacht war. Dieweil unser Gegentheil die Wahrheit nicht hat dulden wollen und sich unterstehet öffentliche Irrthümer noch mit Gewalt zu handhaben, ist leichtlich zu richten, wer an der Trennung schuldig ist: Es sollte ja billig alle Welt, alle Weisheit, Aller Gewalt, Christo und Seinem heiligen Wort weichen, aber der Teufel ist Gottes Feind, darum erregt er alle seine Macht wider Christum, Gottes Wort zu dämpfen und zu unterdrücken. Also ist der Teufel mit seinen Gliedern, so sich wider Gottes Wort legen, — die offenbare Wahrheit verdammen, und jetzt mit der höchsten Grausamkeit verfolgen — Ursach der Spaltung und Uneinigkeit, denn wir zum höchsten Frieden gesucht haben, daß wir noch zum höchsten begehren, so fern, daß wir nicht gedrungen werden Christum zu lästern und zu verleugnen. So hat der Gegentheil keinen Frieden machen wollen, bis anher, darin nicht gesucht sei, daß wir die heilsame Bahn von Vergebung der Sünden ohne unser Verdienst sollten fallen lassen, dadurch doch Christus zum höchsten gelästert würde. — Wir aber wollen mit nichten die der Kirche nöthige Wahrheit verlassen, noch es mit den Gegnern halten, die diese Wahrheit verdammen". Art. XXVIII, §. 22. ff. deutscher und lateinischer Text. (M. S. 290.; R. p. 296. 297,; W. S. 287. 288.) G. G.

er sei nicht in Gnaden bei Gott. Ebenso haben die gottlosen Juden sich am Kreuze zur Zeit des Jeremias gestoßen, da sie sagten: „Seit der Zeit wir haben abgelassen, Melechet des Himmels" — (der Himmels-Königin, entweder der Sonne oder dem Mond) „zu räuchern und Trankopfer zu opfern, haben wir allen Mangel gelitten, und sind durch das Schwert und Hunger umgekommen", Jer. 44, 18. Darum sprachen sie: „Nach dem Worte: das du im Namen des HErrn uns sagst, wollen wir dir nicht gehorchen, sondern wir wollen thun nach alle dem Worte, das aus unserem Munde gehet ꝛc.", V. 16. 17.

Was sollen denn nun die Frommen, namentlich aber die Lehrer thun allen solchen (genommenen) Aergernissen gegenüber?

Sie sollen thun, was ihres Amtes ist. Die reine Lehre vortragen und offen bekennen. Die Irrthümer und alle Abgötterei strafen. Ohne sich um Aergerniß zu kümmern, das Jemand daran nimmt. Denn es sündigen ja nicht die, so da thun und lehren, was recht und von Gott geboten ist. Sondern die Gottlosen, welche der heilsamen Lehre zuwider sind und der Wahrheit nicht glauben wollen. Gleich also, wie Elias dem König Ahab zur Antwort gab, da er die Schuld der Noth auf den Propheten schob: „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des HErrn Gebote verlassen habt, und wandelt Baalim nach", 1 Kön. 18, 18. Gal. 1, 6—9. So Jemand ein anderes Evangelium predigt, der ist verflucht.

Was folgt aus solchen pharisäischen oder genommenen Aergernissen?

1) Wird dadurch die Heuchelei offenbart. Wie Simeon von Christo singt, daß Er sein werde ein Zeichen, dem wiedersprochen wird, gesetzt zu einem Fall Vieler in Israel, auf daß Vieler Herzen Gedanken offenbar werden, Luc. 2, 34. 35.

2) Es werden Gottes Werke arglistig getadelt. Solchergestalt sagten die Pharisäer von Christo, Er treibe die Teufel auf allein durch Beelzebub, der Teufel Obersten, Math. 12, 24.

3) Es wird dadurch Andern geschadet mit bösem Exempel, daß sie die Wahrheit fliehen, und so sie dieselbe erkannt haben, verwerfen und lästern. Jer. 23, 15: „Von den Propheten zu Jerusalem kommt Heuchelei" — Luther's Randgl. „falschgeistlich Leben und Mißglauben" — „aus ins ganze Land". Und im 9. Cap. V. 14.: Sie „folgen ihres Herzens Gedanken und Baalim, wie sie ihre Väter gelehrt haben". Und Hesek. 16, 44. ist das Sprichwort hierher bezogen: „Die Tochter ist wie die Mutter".

4) Man wird dadurch verblendet und verstockt. Röm. 11, 7.: „Die

Andern sind verstockt". Jes. 6, 9. 10. „Höret es und verstehet es nicht. Sehet es und merket es nicht. Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren dick sein, und blende ihre Augen. Daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen in ihren Herzen und sich bekehren und genesen".

Von gegebenem Aergerniß.

Was ist ein gegebenes Aergerniß?

Es besteht darin, daß man durch falsche Lehre oder böses Exempel, entweder durch eine gottlose, oder unnöthige, oder gleichgültige — indifferente — That, ohne Rücksicht auf die Schwachen zu nehmen, Andern Anstoß gibt und ihnen schadet. Sei es, indem man dadurch sie in sinnlicher Zügellosigkeit bestärkt; sei es, daß man zur Nachahmung sie reizt; daß man Andere vom Evangelium abschreckt, oder zum Abfall bringt; oder sei es endlich, daß man dadurch den Feinden Gelegenheit an die Hand gibt, Christum, Sein Wort und Seine Kirche zu schmähen. So spricht Nathan zu David, da er seinen Ehebruch begangen und einen Mord vollbracht hatte: „Du hast die Feinde des HErrn lästern gemacht", 2 Sam. 12, 14. Und Christus spricht: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängete, und würfe ihn ins Meer. Hütet euch 2c.", Matth. 18, 6. 7.; Luc. 17, 1. 2. 3.; Marc. 9, 42.

Woher entstehen solche (gegebene) Aergernisse?

Aus falscher Lehre; die frißt wie der Krebs um sich, 2 Tim. 2, 17. Die falschen Lehrer liegen ja nicht auf der faulen Haut, sondern sind äußerst rührig. 5 Mos. 13, 2. sagen die falschen Propheten: „Laßt uns andern Göttern folgen". Wie viel Verderben hat nicht Arius durch seine Lästerlehre angerichtet? Sie wurde weit und breit im Morgenlande ausgestreut, und so ist die Lehre Muhameds entstanden. Und wie viel falsche Lehre haben nicht die römischen Päbste in der Kirche Christi eingeführt, und dadurch der Einfältigen Sinne verkehrt!*)

*) Hierüber sagt die Apologie, Art. XXVIII: „So wir auch des Gegentheils Aergerniß erzählen sollten — würde es gar ein schrecklich Register werden. Wie die Messe zu einem schändlichen, lästerlichen Jahrmarkt gemacht; wie die Päbste mit den Kaisern gekriegt und das Evangelium vergessen, und allein darnach getracht, daß sie selbst Kaiser wären — —; wie ein unzüchtig Leben durch ihren Cölibat angerichtet ist —; wie sie mit den Kirchengütern gespielt haben; wie durch ihren Unfleiß viel falscher Lehre und falscher Gottesdienst durch die Mönche sind aufgerichtet worden. Ist doch ihr Heiligendienst eine öffentliche heidnische Abgötterei. — Die höchste Heiligkeit setzen sie in Menschensatzungen 2c." (lat. Text §§. 25. 26. M. S. 290.; R. p. 297. Der deutsche Text, (dem Obiges entnommen): M. S. 291. W. S. 288.)

G. G.

Durch Abgötterei werden auch Viele betrogen. So erging es den Israeliten in der Wüste, da sie von den Midianitern durch den Götzen Baal-Peor berückt wurden, 4 Mos. 25. Und ebenso sind dieselben im Lande Canaan von benachbarten Heiden, in deren Mitte sie wohnten, zu deren Götzendienst verführt worden. Beispiele hievon erst noch anzuführen, ist unnöthig. Der Abfall in Götzendienst ist ja leicht geschehen, namentlich, wenn man mit solchen Leuten Umgang und Verkehr hat. Es ist ja gleichfalls auch der ganz weise Salomo von seinen Weibern berückt worden. Und die heilige Geschichte bietet hiefür eine Menge Beispiele dar.

Gottlose tyrannische Befehle der Obrigkeit, wie Nebukadnezar und Antiochus Epiphanes zu Jerusalem und in ganz Judäa sie erließen, haben Vielen Veranlassung gegeben und Furcht eingejagt, daß sie von der wahren Religion abfielen *)

Gottlose Handlungen Solcher, welche in der Gemeinschaft der (sichtbaren) Kirche stehen, wie der Söhne Elis; deren Sünde so überaus groß war vor dem HErrn, daß sie die Leute um derselbenwillen von den Opfer des HErrn abzogen. Wie auch David durch seinen Ehebruch die Feinde des HErrn lästern gemacht hat.

Unziemlicher Gebrauch von gleichgültigen — indifferenten — Dingen, den Schwachen gegenüber. — Röm. 14, 15.: „Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist". Vergleiche hiezu dieses ganze Kapitel. Ferner, 1 Cor 8. und 1 Cor. 9. „Wir haben solcher Macht nicht gebraucht, daß wir nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß machen. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja Etliche selig mache". Und: „Ich habe es Alles Macht, aber es frommt nicht Alles", 1 Cor. 9, 12. 22.; 6, 12.

Das Zusammenhalten Derer, die die reine Lehre erkennen mit den Feinden der Wahrheit. Denn durch das Ansehen und Exempel Derselben werden die Frommen um so mehr beschwert. Endlich will Paulus, die Christen sollen sich nicht nur vor dem Bösen selbst hüten, sondern auch allen bösen Schein meiden, 1 Theff. 5, 22. Durch solchen Anschein werden Andere zum Bösen eingeladen, und so wird dadurch vielfacher Schaden angerichtet.

Was schafft solch gegebenes Aergerniß?

Es schändet die Göttliche Lehre und hindert ihren Lauf. Es bietet den Feinden Gelegenheit dar die gute und heilsame Lehre zu lästern. Schreckt Andere ab, daß sie Letztere nicht annehmen. Es betrübt in Andern den

*) Auch diesen Punkt wendet die Apologie a. a. O. auf das Papstthum und sein Regiment an: „So ist das billig auch unter ihre Aergerniß zu zählen, daß sie sich öffentlich erzeigen, was Geist sie haben, daß sie so viel unschuldiger, frommer Leut jetztund, um christlicher Lehre] willen, ermorden". (Deutsch. T. M. S. 291. W. S. 288.) G. G.

heiligen Geist. Reitzt Andere zur Nachahmung. Und vermehrt die Noth im Allgemeinen, wie Einzelner.

Darum soll sich Jedermann ernstlich bemühen, solche Aergernisse zu vermeiden.

Wie hütet man sich vor solch (gegebenem) Aergerniß?

1) Wenn die heilsame Lehre klar, deutlich und bestimmt vorgetragen wird, damit bei den Hören nicht falsche Meinungen dadurch aufkommen. Sowie dadurch, daß man die falsche Lehre aufdeckt und mit Schriftgründen widerlegt.*)

2) Wenn man die herkömmlichen Ordnungen, sofern nichts Gottloses an ihnen ist und man sie ohne Sünde beibehalten kann, nicht leicht ändert. Weil derartige Aenderungen ungemeine Aufregung mit sich bringen; solche krankhafte Neuerungssucht ist besonders jüngeren Leuten eigen.

3) Wenn Alle sich eines mackellosen Wandels befleißen; insbesondere die Kirchendiener sich Mühe geben, daß sie unsträflich und Vorbilder der Heerde seien.

4) Man vermeide es auch, den Schwachen durch ungeeigneten Gebrauch der christlichen Freiheit Anstoß zu geben.

5) Wenn öffentlich und privatim die Zucht aufrecht erhalten wird.

Was ist das Widerspiel von gegebenen Aergerniß?

Ehrbare Exempel, die Andere zur Nachahmung reitzen. Nach den Worten Christi, Math. 5, 16.: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen".

(Vgl. comp. th. loc. de volunt. Dei p. 130.)

Vom Willen Gottes.

Zur wahren Erkenntniß Gottes gehört zweierlei. Daß man nämlich weiß, wer Er ist; — Erkennen Seines Wesens. Und sodann daß man weiß, was Sein Wille ist.

*) „Wenn nun alle Aergernisse zusammen genommen werden", die durch Frevel und ungeschickte Leute und Anrichten des Teufels etwa fürgefallen", sagt die Apol. a. a. O., „so sind sie doch alle nicht zu achten gegen den Einen Artikel, den hohen Trost, daß wir um Christi willen ohne unser Verdienst, umsonst, Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen und einen gnädigen Gott haben. Der bringt so viel Gutes, daß dagegen aller Nachtheil nicht in Anschlag kommen kann. Und deßhalb haben nicht nur wir, sondern von Anfang an Viele Luthern beigepflichtet, davon Einige jetzt unsere Gegner sind, weil, wie" (der Heide) „Pindar" (selbst) „sagt:

„ „alte Gunst bald einschläft bei vergesslichen Sterblichen." "

(lat. Text, §§. 23. 24., M. S. 290.; R. p. 296. und deutscher Text M. S. 291.; W. S. 288.)

Wie vielfach ist Gottes Wille? *

Gott hat nur Einen; nicht einen mehrfachen, verschiedenen, unbeständigen oder sich selbst widerstreitenden Willen, so daß Er Sich anders darstellte, als Er wahrhaft von Herzen will. Das kann ja bei Gott nicht stattfinden.

Um jedoch bessern Unterricht vom Willen Gottes geben zu können, kann man ihn einen doppelten nennen. Nämlich nach den beiden Lehren, welche Gott geoffenbaret hat, und von denen Er will, daß sie in der Kirche erschallen; das ist also nach: Gesetz und Evangelium. So kann man von einem im Gesetz und einem im Evangelium geoffenbarten Willen Gottes sprechen.

Der Gesetzeswille, welchen Er in den zehn Geboten offenbart hat, und was Er nach demselben von uns haben will, ist somit der Eine. Doch von diesem ist hier nicht die Rede. Derselbe findet seine besondere Abhandlung im Abschnitt vom Gesetz.

Der Andere ist der evangelische oder gute, gnädige Wille, nach welchem Er uns geneigt ist, und Alle zu Gnaden aufnehmen will, die im Glauben an den Mittler sich zu Ihm wenden, denselben umsonst durch den Erlöser JEsum Christum, und von Seinetwegen die Sünden vergeben und sie ewig selig machen, will.

Dieser beiderseitige Wille Gottes widerspricht sich nun nicht, sondern das Eine folgt hiebei aus dem Andern — er ist nicht gegentheilig sondern subordinirt. Man muß wohl zwischen dem beiderseitigen Willen einen Unterschied machen, aber er widerspricht sich selbst nicht. So geschieht auch der Wille Gottes nach beiden Seiten hin. Einmal nach Maßgabe des Gesetzes, wenn das gethan wird, was das Gesetz fordert. Das geschieht aber von keinem sterblichen Menschen vollkommen in diesem Leben. Sodann wiederum geschieht Gottes Wille gemäß des Evangelii, wenn man an Christum glaubt.

Beweise, daß das der Wille Gottes sei?

Hes. 18, 23.: „Meinest du, daß Ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der HErrr HErr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe!" Und wiederum, Hes. 33, 11.: „So wahr, als Ich lebe", spricht der HErr HErr, „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe".

Joh. 6. 40.: „Daß ist aber der Wille deß, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubt an Ihn, habe das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

(Vgl. comp. theol., loc. de gratia, p. 375.)

Von der Gnade.

Warum nennt man das Gnade?

Weil sie aus Gnade umsonst gegeben wird — gratis, d. i. ohne Verdienst und nicht als Lohn. Augustin sagt: „Gnade ist in keiner Weise Gnade, wenn sie nicht nach aller Weise gratis — aus Gnaden, umsonst, gegeben wird“.

Was hat das Wort Gnade für eine Bedeutung?

In den Abhandlungen Pauli über die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, bedeutet das Wort Gnade nicht eine im Herzen sich befindliche Beschaffenheit oder eingegossene Fertigkeit — habitus —, wie die Scholastiker sagen.*) Sondern es ist die gnadenvolle Huld Gottes und Seine unermeßliche Barmherzigkeit, Sein Gewogensein und Wohlwollen, wornach Er umsonst, aus Gnaden um Christi Willen die Sünder aufnimmt, sie zu Gnaden annimmt, ihnen ihre Sünden vergibt, sie für gerecht erklärt und den Gehorsam Seines Sohnes ihnen zurechnet. Und so bedeutet sie, kurz gesagt, die gnädige Vergebung der Sünden, Zurechnung der Gerechtigkeit, und die Gabe des ewigen Lebens.

Beweise das.

2 Mos. 33, 19.: „Wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und weß Ich mich erbarme, deß erbarme Ich mich“.

Eph. 2, 4—9.: „Aber Gott, Der da reich ist von Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe, damit Er uns geliebt hat; da wir todt waren in Sünden; hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden), und hat uns sammt Ihm auferweckt, und sammt Ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo JEsu, auf daß Er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum Seiner Gnade, durch Seine Güte über uns in Christo JEsu. Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch. Gottes Gabe ist es. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme“. Und wiederum Röm. 3, 24.: Sie „werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlösung so durch Christum JEsum geschehen ist“.

*) Obige Behauptuug, sowie deren praktische Verwendung für die Rechtfertigungslehre, hat die römische Kirche bekenntnißmäßig festgestellt auf dem Concil zu Trient. Der 11. Canon der 6. Sitzung, der zuvor im VII. Capitel des Dekrets von der Rechtfertigung eingehend dargelegt sich findet, lautet also: „Wenn Jemand sagt, die Menschen werden gerechtfertigt, durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi oder allein durch die Vergebung der Sünden, mit Ausschluß der Gnade und Liebe, die in ihren Herzen ausgegossen wird durch den heiligen Geist, und in ihnen haftet, oder auch: daß die Gnade, dadurch man gerechtfertigt wird, lediglich die Huld Gottes sei; der sei verflucht“. G. G.

Was bezeichnet aber zuweilen das Wort: „Gnade" ferner noch?

Die Gaben des heiligen Geistes, welche Er aus Gnaden, d. i. umsonst uns schenkt. Wie die Schrift sagt, Röm. 12, 6.: Sie „haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die ihnen gegeben ist".

1 Cor. 12, 4. 9.: „Es sind mancherlei Gaben — Charismata d. i. Gnadengaben —, aber es ist Ein Geist. — Einem Andern" — wird gegeben —, die (Gnaden)-„Gabe, gesund zu machen u. s. w."

Was ist die Gnade?

Es ist die umsonst geschenkte Gunst, wornach Gott den, der Buße thut und glaubt durch Christum und von Seinetwegen, — umsonst — gratis — annimmt, ihm die Sünden vergibt, den Gehorsam und die Gerechtigkeit Christi zurechnet, sowie ihm alsdann den heiligen Geist, den Anfang im neuen Gehorsam und das ewige Leben schenkt.

Welcher Unterschied ist zwschen Gnade und Gabe?

Derselbe, wie zwischen dem, was eine Sache schafft und dem was da geschaffen wird — causa und effectus —. Gnade bedeutet Vergebung der Sünden, oder aus Gnaden geschehene Wiederversöhnung mit Gott und bei Ihm Angenommensein. Gabe aber ist das, was die Gnade thut, nämlich daß sie den heiligen Geist und Dessen Gaben schenkt.

Wo hat die Gnade ihren Ursprung?

Nicht in der Bereitung des Menschen dazu, noch in seinen eigenen Werken. Sondern in der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen das menschliche Geschlecht. Nach derselben wollte Er nicht, daß dasselbe, das Er zu Seinem Bilde geschaffen hatte, verloren gehe. Vielmehr gab Er ihm aus Seiner unergründlichen Liebe Seinen Sohn, wie das Verdienst und den Gehorsam Christi, da Er gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreutze. Und so ist Er das Versöhnopfer für die Sünden geworden, hat des Vaters Zorn gestillt, und nun die Sünder mit Ihm versöhnt.

Beweise das?

Eph. 2, 8. 9.: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, — und dasselbige nicht aus; Gottes Gabe ist es. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme."

Tit. 3, 4, 5. 7.: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, nicht um der Werke willen, die wir gethan hatten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit machet Er uns selig — —, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung".

Wie widerfährt uns die Gnade?

Das Werkzeug, dadurch sie uns öffentlich angetragen und ausgetheilt wird, ist das Amt des Wortes Gottes und der Sakramente, dadurch der heilige Geist kräftig ist. Ergriffen aber wird sie durch den Glauben, der das innere Mittel und Organ ist, dadurch der Einzelne die Gnade sich aneignet.

Bringe Beweis hiefür bei.

2. Cor. 5, 18. 19.: „Das Alles aber von Gott, Der uns mit Ihm selber versöhnt hat durch JEsum Christ; und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung".

Was ist aber Schuld daran, daß so Manche das Wort hören, und doch nicht Gnade erlangen?

Das, daß sie es nicht mit gebührlichem Eifer hören, und ihr Wille widerstrebt. Gleichwie Stephanus zu den Pharisäern sagt: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren; ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr", Apgesch. 7, 51.

Wie ist der Satz zu verstehen: „Wir werden gerecht aus Gnaden?"

Das meint nicht, man sei gerecht um einer eingegossenen Fertigkeit, oder neuen Beschaffenheit in uns, willen. Sondern das, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, oder die Gerechtigkeit uns zugerechnet werde, indem uns Gott umsonst, aus Gnaden annimmt um Christi willen.

Verdienen wir denn gar nichts in Bezug auf Gnade und Versöhnung?

Wir verdienen nichts in Bezug auf die Gnade. Darum heißt sie ja Gnade, weil sie umsonst aus Gnaden gegeben wird, nach dem bereits oben angeführten Satze: „Gnade ist in keiner Weise Gnade, wenn sie nicht nach aller Weise aus Gnaden umsonst gegeben wird".

Was schließen denn die ausschließenden Wörtlein: „umsonst" — gratis — und „Gnade" bei der Rechtfertigung aus?)*

Es wird durch dieselben (wie auch durch das: „allein durch den Glauben") das eigene Verdienst, — sowohl als Ursache der Rechtfertigung als auch das

*) Nachdem schon die *Apologie* (Art. IV [II] v. d. Rechtfert., Müll. S. 100 §. 73. 74.; R. p.73.: W. S. 93) erklärt hatte, daß durch das Wort: „*allein* (durch den Glauben") und ähnliche Ausdrücke — wie oben — allein *unser Verdienst*, nicht aber die Gnadenmittel, die ja den Glauben, der „allein fromm macht", bringen und mittheilen — beim Gotteswerke ausgeschlossen werden; — bezeugt alsdann die

Vertrauen darauf, sowie der Wahn eines eigenen Verdienstes — und die Bedingung einer Würdigkeit Seitens des zu Rechtfertigenden, ausgeschlossen; und Alles das auf Christum übertragen, auf daß der Glaube, welcher allein es in der Rechtfertigung mit Gott zu thun hat, seiner Sache gewiß sei. Röm. 3, 24.: „Und werden ohne Verdienst gerecht, aus Seiner Gnade;" Röm. 4, 16.: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe ꝛc." Eph. 2, 8.: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch. Gottes Gabe ist es ꝛc." So wird mit jenen ausschließlichen Wörtlein gezeigt, daß man gerecht und selig wird allein um des Sohnes Gottes, des Mittlers willen und von wegen Seines Verdienstes. Wenn sich also bei der Rechtfertigung keine Werke finden, wie beim Schächer, so darf man darum nicht verzweifeln. Sind aber Werke da, dann darf man nicht darauf vertrauen, wie der Pharisäer, Luc. 18. that, und deßhalb verdammt ward. Obgleich bei der Bekehrung gleichzeitig mit dem Dasein des Glaubens auch Werke geschehen — denn ohne Letztere kann Ersterer so wenig sein, wie das Feuer ohne Hitze — so stehen Beide doch in einem solchen Verhältnisse zu einander, wie etwas, das eher ist, zu dem was nachher wird; wie eine Sache, die etwas wirkt und schafft, zu dem was von solcher wirkenden Sache geschaffen wird — causa und Effekt —.

Was wirkt und schaf t ie Gnade?

Sie wirkt die Triebe des heiligen Geistes, welche entstehen, wenn wir das Evangelium von Christo ergreifen, nämlich den Glauben, welcher ist die Zuversicht auf Christum; Befreiung von Sünden und Gesetz d. i. von dem Fluch des Letzteren; ferner Anrufung Gottes; Furcht vor Ihm; Liebe gegen Ihn; Geduld; Anfang im neuen Gehorsam; Trost wie Hilfe Gottes wider den Teufel; Erlösung vom Tode; und endlich folgt das ewige Leben, zu dessen Erlangung, die Gnade alles dies Werk an uns wirkt und schafft, was der Apostel eine Gabe — eine Gabe aus Gnaden — nennt.

Wie befreit aber denn die Gnade von Sünden und Tod, wenn doch Beides noch dableibt?

Sie macht nicht also frei, daß die Sünde gänzlich aufgehoben wäre. Denn die ursprüngliche und Erbe-Krankheit der Sünde, die Lust verbleibt noch, in

---

Concordienformel (Epit. M. 529, §. 10.; R. p. 585. seq.; W. S. 554.) unter VII der Affirmativ-Sätze im Art. III. von der Gerechtigkeit des Glbs. v. G., das Folgende: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß zur Erhaltung reiner Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott über den particulis exclusivis, d. i. über die nachfolgenden Worte des heil. Apostels Pauli, dadurch der Verdienst Christi von unsern Werken gänzlich abgesondert und Christo die Ehre allein gegeben, mit besonderen Fleiß zu halten sei, da der heilige Apostel Paulus schreibt: „„aus Gnaden; ohne Verdienst; ohne Gesetz; ohne Werk; nicht aus den Werken," „welche Worte Alle zugleich so viel heißen, als: allein durch den Glauben an Christum werden wir gerecht und selig". Vgl. hiezu die weitere Auseinandersetzung in der Erklärung in der Concordienformel, (M. S. S. S. 617—620, §§. 36—43.; R. p. p. 691—964; W. S. S. 636—638.) G. S.

Thätigkeit. Aber sie wird uns verziehen und nicht gerechnet zur Verdammn
auch beginnt durch den heiligen Geist ihre Abtödtung. Beim leiblichen T
aber geht die Sünde zugleich ganz und gar unter mit dem Fleische, daran
klebt; und wird aufgehoben. Und weil nun in diesem Leben die Sünde ih
Natur nach bleibt, darum verbleibt auch der leibliche Tod, der da ist der Sü
Sold. Jedoch schadet er den Gläubigen nicht; sie sind ja in Gnaden
Gott. Vielmehr wird der leibliche Tod ihnen zur Pforte, und zum Eing
in das ewige Leben, Röm. 6, 23.; wo die Sünde gänzlich vernichtet — ke
Sünde mehr da — sein wird. Deßwegen wird der leibliche Tod fromm
Christen ein Schlaf genannt.

Was wird Zach. 12, 10., unter dem „Geist der Gnad
und des Gebets" verstanden?

Das, was der heilige Geist in uns wirkt, da Er Sein Licht anzündet
uns; und uns gewiß macht, wir seien bei Gott in Gnaden; d. i. wir hab
einen versöhnten Gott und Vergebung der Sünden vor Ihm. Darum st
da „Geist der Gnaden". Der „Geist des Gebets" heißt es, weil Er u
nun erweckt und antreibt, daß wir von Herzen und wahrhaftig Gott anruf
und, da wir Gottes Gnade und väterliche Liebe gegen uns erkannt haben, a
dann aus kindlichem Herzen und in kindlicher Zuversicht zu Ihm rufen könne
„Abba, lieber Vater", Röm. 8, 15.

Sage solche Gnaden=Verheißungen an.

Röm. 3, 23—25.: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhm
den sie an Gott haben sollen: und werden ohne Verdienst gerecht aus Sei
Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, Welch
Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut

Eph. 2, 8. 9.: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden; und dasselbi
nicht aus euch. Gottes Gabe ist es. Nicht aus den Werken, auf daß
nicht Jemand rühme!"

In diesen Sprüchen bedeutet das Wort: Gnade, die gnadenreic
Vergebung der Sünden.

Dr. Jacob Heerbrand's

kurzes Handbuch

der

Christlichen Glaubens- und Sittenlehre.

Abhandlungen:

Von der Sünde (und wo sie herkommt).
Ob die Erbsünde etwas zum Wesen Gehöriges oder Zufälliges in des Menschen Natur ist?
Von dem Ursprung der Seele des Menschen.
Von der Thatsünde.
Von der Sünde in den heiligen Geist.
Von der Rechtfertigung.

St. Louis, Mo.
Verlag von L. Volkening's Buchhandlung.
1875.

(Vgl. comp. th., loc. de peccato, p. 260.)

Von der Sünde.

Was für eine Bedeutung hat das Wort: Sünde?

1. Joh. 3, 4. wird kurz und deutlich die Sünde beschrieben, daß sie sei das Unrecht,—das, was wider das Gesetz ist—d. h. Alles, was wider Gottes Gesetz anläuft. Hier wird das Wort Sünde in seinem allgemeinen Verstand gebraucht, und beides, die Erb- und That-Sünde, zusammengenommen.

Sodann hat es auch die Bedeutung einer Sündenschuld vor Gott, wie es 2. Cor. 5, 21. heißt: „Er hat Den, Der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht,“ das heißt zum Schuldopfer für die Sünden.

Was ist Sünde?

Sünde ist die „Darbung oder Manglung“—defectus—,[1]) sei es Lust, sei es That, die wider das Gesetz Gottes streitet; damit man Gott beleidigt; welche von Gott verdammt ist; dadurch man sich des Zornes Gottes, wie zeitlicher und ewiger Strafen schuldig macht, es sei denn, daß sie vergeben sei um des Sohnes Gottes, unseres Mittlers willen, der im Glauben ergriffen wird.

Was sind die Ursachen der Sünde?

Man hat hier von den nächsten Ursachen der Sünde zu reden, die zunächst liegen, und nicht von solchen Dingen, die in entfernterer Beziehung dazu stehen. Dieser zunächst liegenden Ursachen sind es zwei. Zuerst der Teufel, der zur Sünde antreibt, und dann aber des Menschen Wille, der dem Teufel zustimmt. Gott aber ist kein Ursächer der Sünde.

Beweise das, daß Gott kein Urheber oder Ursächer der Sünde ist.

Hier muß man ganz fest halten an den Zeugnissen der heiligen Schrift. 1. Mos. 1, 31.: „Gott sahe an Alles, was Er gemacht hatte, und, siehe da,

---

1) Ich halte mich bei der Uebersetzung des Wortes ''defectus'' hier an den deutschen Text der Concordienformel, Erklärg. Art. I: „Darbung oder Manglung der angeschaffenen Erbgerechtigkeit im Paradies, oder des Bildes Gottes, nach welchem der Mensch anfänglich in Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffen“, u. s. w. (M. S. 576, §. 10; Walch S. 594.) Thesis 3, sub 2. G. G.

es war sehr gut". 5 Mos. 32, 4.: „Treu ist Gott und kein Böses an Ihm, gerecht und fromm ist Er". Ps. 5, 5.: „Du bist nicht ein Gott, Dem gottlos Wesen gefällt".

Da ja Gott das höchste Gute ist; ja die Güte selbst, die Gerechtigkeit, und die unverrückliche Richtschnur aller Gerechtigkeit, ist es gottlos und gotteslästerlich, wenn man Gott zu einem Urheber der Sünde macht.

Beweise hingegen, daß der Teufel der Urheber der Sünde ist und dazu antreibt.

Es überredet der Satan, 1. Mos. 3. durch die Schlange, die er ohne ihr Wissen zum Trügen mißbraucht hat, die Eva, daß sie vom verbotenen Apfel ißt. Joh. 8, 44. sagt Christus: „Der Teufel ist ein Lügner und ein"—wörtlich der—„Vater derselben". Und: „Er ist ein Mörder von Anfang", d. i. der erste Urheber der Lüge. 1. Joh. 3, 8.: „Der Teufel sündiget von Anfang".

Wie beweisest du, daß der Mensch Ursächer der Sünde ist?

An dem schon angeführten Orte, 1. Mos. 3. lesen wir, daß Eva dem Ueberreden und Antreiben des Teufels zustimmt. So heißt es auch Röm. 5, 12.: „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt". Denn nachdem unsere ersten Eltern beigepflichtet hatten dem Zureden und Antreiben des Teufels, sind sie schändlicherweise und freiwillig von Gott abgefallen und dadurch Seine Feinde geworden. Und so haben sie nicht nur sich selbst, sondern alle aus ihnen geborene Nachkommen in die unvermeidliche Nothwendigkeit, zu sündigen, gestürzt. Weil sie Kinder gezeugt haben, die ihrem Bilde ähnlich waren, 1. Mos. 5, 3. Die ersten Eltern waren eben die Wurzel und der Stamm des ganzen menschlichen Geschlechtes, welches von ihnen seinen Ursprung genommen hat. Und wie sie Gaben empfangen hatten, nicht nur für sich, sondern auch für ihre gesammte Nachkommenschaft, so haben sie nicht nur sich selbst derselben wieder beraubt; sondern in ihnen haben auch sämmtliche Nachkommen solche Gaben verloren. Und daher kommt es, daß Alle „Kinder des Zorns von Natur" sind, Eph. 2, 3.

Wie vielfach ist die Sünde?

Zweierlei. Einmal die ursprüngliche oder Erb-Sünde, und dann die Thatsünde.

Warum sagt man Erbsünde?

Weil sie nicht von uns geschieht, sondern ihren Ursprnng von den Eltern her hat, aus welchen sie uns angeboren wird, und sich so mittelst Vererbung auf Alle, die geboren werden, ausbreitet. Wie es im Ps. 51, 7. heißt:

„Ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen", d. h.: die Samenmasse, aus welcher ich empfangen und gebildet bin, ist durch die Sünde verunreinigt und befleckt.[1])

Was ist die Erbsünde?[2])

Das kann man besser verstehen, wenn man ins Auge faßt, was ihr Widerspiel ist. Die ursprüngliche oder Erb-Gerechtigkeit ist die Unversehrtheit der ganzen Natur des Menschen, darin das unverderbte Ebenbild Gottes erglänzt, Gehorsam und Zucht aller Kräfte des Verstandes, des Willens, der Herzensbegierden, der Glieder des Leibes und der Handlungen gegenüber Gott und dem Nächsten, sowie das, daß das menschliche Geschlecht vor Gott angenehm, und Ihm wohlgefällig war.[3])

Demnach ist die Erbsünde der Mangel oder das Hinweggenommensein der anerschaffenen ursprünglichen oder Erb-Gerechtigkeit,[4]) oder, wie man sich auch auszudrücken pflegt, das, daß im ganzen Menschen die Schuld stecket, und er schrecklich verderbt ist, sowie die böse Lust.[5]) Diese Uebel alle sind in Folge dessen von den ersten Eltern auf alle Menschen, die aus ihnen kommen, vererbt worden.[6]) Und um derselben willen sind Letztere der Tyrannei des Teufels unterworfen, unter Gottes Zorn, des ewigen Todes und nimmerendender Verdammniß schuldig, es sei denn, daß ihnen Vergebung widerfahre von wegen Christo, um Dessen willen solche Uebel den Getauften erlassen und zugedeckt sind.[7]) Und zwar ist sie nicht lediglich eine Schwäche oder ein Mangel, sondern sie ist auch wahrhaftig eine ungeheure und schreckliche Sünde.[8]) Das sieht man ja zumal an der Strafe, nämlich dem Tode, der auf und über Alle gekommen ist. Der Stachel des Todes ist die Sünde, 1. Cor. 15, 56.[9])

---

1) Vgl. Apol. Art. II, (I). §. 6. (M. S. 79; R. 52; W. 72.) Ferner Art. Smalc. III, I. §. 1. (M. S. 310; R. 317; W. 315.) Endlich Concf. Erkl. Art. I, §. 9. G. G.

2) Siehe hiezu von der hohen Wichtigkeit der reinen Lehre von der Erbsünde, Apol. a. a. O., §. 33. (M. S. 83; R. 56; W. 76.) Ebenso die kurze Definition, Art. Smalc. III, Art. I, §. 3. und die ausführlicheren Erklärungen, Concf., Erkl. Art. I, §§. 8 ff. 60. 62. G. G.

3) Apol. a. a. O. §§. 17. 18. Vgl. auch die Abhandlung vom Ebenbilde Gottes, oben S. 61 ff. G. G.

4) Vgl. Apol. a. a. O. §§. 15. 23. 26. Concf. Erkl. a. a. O. §. 11. G. G.

5) Vgl. Apol. a. a. O. §§. 24-31; 39 ff. G. G.

6) Ebenda §. 26. deutscher Text. G. G.

7) A. C. Art. II; (vgl. hiezu, Apol. II, (I), §§. 1-3)—Art. Smalc. II, I, §. 3 ff. G. G.

8) Die A. C. lehrt, die Erbsünde sei „wahrhaftig Sünde," (Art. II.) Die Apol. Art. II (I) weist nach, daß sie „verdammliche Sünde" ist. Die Art. Smalc. III. Art. I. nennen sie „Haupt- und Capital-Sünde"; was die Conf., Erkl. Art. I., §. 5. weiter ausführt, und es als wahr bezeugt, daß „diese greuliche, schreckliche Erbseuche, durch welche die ganze Natur verderbet, vor allen Dingen soll wahrhaftig für Sünde gehalten und erkannt werden, ja für die Hauptsünde". Nachdem dagegen schon die Apol. a. a. O. Diejenigen strenge zurückgewiesen hatte, welche die Erbsünde für ein Adiaphoron gehalten wissen wollten, verwirft und verdammt die Conf. Art. I. Summ. Begr. §§. 12. 14., Erkl. §§. 19. 21. es, wenn man lehrt, die Erbsünde sei zwar ein Mangel oder Schade, ein „schlechter geringfügiger, eingesprengter Fleck oder aufliegender Mackel", aber nicht wahrhaftig Sünde. G. G.

9) Die Lutheraner bekennen: Die Erbsünde verdammt Alle unter Gottes ewigen Zorn; sie ist eine große Todesschuld vor Gott. A. C., Art. II.; Apol. a. oben a. O. G. G.

Die Natur zwar verbleibt, aber sie ist gar manchfach verderbt. Denn, was zur Natur gehört, ist nicht unversehrt geblieben, sondern Alles ward verderbt.

Erweise das durch Zeugniß aus der Schrift.

1. Mos. 5, 3.: „Adam—zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war".

Hiob 14, 4.: „Wer will einen Reinen finden, bei Denen, da Keiner rein ist". 1)

Ps. 51, 7.: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen".

Joh. 3, 6.: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch".

Röm. 5, 12.: „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt kommen und der Tod durch die Sünde".

Röm. 5, 19.: „Durch Eines Menschen Uebertretung sind viel Sünder worden".

Röm. 6, 23.: „Der Tod ist der Sünde Sold".

Eph. 2, 3.: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die Andern".

Die Erbsünde ist oder heißt also nicht ein leichtes Uebel, sondern ist die schreckliche Verderbung und Verunstaltung des ganzen Menschen nach Leib, Seele und allen Kräften,2) und der Verlust des Ebenbildes Gottes; daß der Verstand blind ist, so, daß er nicht erkennt, was des Geistes Gottes ist; der Wille ferner von Gott abgekehrt ist, und alle Kräfte des Menschen, innerliche wie äußerliche, wider Gott streben; daß die Natur verunstaltet, sowie, daß Alles durch die Sünde verderbt, und dem Zorne Gottes, wie ewiger Verdammniß unterworfen ist. Und zwar dergestalt, daß, wenn schon kein böser Gedanke, kein böser Wille, keine böse Neigung, Rede oder That erfolgen würde, dennoch alle Menschen von Natur, d. i. ihrer Wurzel, Herkunft, Empfängniß und Geburt nach, verdammt wären. Wie der Wolf schon in der Wölfin Leib eben Wolf ist, so ist im Mutterleibe schon der Mensch ein Kind der Schuld und der Verdammniß; das bezeugt der Apostel, Eph. 2, 3.: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die Andern".

Ob die Erbsünde etwas zum Wesen Gehöriges oder ein zufälliges Beiding (in des Menschen Natur) sei? 3)

Diese Frage ist bereits oben in der Abhandlung vom Ebenbild Gottes in etwas berührt worden. Wenn wir nun daselbst gesagt haben, die Erbsünde sei ein zufälliges Beiding—ein Accidens—, so ist dabei zu bedenken,

1) Heerbrand gebraucht den Vulgata-Text: „Wer kann einen Reinen machen aus Einem, der aus unreinem Samen gezeuget ist". Vgl. auch Brentius, adnot. ad Job, p. 59. sequ. G. G.

2) Siehe Apol., Art. II, (I) §. 25.; Art. Smalc. III, I, §. 3.; Conf. Art. I., Summ. Begr. §. 8. und Erkl. §§. 11. 30. 52. 60. G. G.

3) Ueber diesen Gegenstand entstand bekanntlich ein heftiger Streit in der Luth. K.; und zwar in Folge der synergistischen Streitigkeiten. Im Jahre 1560 nämlich fand zu Weimar zwischen dem „vortreff-

daß wir da nicht ein philosophisches Accidens gemeint haben, das—abgesehen von der Verderbtheit des Menschen, an dem es sich findet—dasein, oder auch nicht dasein könnte. Ein Solches hatten die Pelagianer und Scholastiker[1]) im Auge, die vorgaben, Alles, was zur Natur gehöre, sei—auch nach dem Falle—unversehrt und der Mensch könne aus rein natürlicher Kraft Gott über Alles lieben, sowie alle Gottes-Gebote erfüllen. Wir wissen jedoch, wie uns die heilige Schrift lehrt, daß der Verstand blind ist, und der natürliche Mensch nichts vernimmt, was des Geistes ist. Es ist ihm eine Thorheit,

lichen und um die Kirche Gottes hochverdienten, heiligen Kirchenlehrer, und geistreichen wie hocherleuchteten Theologen"—nach dem Zeugnisse rechtgläubiger Väter—Matthias Flacius Illiricus, und dem verschmitzten, listigen, mehr philosophisch als theologisch zu Werke gehenden Synergistenführer, Victorin Striegel—beide Professoren der Theologie zu Jena, ein öffentliches Colloquium statt. Der zur Verhandlung bestimmte Gegenstand war jedoch nicht die Lehre von der Erbsünde, sondern die vom freien Willen. Striegel verneinte nämlich, „daß der Mensch so gar verderbt sei, daß auch sein freier Wille, von welchem die menschlichen Wirkungen abhängen, verderbt sei". Dagegen begann Flacius zu argumentiren, „daß die menschliche Natur nach der Schrift durch Adams Fall ganz verderbt sei; folglich können sie—in geistlichen Dingen—nichts wirken, noch anch mitwirken". Das war der anfängliche status controversiæ; darin stand Flacius auf Seiten der Schrift, sein Gegner aber wider die Wahrheit. Als nun aber Striegel seine Behauptung mit dem freilich antastbaren, aber schlau formulirten Satze, der freie Wille gehöre zum Wesen des Menschen selbst und sei nicht völlig davon zu sondern, aufrecht erhalten wollte, und anfügte, die Erbsünde hingegen sei nur ein Accidens—da behauptete Flacius, die Erbsünde sei des alten Menschen Dichten und Trachten—figmentum—selbst, und das sei von dessen Masse zu verstehen; Hes. 11, 19., 36, 26. sei unter dem Wort: Herz die Substanz des Menschen zu verstehen; und ließ sich alsdann durch die schnell und listig dazwischen geworfene Frage Striegels, ob Flacius leugne, daß die Erbsünde ein Accidens sei, fangen, daß er antwortete: „Luther leugnet ausdrücklich, daß die Erbsünde ein Accidens sei". Dabei aber protestirte er ausdrücklich sofort dagegen, daß sein Gegner aus der Philosophie und mit philosophischen Ausdrücken, die doch in theologischen Sachen keinen Platz hätten, disputiren wolle; man müsse nicht aus dem Aristoteles, sondern aus Gottes Wort nachweisen, ob der Mensch nach seiner Substanz oder nach einem Accidens verderbt sei. Letzteres wollte offenbar Flacius verwerfen, indem er verneinte, daß die Erbsünde ein Accidens sei, und behauptete, sie sei des Menschen Substanz. Er definirte sich nämlich nicht nur das Wort Substanz anders, als sein Gegner es—mit Recht—verstehen mußte, sondern gedachte auch nicht der verschiedenen Arten von Accidentien, wie solche in der Philosophie aufgestellt werden. So blieb er bei seiner Rede, unter der sich ursprünglich eine rechtgläubige Meinung und die beste Absicht verbargen, feststehen, und rief, da er bis zu seinem Tode bei der excessiven Ausdrucksweise, die Erbsünde sei nicht ein Accidens, verharrte, den schädlichen, nach ihm benannten Kirchenstreit hervor, der um so heftiger entbrannte, als Flacius 1576 seinen Irrthum nun auch—namentlich im zweiten Theil seiner "Clavis"—durch den Druck zu verbreiten begann, und je härter er verfolgt, je unbarmherziger er von den Gegnern traktirt wurde, desto eifriger Anhänger für seine Sache zu werben suchte. Zwar wollte er später das verhaßte Wort „Substanz", um des Friedens willen, fahren lassen, „wenn nur die Andern die Erbsünde nicht geringe machten". Jedenfalls war ja sein Irrthum der guten Absicht entsprungen, „daß die Tiefe des Verfalls und die abscheuliche Schädlichkeit der Erbsünde recht erwogen werde". Wenn er auch Worte und unrechte Reden, die zum Manichäismus abschüssig waren, führte, so muß man doch seine Absicht, daraus sie geflossen, und die Meinung, die er damit decken wollte, ins Auge fassen, und wird dann, trotzdem, daß er bei seiner Redeweise eigensinnig stehen blieb, seinen Irrthum nicht so groß schätzen dürfen, daß man ihn für eine Abweichung von der seligmachenden Grundwahrheit halten, und darum den Flacius selbst in die Reihe der Ketzer versetzen könnte, wie freilich oftmals geschehen ist. Kein so mildes Urtheil verdienen hingegen seine Nachtreter, die sogenannten Flacianer—namentlich Irenäus, Wolf, Schneider und Frank, welche viel weiter gingen als Flacius selbst, und bis zur direkten Aufstellung des Satzes vorschritten: „Sünde ist des Menschen verkehrtes, verderbtes Wesen, oder das verderbte, verkehrte Wesen ist Sünde". Vgl. hiezu Walch, Relstr. d. luth. K. I, 68. ff; sowie Arnold, Kirchenhist. II, XVI, 29., §§. 5. ff. G. G.

1) An ein solches sogenanntes accidens *prædicabilis*, oder ein solches zufälliges Beiding, das natürlicherweise vom Wesen des Menschen zu trennen wäre, und doch sein Bestehen hätte, hatte jedenfalls auch Flacius gedacht bei Verwerfung des Satzes, die Erbsünde sei ein accidens. G. G.

er kann es nicht verstehen. Und so ist auch sein Wille abgekehrt von Gott. Aber das wollen wir mit dem Satze sagen, die Erbsünde sei ein zufälliges Beiding, daß sie nicht das Wesen—die Substanz—(des Menschen nach dem Fall) sei, sondern in einem andern Ding wandelbar hafte.[1]) Wir nennen sie aber aus dem Grunde ein zufällig Beiding und nicht das Wesen,[2]) um Gottes Geschöpf, welches gut ist, zu unterscheiden vom Werke des Teufels—nämlich von der Sünde, damit wir nicht Gott zum Urheber der Sünde, noch den Teufel zum Schöpfer machen, was geschehen würde, wenn wir sagten, die Sünde sei die Substanz—das Wesen (des Menschen.)[3])

Die Schrift selbst macht ja den Unterschied zwischen dem verderbten Menschen und der Verderbniß an sich. „Ich sehe", sagt der Apostel, „ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe", Röm. 7, 23. Und, Röm. 6, 12: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten". Alles, was am Menschen ist, ist aber ja nun sein Wesen oder ein zufälliges Beiding. Im verderbten Menschen ist jedoch nichts, was zum Wesen gehört, als Seele und Leib. Erstere ist eine geistige, der Leib aber eine leibliche Substanz. Alles Andere, sei es, was es wolle, ist zufälliges Beiding. Die Erbsünde ist weder Seele noch Leib des verderbten Menschen—denn diese beide sind Werke Gottes, die Er selbst geschaffen hat. Also kann die Erbsünde nicht das Wesen sein. Sie ist folglich Accidens, jedoch nicht ein geringfügiges, oder ein

1) Siehe Concf. Erkl. §§. 55. 57.; aber nicht minder §. 60. G. S.

2) Die Concf. a. a. O. §§. 54. 57. definirt diese Ausdrücke, soweit sie in diesem Handel von „den Gelehrten" zu gebrauchen seien, also: Substanz ist ein selbstständig Wesen, das für sich selbst; also etwas, das für sich selbst besteht und nicht in einem Audern ist. Accidens ist ein zufällig Ding, das nicht für sich selbst wesentlich besteht, noch ein Theil ist eines andern selbstständigen Wesens, sondern in einem andern selbstständigen Wesen ist wandelbarlich, und davon kann unterschieden werden. Vgl. hiezu Schlüsselburg, Cat. haer. l. II, p. 75. s.,—woselbst die Definition des Flacius: „Substanz ist das Gegentheil von Accidens", und Walch, phil. Lex. sub tit. alleg. Im Jahre 1567 definirte Flacius alsdann das, was er unter Substanz verstehe, wie folgt: „So leugne ich also in dem Handel von der Verderbtheit des Menschen, nicht, daß jene niedrigere Materie oder Masse des Menschen, die am Anfang erschaffen worden, bis anher verblieben sei, wenn auch höchst verderbt. In dem Wein oder Gewürzen verbleibt ja gleich also, wenn die luftartige und feurige Substanz sich verflüchtigt hat, nur eine erdige und wässerige Substanz. Dafür aber halte ich, daß die substantiale Form oder formale Substanz verloren gegangen, ja sogar ins Gegentheil verkehrt worden sei. Ich rede nun also nicht von solcher äußerlicher oder grober Form, welche das Mädchen am Jüngling oder auch die Philosophie im ganzen Menschen ins Auge faßt, und mit nicht viel gescheidteren Augen seine Form (die ja auch höchst verderbt und geschwächt ist) erwägt, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht, eine aufrechte Gestalt, zwei Füße, Hände, Ohren, Augen und dergl. hat, ein lebendes Wesen ist, das lacht, zählt und rechnet. Vielmehr spreche ich von seiner edelsten substantialen Form, zu der hauptsächlich das Herz oder vielmehr die vernünftige Seele gebildet ward, so daß sein Wesen —Essenz—selbst Gottes Ebenbild war und Ihn darstellte, sowie, daß seine substantialen Kräfte, Verstand, Willen und Bewegungen, Gottes Eigenschaften gleichförmig waren, und Ihn sowohl darstellten, als auch wahrhaft erkannten und allezeit ganz bereitwillig in Liebe umfaßten." Flacius verstand also unter formaler Substanz Leib und Seele, wie sie im Stande der Unschuld waren, und nun die Erbsünde seien. Vgl. hiezu Olearius in Carpzovii Isag. p. 1191. s. G. S.

3) Vgl. A. C. Art. XIX; Concf. Erkl. Art. I, §§. 5, 38-41. G. S.

solches, das in diesem Leben (vom Menschen) getrennt werden könnte. Gott allein aber wird sie davon trennen ohne allseitige oder gänzliche Zerstörung des Wesens, in der Auferweckung.[1])

Hierdurch wird die Erbsünde nicht, wie Manche es befürchten, gering gemacht. Wir sagen ja, daß der Mensch nach Seele und Leib so ganz vergiftet ist, durch die Erbsünde, daß nichts Gutes und Gesundes darin verblieben ist von der Fußsohle bis zum Scheitel, gleichwie der Aussatz den ganzen Leib des Menschen durchdringt.[2])

Also ist die Erbsünde keineswegs die Substanz, sondern ein zufälliges Beiding. Weil die Substanz das ist, was die Sache selbst ist, ihre Essenz. Des Menschen Wesen ist ja nicht die Sünde selbst, sondern er ist zusammengesetzt aus Seele und Leib und hat darin sein Sein und Bestehen. Ist die Sünde also das Wesen, dann muß dieselbe nothwendigerweise Seele oder Leib des Menschen sein. Ferner sind nun aber Leib und Seele,—seine Substanz—auch nachdem die Natur verderbt ist, gute Creaturen Gottes. Somit sind sie nicht die Sünde. Daraus aber folgt wiederum, daß die Sünde nicht Substanz ist.[3]) „Gott sah an Alles, was Er gemacht hatte",—und das gilt auch von Allem, was Er heutzutage macht und ins Werk setzt—„und siehe da, es war sehr gut". 1 Mos. 1, 31.; Joh. 5, 17.

Wenn es nämlich auch schon nach dem Fall der ersten Eltern von allen Menschen heißt: „Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen", d. i. Treiben, Ps. 14, 1; so hört darum doch der Mensch nicht auf, Gottes Creatur zu sein; noch wird er um der Sünde willen eine Creatur des Teufels. Christus spricht: „Mein Vater wirket bisher und Ich wirke auch," Joh. 5, 17. Und Ps. 100, 3. steht: „Er"—Gott—„hat uns gemacht und nicht wir selbst"; auch nicht der Teufel.[4])

Doch, schreiten wir weiter. Ein Wesen besteht für sich selbst, und bedarf keineswegs eines Andern. Hingegen ist weder, noch besteht die Sünde für sich selbst, sondern ist nur wandelbarlich im Menschen, wie sie ewiglich im Teufel ist. Also ist die Sünde nicht Wesen.[5])

Manichäus hat gemeint, es gebe zwei Arten von Seele; eine Gute vom guten Gott; und sodann eine Böse von einem bösen Gott. Er war der Ansicht, die böse Lust, die im Menschen ist wegen seiner durch die Sünde verderbten Natur, sei eine Substanz, welche verbleibe, auch, wenn man sie trenne vom Menschen. Daß das Ketzerei ist, liegt auf der Hand, und verdienterma-

---

1) Siehe Concf. a. a. O. §§. 46. f. G. G.
2) Ebenda §§. 6. 33. G. G.
3) Siehe ebendaselbst §§. 33, 48. ff. G. G.
4) Ebenda §§. 34, p. 61. G. G.
5) Vgl. daselbst §. 55. G. G.

ßen ist sie von allen frommen Seelen und der gesammten Kirche verdammt worden.[1])

Augustinus, (libro de nupt. etc.): „Nicht, daß die menschliche Natur vom Teufel sei. Die ist ja von Gott, und rührt sonst nirgends her. Vielmehr, das, daß sie verderbt ist, was nicht von Gott ist, kommt vom Teufel. Nicht um ihrer selbst willen, sondern um ihrer verdammlichen Verderbtheit willen, dadurch sie verletzt ist, ist die menschliche Natur verdammt. Sie selbst ist ja gut, weil sie ein Werk Gottes ist".

Derselbe, (c. Jul. l. 4. c. 3.): „Seele und Leib, und was immer von Natur der Seele und dem Leibe eingepflanzt ist, sind auch an den Sündern Gaben Gottes, weil Gott und nicht sie selbst, sie erschaffen hat".

Derselbe, (de nat. et gr. c. 3.): „Alles Gute, das die Natur hat an Stärke, Leben, Sinnen und Verstand, hat sie von ihrem höchsten Gott, Der sie erschaffen und gebildet hat. Aber die Verderbtheit, welche diese guten der Natur zugehörigen Gaben verfinstert und schwächt, so daß sie der Erleuchtung und Heilung bedürfen, kommt nicht von dem Baumeister her, den kein Vorwurf trifft, sondern von der Erbsünde, die freien Willens begangen worden ist. Und durch sie nun gebührt der strafwürdigen Natur ganz gerechterweise Strafe".

Derselbe, (c. sec. Man. c. 2.; l. Conf. 7. c. 12.): „Gewißlich liegt aller Unterschied zwischen uns darin, daß ihr saget, die Substanz sei etwas Böses. Wir aber sagen, nicht die Substanz, sondern die Abneigung von dem, was mehr ist, hin nach dem, was weniger ist, sei böse. Jenes Böse, von dem ich gefragt habe, wo es herrühre, ist nicht Substanz; denn, wenn es das Wesen wäre, dann würde es gut sein".

Derselbe, (nat. et grat. c. 20.): „Die Sünden, von welchen das Evangelium sagt, daß das Volk Christi davon selig gemacht werden solle, sind nicht Substanzen."

Derselbe, (l. 4. Hypogn.): „Die Lust ist nicht etwas zur Natur gehöriges Gutes im Menschen, sondern durch der ersten Eltern Sünde etwas Böses und Schändliches, das als zufälliges Beiding dazu gekommen ist; dasselbe rührt nicht von Gott her, sondern vom Teufel".

Derselbe (contra Jul. Pel. l. 6.; c. 6.) sagt, es bleibe die Lust nicht wesentlich, gleich einem Körper oder Geist, sondern sei ein Zustand von böser Beschaffenheit, wie die Nervenschwäche, von der wir kurirt werden.

---

1) Walch, (Relstr. d. l. K. I. 80 f) sagt von dem Flacianischen Irrthum: „Zwar ist Flacius zum öfteren dieser Lehre wegen der Manichäischen Ketzerei beschuldigt worden—; wenn man aber die Sache genau ansieht, so ist zwischen der Flacianischen Lehre und dem Manichäismus ein sehr großer Unterschied. Denn das Hauptwesen des Manichäismus besteht darin, daß von Ewigkeit zwei independente Principia wären, von deren Einem das Böse, dem Andern aber das Gute herkäme. Und das lehrte Flacius nicht, denn er sagte vielmehr, der erste Mensch sei dem Leib und der Seele nach gut erschaffen, nachgehends aber durch den Fall der ersten Eltern der Substanz nach böse geworden. Daher die Verfasser der form. conc. von dieser Sache gar behutsam reden, wenn sie den Flacium nicht schlechtweg des Manichäismi beschuldigen, sondern nur an ihm einen Manichäischen Irrthum bemerken". Siehe Sum. Begr. §. 19 und §. 26 des I. Art. G. G.

Die Sünde ist aber ein zufälliges Beiding im Menschen und dessen Leib und Seele. Röm. 7, 17.: „So thue ich nun dasselbige"—Böse—„nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet". Ferner, V. 21.: „Das Böse hängt mir an". Das will besagen: die Sünde ist ein zufälliges Beiding. Deßgleichen, V. 18.: „In mir, das ist, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes", sondern die Sünde haftet am Menschen, wie die Pest oder der Aussatz am Fleische haftet, wodurch der ganze Mensch angesteckt und krank wird. Deßhalb wird nun der Mensch ein Aussätziger genannt. Und gleich also heißt er auch ein Sünder.

Unterschied zwischen des Menschen Wesen und dem, was in diesem Wesen ist; zwischen Gottes Werk, nämlich der Schöpfung des Menschen, und der Sünde wie Unreinigkeit, welche im Menschen ist.

Gleichwie somit die Sünde ist Aussatz, Gift, Verderbtheit und Verunstaltung des ganzen Menschen, so ist sie darum doch nicht die Natur selbst, noch des Menschen Gemüth; sondern sie ist die Krankheit und Verderbtheit des Gemüths. Nicht das Herz selbst, sondern das Bösesein des Herzens. Nicht der Wille selbst, sondern dessen schreckliches Verkehrtsein und Widerstreben. Endlich ist sie nicht der von Gott erschaffene Mensch selbst, sondern das Böse im Menschen.[1]) So war ja die ursprüngliche Gerechtigkeit der ganzen menschlichen Natur, wie seines Wesens schönste Zierde und eine Gabe Gottes, welche man Vollkommenheit, Eigenschaft, oder unversehrte vollkommene Form, oder natürliches Vermögen des ganzen Menschen wie aller seiner Kräfte nennen kann. Ebenso, wie man sagen kann, die Sehkraft der Augen und Gesundheit des Körpers, um den es steht, wie es stehen soll; das sei des gesunden Körpers Natur und seine Form, d. i. dasjenige, was es ausmacht, daß er ein gesunder Körper ist. Dagegen gehöre Krankheit nicht zu seiner Natur, und Blindheit sei eine Verderbtheit des Auges, dadurch dem Menschen die Sehkraft benommen ist; — so bleibt zwar die vernünftige Seele, Wille und Verstand, und sie sind nach dem, was sich auf äußerliche Dinge bezieht, gut. Aber es ist eine schreckliche Blindheit im Verstand; im Willen Abkehr von Gott; und Widerstreben aller Neigungen im Herzen. Das Wesen des Menschen, des Verstandes, des Willens und Herzens ist demnach etwas ganz Anderes, als ihre Beschaffenheit, ihr Vermögen und

1) Vergl. Concf. Erkl. Art. I, §. 33. G. G.

Nichtvermögen. Nicht um die Frage handelt es sich ja hier, was der Verstand, der Wille und das Herz im Menschen sei? Sondern wie Verstand, Wille und Herz des Menschen beschaffen sei, d. h. nunmehr, da sie verderbt, verunstaltet und abgekehrt sind von Gott.

Ueber diese Frage und diese Sache sind viele feine Schriften erschienen, darin der widersinnige und gottlose Irrthum, oder vielmehr der Unsinn der alten und neuen Manichäer auf gottselige Weise widerlegt ist, nämlich daß, wie sie sagen, der verderbte Mensch selbst die Sünde sei; daß ferner die Erbsünde eigentlicherweise das Wesen oder die Substanz des verderbten Menschen, und kein Unterschied sei zwischen dem verderbten Menschen, d. i. zwischen dessen Leib und Seele und der Erbsünde.

Dieser Irrthum kann ja leichtlich widerlegt werden, sowohl auf philosophischem Wege, — wie ja diese Ausdrücke der Philosophie entnommen sind, — aus der Begriffs-Bestimmung dessen, was Substanz und Accidenz ist; als auch, was die Sache selbst anbelangt, durch helles, klares Zeugniß der heiligen Schrift.[1]) Weil nämlich die Sünde nicht eine Sache ist, die für sich selbst ihr Bestehen hat, — wie z. B. auch der Tod nicht eine solche Sache ist, — sondern an einem andern Dinge wandelbarlich hängt, so kann sie nicht eine Substanz sein. Denn Gottes Werk kann nimmermehr des Teufels Werk, noch kann ein Werk des Teufels Gottes Werk sein. Nun ist aber der Mensch auch jetzt noch Gottes Werk, folglich ist er nicht ein Werk des Teufels. Obgleich auch den zufälligen Beidingen ein Sein zukommt, so ist ja doch ihr Sein ein Inetwassein.

Dennoch aber ist die Sünde nicht nur ein Verderbtsein, oder nur ein Nichts, weil durch sie etwas — nämlich die ursprüngliche Gerechtigkeit, hinweggenommen ist, sondern weil auch die Lust daraus gekommen ist, welche etwas Böses, dem Guten Entgegenstehendes ist, so verbleibt sie auch dieses ganze Leben hindurch im Guten, das heißt in des Menschen Natur.

Und Paulus sagt ausdrücklich: „So thue nun dasselbige — Böse — nicht ich, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl; aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So finde ich in mir ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhängt". Röm. 7, 17—21. Ist es doch etwas ganz Anderes um den Ort, darin etwas wohnt, als um das, was darin wohnt.

So ist Gott auch nicht Urheber der Sünde. Er ist „nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt", Ps. 5, 5. Und Gott ist es doch, der auch noch heut-

---

1) Nicht zu übersehen ist, was die Concf. a. a. O. §. 8; sowie Anfangs der §§. 54, 60 über den Gebrauch der Philosophie und philosophischer Ausdrücke bei dieser Disputation sagt. G. G.

zutage Alles schafft, Hiob 10, 8: „Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht Alles, was ich um und um bin"; Ps. 100, 3: „Er hat uns gemacht"; Hebr. 2, 10: „Durch Ihn sind alle Dinge".

Will man nun behaupten, die Sünde sei eine Substanz, so folgt daraus, daß der Teufel Schöpfer, somit Gott ist, (denn Gott kommt das Erschaffen lediglich zu), und, daß demnach zwei Götter seien; wie die Manichäer lästerlicherweise erträumt haben, daß es zwei Götter gäbe, nämlich einen Guten, der die guten Geschöpfe, und einen Bösen, welcher die bösen Creaturen gemacht habe. Nun ist aber doch nur Ein Gott, von Welchem alle Dinge sind, 1 Cor. 8, 6.

Man muß somit wohl den Unterschied machen und im Auge behalten, der zwischen der Natur des Menschen und der Erbsünde besteht. Die Natur nämlich selbst ist und verbleibt, ihrer Substanz nach, auch nach dem Falle, Gottes Geschöpf; Gott wirket sie ja bisher, Joh. 5, 17. Nimmermehr aber war, ist oder wird die Sünde ein Werk Gottes, vielmehr allezeit des Teufels Werk, der zuerst sündigt und von Anfang. Und wer Sünde thut, ist vom Teufel. Zwar kann man sagen, die Erbsünde sei Natursünde oder Personsünde; jedoch ist die Erbsünde nicht die Natur oder Person des Menschen selber, sondern etwas in der Person oder in der Natur des Menschen, nämlich die Verderbtheit und Verhunzung des Menschen.[1]) Und wenn man eigentlich reden will, muß man so sagen: Die Natur oder Person des Menschen ist durch die Sünde verderbt; es ist sündig und sündlich, Alles, was wir immer denken, reden und thun. Und somit ist nicht nur das Böse im Guten (— d. i. in der von Gott gut erschaffenen Natur oder Substanz des Menschen —), sondern, was noch schlimmer ist, es ist so weit gekommen, daß nichts in des Menschen Natur unverletzt und rechtschaffen verblieben ist. Deßwegen ist das D i c h t e n des menschlichen Herzens nur böse immerdar, nicht aber die Substanz des Herzens selbst. So sagt Christus: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken 2c." Und ebenso der Apostel: „Fleischlich Gesinntsein ist der Tod; ist Feindschaft wider Gott". So heißt auch das Herz ein steinernes. Es zeigen aber diese und dergleichen Reden ein Zweifaches an. Einmal das Herz, das ist die Substanz; und sodann das Steinernsein, das ist die schlechte Beschaffenheit oder Qualität desselben.

Den Sophisten gegenüber jedoch, welche sagen, es sei unverletzt, was zur Natur gehöre — diesen gegenüber sagt man mit Recht: Der ganze Mensch ist Sünde, das ist, er ist durch die Sünde schlecht gemacht, befleckt und verderbt, und ist auch nichts Gesundes an ihm.

---

1) Vergl. C o n c f. a. a. O. §§ 1, 51—53. G. G.

Wie stand Luther in Bezug auf diesen Handel?[1]

Weil die neuen Manichäer mit hohen Worten um sich werfen, und gar manchem wohlmeinenden der Gottseligkeit Beflissenen weiß machen, allein sie seien die Wächter jenes Schatzes und halten ob der reinen von Luther selbst wiederhergestellten unverderbten göttlichen Lehre, darum wollen wir in Kürze Einiges anführen aus seiner fast besten Schrift, die er gegen das Ende seines Lebens der Kirche gleichsam als seinen Schwanengesang hinterlassen hat, und worin er sich durchgehends gleich bleibt, nämlich aus seiner lateinischen Auslegung des ersten Buches Mosis:

Ueber Cap. 1.: „Das Schändliche (foeditatem), das an Leib und Seele hängt, halten wir für Sündenstrafe".

Zu Cap. 4: „Es müssen die geistlich Gesinnten jedoch unterscheiden zwischen der Erbsünde und der Creatur. — Es verbleibt zwar die Zeugung in der verderbten Natur; aber jenes Teufelsgift, die Wollust des Fleisches und die schändliche Lust kommt hinzu".

Ebenda: „Solches widerfahre uns, weil wir von der Fußsohle bis zum Scheitel von diesem Gift der Erbsünde, und zwar in unserer ganzen Natur, angesteckt sind".

Ueber Cap. 11: „Wir sollen aber da wohl in Acht nehmen, wie der heilige Geist einen Unterschied macht zwischen der Krankheit der von der Sünde verderbten Natur und seinem Werke, nämlich der Zeugung".

Zu Cap. 21: „Moses scheidet hübsch das Böse der Gelüste vom Werke Gottes. Auf diese Weise sollen auch wir die Schäden, welche die Erbsünde mit sich gebracht hat, scheiden von der Schöpfung und Gottes Werk."

Cap. 38: „Sowohl Sünde als Tod sind Uebel, welche" (von des Menschen Natur) „trennbar sind".

Zu Cap. 42: „So hängt das im Paradies verübte ursprüngliche Uebel uns an, jener Teufelskoth, davon unsere Natur angesteckt ist".

Ueber Cap. 49: „Wir werden aber auch täglich abgewaschen. Weil die Sünde noch immer in unserem Fleische hängt, und Geist und Fleisch mit einander im Streite liegen. Aber die Verheißung des heiligen Geistes ist kräftig in uns, und wäscht die ganze Zeit unseres Lebens ihr Kleid, nämlich uns selber. Je mehr und mehr treibt Er die Sünde aus, die noch da ist, und wir werden gewaschen und rein gemacht, nicht mit Wasser, sondern durch Wein und Weinbeerblut, durch röthlichen Wein, d. i. durch die allerreichsten Gaben des heiligen Geistes".

Woher rührt die Erbsünde, und was hat sie für Ursachen? —

Daran ist der Ungehorsam und Sündenfall der ersten Eltern schuld,

1) Vgl. hiezu Gerhard, loc. IX, §. 91. G. G.

wodurch die Unversehrtheit der Natur und Gottes Ebenbild, dazu wir von Anfang geschaffen sind, verloren gingen. Darauf erfolgte alsdann die Verderbtheit oder Versehrtheit, und das Ebenbild Satans. Die ersten Eltern zeugten ja solche Kinder, wie sie selbst waren, 1 Mos. 5, 3. Und so wird die Sünde uns angeboren; sie ist in dem Samen, daraus der Mensch entsteht und gezeugt wird. Jene Masse selbst, aus welcher der Mensch empfangen wird, ist verderbt durch die Sünde. Und dergestalt kommt die Erbsünde von den Eltern auf alle ihre Kinder und Nachkommen, wie geschrieben steht, Röm. 5, 12, die Sünde sei durch Einen Menschen gekommen in die Welt, und also auf Alle hindurchgedrungen.

Auf welche Weise pflanzt sie sich fort?

Da die Sache an sich feststeht, nämlich daß die Erbsünde von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt wird; so darf man nicht auf anstößige Weise disputiren darüber, wie das geschehe, und soll in solchen hohen, schweren Dingen nicht menschlicher Weisheit nachgehen. Vielmehr haben wir nüchtern über die Sache zu handeln und zu reden, nach dem, was Gottes Wort davon spricht. Daß Gott nämlich die menschliche Natur schafft, fortbestehen läßt und fortpflanzt, durch den Menschen, d. h. durch die Eltern und aus deren Samen und Blut. Aber in der verderbten Menschennatur, in solchem Stoff und Samentröpflein schon ist jene Unreinigkeit oder Sünde, welche durch Vererbung in der Zeugung selbst, und mit ihr, von den Eltern auf die Kinder sich fortpflanzt. Demnach wird nun die Sünde derart vom Menschen auf den Menschen, von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt durch fleischliche Zeugung. Das Wesen des Menschen, d. i. sein Leib und seine Seele, ist somit von Gott, dem Schöpfer. Die Sünde hingegen, welche Gott auch nicht im mindesten weder schafft, noch fortpflanzt, noch aufrecht erhält, was wie gesagt ganz anders woher kommt, diese Sünde, also, ist etwas, das hinzukommt.

Vom Ursprung der Seele des Menschen.

Pflanzt sich die Seele fort „ex traduce," d. i. durch den menschlichen Samen, oder wird jede einzelne Seele von Neuem von Gott erschaffen und dem Leibe erst, nachdem er schon erschaffen ist, eingegossen? [1])

Keines von Beiden. Es würde ja aus einer jeden dieser Annahmen Widersinniges folgen. Denn wenn man sagt, die Seelen pflanzen sich von

1) Obgleich es nicht Aufgabe des Bekenntnisses sein konnte, in einer solchen nichtgeoffenbarten Sache, wie das Problem des Traducianismus oder Creatianismus ist, eine endgiltige, symbolisch ver=

den Eltern durch die Zeugung (ex traduce) auf die Kinder fort, so würde daraus folgen, daß sie sterblich seien.[1])

Damit soll aber auch nicht besagt sein, daß die Seele bei jedem Menschen von Neuem erschaffen, und dem Leibe erst, nachdem er schon gebildet ist, eingegossen werde. Dergestalt wäre ja dann die Seele gerecht und heilig, deßhalb weil sie eine Creatur wäre, die Gott unmittelbar geschaffen hätte. Und wenn sie dann als unschuldig und, als die nichts derart verdient hätte, durch Gott dem Leibe eingegossen, von demselben beschmutzt und verdammt würde, so könnte Gott als ungerecht erscheinen, in dem, daß er die Seele, die ja nicht gesündigt hätte, unter die Sünde kommen ließe und verdammte. Es ist darum viel glaublicher und wahrscheinlicher, daß der Mensch ganz, wie er ist, aus dem ganzen Menschen erschaffen und gezeugt werde, wie ja auch andere Arten (der Geschöpfe) sich Aehnliches aus sich hervorbringen, fortpflanzen und erhalten.

Wie ist das zu beweisen?

Zwar machte Gott dem Adam seinen Leib aus einem Erdenkloß; und erst hernach, nachdem Er den Leib gemacht hatte, blies er den lebendigen Odem hinein. Und so ist der Mensch ein lebendiges Wesen, d. i. zu einem beseelten Leibe und zu einem Menschen geworden. War ja doch die Erde, aus welcher Adam erschaffen und gemacht worden ist, nichts Lebendiges. Hernach aber, nachdem die Seele eingeblasen war, ward Adams Leib lebendig. Die Eva hingegen erbaute darnach Gott aus des lebendigen Adams Seite und brachte sie lebendig hervor. Nicht aber stehet geschrieben, daß Er ihr etwas eingeblasen habe, wie zuvor dem Adam; vielmehr ist sie gänzlich, nach Leib und Seele mit einemmal hervorgebracht und erbaut worden. Das war also eine andere Weise der Erschaffung als bei Adam.

---

bindliche Entscheidung auszusprechen, so läßt sich aber doch nachweisen, daß es in seinen Argumenten vom Princip des Traducianismus ausgegangen ist; d. i. davon, daß die Seele des Kindes wesentlich — essentialiter — übergehe von den Eltern, gleichwie in der Zeugung das Fleisch aus dem Samen der Eltern auf die Nachkommen übergeht — substantialiter. Schon der zweite Artikel der A. C. zeigt das, sowie der in der Apologie dargelegte Satz, die Erbsünde sei nicht nur Mangel der ursprünglichen Gerechtigkeit, sondern auch ein böser habitus, der sich an der Seele findet. (Eine aufs neue von Gott geschaffene Seele müßte ja vollkommeu und durchaus gut sein, — könnte keinen bösen habitus haben.) Noch deutlicher tritt aber dieser Ausgangspunkt in der Concf. zu Tage (namentlich Schlußsatz des §. 7; Anfang des §. 28 und Ende des §. 38 der Erkl.). Gerhard behandelt ausführlich diesen Gegenstand und macht zu Gunsten des Traducianismus die Hauptargumente der Creatianer — zumal Bellarmins — zu nichte, (loc. VIII, cap. 8). Vgl. auch die kurze Behandlnng dieses Gegenstandes bei Hafenreffer, (lib. III, stat. I, 2 loc.). Luther, der offenbar selbst von traducianischen Principien ausging, will den Traducianismus sich jedoch ausdrücklich als bloße Privatmeinung vorbehalten wissen. G. G.

1) Dem Einwand, daß aus dem traducianischen Theorem nothwendig auch folgen müßte, daß die Seele sterblich sei, wie der Leib; was auch Olearius die Hauptschwierigkeit bei der Sache des Traducianismus nennt, sucht derselbe durch die Aufstellung des Satzes zu beseitigen, daß die Unsterblichkeit der Seele nicht ihrem Wesen nach zukomme, sondern aus Gnaden; und daß sie unsterblich sei, weil es so Gottes Wille ist, (Carpz. Isag. p. 1176). Ebenso Gerhard a. a. O. §. 122. G. G.

So scheint es nun, als ob Gott allemal einen Menschen aus dem Menschen, ein Ganzes aus dem Ganzen, auch eine Seele aus der Seele erschaffe, wie man ein Licht am andern entzündet. Es ist ja das die Ordnung, die in der Natur von Gott festgestellt ist, daß Aehnliches wieder Aehnliches, ein Thier wieder ein Thier zeuge, so auch der Mensch einen Menschen. Und des Menschen Zeugung ist doch bestimmt nicht weniger vollkommen, als die des Thieres. Ferner, wenn die Schrift von den Sünden der Menschen, d. i. von seinem Verderbtsein und der Wiedergeburt spricht, dann versteht sie darunter beidmalig den ganzen Menschen: „Ich bin in Sünden empfangen"; „Es sei denn, daß Jemand wiedergeboren werde" ꝛc. Die Wiedergeburt thut dem ganzen Menschen noth; da muß doch aber zuvor der ganze Mensch geboren sein; nicht nur der Leib, sondern auch die Seele.

Wenn man nun auf der andern Seite sagt, es schaffe Gott die Seelen unmittelbar aufs neue, wie Er im Anfang bei Adam that, dann macht man Gott entweder zum Urheber der Sünder, indem Er die von Ihm erschaffene Seele als schon der Sünde verfallen geschaffen habe. Oder man mißt Ihm die Ungerechtigkeit zu, daß Er die auch unschuldige Seele, welche nichts gesündigt hat, in den Leib, der der Sünde verfallen ist, hineinstecke, woselbst ihr etwas angehängt, und sie von der Sünde befleckt werde.

Wenn man aber sagt, die Seele werde dadurch, daß sie mit dem Körper in Berührung komme, angesteckt, und dergestalt werde vom Körper aus die Sünde so zu sagen in sie hineingetrieben, dann behauptet man dadurch, daß die leibliche Natur stärker sei und edler, als die geistige. Das sieht man aber wohl, daß das etwas Widersinniges ist.

Wenn aber Jemand leugnen will, daß die Forma werde aus der Forma, dann ist zu antworten, daß die Seele in solcher Weise Forma des Körpers ist, daß sie sich dennoch vom Leibe trennen kann, dem sie die Forma gibt, und daß sie, wenn sie sich also getrennt hat, durch sich selbst besteht und nur um so besser und vortrefflicher alsdann handelt und thut, was ihr zusteht, als so lange sie mit dem Leibe verbunden ist.[1])

Man muß zwar einräumen, daß wir in dieser wunderbaren Sache gar Vieles nicht verstehen, auch nicht über Alles Auskunft zu geben und zu sagen vermögen, wie es kommt. Aber das thut nichts zur Sache. Wissen wir ja doch auch, weil unser Verstand hienieden verfinstert ist, so manch Anderes nicht, und erkennen es lediglich, so weit als wir durch die Offenbarung darin unterrichtet sind.

Was ist die Meinung Augustins über diese Sache?

Er ermahnt weislich, man solle sich nicht sowohl darum bekümmern, von woher die Seele in den Leib komme, und wo sie zuvor gewesen ist, als

1) Aus dieser ganzen Deduction geht hervor, daß, wenn auch Heerbrand (wie Luther) eine viel reservirtere Stellung einnimmt, als viele spätere Dogmatiker unserer Kirche, er doch nicht umhin kann, traducianische Grundsätze auszusprechen und creatianische Argumente zu widerlegen. G. G.

vielmehr sich in Bezug auf das, was nun werden soll, befleißigen, recht zu leben, (de lib. arb. l. 3, c. 1.) Aehnlich so redet er auch anderwärts: „Nicht sowohl darnach fragen soll man, woher die Sünde in der Seele sei, sondern darnach, wie man davon frei werde. Und das zeigt jene Anekdote klärlich von Einem, der in einen Brunnen gefallen war. Als nämlich auf sein Geschrei Leute herbeigesprungen kamen und fragten, wie es denn zugegangen wäre, daß er da hinein gefallen sei, antwortete er, sie sollten ihn zuerst, und zwar so schnell als möglich, herausziehen, und dann hernach fragen, wie er hineingefallen sei. So sollen wir es machen, daß wir zuerst daran denken, wie wir los werden von Sünden", (ep. 29, ad Hier.)

Er handelt auch an vielen Orten vom Ursprung der Seele. Namentlich aber in seinen epist. 28. 29. und 157. In Letzterer spricht er seine Ansicht, die er hievon hatte, aus, da er schreibt: „O Wunder, wenn ein menschlicher Sinn begreift, auf welche Weise eine Leuchte sich an der andern entzündet, und die eine, ohne daß der andern dadurch etwas abgeht, in Feuer kommt. So wird die Seele von den Eltern im Kinde, oder vielmehr wird sie übergeführt auf das Kind". Ebenso sagt er anderwärts: „Wer der Ansicht ist, daß die Seelen aus einer Seele her fortgepflanzt werden, glaubt nichts Widersinniges. Hieronymus hat angegeben, daß er glaube, daß die Seelen eher aufs neue werden als sich fortpflanzen, was ich gerne und willig verfechten will, wenn er mich darüber zu belehren vermocht haben wird, wie die Seelen nicht von Adam kommen, und dennoch aus ihm ins gerechte Loos der Verdammniß fallen. Wenn sie ihren Ursprung von jener Sünderin, der Seele der Eltern nämlich, in keiner Weise ableitet, um was willen mußte dann die Seele sich der Erbsünde unterziehen, wie es doch nothwendigerweise bei allen Kindlein ist".[1])

Vom Subjekte, daran die Erbsünde hängt.

Wer hat die Erbsünde an sich?

Der ganze Mensch,[2]) nach Leib und Seele[3]) und mit seinem ganzen Wesen, mit allen — höheren wie niederen — Kräften Leibes und der Seele. Daran haftet dieses Uebel. Und zwar derart, daß es im ganzen Leibe des Menschen kein Aederchen gibt, darin dieses Uebel nicht sich fände. Ebenso hat diese greuliche Unreinigkeit und Verderbtheit auch die Seele schlecht ge-

1) Man hat übrigens wohl zu bedenken, was Gerhard a. a. O. §. 126. dem Bellarmin betreffs Augustins Standpunkt erwiedert: „Augustin ist in Betreff dieser Frage zweifelhaft und ungewiß gewesen; er hat indessen doch soviel gesehen, daß man die Lehre von der Fortpflanzung der ursprünglichen Sünde nur schwer wider Pelagium vertheidigen kann, wenn man nicht auch die Fortpflanzung der Seele annimmt". G. G.

2) Das sogenannte subj. quod. G. G. 3) subject. quo. G. G.

macht. Darum zählt die heilige Schrift manchfache „Werke des Fleisches“ auf.

Und geradeso, wie der Aussatz nicht ein eigenes Wesen für sich, oder etwas ist, das außer dem Körper des Menschen bestünde, vielmehr eine Krankheit, die den ganzen Körper ansteckt, so verhält sichs mit der Erbsünde. Sie ist nicht etwas Positives [1]) außer dem Menschen, ja nicht einmal im Wesen des Menschen; sondern sie ist ein Mangel, ein Uebel, eine Verderbtheit, eine Verhunzung, ein Aussatz des ganzen Wesens des Menschen.

Ist denn die Erbsünde eigene oder fremde Sünde?

Sie ist beides, sowohl eigene als fremde Sünde. Nur in unterschiedlicher Hinsicht. Fremde Sünde ist sie, mit Bezug auf ihren ersten Ursprung. Wir sind ja nicht ihre ersten Urheber, sondern sie kommt von anderwärts auf uns. Eigene Sünde ist und heißt sie, weil sie in uns haftet, uns nicht blos zugerechnet wird, wir sie auch nicht nur durch Nachahmung lernen, sie uns vielmehr angeboren, wie unserer Natur, in der sie haftet, eingepflanzt ist.

Ist aber dann das gerecht, wenn alle Nachkommen Strafe erleiden müssen für fremde Sünde, der sie doch nicht zustimmen?

Antwort: Erstlich, bei Gott ist keine Ungerechtigkeit und Er ist ein gerechter Richter. Wir hingegen können nicht erkennen, was es Großes um die Sünde und um Gottes gerechten Zorn wider sie ist. Da wir ferner elende Creaturen sind, Er dagegen der Schöpfer ist: wer sind wir denn, daß wir mit Gott rechten wollten? Dazu muß man wissen, daß unsere ersten Eltern wie für sich, so auch für alle ihre Nachkommen die Gaben nicht nur empfangen haben, sondern derselben auch verlustig worden sind. So kommt es, daß nicht nur sie schuldig geworden sind, sondern auch ihre sämmtliche Nachkommen, auf die sie ihre Sünde fortpflanzen, um weßwillen auch alle ihre Nachkommen schuldig werden. Wie oben schon besagt, hat ja Adam einen Sohn gezeugt nach seinem Bild und seiner Aehnlichkeit.

Was ist die Lust?

Sie ist nicht eine bloße böse Neigung, die zur Sünde antreibt, und sie

---

1) An sich selbst, und wenn man die Erbsünde ohne ihren Zusammenhang mit dem Wesen des Menschen, darin sie ist, ansieht, ist sie nichts Positives, nichts das für sich selbst sein Bestehen hat. Vielmehr ist sie ein im Wesen des Menschen wandelbarlich haftendes Accidens, das ein Nichts wird, sobald Gott die Sünde von der Substanz des Menschen in der Auferstehung der Gerechten ausscheiden wird. In wie fern dagegen den Pelagianern (Papisten) gegenüber aufrecht zu erhalten ist, daß die Erbsünde nicht blos ein leerer Abmangel, (der ursprünglichen Gerechtigkeit) sondern auch ein böser Habitus, eine böse Qualität, (die böse Lust), somit per accidens sowie in Bezug auf den Menschen, darin sie ist,—und materialiter—etwas Positives ist—oder daß der Mensch in Folge der Erbsünde nicht nur nicht mehr gerecht ist, sondern auch ungerecht geworden ist; darüber siehe Gerhard, conf. cath. L. II. spec. p. III, 21. Art., 5 c., th. II, (vgl. loc. IX, §§. 72, seqq., u. Carpzov, Isag. pp. 161, 503, 1173.)

G. G.

etwa nur leichtlich aufnähme. Sie ist vielmehr eine Zügellosigkeit (Ataxie), d. i. eine unordentliche Bewegung und ein unordentliches Drängen wider Gottes Gesetz in allen Kräften des Menschen. Blindheit im Verstand; Abgekehrtsein von Gott im Willen, sowie in allen niederen Kräften das Widerstreben, das da streitet wider Gottes Geist und Gesetz.[1])

Was folgt auf die Erbsünde als ihre Frucht?

Verderbtheit der menschlichen Natur selbst. Das heißt, das Fehlen, der Verlust oder die Verzerrung des Ebenbildes Gottes, sowie das, was an dessen Stelle getreten ist: die Lust zu den demselben zuwiderlaufenden Lastern; Blindheit und Finsterniß im Verstand; Zweifel an Gott, an der Vorsehung wie dem Willen Gottes, Abkehr des Willens von Gott; fleischliche Sicherheit, und Widerstreben aller Begierden wider Gott. In Summa, Verunstaltung und Verhunzung der ganzen menschlichen Natur und aller Kräfte, welche hernach Thatsünden aller Art gebiert, die aus der Erbsünde, als aus ihrer Quelle, und wie aus einem Born hervorkommen. So beschreibt das Christus, Matth. 15, 19. 20.: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Gezeugniß, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen". Deßgleichen ist eine Wirkung und Frucht der Erbsünde die Schuld, in der alle Menschen um des Falles der ersten Eltern willen liegen und, weil sie von Letzteren auch abstammen, in Sünden empfangen und geboren sind. Weiterhin, der gerechte Zorn Gottes wider das ganze menschliche Geschlecht. Ebenso die Tyrannei des Teufels. Der Brunn und Quell aller innerlichen sowohl als äußerlichen Sünden, Irrthümer und Laster gegen die erste, wie gegen die andere Tafel. Sodann das böse Gewissen. Und endlich alles das unzählige Elend, das über das menschliche Geschlecht kommt, als: Seuchen, Kriege, zeitlicher wie ewiger Tod, die Hölle und nie endende Verdammniß. 1. Mos. 2, 17: „Welches Tages du davon"— vom Baum des Erkenntniß Gutes und Bösen—„issest, sollst du des Todes sterben". Das umfaßt allen Tod.[2])

Welches sind der Erbsünde Eigenschaften?

Daß sie von den Eltern auf ihre Nachkommen fortgepflanzt wird. Und zwar nicht in Hinsicht auf die Schöpfung selbst; die ist ja Gottes Werk. Vielmehr aus anderweitiger Schuld, weil sie nämlich im Samen und Letzterem beigemischt ist, Ps. 51, 7. Ferner, das Ermangeln der ursprünglichen Gerechtigkeit oder des Ebenbildes Gottes, dazu der Mensch von Anfang geschaffen worden ist. Dann Verderbtheit und Verhunzung des ganzen Menschen. Wei-

---

1) Siehe Apol. Art. II (I), §§. 4-14; 42-46, (namentlich deutschen T.) G. G.

2) Also den geistlichen, zeitlichen und ewigen Tod. G. G.

ter, daß die Erbsünde nicht müßig ist, sondern fort und fort böse Früchte erzeugt. Und schließlich die Schuld von wegen dieses Uebels.

Läßt sich dieses Uebel nicht ausscheiden?

Zwar in diesem Leben kann es der Sache selbst nach nicht geschieden werden von des Menschen Wesen. Es ist ja Letzterem so eingepflanzt, daß es nicht mit der Wurzel daraus gerissen werden kann. Jedoch kann man es in Gedanken oder dem Denkvermögen nach jetzt schon trennen, indem es ja ein Unterschied ist zwischen dem Wesen des Menschen als einer guten Creatur Gottes, und der Erbsünde, welche bei dem Menschen hinzukommt, in dessen Wesen haftet, und endlich mit dem Leibe gänzlich stirbt, daß sie nichts und nirgends mehr ist, wie sie auch zuvor nichts Positives war. In der Auferstehung der Todten und des Fleisches aber, da wird der Gerechte ohne jeden Flecken von Sünde auferstehen und Gottes Ebenbild wieder hergestellt sein, dazu der Mensch von Anfang erschaffen ist. Da werden wir alsdann sehen, und in der That und Wahrheit erfahren, daß die Sünde ein Uebel ist, das sich ausscheiden läßt. Wie sie sich auch bei den ersten Eltern anfangs, da sie erschaffen wurden, nicht fand.

Verbleibt aber die Erbsünde in der Taufe oder wird sie vergeben?[1])

Beides ist der Fall. Die Erbsünde oder die Lust verbleibt ihrer Natur und ihrem Schaffen nach, ebenso auch die Verderbtheit der menschlichen Natur. Die Schuld hingegen wird in der Taufe aufgehoben. Das heißt, es werden alle Sünden in der Taufe vergeben, auch die Krankheit der Erbsünde, in der Weise, daß der Mensch um derselben willen nicht verdammt, ihm dagegen Christi Gerechtigkeit zugerechnet wird. Demgemäß verbleibt die Krankheit selbst, nämlich die Lust und die Erbsünde, ihrer Natur und Thätigkeit nach; die Schuld dagegen wird vergeben und aufgehoben.

In diesem Sinne schreibt auch der h. Augustin, (l. 1, de nup. et concup. c. 25), es werde in der Taufe die Lust des Fleisches aufgehoben, nicht so, daß sie nicht mehr sei, sondern also, daß sie nicht als Sünde zugerechnet werde.

Wenn derselbe aber einmal sagt, die nach der Taufe übrig bleibende Lust sei nicht Sünde, so meint er da nicht das Böse und den Mangel, die mit Gottes Gesetz wie wider den heiligen Geist streiten, und in diesem Leben in den Heiligen verbleiben, sondern er versteht darunter die Schuld, welche vergeht. Gleichwie er unmittelbar hierauf schreibt: „Obschon sie aber, wenn

1) Vgl. hiezu außer Apol. a. a. O. §§. 35-38, auch die herrliche Abhandlung dieser Sache von Luther in der Schrift v. J. 1520: „Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt worden“. (Erl. Ausg. 24, 76. f.). G. G.

auch ihre Schuld aufgehoben ist, verbleibt, gleichwohl so lange bis alle unsere Schwachheit geheilt sein wird u. s. w." Nicht wesentlich nämlich verbleibt sie, wie ein Körper oder ein Geist; sondern sie ist ein böser Zustand der Beschaffenheit nach, wie die Schwäche. Somit verbleibt also nichts, was nicht vergeben wäre. Denn es geschieht ja, wie geschrieben steht, Ps. 103, 3. 4.: „Der dir alle deine Sünden vergibt". Aber auch das geht fort, was darauf folgt: „und heilet alle deine Gebrechen; Der dein Leben vom Verderben erlöset". Es verbleibt die fleischliche Lust im Leibe dieses Todes.

Einem Vater gefällt ja auch an seinem Sohne ein Buckel, das Hinken, eine Krankheit oder arge Mißstaltung nicht; er hat vielmehr ein Mißfallen daran. Deßhalb aber haßt er ja doch den Sohn nicht, sondern die Krankheiten und Uebel, und bemüht sich, sie zu tragen, so viel er kann.

Ist aber nicht die böse Lust, die nach der Taufe in den Wiedergeborenen übrig bleibt, ihrer Natur nach, verdammliche Sünde?

Ueber die Lehre von der Lust sind gar mancherlei greuliche Irrthümer von vielen Seiten ausgebreitet worden. Die Einen haben nämlich sie ein gleichgültiges und nicht verdammliches Ding — rem adiaphoram — sein lassen wollen. Dann gab es wieder Andere, die sie ein gutes Ding nannten; wenn Jemand seinem Fleische gebiete, daß es sich nicht gelüsten lassen soll, so verhalte es sich damit gleich also, wie wenn Gott der Sonne und dem Monde gebiete, sie sollen nicht scheinen, und dem Feuer, daß es nicht brenne. Noch Andere endlich sagten, sie sei nur etwas, was den Menschen schuldig mache, was ihm für Sünde zugerechnet werde. Es heiße die Lust nicht wirklicherweise und im eigentlichen Sinne, Sünde, sondern nur im uneigentlichen Verstande; gleichwie die Schrift das Hand heißt, was von der Hand gemacht ist. Das sind ja gräßliche und schreckliche Irrthümer. Dadurch wird die Sünde gering gemacht, ja gar geleugnet, und demzufolge Christi Verdienst aufgehoben.

Darum soll man das wissen, daß auch die in den Wiedergeborenen übrigbleibende Lust verdammliche Sünde ist. Hat sie ja doch der Sünde Natur; sie ist wider Gottes Gesetz: „Laß dich nicht gelüsten". Alles aber, was wider das Gesetz Gottes ist, ist ja Sünde. Also ist auch die Lust Sünde. So sagt auch der Apostel, Röm. 7, 7: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten".

Die Lust ist die Zuchtlosigkeit (Ataxie) und erschreckliche Verderbung aller Kräfte im ganzen Menschen. Also im Verstande Blindheit, Finsterniß und Mißglauben an Gott und Dessen Vorsehung. Dazu im Willen Auflehnen wider Gott, Abkehr von Ihm, Widerstreben und arge Neigungen, daraus die übeln Gelüste und mancherlei Irrthümer hervorkommen, welche wider Gottes

Gesetz sind: Zorn, Haß, Feindschaft, Wandel nach dem Fleische, Geiz, Lügen. Wie Christus spricht, Matth. 15, 19: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Gezeugniß, Lästerung". Wenn die Lust aber nun so Quell, Brunn und Wurzel ist, daraus so viele böse Früchte kommen; wie könnte es da anders sein, als daß die Lust erschreckliche Sünde ist? Sintemal auch unser Heiland selbst spricht: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen", Matth. 7, 18.

Ein Einwurf.

Man sagt, in der Taufe werde die Sünde weggenommen und in die Tiefe des Meeres versenkt, und darum versichere uns auch der Apostel, es sei nichts Verdammliches — es heißt aber wörtlich: „keine Verdammniß" — an Denen, die in Christo JEsu sind", (Röm. 8, 1.)

Darauf ist zu antworten: Das ist ganz gewißlich wahr, was die Vergebung der Sünden anbelangt, und zwar so, daß die Schuld oder das, was die Sünde zur Sünde macht—ihr formale—nicht zur Verdammniß angerechnet wird. Damit soll aber nicht geleugnet werden, daß Sünde dableibe. Darum sagt Paulus nicht: Es ist keine Sünde mehr übrig in Denen, die in Christo JEsu sind; sondern er spricht ausdrücklich: „keine Verdammniß". Er bezeugt aber selbst, daß noch Sünde dableibe, indem er von sich, als einem Wiedergeborenen, sagt, Röm. 7, 23. 14: „Ich sehe—ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen ꝛc." „Ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft". Ferner: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten", (Röm. 6, 12.)

Es ist somit Sünde in den Wiedergeborenen da und bleibt zurück. Wenn nun aber schon in der Taufe volle Vergebung der Sünden ist, und die Schuld darin wahrhaftig aufgehoben wird; so ist dennoch hingegen, die Wiedergeburt, die zugleich in der Taufe geschieht, nicht vollkommen; sie ist vielmehr nur angefangen, und nimmt durchs ganze Leben hindurch ihren Fortgang. Das ist auch bei der vorhergehenden Frage oben mit Worten Augustins schon besagt worden. Derselbe schreibt auch sonst, (l. 4. c. Jul. x.): „Die Blindheit des Herzens ist ebensowohl Sünde, indem man nicht an Gott glaubt, als sie auch Strafe der Sünde ist, damit das stolze, Strafe verdienende Herz gestraft wird; wie sie endlich auch Ursache der Sünde ist, wenn etwas aus Irrthum des blinden Herzens begangen wird. Ebenso nun ist auch die Lust nicht nur Sünde, wider welche den guten Geist gelüstet, weil in ihr Ungehorsam wider das Herrschen des Geistes ist; sondern die Lust ist ferner auch Sündenstrafe, weil sie der Lohn des Ungehorsams ist. Und endlich ist die Lust ebenso Ursache der Sünde, sowohl aus Fehl Dessen, der ihr zustimmt, als auch durch Befleckung der Geburt.

Ein anderer Einwurf.

Es heißt Jak. 1, 15.: „Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde“. Demgemäß ist die Lust selbst nicht schon Sünde.

Antwort: Das ist keine rechte Art zu folgern. Vielmehr muß man gerade umgekehrt diesen Spruch gebrauchen: Die Lust ist die böseste Quelle und Brunn, wie Wurzel, daraus Böses aller Art hervorkommt, selbst die bösesten Früchte. Darum muß es sich nothwendig so verhalten, daß die Lust, aus der so viel Böses geboren wird, das böseste Ding ist. Ein guter Baum kann nicht üble Früchte, ein schlechter Baum nicht gute Früchte bringen. Der Sinn der Worte Jacobi ist somit der, daß er beschreibt, was für eine Wirkung die Lust habe (was sie schaffe), daß er uns den Baum sammt seinen Früchten vorstellt; daß sie nicht müßig sei, sondern allezeit Früchte gebäre, nämlich die Thatsünden. So macht es auch Christus, Matth. 15, 19. Dabei aber leugnet Jacobus nicht, daß die Lust wirklich auch Sünde sei, da sie eine schlimme Wurzel ist, wie man an ihren Wirkungen ersieht. Es kann somit gar nicht sein, daß die Lust nicht Sünde wäre. Ist ja doch das, was etwas anderes schafft, mehr, als das ist, was dadurch geschaffen wird. Und so verhält es sich auch in diesem Uebel, und mit der Lust.

Warum bleibt nun aber, da die Erbsünde vergeben ist, dennoch der Tod, der doch ihre Strafe ist; denn, wenn die Ursache weggeräumt ist, dann wird ja auch die Wirkung aufgehoben?

Der Tod selbst bleibt ebenfalls, und zwar darum, weil die Sünde und Verderbtheit in des Menschen Natur verbleibt, und der Sache selbst nach Beides in diesem Leben, wie schon gesagt, nicht aufgehoben ist. Es wird nämlich lediglich das Formale der Sünde, das will sagen, die Schuld derselben, aufgehoben der Zurechnung nach, d. h. sie wird vergeben. Indessen bleibt aber das Materiale der Sünde, seiner Natur und der Sache selbst nach.[1])

---

1) Vgl. hiezu Carpzov. Isag. in l. l. symb. zu Art. XIX der A. C. M. II, Notae pp. 499, seq.: „Die Sünde betrachtet man nämlich auf zweifache Weise—einmal absolút, d. h. ganz für sich allein ohne Beziehung auf etwas anderes, was damit zusammenhängt, wie sie ist, wenn man von ihrer Qualität, d. i. davon redet, wodurch man erkennen kann, was die Sünde für ein Ding ist. Sodann kommt sie relate, d. i. so in Betracht, wie sie sich mit Anderem, was damit im Zusammenhange steht, zufälligerweise verhält. Sieht man die Sünde auf erstere Art, d. i. absolut an, dann ist ihr Formale oder das, was sie zur Sünde macht, das, daß sie wider das Gesetz ist, daß ihr die schuldige Rechtschaffenheit nach dem Gesetz, und das gebührende dem Gesetze Gemäßsein abgeht; und das Materiale, oder das, woraus sie besteht, sind die Neigungen und Handlungen. Schaut man jedoch die Sünde auf die zweitgenannte Weise, d. i. relate an, so ist das Formale der Sünde die Schuld, welche aus jener Sünde hervorgeht, oder, die jener Sünde eigen ist. Ihr Materiale dagegen ist die ganze Natur der Sünde, wie sie absolut betrachtet, ist, d. i. die Unrechtmäßigkeit der Neigungen und Handlungen — — —. Man muß — bei der Sünde zweierlei in Betracht ziehen — —. Das Eine ist das Subjekt, oder das, woran sie sich findet, das man auch ihr Materiale zu nennen pflegt. Das ist, entweder die Natur, oder Qualität, oder die Handlung und Bewegung selbst, der der Fehler anhängt. Das Andere aber ist das Formale, das ist die Störung

Jedoch ist sie vergeben, also, daß, wer an Christum glaubt, um ihretwillen nicht verdammt wird. Und darum verbleiben auch der Tod, Krankheiten und alles andere Unheil.[1])

Welche Irrthümer sind wider die Lehre von der Erbsünde?

Die Ansichten der alten Pelagianer und der neuen Scholastiker, welche das Fündlein aufbrachten, daß, was zur Natur gehöre, unversehrt sei; die Erbsünde sei lediglich Schuld; und die Lust sei nicht wirklich Sünde, sondern nur eine böse Neigung und ein Zustand der Natur, ein Flecken oder Mackel. Nicht alles Gute, was zu geistlichen Handlungen gehörig ist, sei verloren.

Aehnlicherweise sind dieser Lehre auch die Irrthümer der Manichäer zuwider. Daß nämlich anfänglich die menschliche Natur gut geschaffen und hernach die Erbsünde von außen als etwas Wesentliches—Substantiales—durch den Satan hineingegossen sei. Wie Gift unter den Wein gemischt wird. Die Erbsünde sei nicht etwas in der Natur, sondern sei die Natur des Menschen selbst, nämlich die vernünftige Seele. Die Substanz des Menschen ist ja zwar durch die Sünde verderbt, aber nicht gänzlich aufgehoben. Obschon demnach des Menschen Natur, Vernunft und Wille eine solche widerspänstige Bestie ist, daß sie alle andern Sünden in bösen Gedanken, Reden und Thaten gebiert, so ist dies dennoch nicht nach ihrer Substanz oder Natur, wie sie von Gott erschaffen ist, sondern nach der in ihr befindlichen Verderbtheit, welche in der Natur oder dem Wesen—der Essenz—ist und daran hängt. Es ist darum auch darauf zu achten, daß man weder Gott zum Urheber der Sünde, noch den Teufel zum Schöpfer des Menschen macht.

Welcher Unterschied ist zwischen der Erbsünde und der wirklichen Sünde — actuali —?

Es ist zwischen beiden ein Unterschied wie zwischen dem Baum und seinen Früchten; oder wie zwischen Wurzel und Aesten. Die Erbsünde ist wie der

---

der Göttlichen Ordnung. Das will sagen, der Fehler und Mangel, der entweder an dem Subjekt sich findet, oder der Handlung anhängt. Und dieser Fehler heißt eigentlicherweise Sünde — — —. Es ist — — zu betrachten, daß das Materiale der Sünde in doppelter Weise angesehen werden kann: a) als das entferntere (Materiale), das bei den Qualitäten analogerweise Materia heißt, und nichts anderes ist, als subjectum inhaesionis, oder Dasjenige, daran die Sünde hängt; d. i. die Neigung, der Gedanke, Verstand, Wille, die Lust und selbst die Glieder, Röm. 7, 18. 23; Hebr. 12, 1. Das Materiale der Sünde kann ferner in Betracht kommen, b), als das zunächstliegende, insofern es eine jegliche Bewegung ist, welcher die gebührende Vollkommenheit, die an ihr sein soll, mangelt, und welche hernach, nach dieser oder jener Sünde, im besonderen Unterschied von Anderen benannt wird. Und das ist dann nicht eine solche Bewegung ader Handlung, die sich gleichgültig zum Guten wie zum Bösen verhält, sondern sie ist böse".

G. G.

1) Vgl. hiezu die prächtige Auseinandersetzung Dr. Luthers auf die Frage: „Dieweil denn Christus den Tod und unsere Sünde weggenommen hat und mit Seiner Auferstehung uns gerecht gemacht, warum wir doch noch die Sünde und den Tod in uns fühlen"? Kirch.-Post. And. Pred. auf den I. Osterfeiertag über Marc. 16, 1-8. Erl. Ausg. 11, S. 197-201. G. G.

Stamm und die Wurzel, daraus die schlimmen Aeste und Früchte hervorwachsen, nämlich die wirklichen Sünden, nicht nur äußerliche, sondern auch innerliche. Gleicherweise wie aus einer Quellader, die vergiftet ist, allezeit schädliches und verderbliches Wasser hervorquillt und sprudelt. „Aus dem Herzen", sagt Christus, Matth. 15, 19., „kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Gezeugniß, Lästerung u. s. w."

Von der wirklichen — actuali — Sünde.

Was ist wirkliche Sünde?

Wirkliche Sünden sind üble und verderbte Früchte der Natur. Also jede Begierde, jeder Gedanke, Alles was gesagt oder gethan wird wider Gottes Gesetz.

Was kommt in Betracht bei den wirklichen Sünden?

Da muß man die Person und das Werk anschauen. Wenn ja die Person böse ist, dann gefällt Gott das Werk nicht, da es nicht aus dem Glauben geht; Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde". Denn Gott schaut zuerst die Person an, die etwas thut, und nach ihr schätzt Er das Werk. Wenn also die Person durch den Glauben in Gnaden ist, dann gefällt Gott auch das Werk, das von ihr dem Gesetze gemäß geschieht. Wenn aber die Person des Glaubens ermangelt, so kann Ihm auch kein Werk gefallen, es möge an sich so köstlich sein, als es will. 1 Mos. 4, 4. 5.: „Der HErr sah gnädiglich an Habel und sein Opfer. Aber Cain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an". Somit ist nach der Person, die etwas thut, zu urtheilen über die Werke.

Was macht die Person bei Gott angenehm?

Der Glaube, durch welchen sowohl die Person, als auch die Werke, die aus dem Glauben geschehen, Gott gefallen; wie geschrieben steht, Hebr. 11, 4.: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer gethan rc."

Was macht die Person (Gott) mißfällig?

Der Unglaube, denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Deßhalb gefallen Gott auch nicht die Werke der Heiden und aller Derjenigen, die den wahren Glauben nicht haben, und wenngleich dieselben ihrer Art nach gut von außen erscheinen. Weil die Person des Glaubens ermangelt, darum ist sie bei Gott nicht in Gnaden.

Von der Todsünde und läßlichen Sünde.

Es sind die wirklichen Sünden eingetheilt worden in Todsünden und läßliche Sünden.

Was ist Todsünde?

Es ist das Geschlecht der Sünde, d. i. von Handlungen, die derart sind, daß, wer sich mit ihnen einläßt, aus Gottes Gnade fällt und aufhört, gerecht zu sein, sowie verdammt wird, wenn er nicht Buße thut.

Das aber heißen und sind die herrschenden Werke des Fleisches, Röm. 8. Ebenso, wenn Wiedergeborene einem Irrthum zustimmen, der mit dem Grund der Glaubensartikel streitet. Oder, wenn sie wider ihr Gewissen sündigen und in einen Fall sich hineinbegeben, Eph. 4. Denn da fallen sie, (wie gesagt), aus Gottes Gnade; da wird der heilige Geist betrübt und ausgetrieben, und geht der Glaube verloren, wie es mit dem David erging, als er Ehebruch und Todschlag beging.

Man heißt sie aber Todsünden, weil sie ihrer Natur nach des ewigen Todes Schuld mit sich bringen. Bei den Ungläubigen und Nichtwiedergeborenen sind alle Sünden Todsünden, Erbsünde und alle wirklichen Sünden, seien es innerliche oder äußerliche. Wegen diesen Allen und wegen jeder Einzelnen sind sie des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig.

Was ist läßliche Sünde?

Es gibt keine Sünde, die ihrer Natur nach läßlich wäre, Röm. 6., denn wo Sünde ist, da ist der Zorn Gottes und der Tod, welcher der Sünde Sold ist. Das ist das Ende der Sünde, daß man dadurch vor Gott schuldig wird und ist.

Was haben aber die Alten läßliche — veniales — Sünde genannt?

Die Begierde ohne überlegtes Zustimmen, welche nicht lange Zeit im Herzen sich befinde, oder die erste Bewegung. Aber diese Begierde ist ihrer Natur nach ebenfalls Sünde, weil sie streitet wider Gottes Gesetz: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten“. Wie Gott auch 1 Mos. 6, 5; 8, 21. spricht, alles Dichten des menschlichen Herzens sei nur böse von Jugend auf.

Was hältst also du von läßlicher Sünde?

Es ist nicht unnützlich, daß man die in diesen Worten ausgedrückte Sache selbst festhält, nämlich den Unterschied zwischen herrschender und nichtherrschender Sünde. Um diesen zu bezeichnen, hat man diese Unterscheidung aufgebracht, wenngleich das Wort „läßliche Sünde“ nicht zur Genüge bequem und geeignet ist.

Es geschehen aber nichtherrschende, läßliche Sünden, da sie aus reiner

Gnade und Barmherzigkeit Gottes und um Seines Sohnes als Mittler willen denen vergeben werden, die Buße thun. Wie es im 32. Psalm V. 1 heißt: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist".—Und wie der Apostel sagt, Röm. 8, 1. 13.: „So ist nun nichts Verdammliches"—an denen, die in Christo JEsu sind; die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. — Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben."

Was ist herrschende Sünde?

Diejenige, welche entweder in dem noch nicht bekehrten Menschen, oder in einem Wiedergeborenen die Herrschaft führt. Oder wenn Wiedergeborene der bösen Lust nicht widerstehen, sondern die Zügel nachlassen und das Begehren des Fleisches thun. Denn alsdann hören sie auf, Heilige zu sein, und entfallen aus Gottes Gnade, wie David, da er seinen Ehebruch beging und Todtschlag vollbrachte.

Was ist nicht herrschende Sünde?

Nicht herrschende, sondern unter Herrschaft gehaltene Sünde ist alles Böse, das noch in den Wiedergeborenen innerlich bleibt, als da sind üble Neigungen und verschiedene unordentliche Bewegungen, wie vielfaches Irrsal, wogegen die Frommen sich jedoch setzen und dawider streiten.

Oder:

Nicht herrschende Sünde ist die noch in den Wiedergeborenen übrige Lust, der sie jedoch nicht zustimmen; die auch nicht in ihnen die Herrschaft führt und sie regiert, daß sie der Sünde, welche im Fleische ist, beistimmen. Ferner, die Erbsünde, welche in der Taufe vergeben und den Wiedergeborenen, d. i. wahrhaft Gläubigen, bedeckt ist. Das kann man nun läßliche Sünde heißen. Wenngleich nämlich es seiner Natur nach Todsünde ist, so werden jedoch um deßwillen die Gläubigen nicht verdammt, haben vielmehr Nachlaß, d. h. Vergebung hievon. Davon sagt der Apostel, Röm. 8, 13.: „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben". Läßlich sind und heißen sie also durch Christi Gnade.

Was ist also, auf diese Weise verstanden, läßlich?

Es ist die Erbsünde, welche den Gläubigen vergeben ist, und um welcher Willen sie — obgleich sie noch an ihnen ist — nicht verdammt werden. Hernach die aus der Erbsünde entsprungenen Zweifel, Neigungen u. s. w., wider die jedoch die Wiedergeborenen kämpfen, daß sie nicht wider ihr Gewissen anlaufen; sich darüber betrüben und Vergebung erflehen. Davon sagt der Apostel: „So ist nun keine Verdammniß an Denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleische leben", Röm. 8, 1.

Augustin nennt dies Schwachheitssünden, weil sie nämlich aus der Schwachheit unserer Natur oft hervorkommen, wie Zornmüthigkeit, Begehren nach fremden Dingen. Denen dürfen jedoch die Frommen nicht zu Willen sein.

Ebenso sind die Todsünden solche, die das Gewissen verstören. Und das sind alle herrschenden Sünden, welche schreckliche Folgen nach sich ziehen.

Nenne eine andere Eintheilung der wirklichen Sünden?

Es gibt innerliche und ebenso äußerliche.

Was sind Innerliche?

Böse Begierden, Gedanken, Neigungen, sowie die Lust selbst, die in den Wiedergeborenen noch ist. Diese verdienen ihrer Natur nach den ewigen Tod, werden aber den an Christum gläubigen und widerstreitenden Frommen nicht zugerechnet, noch wird dadurch von ihnen der heilige Geist abgetrieben. Sie sind auch in den Wiedergeborenen noch da, nicht der Schuld, sondern der That und Begierde nach; so, daß sie dessenungeachtet Heilige sind, bleiben und heißen; wie Paulus von sich als einem Wiedergeborenen schreibt, Röm. 6, 22.; 7, 22. 25. Und diese kann man läßliche Sünden benennen.

Was sind äußerliche Sünden?

Es sind Reden und Thaten wider das Gesetz Gottes, wie Fluchen dem Namen Gottes; Lästerung; schändliche Reden; Schmähen und andere Werke des Fleisches, von welchen geschrieben steht, daß, die solche thun, werden das Reich Gottes nicht ererben, 1 Cor. 6, 8—10.; Gal. 5, 19—21.

Von den Unterlassungssünden und vorgeblich unwissentlichen Sünden.

Was sind Unterlassungs-Sünden?

Wenn man das, was Gott von uns in seinem Worte fordert, und was man seinem Amte gemäß zu thun gehalten ist, vernachlässigt; Trägheit im Thun der Werke seines besonderen Berufes jeder Art im Leben: „Verflucht sei, wer des HErrn Werk lässig" — also auch nachlässig — „treibt", Jer. 48, 10. Wenn man sich zurückzieht in den Werken der Barmherzigkeit, wovon Ambrosius spricht: „Hast du (den Hungrigen) nicht gespeiset, so hast du (ihn) getödtet".

Was sind Begehungs-Sünden?

Wenn man das thut, was man nicht thun soll, nämlich was von Gottes Gesetz untersagt ist, so nennt man das Begehungs-Sünden.

Eine aus Leichtfertigkeit fließende (affectata) Unwissenheit ist, wenn man sich nicht darum kümmert, daß man die himmlische Lehre erkennen lernt. Gott fordert das ja von einem Jeglichen, da Er vom Himmel herab gerufen hat: „Den“ — Christum — „sollt ihr hören.“ Diese affectirte Unwissenheit ist Todsünde.[1]) Dieselbe begingen die Pharisäer, da sie JEsum verfolgten, verurtheilten und tödteten.

Etwas anderes ist es um Sünden, die zwar aus Unwissenheit, aber nicht aus von Leichtfertigkeit herrührender Unwissenheit, sondern aus Irrthum (ignorantia probabilis) geschehen. Diese thut man, wenn man etwas, was Einen selbst oder einen Fremden angeht, nicht kennt; und meint, es gehe Einen nichts an. Wer eine solche thut, ist zwar nicht gänzlich, aber theilweise entschuldbar. Hievon handelt es sich 3 Mos. 5. woselbst Solchen die Strafe auch gemildert wird, welche aus solcher einem Irrthum entspringenden Unwissenheit gesündigt haben.

Nenne mir noch eine andere Eintheilungart der Sünden?

Es ist eine überaus vielzählige Sache um die Sünde. So werden die einen freiwillige, und die andern unfreiwillige genannt. Freiwillige Sünden sind alle, die man aus Vorsatz, mit Wissen und Willen vollbringt. Unfreiwillige sind solche, welche uns, ohne daß wir es wissen und so etwas vorhaben, zu thun, über schleichen, und denselben widersetzen sich die Gottseligen, sobald sie es bemerken, und beherrschen sie. Es gibt auch äußerliche, die Einem zufallens aufstoßen, bei denen der Wille zu Sündigen gar nicht da ist und die auch nicht aus Vorsatz geschehen, wie z. B. zufälliger Todtschlag, wie Moses im Gesetze Beispiele anführt vom Holzhauer, dem die Axt vom Stiel fliegt, und der so seinen Kameraden tödtet, 5 Mos. 19, 4. 5. Ein solcher wurde mit Verbannung bestraft bis zum Tode des Hohenpriesters.

Von der Sünde in den Heiligen Geist.

Gibt es auch eine Sünde, die nicht vergeben werden kann?

Nein. Warum? Weil die heilige Schrift bezeugt, daß Christus für alle Sünden der Welt genug gethan habe.

1) Andere Theologen unterscheiden genauer zwischen ignor. *affectata*, wenn man die Göttliche Lehre oder die Umstände einer Sache muthwillig nicht wissen will; *supina*, wenn man sich aus Nachlässigkeit nicht darum bekümmert; *concomitans*, wenn man die Sünde doch begangen hätte, auch wenn die Unwissenheit nicht da gewesen wäre; *consequens*, wenn die Sünde Einem nicht leid thut, nachdem man rechte Erkenntniß bekommen hat. Daß das lauter vorsätzliche, also sogenannte Todsünden sind, und solche Unwissenheit, eine aus Todsünde fließende, oder doch nur zufälligerweise mit ins Spiel kommende ist, ist klar. G. G.

Beweise das.

Ps. 130, 8.: „Er“ (nämlich der Messias, Der da kommen wird) „wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden“.

Jes. 53, 6.: „Der HErr warf unser Aller Sünde auf Ihn“.

Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“.

1 Joh. 2, 2.: „Derselbige“ (Christus) „ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht aber allein für der Unseren, sondern auch für der ganzen Welt“.

1 Joh. 1, 7.: „Das Blut JEsu Christi, Seines“ (Gottes) „Sohnes macht uns rein von aller Sünde“.

Wenn man sagt, es gebe eine Sünde, welche Gott in diesem Leben weder vergeben könne, noch wolle, so wird ja das angefochtene Gewissen nie ruhig werden, und kann auch nicht ein gewisses und festes Vertrauen auf die Vergebung seiner Sünden fassen; es wird darum dann stets in Furcht sein, daß es eine Sünde angerichtet habe, die nicht vergeblich sei.

Warum spricht aber denn Christus, Matth. 12, 31. 32., die Lästerung wider den Geist werde nie vergeben werden, weder in dieser, noch in jener Welt?[1])

Christus zieht da einen Vergleich zwischen (zwei) Sünden und gibt Unterricht, daß die Eine eine Schwerere sei, als die Andere. Sünde an des Menschen Sohn nennt Er das, daß sie Ihn wegen Seiner niedrigen Gestalt und Seiner Schwachheit, darin Er erschienen war, nicht als den Messias erkannten, Der verheißen war und Sich nun eingestellt hatte. Das, sagt Er, sei vergeblich. Wenn sie des HErrn Herrlichkeit erkannt haben würden, hätten sie Ihn gewiß nicht gekreuzigt, 1 Cor. 2, 8.

Daß aber die Juden, die überwiesen waren durch Seine offenbarsten und thatsächlichsten Wunder, welche sie nicht zu leugnen vermochten, lästerten, daß sie durch Beelzebub von Ihm gethan werden, das heißt Er Sünde in den heiligen Geist, die unvergeblich sei. Hievon wird hernach die Rede sein.

---

1) Vgl. hiezu Luthers vortreffliche Schrift vom Jahre 1529: „Von der Sünde wider den heiligen Geist“, Erl. A. 23, 70 ff. Zu obiger Stelle findet sich in der „Biblia s. ꝛc.“ von A. Osiander“, 1600, folgende lichtvolle Randglosse: „Lästerer wider des Menschen Sohn heißen Solche, welche das Evangelium Christi aus bloßer Unwissenheit lästern und verfolgen, wie Paulus. Lästerer in den heiligen Geist werden aber an diesem Orte die Pharisäer genannt, welche durch die Wunder Christi, (deren sie so viele gesehen haben) in ihrem Gewissen überwiesen waren, daß es Göttliche Wunder waren, und daß Christus gesandt sei von Gott. Und dennoch haben sie solche wunderwürdige Werke des heiligen Geistes gelästert und dem Teufel zugeschrieben, weil sie Christi Person böswilligerweise und wider ihr Gewissen haßten. Man schaue nur auf das Bekenntniß des Nicodemus, Joh. 3.: „„Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm““. Und wie groß war die Bosheit der Pharisäer, indem sie Christi Ehre, daß Er der Messias ist, zu unterdrücken gesucht haben, was besonders daraus zu entnehmen ist, daß sie den Wächtern am Grabe des HErrn, da Dieselben ihnen verkündigt hatten, Christus sei von den Todten auferstanden, Geld gegeben und die Wächter bestochen haben, sie sollten sagen, Christi Jünger seien des Nachts gekommen und hätten JEsu Leib gestohlen, Matth. 28“. G. G.

Was ist somit die Sünde in den Heiligen Geist?

Es meinen Manche, jegliche schwere Sünde sei und heiße nach gemeinem Brauch und üblicher Redeweise Sünde in den Heiligen Geist. Wenn diese (schweren Sünden) aber schon etwas Greuliches sind, so sind sie doch nicht in den heiligen Geist, oder jene Sünde, davon Christus Matth. 12, 31. 32., Marc. 3, 29. spricht. Wollte man das annehmen, dann müßte man auch zugeben, daß David die Sünde in den heiligen Geist begangen habe. Und Paulus sagt von den Corinthern, nachdem er vieler fürchterlicher Sünden gedacht hatte: „Und Solche sind euer Etliche gewesen, aber ihr seid abgewaschen“ u. s. w., 1 Cor. 6, 11. Ebenso sagt er ferner, Eph. 4, 28.: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr“ u. s. w. Diese aber sind und heißen Sünden wider das Gewissen und solche, die es verstören.

Andere halten dafür, die Ableugnung der erkannten Wahrheit des Evangeliums sei die Sünde in den heiligen Geist. Aber diese beging auch der h. Petrus, und es folgte Vergebung darauf. Darum ist auch Novatus verdammt worden, weil er leugnete, daß Denen Vergebung widerfahren könne, die so gefallen waren, daß sie die evangelische Wahrheit abgeleugnet hatten; da doch Christus nicht nur für etliche, sondern für alle Sünder genug gethan hat. Derartige Ansichten verwirren die Gewissen arg, daß Viele meinen, es sei besser, wenn man dieser Sünde ganz und gar keiner Erwähnung thue. Aber auf solche Weise würde für solche Wunde kein Heilmittel angewendet werden. Und auf der andern Seite hegt man dann wieder die Furcht, daß Solche diese Sünde auch zulassen möchten. Es ist demnach um der zweifelnden Gewissen willen, und, daß man sie heile, nütze, davon Unterricht zu geben, was eigentlich die Sünde in den heiligen Geist ist.

Die Sünde in den heiligen Geist ist aber das, wenn man die evangelische Wahrheit, nachdem man sie erkannt hat, nicht nur ableugnet, sondern auch freiwillig und hartnäckig sie bekämpft und verfolgt.

Eigentlich ist sie Lästerung wider die Lehre des Wortes Gottes, die hell und mit handgreiflichen Zeugnissen durch den heiligen Geist offenbart und bestätigt ist, so daß selbst auch die Gegner fühlen, daß sie von der offenbaren Wahrheit überwiesen sind, und dennoch trotzdem, gegen das Zeugniß ihres eigenen Gewissens, sich nicht nur widersetzen, sondern auch mit Wuth wissentlich, willentlich und hartnäckig die erkannte Wahrheit verfolgen, verdammen und lästern.

Warum aber heißt es denn Sünde „in den heiligen Geist“?

Da wird der heilige Geist gesetzt für das Wort Gottes, und das Werkzeug also für das, was dadurch bewirkt ist, wie Joh. 16, 8. geschrieben steht, der heilige Geist werde die Welt strafen um die Sünde. Ferner, Joh. 20, 22. 23.: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset,

denen sind sie erlassen". Darum sagt man ja, daß durch das Wort des Evangeliums von Christo der heilige Geist kräftig sei, und den Glauben wirke zur ewigen Seligkeit. Wenn man also nun dieses Wort, das das einzige Mittel des Heils ist, verachtet und verwirft, kann man auf keine Weise das Heil erlangen, sondern muß nothwendig im ewigen Tode untergehen.

Wie vielfach ist die Lästerung?

Zweifach. Erstlich, wenn man unwissentlich, aus Unerkenntniß, sich wider Gottes Wahrheit setzt. Wie Paulus, 1 Tim. 1, 13. von sich schreibt, er sei ein Lästerer gewesen; aber sagt, ihm sei Barmherzigkeit widerfahren, denn er habe es unwissend gethan.

Zweitens, wenn man wissentlich und willentlich die Wahrheit lästert, die man erkannt hat.

Warum heißt es, die Sünde in den heiligen Geist werde nicht vergeben?

Nicht deßhalb, als ob sie ihrer Natur nach eine so große wäre, daß sie nicht vergeben werden könnte. Denn dann wäre ja Christi Leiden nicht zureichend als ein Lösegeld für alle Sünden der ganzen Welt und die Gnade wäre nicht mächtiger, als die Sünde. Das zu behaupten ist nicht blos ungeräumt, sondern gottlos und eine Lästerung des Blutes Christi. Sondern das Wort, sie werde nicht vergeben, steht da für: greulich, verdammlich und, daß es für sie keinerlei Art Entschuldigung gebe, weder vor den Menschen in dieser Welt und in diesem Leben, noch vor Gott in der andern zukünftigen Welt; also für unentschuldbar, wie es Christus erklärt. Indem Er den Juden die Sünde der Lästerung zuschreibt, erklärt Er sie und legt sie so aus: „Wenn Ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde", Joh. 15, 22. „Nun aber haben sie es gesehen und hassen doch beide, Mich und Meinen Vater", V. 24. Mit diesen Worten will Er nicht sagen, daß sie gar keine Sünde, sondern lediglich das, daß sie keine so greuliche Sünde, nämlich nicht die Sünde der Lästerung, gehabt hätten. Nämlich die, daß sie Ihn, da Er ihnen doch durch so viele Erweise und Zeugnisse in den größten Wunderwerken als der Messias dargethan war, nicht nur nicht annehmen wollten, sondern noch überdies über Seine Lehre lästerten, sie rühre vom Teufel her. Und das heißt es, sei Sünde in den heiligen Geist, Matth. 12, 31. 32., und die werde nicht vergeben weder in diesem noch im zukünftigen Leben.

Das legt Christus auch Joh. 15, 22. mit den Worten dar: „Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen". Und mit den Worten bei Matthäus, die Er dazu setzt: „Weder in dieser noch in jener Welt", d. i. weder vor der Welt und den Menschen, noch vor Gott, oder wie es Christus, Marc. 3, 29. auslegt: „Der hat keine Vergebung ewiglich."

Unvergeblich steht also hier anstatt: unentschuldbar, daß man nichts vorwenden kann. Und ebenso das: „So hätten sie keine Sünde“ für: So hätten sie eine Entschuldigung.

Warum gehen die verloren, die die Sünde in den heiligen Geist haben?

Nicht darum, als ob die Sünde selbst, um ihrer Größe willen den Bußfertigen nicht vergeben werden könnte, oder, als ob Christus nicht für alle Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts oder der Welt genug gethan hätte, sondern deßwegen, weil sie die Genugthuung des Einigen Mittlers Christi, die im Worte Gottes angeboten ist und die sie erkannt haben, nicht im wahren Glauben annehmen wollen; indem sie solches einzige Mittel und Werkzeug des Heils, nämlich Gottes Wort, nicht hören wollen, vielmehr verachten und verfolgen. Da es nun sonst keine andere Versöhnung gibt für die Sünden, als die, welche sie zurückstoßen, kann es nicht anders sein, sie müssen verloren gehen. Und darnach muß man die Sprüche Ebr. 6, 4–6., 10, 26–30. verstehen.

Es ist also dieser Sünde stets die Unbußfertigkeit bis ans Ende eigenthümlich, wie sie sich bei den Ketzer-Anführern findet, von denen es seltene Beispiele gibt, daß sie Buße gethan haben. Wie Franz Spiera[1]) und Andere auf schreckliche Weise in Verzweiflung untergegangen sind. Auch unsere Zeit[2]) — es ist schmerzlich zu sagen — sieht nur zu viele Beispiele hiervon.

Was hältst du von der Stelle, 1 Joh. 5, 16., es sei eine Sünde zum Tode, dafür man nicht bitten solle?

Hier ist von Todsünde die Rede. Da darf man nicht denken, Gott werde sie dem, der Buße thut, nicht verzeihen. Sondern der, der sie begeht und nicht Buße thut, ist nicht in der Kirchengemeinschaft zu behalten, vielmehr aber hinauszuthun, daß er den Greuel seiner Sünde erkenne und damit er Vergebung erlange. Mit den Worten, für eine solche Sünde sei nicht zu beten, soll das besagt sein, ein solcher Mensch sei nicht zur Gemeinschaft des

---

1) Franzesko Spiera, ein italienischer Jurist, (aus Citadella) hatte die seligmachende Wahrheit des Evangeliums erkannt und angenommen, sie dann aus Furcht wieder verleugnet. Durch Gewissensbisse geängstigt, wieder zum Bekenntniß des Evangeliums zurückgekehrt, hat er endlich noch einmal die erkannte Wahrheit — und zwar diesmal öffentlich in der Kirche seiner Vaterstadt — abgeschworen, worauf er in der allerentsetzlichsten Gewissensangst und hoffnungsloser Seelenqual sein Leben dahinbrachte und endlich 1548 in Verzweiflung dahinfuhr. G. G.

2) Ach daß auch unsere Zeit, wie der selige Heerbrand von seinem Zeitalter bekennen muß, solche Beispiele von Abgefallenen von der erkannten evangelischen Wahrheit in nicht geringer Zahl aufzuführen hat! Man denke nur an den bedauernswerthen, schwachen Baumstark, und den armen, durch allerhand Satansnetze endlich ins Jesuitenlager gefangenen, gelehrten und in der luth. Theologie bestens bewanderten Dr. Preuß. Mögen sie und andere verabscheuungswürdige Exempel unsers Zeitalters, doch noch bei Zeiten aus dem Satansschlummer erwachen, und wenigstens dann nicht ein Ende nehmen, wie das des Franzesko Spiera war. G. G.

öffentlichen Gebets zuzulassen, sondern vielmehr davon auszuschließen, daß er, von Scham ergriffen, zur Buße komme.[1])

Aus was und wie erkennt man die Sünden?

Aus dem Gesetze, Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde". Röm. 7, 7.: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten".

(Vgl. comp. th. loc. de justificatione, pag. 401 sequ.)

Von der Rechtfertigung.

Was hat das Wort: Rechtfertigen für eine Bedeutung?

Bei den Schriftstellern der lateinischen[2]) Sprache ist das Wort in vorstehender Bedeutung nicht im Gebrauche, bei den Hebräern aber bedeutet es: Rechtsprechen vor dem Gerichte. Weil nun die Leute daselbst entweder verurtheilt oder entbunden werden, so wird dieses Wort für Entbinden vor Gottes Gericht in der heiligen Schrift, und hauptsächlich in den Abhandlungen Pauli von der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott, genommen und dem Wort: Verdammen entgegengesetzt. Gleich aber also wird dasselbe

1) Die Auslegungen der gläubigen Väter über diesen Ort gehen, innerhalb der Glaubens-Aehnlichkeit, auseinander. Dorschaeus gibt in seinem von Quistorp veröffentlichten Zaetaematen in ep. I & II D. Joh. eine Anzahl solcher Auslegungen an, die lehrreich sind. Aeg. Hunnius bezieht obige Stelle auf die Sünde in den heiligen Geist, als die vor Andern so genannte Sünde zum Tode, und fügt bei: „Derart Leute kehren nicht mehr zurück, gleichwie die Urheber von Ketzereien, wenn sie ein und abermal ermahnt und überwiesen sind, nicht Buße thun. Denn sie sind verkehrt und sündigen als Solche, die sich selbst verurtheilt haben. Und es ist gewiß, daß man bei Manchen nicht zweifelhaft muthmaßen kann, daß sie solcher Sünde schuldig sind. — — Indessen aber, weil man nicht von Allen gleicherweise aussagen kann, daß sie in dieser Sünde zum Tode stehen, darum kann man auch für die, bei denen man im Zweifel ist, die Bitte bedingungsweise etwa so stellen: Wenn Dieser nicht sündigt zum Tode, sondern nicht wissentlich lästert, so flehe ich HErr, erbarme Dich seiner, erleuchte und bekehre ihn. Wenn er aber zum Tode und in den heiligen Geist sündigt, dann befehle ich ihn Deinem Gericht". Thes. apost. p. 1123, Luther wendet diese Stelle nach dem Augsb. Reichstag auf die papistischen (sogenannten) „Geistlichen" also an, daß er in seiner „Warnung an meine lieben Deutschen" schreibt: „Nu sie aber den Reichstag nicht allein ohn Ende haben lassen zugehen, sondern Unfriede bestärkt und mit Dräuen und Trotzen beschlossen: so will ich, sammt den Meinen, unser Gebet, nach Gottes Befehl auch einziehen, und, wie St. Johannes lehret, für die Sünde zum Tode nicht beten, sondern dem verstockten Pharao zusehen, wie ihn Gott im rothen Meere täufen wird". Erl. Ausg. 25, S. 3. Siehe auch das schöne Summarium zu 1 Joh. 5, im Altenburger Bibelwerk. G. G.

2) Und wir haben das hier auch auf die deutsche Sprache auszudehnen. G. G.

Wort: Rechtfertigen nach Brauch und Redeweise der hebräischen Sprache auch für Verdammen genommen. (Es gibt auch sonst ja noch andere Wörter und Benennungen, welche eine sich widersprechende Bedeutung zulassen.) Matth. 11, 19. sagt Christus: „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern", d. i. sie muß sich verdammen lassen.

Sodann bedeutet das Wort auch wirklich gerecht machen, da die Menschen von Sünden entbunden und wiedergeboren wie mit dem heiligen Geist begabt, anfangen, durch gute, rechtschaffene und heilige Handlungen gerechter zu werden. Davon handelt Offenb. Joh. 22, 11.: „Wer fromm ist, der sei immerhin fromm"—wörtlich wer gerecht ist, der werde fernerhin gerecht[1]) —. Das ist die Gerechtigkeit des guten Gewissens. Und so fährt er im Eifer in guten Werken fort, auf daß er in fortwährender Uebung des Gehorsams zunehme an Frömmigkeit. Auch das ist Rechtfertigung. Jedoch erlangt oder verdient durch diese der Mensch nicht Vergebung der Sünden vor Gott, sondern er hat dieselbe zuvor frei umsonst durch den Glauben um Christi Willen. Vielmehr thut er das um anderer Ursachen willen.

Zum Dritten bedeutet es, Jemanden als gerecht preisen, anzeigen und darthun aus seinen eigenen Werken, daß auch Andere auf ihn aufmerksam werden. In dieser Weise sagt Jakobus in seinem Briefe 2, 21.: „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht worden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte"? Sicherlich kann hier das Wort: gerecht werden nicht in der ersten Bedeutung genommen sein. Abraham ist ja durch den Glauben gerechtfertigt worden, der ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden ist, 1 Mos. 15, 6., ehe denn Isaak geboren ward; da Abraham noch ohne Kinder war. Es ist also da beim Apostel nicht von dem, was gerecht macht, die Rede, sondern von dem, was von der Rechtfertigung bewirkt wird, wenn er sagt, daß er für gerecht erklärt worden sei aus jenem Werke absonderlichen Gehorsams gegen Gott. Daß das die wahre Meinung des heil. Jakobus ist, das ersieht man auch, wenn man recht ins Auge faßt, in welchem Absehen er das sagt. Er sagt ja: „Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Werken",

---

1) J. Winkelmann paraphrasirt diesen Ort trefflich also: „Du fragst: Hat denn somit die Rechtfertigung vor Gott ihre Grade und Stufen, so, daß der Gerechte vor Gott noch gerechter werden kann? Antwort: Die Rechtfertigung vor Gott, welche in der gnadenreichen Vergebung der Sünden und Anrechnung des Glaubens als Gerechtigkeit besteht, läßt kein Mehr oder Weniger zu. Denn wer immer an Christum glaubt, ist gerecht und hat Vergebung der Sünden, und ist losgesprochen, daß er den Tod und die ewige Verdammniß nicht fühlen soll. Da aber den im Glauben Gerechtfertigten immer noch die Sünde anhängt, welche in bösen Werken ausbricht, so müssen sie allezeit durch den Glauben frei umsonst gerechtfertigt werden, stets beten: Vergib uns unsere Schuld. Auf solche Weise wird, wer gerecht ist, fernerhin gerechtfertigt". Thes. ap. Ag. Hunii ad loc cit. Hier. Kromayer dagegen erklärt die Stelle, mit Heerbrand übereinstimmend, also: „In die andere Classe (der in diesem Verse Aufgeführten) sind die Heiligen gestellt, die ihre Gerechtigkeit und ihren Glauben durch Werke der Liebe erweisen". Commentar in Apoc. p. 588. G. G.

(V. 18). Und darauf setzt er das Exempel Abrahams, der durch die Werke gerecht worden sei, da er seinen Sohn opferte. Es kann da das Wort: Gerechtwerden nicht in der ersten Bedeutung genommen sein. Denn durch den Glauben ist er gerecht worden, ehe denn, wie schon gesagt, Isaak geboren war. Aber aus dem Werke des Gehorsams ist er gerecht erklärt.[1]) Das legt Jakobus ja auch in dem Gleichnisse vom Leib und Geist (V. 26), d. i. Odem, dar, wie hievon weiter in der Abhandlung vom Glauben besagt wird.

Erweise das mit Zeugnissen der heil. Schrift.

2 Mos. 23, 7.: „Den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht erwürgen, denn ich lasse den Gottlosen nicht recht haben".

5 Mos. 25, 1.: „Wenn ein Haß ist zwischen Männern, so soll man sie vor Gericht bringen und sie richten und dem Gerechten Recht sprechen und den Gottlosen verdammen". Dabei ist es aus dem Gegensatze ganz klar, daß hier das Wort: Recht sprechen oder Rechtfertigen für: Entbinden genommen ist.

Jes. 5, 22. 23.: „Wehe denen — die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenk willen".

Jes. 43, 9. 26.: „Lasset sie ihre Zeugen darstellen und beweisen" — rechtfertigen —. „Sage an, wie du gerecht sein willst", d. i. Wenn du etwas hast, was dir zu gut kommt, setze es auseinander und ich will dich für gerecht erklären.

Jes. 50. 8.: „Er ist mir nahe, Der mich recht spricht" — rechtfertigt —. „Wer will mit mir hadern"?

Sprüchw. Sal. 17, 15.: „Wer dem Gottlosen Recht spricht, und den Gerechten verdammet, die sind Beide dem HErrn ein Greuel".

Matth. 11, 19.: „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern".

Röm. 2, 13.: „Die das Gesetz thun, werden gerecht sein".

Röm. 6, 7.: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde", d. i. davon befreit, daß er in diesem Leben und im Fleische nicht mehr sündigt, welche Sache der heil. Petrus mit andern Worten also ausdrückt: „Wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden, daß er hinfort was noch hinterstelliger Zeit — ist, — — dem Willen Gottes lebe", 2 Eph. 4, 1. 2.

Röm. 8, 33.: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, Der da gerecht macht", d. i. entbindet die vor Seinem Gericht Angeklagten, die Sünden vergibt, und sie losspricht; Diejenigen, welche an Christum glauben, für gerecht erklärt. Und das erklärt er, daß es die einzige wahre und Seinem Willen gemäße Gerechtigkeit sei, welche Er anerkenne,

---

1) Vgl. hiezu die Auseinandersetzungen, Apol. Art. III §§ 123 ff. (M. S. 129 ff.; R. 107 seqq.; W. 122 ff.); Concf., Erkl. Art. III §§ 42, 43, (M. S. 619 f.; R. 693.; W. 638.) G. G.

gutheiße und als Gerechtigkeit annehme, wenn Jemand an Christum glaubt; Röm. 4, 5.: „Dem aber, der — glaubet — an Den, Der die Gottlosen gerecht machet", (d. i. sie losspricht, für gerecht erklärt und annimmt) „dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit", d. h. Gott erklärt, das sei die Gerechtigkeit, die Ihm gefalle, wenn man an Christum glaube. Dann ist man vor Seinem Gerichte gerecht, hat Vergebung der Sünden, ist von denselben losgesprochen und Gott gefällig.

Was ist Rechtfertigung und was für eine Bedeutung hat dieses Wort?

Manche haben gesagt, und sagen noch, das sei die Rechtfertigung, da aus dem ungerechten Sünder und dem Gottlosen ein Gerechter werde. Das ist wahr und recht gesagt, wenn man es nur recht versteht. Denn das meint nicht: Der Gerechtfertigte habe eine persönliche Beschaffenheit und Fähigkeit sammt Tüchtigkeit — einen habitus — der Gerechtigkeit, oder er habe neue ihm eingegossene Eigenschaften und Kräfte in sich und könne so aus diesem seinem eigenen habitus vor Gott gerecht sein. Die heilige Schrift verneint es ja, daß der Mensch aus ihm innewohnender Eigenschaft und Tüchtigkeit, wie Gerechtigkeit, oder aus eigener Kräftigung gerecht sei. Dagegen ist und wird der Sünder vor Gott gerecht durch Annahme der Vergebung der Sünden, der ihm um Christi willen zugerechneten Gerechtigkeit, aus Gnaden, durch den Glauben, ohne Würdigkeit der eigenen Werke, wie geschrieben steht, Röm. 4, 5.: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an Den, Der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit". Das Wort Rechtfertigung bedeutet also nicht neue Eigenschaften und Fähigkeiten, d. i. Qualitäten, sondern für gerecht ansehen und erklären. Und so demnach: Entbindung von Sünden und deren Vergebung.

Nach wie vielerlei Art redet die Schrift von einem Gerechten und einer Gerechtigkeit?

Auf dreierlei Weise. Erstlich von gesetzlicher Gerechtigkeit. Das ist vollkommener Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, wovon sie sagt: „Welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben", 3 Mos. 18, 5. Und wiederum: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer", Röm. 3, 10.; „sie sind Alle abgewichen", Ps. 15, 2. Deshalb folgt Verdammniß und Fluch, 5 Mos. 27, 26.

Zweitens: Die Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird, da Denen, die an Christum glauben, aus Gnaden die Sünden vergeben werden und ihnen Christi Gerechtigkeit zugerechnet wird. Davon steht geschrieben: „Der Gerechte lebet — wird leben — seines Glaubens", Heb. 4, 2.; Röm. 1, 17. Ferner: „Durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte", Röm. 5, 19.

Drittens: Vom neuen Gehorsam, welcher auch die Gerechtigkeit der Werke und des guten Gewissens genannt wird. Gleichwie in Beziehung auf die angeführte zweite, und diese dritte Weise, 1 Mos. 6, 9., Moses „ein frommer — d. i. ein gerechter — Mann" benannt ist. Durch den Glauben nämlich hat er Gott gefallen, Hebr. 11, 6. 7., und durch den neuen Gehorsam, der aus dem Glauben kam, und der auch ihn wohlgefällig machte. So waren Zacharias und Elisabeth, Beide „fromm — d. i. gerecht — vor Gott" (nach zugerechneter Gerechtigkeit nämlich im Glauben an den verheißenen Messias) „und gingen in allen Geboten und Satzungen des HErrn untadelich", Luc. 1, 6. Das ist neuer Gehorsam und Gerechtigkeit. Gerecht aber waren sie dadurch vor Gott nicht, weil der neue Gehorsam unvollkommen war. „Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor Ihm gerecht sein mag", Röm. 3, 20. Denn vor Ihm ist „alle unsere Gerechtigkeit wie ein unfläthig Kleid", Jes. 64, 6.

In was besteht die Rechtfertigung, welche vor Gott ist?

In der Vergebung der Sünden und Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. Denn die Wiedergeburt, d. i. Erneuerung, oder die Heiligung werden von der Rechtfertigung bewirkt, gehören aber nicht zu ihr. Wenn sie ja auch schon in dieser Zeit auf einmal geschehen, so darf man sie doch nicht mit einander vermengen und der Ordnung nach ist die Rechtfertigung früher.

Durch was wird der sündige Mensch vor Gott gerechtfertigt?

Allein durch den Glauben an Christum; frei umsonst aus Gottes Erbarmen von wegen des Gehorsams Christi und um desselben willen. Wie die Schrift bezeugt 1 Mos. 15, 6.: „Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit", vgl. Röm. 4, 3. 13.; Ps. 32, 1.: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist". Röm. 3, 28.: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben". Und wiederum, V. 24.: „Und werden ohne Verdienst gerecht, aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist" u. s. f. Gal. 2, 16.: „Wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ".

In welcher Beziehung heißt es, der Mensch werde durch den Glauben gerechtfertigt?

Wir werden durch den Glauben gerechtfertigt, nicht, als ob er ein Werk wäre, oder sofern er eine Qualität ist, d. i. sofern ihn der Mensch im Herzen hat, auch nicht wegen seiner Würdigkeit oder Vortrefflichkeit. Vielmehr, insofern der Glaube in der Verheißung des Evangeliums Christum den

Mittler ergreift, Welcher unsere Gerechtigkeit vor Gott ist, und sich Seine Wohlthaten und Sein Verdienst zu eigen macht. Und so ist der Glaube das Werkzeug und sozusagen die Hand, welche die Rechtfertigung ergreift und annimmt. Darum sagt auch Christus: „Dein Glaube hat dir geholfen", Luc. 7, 50.

Welches ist die Ordnung, nach welcher die Rechtfertigung erfolgt?

Zuerst klagt Gott durch die Stimme und den Dienst des Gesetzes die Gewissen an; erschreckt sie von wegen der begangenen Sünden, und wirkt wahre und ernste Betrübniß, indem Er ihnen den Greuel ihrer Sünden, sowie die Größe Seines gerechten Zorns über sie vorstellt: nämlich, die ewige Verdammniß; damit die Leute, erschreckt durch die Erkenntniß der Sünden, vom Vorsatze zu sündigen abkommen. Sodann bietet die Lehre des Evangeliums den erschreckten und auf diese Weise bußfertigen armen Sündern die gnädige Vergebung der Sünden von wegen Christi und um Seinetwillen an. Und der heilige Geist wirkt durch die Stimme des Evangeliums den Glauben, d. h. die Zuversicht auf Christum, wodurch sie den Heiland selbst erkennen, annehmen, an Ihn sich halten, und in der Zuversicht auf Ihn Ruhe finden. Und so werden sie vor Gott gerecht, d. i. losgesprochen und für gerecht erklärt, als Solche, die Vergebung der Sünden haben.

Erweise das durch Zeugniß und Beispiel der heil. Schrift?

Marc. 1, 15. spricht JEsus: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium". Apgesch. 2., greift der heil. Petrus die Juden aufs schärfste an, am Pfingsttage, und klagt sie an, indem er sie Leute nennt, die Christum durch Verrath genommen und erwürget haben, (V. 23). „Da sie aber das höreten", sagt der Evangelist (St. Lucas), „gings ihnen durchs Herze und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus aber sprach zu ihnen: „Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes", (V. 37. 38.)

Welche Ursachen hat die Rechtfertigung?

Der Urheber, der uns rechtfertigt — die bewirkende Hauptursache — ist die ganze Dreieinigkeit, Welche den Menschen die Sünden vergibt, und sie annimmt zur Erbschaft des Reiches Gottes, d. i. des ewigen Lebens. Jes. 43, 25.: „Ich, Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht". Jede einzelne Person nämlich trägt in ihrer Weise etwas dazu bei. Denn die Gnade, Barmherzigkeit und Liebe des Vaters gegen das

menschliche Geschlecht, nach welcher Er Seinen Sohn gab, ist die Quelle und der Ursprung — die ursprüngliche Ursache — daraus unsere Rechtfertigung fließt. Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab". Der Sohn aber, Der um unserer Seligkeit willen Mensch und Versöhnopfer für unsere Sünden geworden ist, hat das Lösegeld für unsere Erlösung dargelegt, durch seinen vollkommensten Gehorsam in Thun und Leiden. Der heilige Geist zündet in unsern Herzen das Licht der wahren Erkenntniß durchs Wort an, dadurch Er kräftig ist und den Glauben wirkt, durch welchen wir Christum, den Mittler und Versöhner, erkennen und ergreifen. Und dergestalt werden wir vor Gott gerechtfertigt aus Seiner Gnade, indem wir Vergebung der Sünden annehmen, allein durch den Glauben an Christum.

Welches ist die innerliche Ursache?

Die innerliche antreibende Ursache, d. i. die in Gottes Herzen ist[1]) und Ihn bewegt hat, daß Er Sich der Welt, d. i. aller gottlosen, ungerechten und verdammten Menschen annehmen und ihnen das ewige Leben schenke, ist Seine unermeßliche Liebe und Seine gnadenvolle Barmherzigkeit, Leutseligkeit und Feundlichkeit, wornach Er beschlossen hat, daß Er das elende, verlorene und verdammte Menschengeschlecht selig machen wolle; Eph. 2, 4.; Tit. 2, 11.; 3, 4. 5.

Die äußerliche, antreibende Ursache, d. i. das, wodurch es verdient worden ist, daß das menschliche Geschlecht angenommen wird, ist die Mittelung, der Gehorsam, das Leiden und Sterben des eingeborenen Gottessohnes, unseres HErrn JEsu Christi, dadurch Er auf dem Altare des Kreuzes Sich zum Opfer gemacht, Sich selbst dargegeben hat als Versöhnopfer für die Sünden, also Gottes Zorn wider sie gestillt, eine ewige Erlösung erfunden und dergestalt Gerechtigkeit erworben hat Denen, die an Ihn glauben. „Also hat Gott die Welt geliebt — Und, wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", Joh. 3, 16. 14. 15.

Die Veranlassung, die Ihn dazu bewegt hat (die prokatarktike U.), ist das über alle Maßen große Elend des menschlichen Geschlechtes, dadurch der barmherzige Gott bewegt wurde und nicht gewollt hat, daß dieses Geschlecht, welches Er ja zu Seinem Bilde erschaffen hat, verloren werde; sondern es durch Seinen Sohn wiederbringen wollte, Eph. 1, 3. ff. Derjenige — die Materie —, in dem die Rechtfertigung erfolgt, ist der sündige Mensch, der selig werden soll.

---

1) „Der Affekt in Gott". G. G.

Worin besteht die Rechtfertigung? (d. i. Welches ist ihre formale Ursache?)

In der Vergebung der Sünden, d. h. Lossprechung oder Freimachung von der Sünde, oder, was dasselbe ist, in der alleinigen Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, „Welcher uns gemacht ist von Gott“, dem Vater, „zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“; 1 Cor. 1, 30., Röm. 4, 25. Und, wie der Prophet sagt: „Dies wird Sein Name sein, daß man Ihn nennen wird: HErr, Der unsere Gerechtigkeit ist“, — indem Er uns Seine Gerechtigkeit schenkt —; Jer. 23, 6. Es wird uns also die Gerechtigkeit des ganzen Christi, Gottes und Menschen, nach beiden Naturen, Welcher durch Seinen vollkommenen Gehorsam, den Er in Erfüllung des Gesetzes, wie im Leiden vollkommentlich geleistet, uns erlöst, gerecht und selig gemacht hat — zugerechnet und geschenket. Oder, was gerade soviel ist, die Zurechnung des Verdienstes Christi ist unsere gänzliche und volle Gerechtigkeit, die im Glauben ergriffen wird. Und das ist die allervollkommenste, unvergleichlichste und unbedingteste — absoluteste — Gerechtigkeit, die auch nur allein im Gerichte und vor dem Richtstuhl Gottes besteht.

Beweise das.

Luc. 1, 77.: „Und Erkenntniß des Heils gebest Seinem Volke, die da ist in Vergebung der Sünden“.

1 Joh. 1, 7.: „Das Blut JEsu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“.

Es ist also die Lossprechung von Sünden, deren Vergebung, und die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, selbst — und das ist in diesem Artikel Ein und dasselbe — unsere Gerechtigkeit vor Gott, welche allein besteht vor dem Richtstuhl Gottes.

Und, um mit gelehrten Ausdrücken zu reden: Die christliche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist nicht in einem Prädicament, d. i. der Sachordnung einer Qualität oder Beschaffenheit; das will sagen, sie ist nicht eine in uns sich befindliche Tugend, wie die Sophisten und Päpstischen lügenhaft vorgeben, das, was es mache, daß der Mensch vor Gott gerecht werde, seien Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei theologischen Tugenden. Die christliche Gerechtigkeit steht vielmehr in der Sachordnung einer Relation, d. i. sie bezieht sich auf eine andere Gerechtigkeit, die von außen herkommt; sie ist nämlich die Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit Christi, welche aus dem Glauben ist und die Unsrige wird, uns zugerechnet und geschenket wird.

Warum sagt nun also der Apostel, es werde der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, Röm. 4, 5.?

Antwort: Das ist eine synekdochische, d. i. eine solche Redeweise, da dem Glauben selbst Dasjenige zugeschrieben wird, was er doch nur ergreift. Denn, wenn man ganz eigentlich reden will, so ist der Glaube selber nicht unsere Gerechtigkeit. Derselbe ist ja ebenfalls, gleichwie die übrigen Tugenden auch, unvollkommen. Es kann aber vor Gottes Gericht nichts Unvollkommenes bestehen. Darum aber wird der Glaube die Gerechtigkeit genannt, weil er eben das einzige Mittel und Werkzeug ist, dadurch Christus, Welcher unsere Einige Gerechtigkeit ist, auch zu unserer Gerechtigkeit gemacht wird, dadurch wir vor Gott gerecht werden.

Gleichwie auch der Apostel es auslegt, indem er Folgendes anfügt nach dem 32. Psalm: „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke, da Er spricht: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet. Nun diese Seligkeit gehet sie" nur „über die Beschneidung—?" Röm. 4, 6–9. Mit welchen Worten er ganz offenbar darthut, unsere Seligkeit, oder was dasselbe ist, unsere Rechtfertigung, sei Zurechnung der Gerechtigkeit oder Vergebung der Sünden.

Wie aber nun der Glaube auf diese Art Gerechtigkeit genannt wird, das kann man mit einem Gleichniß klar machen. Der Glaube ist gleichsam der Ring, der, so zu reden, den köstlichen Edelstein, die kostbare Perle, Christum, umschließt und in sich gefaßt hat und hält; und in diesem Sinne geschieht es nun und redet man von Allem, was dem Glauben zugeschrieben ist. Gleichwie ein kostbarer Ring, nicht sowohl deßhalb, weil er von Gold ist, sondern des Edelsteins wegen, für einen köstlichen Ring gilt und von ihm gesagt wird: das ist ein köstlicher Ring.

Was ist das Mittel oder das Werkzeug der Rechtfertigung?

Das Mittel, dadurch Gott uns rechtfertigt, und insgemein uns die Rechtfertigung zuwendet, oder die werkzeugliche Ursache — das Instrument — rücksichtlich Gottes, ist das Amt des Worts und der Sakramente, welche dazu von Gott eingesetzt sind, daß durch sie Christi Verdienst und Wohlthaten an uns gewandt werden. „So kommt der Glaube aus" dem Hören —„der Predigt; das Predigen" (Hören) „aber durch das Wort Gottes", Röm. 10, 17. Christus hat die Gemeine „gereinigt durch das Wasserbad im Wort", Eph. 5, 26.

Die werkzeugliche Ursache in Hinsicht auf uns, oder in uns, ist der Glaube, dadurch allein jeder Einzelne für sich selbst Christum ergreift, und Seinen Gehorsam wie Sein Verdienst sich zueignet.

Was ist der Glaube?

Der Glaube ist, daß man an Christum glaubt, daß Er wahrhaft und von Natur Gott sei, wie wahrer Mensch, von Maria, der Jungfrau geboren, der verheißene Heiland, Welcher allein Gottes Zorn über die Sünden stillt, und uns Gerechtigkeit und ewiges Leben wiederbringt. Ferner, im Allgemeinen: Glaube ist, daß man mit fester Zustimmung die ganze geoffenbarte Lehre von Christo und die darin geschenkte Verheißung von der gnadenreichen Versöhnung um Christi willen annimmt. Und dabei gewiß darauf besteht, es seien Einem die Sünden vergeben; man gefalle Gott; sei von Ihm angenommen, wie erhört; und erlange gewißlich das ewige Leben, allein um des Mittlers Christi willen; frei umsonst, nicht wegen eigener Würdigkeit. Sowie, daß man sich weder durch Zweifel, noch Mißtrauen, noch durch die bösen Neigungen der Natur, noch durch irgend welche sonstige Ursachen davon abbringen läßt und so die Zuversicht solchen Heils in Christo wegwürfe. Darum lehrt Paulus allenthalben, der Mensch werde gerechtfertigt durch den Glauben, im Glauben, aus dem Glauben. Der Glaube ist nun demnach nicht selbst die Sache, um der willen wir Gott gefallen und für gerecht erklärt werden, sondern er ist nur die Hand (Organ) und das Werkzeug, damit wir Christum mit Seiner Gerechtigkeit, und Seinem Gehorsam, sowie in Ihm und mit Ihm, Seine Wohlthaten uns aneignen.

Warum sagt man, es rechtfertige der Glaube?

Nicht um seinetwillen, oder etwa darum, daß er als Werk eine Würdigkeit hätte, sondern deßhalb, weil er in der Verheißung des Evangeliums das Verdienst Christi ergreift. Und somit werden wir allein um des Sohnes Gottes, unseres HErrn JEsu Christi willen, Den wir im Glauben ergreifen, nicht nur für gerecht geachtet, sondern auch erneuert, daß wir Gott angenehme und gefällige Werke thun.

Wer sind Die, über welche die Rechtfertigung ergeht, (was ist die materia circa quam derselben)?

Das sind alle Menschen, welche Buße thun und wahrhaft an Christum glauben.

Joh. 3, 16.: „Daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

Röm. 3, 21. 22.: „Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbaret, und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an JEsum Christ zu Allen und auf Alle, die da glauben“.

Hieher gehören noch viele andere, auf Alle gehende (universale) Sprüche und Verheißungen.

Apostelgesch. 10, 43.: „Von diesem (Christo) zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen".

Apostelgesch. 13, 39.: „Wer aber an Diesen (Christum) glaubt, der ist gerecht".

Ein Einwurf.

Es steht aber diesen Alle angehenden Verheißungen die Prädestination entgegen, von welcher es heißt, daß sie über etliche Gewisse, und nicht über Alle, ergehet? Wie Apgesch. 13, 48. besagt: „Und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren". Antwort: Man darf nicht denken, es seien zweierlei Willen in Gott, wovon der Eine wider den Andern wäre. Er spricht vielmehr und bezeugt es mit einem Eide durch den Propheten: „So wahr als Ich lebe, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen; meinest du, daß Ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, und nicht viel mehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe", Hes. 33, 11.; 18, 23. Es steht somit die Prädestinationslehre nicht im Widerspruch mit der gnadenreichen Rechtfertigung und ihren, Alle angehenden, Verheißungen, vielmehr bestätigt die Erstere dieselbe, wie in der Abhandlung von der Prädestination es besagt ist.

Was aber die Stelle Apgesch. 13, 48. anbetrifft, so ist das Gottes Verordnung, die Er zur Seligmachung der Menschen gebraucht, wie sie der Apostel Paulus Röm. 8, 30. beschreibt: „Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht" u. s. f. Das will sagen, Er gebraucht das Amt Seines Wortes, dadurch Er Alle beruft, und die Berufenen, die es im Glauben annehmen, die werden gerecht und selig gemacht.

Was ist der Endzweck der Rechtfertigung?

Die letzte Endabsicht, soweit es Gott betrifft, ist, daß Seine unermeßliche Barmherzigkeit und Liebe gegen uns erkannt werde. Röm. 3, 26.: „Auf daß Er — darböte die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt; auf daß Er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsu". Sowie daß Christo die Ehre gegeben werde, die Ihm gebührt, daß Er allein Erlöser, Mittler und Seligmacher des menschlichen Geschlechtes sei. Und daß der heilige Geist alles gute Werk in uns wirke. Der Endzweck der Rechtfertigung in Bezug auf uns ist, daß wir glauben, und selig werden, sowie das ewige Leben erlangen, und in Letzterem mit den heiligen Engeln Gott rühmen ohne Aufhören.

Was wirkt und schafft sie?

Die Rechtfertigung bewirkt, daß die Gerechtfertigten die Kindschaft Gottes empfangen, Gal. 4, 5.; Gemeinschaft mit Gott und unserem HErrn

JEsu Christo, Joh. 1, 11–13.; Frieden und Ruhe im Gewissen; Fröhlichkeit und Freude im heiligen Geist, Röm. 5, 14.; Heiligung und Begabung des heiligen Geistes; Erneuerung der Kräfte, worin ein neues Licht im Verstand entzündet wird und neue Triebe im Willen: Lebendigmachung; Anfang des neuen Gehorsams; Bekenntniß, Röm. 10, 9. 10.; Sieg über Welt und Teufel, 1 Joh. 5, 4.; 4, 4. Und endlich die Erbschaft des ewigen Lebens.

Verhält sichs ganz gleichermassen mit der Rechtfertigung Aller, auch der Erzväter und Propheten, wie Anderer, gleich also im Alten wie im Neuen Testament?

Es haben zwar die Sophisten gelehrt, die Erzväter seien selig geworden durch Beobachtung des Naturgesetzes; die Israeliten durch die des Mosaischen Gesetzes und die Christen werden selig durch Haltung des vollkommenen und evangelischen Gesetzes Christi. Das ist aber eine abscheuliche Lehre. Es ist nämlich ganz und gar Eine Weise der Rechtfertigung zu allen Zeiten bei allen Menschen, von Anfang der Welt und den ersten Eltern an, wie bei dem Volke Israel, wie bei der apostolischen Kirche, jetzt und bis an der Welt Ende. Die ersten Eltern sind nach ihrem, so sehr betrübten, Falle auf die gleiche Weise zu Gnaden angenommen worden, wie hernach in der Folge die Erzväter, das Volk Israel und die Apostel. Es sind eben Alle durch denselben Glauben an den damals verheißenen Christum gerecht und selig geworden. Nur daß Die im Alten Testament an den verheißenen Messias geglaubt haben, Der da kommen sollte; wir im Neuen Testament aber an den Messias glauben, Der nun bereits erschienen ist.

Mit welchen Zeugnissen der Schrift ist das zu erweisen?

Paulus schreibt Röm. 4, 16. ff.: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Samen; nicht dem alleine, der unter dem Gesetze ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser Aller Vater. Wie geschrieben stehet: Ich habe dich gesetzet zum Vater vieler Heiden, vor Gott, Den du geglaubet hast, Der da lebendig machet die Todten, und rufet dem, das nicht ist, daß es sei. Und Er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Heiden —. Und er ward nicht schwach im Glauben; sahe auch nicht an seinen eigen Leib — — Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, was Gott verheißet, das kann Er auch thun. Darum ists ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben, allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unseretwillen, welchen es soll

zugerechnet werden, so wir glauben an Den, Der unseren HErrn JEsum auferwecket hat von den Todten, Welcher ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket".[1])

Apgesch. 15. sagt der Apostel Petrus seine Meinung hierüber auf dem Apostel-Concil und versichert, daß die Heiden, welche von ihm das Evangelium hörten, auf die gleiche Weise, wie die Apostel selbst und die Juden, und ebenso auch die Erzväter, wie Die, welche unter dem Gesetze Mosis gelebt haben, gerecht und selig seien, aus freier Gnade Gottes, durch Christum und um Seinetwillen, im Glauben an Ihn,— das bezeugt er mit folgenden Worten, V. 7—11.: „Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, daß Gott lang vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangelii höreten und glaubeten. Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie".[2])

So ist auch durch das ganze Kapitel des Ebräerbriefes fast von nichts Anderem die Rede, als, daß vielfacher Beispiele von Erzvätern gedacht und daran gezeigt wird, daß sie durch den Glauben an die Verheißung, daß der Messias kommen solle, in Gnaden angenommen, Gott wohlgefällig und gerecht geworden seien; sowie, daß sie alle ihre großen Thaten aus demselben Glauben vollbracht und so endlich die Seligkeit erlangt haben. „Christus JEsus ist" ja „gestern und heute, und Derselbe in Ewigkeit", Hebr. 13, 3. Und Er ist das Lamm, „das erwürget ist, von Anfang der Welt", Offenb. 13, 8.

---

1) Dr. Brenz macht zu V. V. 23—25 folgende treffliche Bemerkung: „Sodann zeigt Paulus an, daß es Ein und derselbe Glaube, die nämliche Religion sei, die der Patriarchen, wie wir sie haben. Denn Abraham glaubte an Gott, Welcher ihm den Segen, d. i. die Vergebung der Sünden verheißen hatte, durch Seinen Samen, welcher ist Christus. So glauben auch wir an Denselben Gott, Welcher Christum von den Todten erwecket hat. Welcher Christus gelitten hat zur Versöhnung für unsere Sünden und auferstanden ist, uns Gerechtigkeit und Leben zu überbringen. Da sieht man, es sind verschiedene Zeiten, aber es ist Ein und dieselbe Sache, die verheißen und dargestellt ist, und Ein und derselbe Glaube. Darum lehren wir nicht eine neue, sondern die alte Religion, wenn wir von der Vergebung der Sünden allein um Christi willen predigen." (In epist. ad Rom. comment. l. I, p. 120.) G. G.

2) Dr. Luther: „Dies ist ja die Substanz und Hauptsache dieses Concilii, nämlich, daß die Pharisäer wollten, wider das Wort der Gnaden, die Werke oder Verdienst des Gesetzes als zur Seligkeit nöthig, aufrichten. Damit wäre das Wort der Gnaden zu nichte worden, sammt Christo und dem heiligen Geist. Darum fichtet und schleußt St. Petrus so hart dawider — —. Daran nicht genug, darf auch so kühn sein und sagen, daß alle ihre vorige Väter, beide, Patriarchen, Propheten und die ganze heilige Kirche in Israel, nicht anders denn allein durch die Gnade JEsu Christi, sei selig worden —." (V. d. Conciliis u. K. 1539. Erl. Ausg. 25. S. 278). D. Arcularius zieht folgende Lehre aus V. 11: „Petrus bezeugt da, es sei von der Schöpfung der Welt an Eine und dieselbe Weise, die Seligkeit zu erlangen, gewesen, indem er sagt, die Väter des Alten Testaments seien durch die Gnade unseres HErrn JEsu Christi selig geworden. Es findet nur der Unterschied statt, daß dieselben an Den, Der da kommen sollte, geglaubt haben, wir heutzutage aber an Den glanben, Der gekommen ist." (Aeg. Hunnii thes. evang. ad loc. cit.) G. G.

Welche Lehrstücke hängen zusammen mit dem Artikel von der Rechtfertigung?

Die Wiedergeburt oder Erneuerung und die Heiligung, welche Worte hie und da auch anstatt Vergebung der Sünden gebraucht werden. Nun ist aber jedoch die Wiedergeburt etwas, das durch die Rechtfertigung bewirkt wird, das auf sie folgt. Tit. 3, 7. heißt es, Gott „macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes". Da steht Wiedergeburt für Rechtfertigung, weil Christi Wohlthaten damit verbunden sind.[1])

Allen Fleißes aber muß man da sich in Acht nehmen und davor hüten, daß man nicht Wiedergeburt und Rechtfertigung mit einander vermengt. Man darf eben nicht das, was vorher geht und was auf sie folgt, mit der Rechtfertigung zusammenmischen, wie es ja auch nicht zu ihr gehört; nämlich die Reue, welche vorhergeht, und die Wiedergeburt, sowie gute Werke, die ihr nachfolgen. Denn der Glaube zur Gerechtigkeit vor Gott steht nicht auf der Reue, oder der Liebe, noch irgend welchen sonstigen Tugenden, sondern allein auf Christo und Seinem vollkommenen Gehorsam, der den Gläubigen zur Gerechtigkeit zugerechnet wird, Röm. 4, 1. ff. So ist ja auch der Glaube allein das Mittel, das Christum ergreift uud Seinen Gehorsam sich zueignet; und nicht die Reue noch die Liebe.[2])

Was ist dieser Lehre von der Rechtfertigung zuwider oder streitet wider sie?

Das, wenn man sagt, rechtfertigen bedeute nicht Vergebung der Sünden, sondern, daß neue Eigenschaften (Qualitäten) eingegossen werden.[3]) Daß

---

1) Vgl. hiezu übrigens die unvergleichlich schöne Erklärung obiger Textesworte von Dr. Luther, K. Post. über die Epistel am zweiten Christtage, Tit. 3, 4—8. Erl. Ausg. 7, 168 ff. Die Concf. sagt hierüber (decl. §§ 18—21 M. S. 613 f.; R. 685 f. W. 631 f.): „Dieweil aber zu Zeiten das Wort — Wiedergeburt für das Wort — Rechtfertigung gebraucht, ist vonnöthen, daß solch Wort eigentlich erkläret, damit die Verneuerung, so der Rechtfertigung des Glaubens nachfolgt, nicht mit der Rechtfertigung vermenget, sondern eigentlich von einander unterschieden werden. Denn das Wort Wiedergeburt erstlich also gebrauchet wird, daß es zugleich die Vergebung der Sünden allein um Christus willen und die nachfolgende Verneuerung begreifet, welche der heilige Geist wirket in Denen, so gerechtfertiget sind. Darnach wird es gebraucht — daß es heißt allein Vergebung der Sünden und, daß wir zu Kindern Gottes angenommen werden. Und in diesem andern Verstand wird in der Apologie viel und oft dieses Wort gebraucht, da geschrieben: Die Rechtfertignng für Gott ist die Wiedergeburt, wie auch St. Paulus solche Worte unterschiedlich gesetzt, Tit. 3, 7. — — Darnach aber wird es auch oft für die Heiligung und Erneuerung genommen, welche der Gerechtigkeit des Glaubens nachfolget, wie es Dr. Luther im Buch von den Kirchen und Conciliis, und anderswo, also gebrauchet hat." G. G.

2) Vgl. hiezu Concf. § 24, 25, 31, 38—41. decl. (M. 615 f.; 618 f. R. 687 ff. 681 f.; W. 632 f.; 637 f.) G. G.

3) Das Trientsche Concil decretirte: „Die einzige formale Ursache ist die Gerechtigkeit Gottes, nicht die, durch welche Er selber gerecht ist, sondern durch welche Er uns gerecht macht, durch welche wir nämlich von Ihm begabt, im Geiste unseres Gemüths erneuert werden — indem wir Gerechtigkeit in uns aufnehmen, Jeder nach dem Maße, welches der heilige Geist austheilet dem Einzelnen, wie Er will, und nach eines Jeden eigener Bereitung und Mitwirkung. Denn obwohl Niemand kann gerecht sein als nur Derjenige, dem die Verdienste des Leidens unseres HErrn JEsu Christi zugetheilt werden, so geschieht dies doch in dieser Rechtfertigung des Gottlosen, indem durch das Verdienst des — Leidens die Liebe Gottes in die Herzen Derer, welche gerechtfertigt

Christus nur nach Seiner Gottheit unsere Gerechtigkeit sei. Daß Christus blos nach Seiner Menschheit uns erlöst habe. Daß der Glaube nicht auf Christi Gehorsam allein schaue.[1]) Daß der Glaube ein solches Vertrauen sei,

---

werden, ausgegossen wird, und ihnen innehaftet" ꝛc. (Sechste Sitz. Hauptst. VII Smets, S. 26.) Dazu die Canones 10 und 11 jener Sitzung: „Wenn Jemand sagt, daß die Menschen ohne die Gerechtigkeit Christi, durch welche Er uns verdient hat, gerechtfertigt zu werden, oder daß sie eben durch diese formal gerecht seien; — daß die Menschen gerechtfertigt werden entweder allein durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, oder allein durch die Vergebung der Sünden, mit Ausschluß der Gnade und Liebe, die in ihre Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen wird und ihnen anhaftet, oder auch, daß die Gnade, durch welche wir gerechtfertigt werden, nur eine Huld Gottes sei; **der sei verflucht.**" Gegen diese schrecklichen Sätze nun setzen die Lutheraner ihr Anathema nach Gal. 1, 8. 9.: „Wir verwerfen und verdammen einhellig als Irrthum wider Gottes Wort, die Lehre der Propheten und Apostel und unsern christlichen Glauben, da gelehrt wird — — daß in den Sprüchen der Propheten und Apostel, wenn von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet wird, die Worte: rechtfertigen und gerechtfertigt werden, nicht sollen heißen: von Sünden ledig sprechen und Vergebung der Sünden erlangen, sondern von wegen der durch den heil. Geist eingegossenen Liebe, Tugend und darauf folgende Werke mit der That und Wahrheit" — also formaliter — „gerecht gemacht werden." Dagegen setzen die Lutheraner, betreffs dessen, wodurch der Mensch formal vor Gott gerechtfertigt wird, folgendes: „Demnach glauben, lehren und bekennen wir, daß unsere Gerechtigkeit vor Gott (lat. Text: hoc ipsum, das selbst) sei, daß uns Gott die Sünde vergibt aus lauter Gnade, ohne alle unsere Werke, Verdienst oder Würdigkeit, schenket und rechnet uns zu die Gerechtigkeit des Gehorsams Christi, um welcher Gerechtigkeit willen wir bei Gott zu Gnaden angenommen und für gerecht gehalten werden," (wozu zu vergleichen sind A. C. Art. 4, und declar. Art. III, § 9.) — Concf. Erkl. §§ 59, 62. M. S. 623; R. 697. W. 641 f.; Summar. Begriff, § 4. M. 528. R 584. W. 553. Vgl. hiezu Gerhard loc. XVI, § 199 ff., sowie Baieri comp. p. III, cap. V. § 11, sammt Anmerkungen. Im Wesentlichen stimmte betreffs der formalen Ursache der Rechtfertigung auch Andreas Osiander mit den Tridentinern, vgl. hiezu den Nachweis in M. Flacii Clavis script. s. p. II. de rat. cogn. s. literas tract. I. de var. difficultat. in verbo X, § 25. col. 36. (ed. Basil. 1629.) Seine Theorie war die, (wir berichten nach Rechenberg, Hierolexicon, tit: Osiandrismus): „Christi Gerechtigkeit, oder das, was der Apostel Christi Gerechtigkeit nennt, und Gottes Gerechtigkeit seien die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, und diese sei Christus selbst, als wahrer und wesentlicher Sohn Gottes. Er sagt aber, jene wesentliche Gerechtigkeit Christi sei unsere Gerechtigkeit darum, weil Er selbst in uns wohnt durch den Glauben und uns zum Thun dessen, was gut ist, antreibt. Seine Meinung geht also dahin, der Mensch werde dadurch vor Gott formaliter gerecht, daß Christus, der ewige Sohn Gottes, und die Gerechtigkeit selbst durch den Glauben im Menschen wohne." Vgl. wegen des Näheren auch Walch, Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der luth. Kirche I S. 85 ff. Ferner: „Christus habe durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam das verdient, daß uns jene wesentliche Gerechtigkeit Christi geschenket werde, vgl. Joh. Olearius in Carpzovii Isagoge in l. symb. p. 1285, und Flacius a. a. O. G. G.

1) Auch die drei andern oben verworfenen Irrthümer beziehen sich auf den Osiandristischen Streit. Osiander hatte nämlich auch behauptet, daß Christus nach Seiner göttlichen Natur unsere Gerechtigkeit sei, und nicht nach der menschlichen Natur. Wenn Er durch den Glauben nun in uns wohne, so bringe Er Seine (wesentliche) Gerechtigkeit, die Seine göttliche Natur sei, mit Sich in uns. Auf Letztere, (also nicht auf Christi Gehorsam allein) schaue der Glaube, wodurch diese wesentliche Gerechtigkeit Christi uns dann zugerechnet werde, als wäre sie unser eigen. Osianders Satz, Christus sei nur unsere Gerechtigkeit nach Seiner Göttlichen Natur, setzte in der Hitze des Streites und in Folge seiner scholastischen Studien, als dann Franz Stancarus den ebenso falschen Satz des andern Extrems entgegen, Christus sei nicht nach der göttlichen, sondern allein nach der menschlichen Natur unser Erlöser, (siehe Walch, a. a. O.); eine Behauptung, auf welche endlich wegen ihrer nestorianisirenden Irrlehre von Christi Person aber auch consequenterweise die Reformirten und das in ihrem Gefolge sich findende Secten-Gewirr aller Art gelangen müssen. Wider alle diese falschen Fündlein setzen nun wir Lutheraner nach Gottes Wort Folgendes: Wir verwerfen und verdammen — „da gelehret wird, daß Christus unsere Gerechtigkeit sei für Gott, allein nach Seiner göttlichen Natur. Daß Christus unsere Gerechtigkeit sei

welches ohne die wahre Liebe in einem Menschen sein könne.[1]) Daß nicht Gott, sondern nur Seine Gaben in uns seien.[2]) Daß Gott uns um der Werke willen, die Er vorhergesehen habe, daß wir sie thun werden, erwählt habe; welchergestalt man behaupten würde, daß Ursprung und Ursache unserer Seligkeit in uns sei und von uns herrühre.[3]) Es streitet ferner dagegen: die Lehre von einer Rechtfertigung durch die Werke und deren Verdienst, sowie das Vertrauen darauf. Jes. 2, 8.: „Sie beten an ihrer Hände Werk, welches ihre Finger gemacht haben". Luc. 18, 9.: „Die Pharisäer vermaßen sich selbst, daß sie fromm, d. i. gerecht, wären." Der Rechtfertigungslehre zuwider ist: es fernerhin, wenn man durch Möncherei und selbsterfundene Werke gerecht werden will, was der Apostel, Phil. 3, 8. „Schaden" und „Dreck" heißt.[4]) So man sagt, der Glaube könne nicht gerecht machen ohne

---

allein nach der menschlichen Natur. — — Daß der Glaube nicht allein ansehe den Gehorsam Christi, sondern Seine Göttliche Natur, wie dieselbe in uns wohnet und wirket, und durch solche Einwohnung unsere Sünden vor Gott zugedecket werden." Wir lehren und bekennen einhelliglich, „daß Christus unsere Gerechtigkeit weder nach der Göttlichen Natur allein, noch auch nach der menschlichen Natur allein, sondern der ganze Christus nach beiden Naturen allein in Seinem Gehorsam sei, den Er als Gott und Mensch — bis in den Tod geleistet und uns damit Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienet habe. — Röm. 5, 19. — Also auch verläßt sich der Glaube in der Rechtfertigung vor Gott — allein auf Christum und in Demselben auf Seinen vollkommenen Gehorsam — welcher den Gläubigen zur Gerechtigkeit zugerechnet wird." (Concf. Erkl. §§ 59—61. 63. M. S. 623 f.; R 697 f.; W. 641 f.; Summar. Begr. § 3. M. S. 527. R 584. W. 553.; Erkl. § 30. M. S. 616; R 689.; W. 635. Vgl. Erklär. §§ 55—58; Summar. Begriff § 6. G. G.

1) Die Lutheraner bekennen: „Es ist ein wahrer, seligmachender Glaube nicht in Denen, so ohne Reu und Leid sind. — — Es ist auch die Liebe eine Frucht, so dem wahren Glauben gewißlich nothwendig folget. Denn, wer nicht liebet, das ist eine gewisse Anzeigung, daß er nicht gerechtfertiget, sondern noch im Tode sei, oder die Gerechtigkeit des Glaubens wiederum verloren habe, wie Johannes sagt 1 Joh. 3, 14. Aber — — gute Werke gehen nicht für der Rechtfertigung her, sondern folgen derselben, und die Person muß erst gerecht sein, ehe sie gute Werke thun kann." Darum verwerfen sie auch und verdammen es als wider Gottes Wort laufende Ketzerei, wenn gelehret wird: „Daß der Glaube ein solch Vertrauen sei auf den Gehorsam Christi, welcher in einem Menschen sein und bleiben könne, der gleich keine wahrhaftige Buße habe, der auch keine Liebe folge, sondern wider sein Gewissen in Sünden verharre." (Erkl. §§ 26. 27. 64. M. S. 615., 624.; R. 688., 698.; W. 633. f., 642.) G. G.

2) Wenn schon die Lutheraner die falschen Sätze Osianders verwerfen, so verwerfen sie gleichwohl auch die Gottes Wort entgegenstehende Behauptung: „Daß nicht Gott, sondern allein die Gaben Gottes in den Gläubigen wohnen", daß also Gott nicht wesentlich, sondern blos der Kraft und Wirkung nach in den Gerechtfertigten sei. Dabei verwahren sie sich aber: „So ist doch solche Einwohnung Gottes nicht die Gerechtigkeit des Glaubens, sondern sie folgt auf die vorhergehende Gerechtigkeit des Glaubens — —" (Erkl. §§ 54. 65. M. S. 622., 624.; R. 695.; 698.; W. 640. 642. G. G.

3) „Demnach verwerfen wir folgenden Irrthum" (wider Socinianer und vulgäre Rationalisten, Swedenborgianer ꝛc.): „daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligst Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursach sei der Wahl Gottes, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählt habe." (Concf. Sum. B. Art. XI. § 20. M. S. 557.; R. 621.; W. 580.) G. G.

4) Vergleiche hierzu den zwanzigsten Artikel der A. C., namentlich die Worte, § 9. (M. S. 44.; R. 16.; W. 35.): „Daß uns unsere Werke nicht mögen mit Gott versöhnen — oder verdienen Vergebung der Sünden, Gnade und Rechtfertigung — und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein — erlangt man nur — durch den Glauben — so man glaubt, daß uns um Christi willen die Sünden vergeben werden — daß wir um Christi willen zu Gnaden angenommen werden — Welcher allein der Mittler — und Versöhner — ist, den Vater zu versöhnen — durch Welchen der Vater wieder mit uns ausgesöhnt

Werke; der Glaube mache gerecht, sofern er die Liebe bei sich habe, dadurch er zum rechten Glauben werde—formetur—,[1]) es sei dem Glauben, daß er gerecht mache, oder zur Rechtfertigung, oder auch beim Artikel der Rechtfertigung, das Dasein guter Werke nöthig; oder die guten Werke seien etwas,

---

wird, —(1 Tim. 2, 5.) Wer nun vermeint, solches durch Werk auszurichten und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, — Christi Verdienst und Gnade, — und sucht — ohne Christum, durch menschliche Kräfte — einen eigenen Weg zu Gott wider das Evangelium — indem Christus von Sich gesagt hat: „„Ich bin der Weg; die Wahrheit und das Leben,““ Joh. 14, 6.“ (Deutscher und lat. Text.) G. G.

1) Die Apol. hebt hervor, daß die Papisten nicht wissen, was Vergebung der Sünde, was Glaube, was Gnade, was Gerechtigkeit sei, (Art. IV [II] § 3) und fährt fort: „—Darüber haben die gottlosen Leute eine sophistische Glosse erdichtet und sagen: Die Sprüche der Schrift, so sie vom Glauben reden, sind von fide formata zu verstehen. Das ist, sie sagen: Der Glaube macht niemanden fromm oder gerecht, denn um der Liebe oder Werk willen.“ Dagegen hebt das Bekenntniß hervor: „Der Glaube eigentlich oder fides propria dicta ist, wenn mir mein Herz und der heilige Geist im Herzen sagt, die Verheißung ist wahr und ja — — Wiewohl es wahr ist, daß Früchte nicht außen bleiben und der Glaub ist nicht ein blos schlecht Erkenntniß der Historien, sondern ein neu Licht im Herzen und kräftig Werk des heiligen Geistes, dadurch wir neu geboren werden, dadurch die erschrockenen Gewissen wieder aufgericht und Leben erlangen. Und dieweil der Glaub allein Vergebung der Sünden und uns Gott angenehm macht, bringet er mit sich den heiligen Geist und sollt billiger genennet werden gratia gratum faciens, d. i. die Gnade die da angenehm macht, denn die Lieb, welche folget (Art. VI [II], §§. 109, 113–116, M. S. 107, 108, R. 81, 82, W. 100, 101.) Der die falsche papistische Lehre negativ aussprechende (aber laut cap. IV absichtlich implicirende) Canon 12, des Trientschen Concils lautet: „Wenn Jemand sagt, der rechtfertigende Glaube, sei nichts Anderes, als ein Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, welche die Sünden vergibt um Christi willen, oder, daß diese Zuversicht allein Das sei, wodurch wir gerechtfertigt werden, der sei verflucht“. Dr. Joh. Brenz legt in einem herrlichen Beispiele dar, wie allein diese Zuversicht des Glaubens gerecht mache, und wie dennoch die Liebe mit ihren Werken eine Frucht des Glaubens sei, die bei der Rechtfertigung selbst aber nicht in Betracht kommt. Er schreibt (apol. conf. Wirtenb., pp. 119, 124): „So verbindet Paulus (Gal. 5, 6.) Christum, den Glauben und die Liebe, nämlich, daß Christus allein Versöhner unserer Sünden und unser Erlöser sei. Der Glaube aber ergreife mit der Einen Hand Christum und glaube, und um Seinetwillen werden uns alle Sünden vor Gott verziehen. Die andere Hand aber regt der Glaube aus und thut Werke der Liebe, mit Denen er Gott seine Dankbarkeit erweist. — Der Glaube, von dem wir da reden, hat beispielsweise, so zu sagen, zwei Hände. Die Eine, welche er nach oben ausstreckt, und Christum, mit allen Seinen Wohlthaten zusammen, ergreift. Und darum sagen wir, der Mensch werde gerecht, d. h. er erlange Vergebung der Sünden sammt dem heil. Geist, durch den Glauben; und zwar nicht durch das Verdienst dieser Handlung, sondern um Christi willen, Den er durch den Glauben, wenn dieser auch schwach ist, annimmt. Die andere Hand, die er abwärts wendet, um Werke der Liebe und andere Tugenden zu üben. Und damit bezeugen wir nun die Wahrheit des Glaubens, erweisen unsere Dankbarkeit gegenüber Gott, und üben die Früchte des Glaubens; wir werden aber nicht gerecht, und erlangen auch nicht Vergebung der Sünden noch Versöhnung mit Gott um solcher Früchte des Glaubens willen“. Die papistische Irrlehre von der sogenannten „fides formata“ findet sich kurz und klar dargelegt wie widerlegt bei Hafenreffer, lib. III, stat. III, loc. III, woselbst er also fragt und antwortet: „Was verstehen die Päpstler unter der fides formata und informis? Unter dem unformirten Glauben (f. informis) verstehen sie das leere und geschichtliche Beistimmen, welches auch in einem gottlosen Menschen und Epicurer ohne wahre Furcht Gottes vorfallen kann. Durch den formirten Glauben (f. formata) hingegen verstehen sie denjenigen, der durch das Hinzukommen eines gottseligen Affektes und der Liebe vervollständigt ist. — Was meinst du, wird der Glaube durch die Liebe wirklich zu einem rechten und vollständigen Glauben gemacht? Nicht im geringsten. 1) Denn es gibt nur eine einzige wahre Form des Glaubens; der Glaube wird nur durch das Eine zu einem rechten Glauben, daß er mit fester Zuversicht den Heiland Christum ergreift; und das kann nie geschehen ohne neue Bewegung des Herzens. Der Glaube wird also durch die Liebe nicht gebildet, sondern ist durch sie thätig. — Gute Werke sind nicht Form, sondern Frucht des Glaubens. 2) Sodann ist, wenn man vom seligmachenden Glauben handelt, die Rede von einer lebendigen, gewissen Zuversicht, welche den Heiland ergreift, und nicht von einem todten Leichnam des Glaubens, welchen man so wenig Glauben heißen kann, als man einen verstorbenen Leichnam noch einen Menschen nennen kann“. G. G.

ohne das die Rechtfertigung nicht geschehe—causa sine qua non—[1]) und sie seien durch die ausschließenden Bestimmungsworte von der Rechtfertigung nicht ausgeschlossen.[2]) Die Liebe, die guten Werke, eigenes Verdienst seien vor Gott eine entweder vollständige oder theilweise Ursache der Rechtfertigung.[3]) Daß die Menschen sich durch gute Werke bereiten müssen, um sich Christi Verdienst zuzueignen.[4]) Unsere wesentliche—formale—Gerechtigkeit vor Gott sei unser uns innehaftendes, neues Wesen oder die Liebe.[5]) Die Rechtfertigung des Glaubens habe zwei Theile, nämlich die Sündenvergebung und die Erneuerung oder Heiligung.[6]) Der Glaube rechtfertige nur dem Anfange nach, und somit theilweise, oder auch vorzugsweise; die Liebe jedoch, und das neue Wesen müsse das ergänzen, oder rechtfertige weniger vorzugsweise.[7]) Die Gläubigen seien gerecht vor Gott zugleich der Zurechnung und dem Anfange nach, d. i. theilweise durch Zurechnung und theils dem Anfange des neuen Gehorsams nach.[8]) Die Aneignung der Gnadenverheißung geschehe, sowohl dadurch, daß man von Herzen glaube, als daß man mit dem Munde bekenne, sowie durch die übrigen Tugenden.[9]) Der Mensch werde durch etwas anderes selig, als das, wodurch er gerecht wird.[10]) Die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, d. h. Gott, als Der, Der in uns wohnt, sei unsere Gerechtigkeit.[11]) Daß das Wort: rechtfertigen nicht heiße von Sünden los machen, und Vergebung der Sünden erlangen.[12]) Der Glaube sei ein solches Vertrauen, das in einem Menschen sein könne, der nicht wirklich bußfertig ist und in Sünden wider sein Gewissen verharrt.[13])

Was ist die Meinung davon, wenn man sagt, wir werden gerechtfertigt oder seien gerecht durch den Glauben?[14])

Das ist, nicht durch eigene Würdigkeit oder Verdienst der Werke oder einer Beschaffenheit oder eigener Tugenden; sondern durch das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, werden wir durch Christum und von Seinetwegen wegen für gerecht angesehen, indem wir die Vergebung der Sünden aus Gna-

---

1) Vgl. hiezu Concf., Erklär. §§. 32—37, M. S 617 f., R. 690 sequ., W. 635 f. G. G.
2) Siehe ebenda §§. 24 f., 28 ff., 39. G. G.
3) Siehe ebenda §§. 31, 45. G. G.
4) Vgl. Concf., Erkl. § 46. G. G.
5) Vgl. Anm. 3, Seite 164; Concf., Erkl. §. 47. G. G.
6) Siehe Concf., Erkl. § 48. G. G.
7) Vgl. ebenda §. 49. G. G.
8) Siehe ebenda §. 50. G. G.
9) Vgl. a. a. O. §. 51. G. G.
10) Siehe ebenda §. 52. G. G.
11) Vgl. ebenda §. 63. G. G.
12) Siehe a. a. O. §§. 17, 62. G. G.
13) Vgl. ebenda §§. 26, 27, 64. G. G.
14) Siehe ebenda §§. 9—13, M. S. 612, R. 683 sequ., W. 630. G. G.

den angenommen haben. Christus nämlich, im Glauben ergriffen, ist unsere Gerechtigkeit.

Erweise das durch Zeugnisse der Schrift.

Röm. 5, 19.: „Durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte". Unter dieser Gerechtigkeit Christi ist aber nicht nur Sein Leiden, oder Seine leidende Gerechtigkeit, zu verstehen, sondern auch Seine Thätige, die Er durchs Werk dem Gesetze geleistet und demselben genug gethan hat. Und so ist Christus „des Gesetzes Erfüllung", daß, „wer an Ihn glaubt, gerecht ist", Röm. 10, 4.; so ist Er „unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete", Gal. 4, 4. 5.

Warum leidende und thätige Gerechtigkeit?[1])

Doppelterweise sind wir ja dem Gesetz verfallen. Einmal rücksichtlich des Gehorsams und sodann in Rücksicht auf die Strafe. Wir sind dem Gesetze verbunden zum Gehorsam und stehen unter seiner Strafe. Weil die Creatur gehalten ist, Gehorsam zu leisten, welchen doch Niemand vollkommen leisten kann, müssen dafür Strafen nicht nur des gegenwärtigen, sondern auch des andern, ewigen Lebens bezahlt werden; da das unendliche Gute beleidigt ist und verletzt durch unsere Sünden. Deßhalb war es noth, daß der ewige Sohn Gottes im Fleische dafür genug that. Der hat in Seiner angenommenen, menschlichen Natur Beides auf Sich genommen und geleistet, und auf beiderlei Weise dem Gesetz Genüge gethan, indem Er es vollständig that, d. h. erfüllte, und die Strafen erlitt, deren Er doch keines schuldig war. Er war ja für Sich nicht unter dem Gesetze, noch ihm etwas schuldig, da Er der Schöpfer ist. Aber Er ist „unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen", Gal. 4, 4. 5.

Was will das aber besagen: Der Mensch werde gerecht allein durch den Glauben?[2])

Fürs erste versteht man darunter nicht den geschichtlichen Glauben, der eine Erkenntniß blos ist, und den auch die Teufel haben, Jac. 2, 19. Sodann wollen wir auch das nicht damit besagen, daß der wahre und rechtfertigende Glaube jemals allein sei und nicht gute Werke habe. Er ist ja lebendig, kräftig und durch die Liebe thätig. Dagegen ist hier die Rede von dem Glauben, welcher eine rechte Zuversicht ist in die Verheißungen von Christo, darauf er beruht. Und ferner wollen wir damit das besagen, daß dieser Glaube es allein ist, der im Artikel von der Rechtfertigung mit Gott handelt. Daß er allein den Mittler Christum ergreift und in Ihm die Vergebung der

1) Vgl. a. a. O. §. 14—16. G. G.

2) Vgl. über diesen Gegenstand Dr. Luthers „Sendbrief v. Dolmetschen u. Fürb. d. Heil." v. J. 1530. Erl. Ausg. 65, 102 ff. G. G.

Sünden, sowie die freie Gnade und Huld Gottes, die durch Christum und um Seinetwillen verheißen ist und dargereicht wird.

Woher ist denn das Wörtlein: „allein" genommen, wenn man sagt: „allein der Glaube" (—macht gerecht)?

Aus dem Zeugniß der heil. Schrift; wie Christus zu Jairus spricht: „Glaube nur", Luc. 8, 50. Ferner Gal. 2, 16.: „Wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern"—wörtlich übersetzt: es sei denn—„durch den Glauben an JEsum Christ". Was ist denn da das: „es sei denn durch den Glauben" anders, als: allein durch den Glauben, um so mehr, da eine Verneinung vorhergeht, die ausdrücklich die Werke ausschließt? Er sagt ja: „Wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird". Ferner ist das Wörtlein: allein hergenommen von gleichbedeutenden Ausdrücken, die in den apostolischen Schriften stehen.

Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich".

Röm. 3, 24. 28.: Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade—ohne des Gesetzes Werk". Ohne Gesetz: nicht durchs Gesetz; nicht aus dem Gesetz, nicht der ist gerecht, der mit Werken umgehet, sondern der, der da glaubet an Den, der die Gottlosen gerecht macht, Röm. 2, 3.; 4, 5. Nicht aus den Werken: ohne Werke: durch des Gesetzes Werk wird der Mensch nicht gerecht, es sei denn durch den Glauben, das heißt doch: allein oder blos durch den Glauben.

Haben nicht auch die Väter sich so ausgedrückt?

Allerdings.

Hesichius (in Levit, l. 1, c. 2): „Gott hat Sich des Menschengeschlechts erbarmt, und hat, da Er gesehen hatte, daß dasselbe zu schwach ist, des Gesetzes Werke zu erfüllen, den Menschen nun nicht aus den Werken, sondern durch Gnade selig machen wollen. Die Gnade aber und die Barmherzigkeit wird allein durch den Glauben, nicht aus Werken ergriffen".

Hilarius (in Matth. c. 8.): Es macht die Schriftgelehrten irre, daß von einem Menschen Sünde vergeben werde. Sie haben eben in Christo JEsu nur einen Menschen gesehen, und, daß von Ihm das vergeben wird, was das Gesetz nicht nachlassen konnte. Der Glaube allein macht ja gerecht!

Ambrosius (zu Röm. c. 3.): „Und werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade". Ohne Verdienst, sagt er, sind sie gerecht, weil die, die nicht mit Werken umgehen und nichts dafür in Bezahlung geben, gerecht werden, allein durch den Glauben, aus Gottes Gabe. Röm. 4, 5. sagt der Apostel: „Glaubet aber an Den, Der die Gottlosen gerecht macht". Das sagt er, weil dem Gottlosen, d. i. Heiden, der da glaubt, ohne des Ge-

setzes Werke sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird, gleichwie dem Abraham. Wie mögen also die Juden denken, sie werden nach der Rechtfertigung Abrahams gerecht durch die Werke des Gesetzes, da sie doch sehen, daß Abraham nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben gerecht geworden ist. Also ist das Gesetz nicht nöthig, wenn der Gottlose allein durch den Glauben gerecht ist bei Gott. Im Zusammenhange damit folgen auch solche Worte: Nach dem Vorsatz der Gnade Gottes. So sagt das Dekret von Gott, daß ohne Rücksicht auf das Gesetz, Gottes Gnade allein nach dem Glauben frage zur Seligkeit, wie auch David sagt. Er deckt eben das mit dem Exempel des Propheten: nämlich die Seligkeit eines Menschen, den Gott annimmt, und ihm die Gerechtigkeit ohne Werke dargibt. Er nennt die selig, denen Gott heilig zugesagt hat, daß sie gerecht seien bei Gott, ohne Arbeit, und ohne etwas zu halten, allein durch den Glauben".

Primasius (zu Röm., C. 4.): „„Darum ists ihm zur Gerechtigkeit gerechnet"", d. i. ausgeglichen allein durch den Glauben".

Derselbe (zu Röm. 4, 5.): „Der Gottlose, sagt er, werde gerecht allein durch den Glauben, nicht durch die Werke, die er ja nicht (gethan) hat. Denn nach den Werken muß er ja bestraft werden, darf er nicht freigehen".

Derselbe ferner (zu Röm. 5, 1.): „Er sagt, Abraham sei gerecht geworden vor der Beschneidung allein dadurch, daß er geglaubt hat".

Derselbe (zu Gal. 2, 13-16.): „Lebe heidnisch und nicht jüdisch. Du weißt ja, daß dir das Leben nicht nach den Werken, sondern allein durch den Glauben zutheil wird.—Wenn allein der Glaube nicht die Heiden selig gemacht hat, werden wir auch nicht selig, weil kein Mensch durch die Werke gerecht wird".

Derselbe (zu Gal. 5.): „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Also reicht auch für euch der Glaube zur Gerechtigkeit hin.—Daß auf die Heiden der Segen Abrahams käme. Daß allein der Glaube den Heiden zum Segen gereiche.—Daß wir empfängen die Verheißung des Geistes allein durch den Glauben".

Augustinus (enarr. in Ps. 88.): „Und weil allein der Glaube Christi rein macht, so sind die gelöst von der Reinmachung, welche nicht an Christum glauben".

Derselbe (expos. in Ev. Joh. tr. 42. gegen das Ende): „Aber auch dafür sind sie (von Gott) vorhergekannt, daß sie nicht stehen würden in dem Glauben, durch welchen allein sie von der Schuld der Sünden frei werden könnten".

Derselbe (de temp. S. 68.): „Abraham hat Gott geglaubt, und

das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Siehe, ohne Werk wird er gerecht durch den Glauben; und Alles, was nur immer er durch Halten des Gesetzes überkommen konnte, das fällt ihm ganz und gar zu allein dadurch, daß er glaubte".

Basilius (Hom. de humilit.): „Das ist vollkommenes und ganzes Rühmen gegen Gott; wenn man nicht wegen eigener Gerechtigkeit sich erhebt, sondern weiß, daß man selbst wahrer Gerechtigkeit zwar unwürdig, aber allein durch den Glauben an Christum gerecht sei".

Chrysostomus (zu Gal. C. 3.): „Und zwar sagten die Juden: Wer das Gesetz nicht hält, ist dem Fluche verfallen. Paulus aber erklärt, der, welcher es halte, sei verflucht, und dagegen, wer es nicht halte, sei des Segens theilhaftig. Wiederum haben Jene gesagt, wer sich allein auf den Glauben stütze, der sei verflucht. Paulus dagegen erweist, daß der gesegnet sei, welcher sich allein auf den Glauben stütze".[1])

Was wird denn ausgeschlossen durch das Wörtlein: „allein"?

Nicht nur wird dadurch verneint, daß die Werke die Rechtfertigung bewirken, Einen dazu würdig machen, und sie verdienen, sondern auch das, daß

1) Dr. Brenz hatte in der Conf. Wirttenb. geschrieben: „Und nachdem vor dem Richtstuhl Gottes, da dann von der wahren und ewigen Gerechtigkeit gehandelt wird, der Menschen Verdienst gar nichts gilt, sondern es gilt allein die Barmherzigkeit Gottes und der Verdienst unseres HErrn JEsu Christi, Der von uns durch den Glauben angenommen wird; so halten wir, daß die Alten und unsere Vorfahren recht gesagt haben, wir werden vor Gott allein durch den Glauben gerechtfertigt". Darauf fügte er einige der obigen Citate aus Ambrosius und Hilarius an. Darüber wurde er von dem Predigermönch Petrus a Soto, der die württemb. Conf. auf ganz jesuitische Weise zu widerlegen suchte, welchem Brenz die Apol. conf. Wirttenb. entgegensetzte, hart angegriffen. Brenz entgegnete seinem Gegner — den er Asotus nannte, betreffs der Citate aus Ambrosius folgendes: „Es hat uns gut gedäucht, diese Aussprüche des Ambrosius in der fürstl. Confession anzuführen, jedoch nicht wegen der damit verbundenen Meinung — welcher wir schon ohne Ambrosius aus Paulo gewiß sind — vielmehr um der Redeweise willen. Wir wollten also mit den Sprüchen der Alten öffentlich bezeugen, daß wir nicht erst neu diese Redensart erfunden haben, sondern daß sie schon bei den Alten ebenfalls üblich gewesen sei. Wenn darum Ambrosius in der Erklärung des Römerbriefes dieses Wort bei Abhandlung eben dieses Gegenstandes nicht blos Einmal, sondern fort und fort braucht, haben wir somit nichts Ungemäßes gethan, wennschon A. die Werke nach dem Ceremonial-Gesetz ausschließt, und es nur auf die Taufe in der Auslegung bezieht. Sodann wissen wir wohl, daß A. und andere gewisse alte Schreiber unter „des Gesetzes Werken"—Röm. 3, 28. —nur die Werke nach dem Ceremonial-Gesetz verstehen, wie Beschneidung, Waschungen, Almosen, Sabbat-Feyer und derartiges mehr. Aber hier handelt es sich um die Frage, ob die Darlegung richtig sei und mit der Meinung Pauli stimme. Nun haben wir aber oben vielfach gezeigt, mit Zeugnissen nicht nur Pauli selbst, sondern auch des Augustin und Hieronymus, daß, wenn Paulus sagt, die Menschen werden gerecht, durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke, das allemal nicht blos von Werken des Ceremonial-Gesetzes, sondern auch von denen des Moral- oder Natur-Gesetzes zu verstehen sei. — Es ist klar, daß Hieronymus und Augustin unter „des Gesetzes Werken" nicht lediglich die Werke nach dem Ceremonial-Gesetz verstehen, sondern auch die nach dem Moral-Gesetz oder den Zehn Geboten. — Die fürstliche Confession fügt" der richtigen Meinung von unserer Rechtfertigung die Worte an: „ „So halten wir, daß die Alten und unsere Vorfahren recht gehabt haben, wir werden vor Gott allein durch den Glauben gerechtfertigt" ". Wir wollten also zweierlei beweisen. Einmal, daß vor Gottes Richtstuhl, wenn sich's um unsere ewige Seligkeit handle, allein Christi Verdienst gelte. Und dann das, daß die Alten mit Recht die Redensart gebraucht haben: wir werden allein durch den Glauben gerecht. Und dabei haben wir gezeigt, daß, wenn solche Redeweise bei den Alten nicht verdammt werde, man sie auch bei uns nicht verdammen dürfe" 2c. 2c. (Apol. Conf. Wirtenb., p. 127, sequ.)

Bekanntlich beruft sich in seinem „Sendbrief" auch Luther auf Ambrosius.

sie etwas seien, ohne das die Rechtfertigung nicht erfolgen könnte, und darum auch beim Akte der Rechtfertigung irgendwie nothwendigerweise da sein müsse. Der Sünder, der an Christum glaubt, wird ja ohne Werke gerecht. Sonst wäre es ja allezeit ungewiß und im Zweifel, ob man gerechtfertigt sei.[1])

Somit schreiben wir allein dem Glauben, als dem Werkzeug, dadurch Christus ergriffen wird, und weil er Denselben ansieht, und auf Ihn sich gründet, den Ruhm der Rechtfertigung zu. Und das ist des Glaubens Art, ist seine Natur, daß Er auf Christum schaut und durch Ihn mit Gott handelt. Sobald aber der Glaube sich zu den Werken kehrt, wird er gestört und wankt. „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden und die Verheißung festbleibe allen Samen", Röm. 4, 16.

Ferner: Ehe Glaube und Gerechtigkeit da sind, gibt es keine guten Werke, weil der Baum schlecht ist. Gute Werke aber sind Frucht des Glaubens, und werden durch ihn gewirkt. „Sie gehen nicht vorher bei dem Menschen, der gerecht werden soll, sondern erfolgen bei dem Menschen, welcher gerechtfertigt ist", sagt Augustinus.

Das aber, was bewirkt wird, ist nicht nothwendig dazu erforderlich, daß das, was dasselbe bewirkt, entsteht; vielmehr umgekehrt, es ist nothwendi=

---

1) Wie durch das Wörtlein: sola allein das Vertrauen auf die eigenen Werke, daß sie Vergebung der Sünden verdienen; nicht aber das Amt und die Kraft der Gnadenmittel ausgeschlossen sei, das bekennen die Lutheraner ausdrücklich, Apol. Art. IV (II), §§. 99 ff., M. S. 99 ff., R. 72 sequ., W. 92 ff. Wie durch den Glauben hier nur das Christum ergreifende Werkzeug verstanden sei, darüber siehe Concf. Erkl. Art. III, § 38. Und daß es demnach eins und dasselbe ist, ob man sagt: „allein durch den Glauben", oder „allein durch das Verdienst Christi", ist trefflich bekannt in der württemb. Conf. Dieselbe sagt: „Denn der Mensch wird Gott angenehm und vor Gott gerecht geachtet, allein von wegen des Sohnes Gottes, unseres HErrn JEsu Christi, so er an ihn glaubt. So soll man auch sich vor Gottes Gericht auf kein Verdienst der Tugend, die wir haben, sondern allein auf das Verdienst unseres HErrn JEsu Christi, welcher Verdienst uns durch den Glauben als unser Eigenthum zugerechnet wird, verlassen und getrösten. — Es mögen aber viel Sprüch, beide aus der Schrift der Apostel und Propheten, und aus den heiligen Vätern angezogen werden, daraus man erweisen kann, daß nicht allein anfänglich uns diese Tugend, Glaub, Hoffnung und Liebe, aus lauter Gnad von Gott geschenket werden, sondern, daß wir hernach unser Lebenlang, ja fürnehmlich in unserer letzten Noth vor dem strengen Richterstuhl Gottes nicht anders bestehen mögen, denn allein, so wir uns verlassen auf die lauter Gnad Gottes, die uns in dem Sohn Gottes, JEsu Christo bewiesen wird. Denn das ist's eben, das St. Paulus lehret, und die Scribenten der Kirchen erklären, nämlich, daß wir allein durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werden", (fol. 10 ff.)

Was durch das Wörtlein: allein ausgeschlossen ist, das gibt im „Sendbrief" Luther also an: „Der Text und die Meinung St. Pauli fordern und erzwingens" (— das: allein —) „mit Gewalt. Denn er handelt ja daselbst (Röm. 3, 28.) das Hauptstück christlicher Lehre, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum, ohn alle Werk des Gesetzes, gerecht werden, und schneidet alle Werk so rein ab, daß er auch spricht: des Gesetzes (das doch Gottes Gesetz und Wort ist) Werk helfen nicht zur Gerechtigkeit. — Wo man aber alle Werk so rein abschneidet, da muß ja die Meinung sein, daß allein der Glaube gerecht mache. Und wer deutlich und dürre von solchem Abschneiden der Werk reden will, der muß sagen: allein der Glaub, und nicht die Werk machen uns gerecht. — Können sie nun durch gute Werk des Gesetzes nicht fromm werden, wie viel weniger werden sie fromm werden durch böse Werk und ohne Gesetz? — Und reuet mich, daß ich nicht auch" (im deutschen Text von Röm. 3, 28.) „dazu gesetzt habe, alle und aller, also, ohn alle Werk aller Gesetz, daß es voll und rund herausgesprochen wäre." (Erl. Ausg. 65, 115 ff.) G. G.

gerweise das, was etwas bewirkt erforderlich, daß das, was zu bewirken ist, hervorgebracht werde.

Warum ist es nöthig, daß man diese ausschließenden Wörtlein: „allein" und ähnliche beibehält?[1])

Fürs erste darum, daß man Christo die schuldige Ehre gebe, nämlich, daß Er unser alleiniger und Einiger Mittler sei, um Deßwillen uns die im Evangelio verheißenen Wohlthaten zu Theil werden. Diesen Ruhm will Er keinem Andern lassen, Jes. 42, 8.

Jes. 63, 3.: „Ich trete die Kelter, und ist Niemand unter den Völkern mit Mir".

Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich".

Gal. 2, 16.: „Wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht werde, sondern durch den Glauben an JEsum Christum"; — „auf daß Er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsu", (Röm. 3, 27.)[2])

Sodann, daß uns diese Wohlthat gewiß sei, und daß die Gewissen einen festen Trost haben; sowie, damit im Kampf und Streit der Zweifel durch den Glauben überwunden werden könne. „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden und die Verheißung fest bleibe allem Samen", Röm. 4, 16.

Auch darum, daß wir wissen, es gebe kein anderes Organ und Werkzeug, dadurch wir die im Evangelium uns verheißenen und angebotenen Gutthaten Gottes annehmen könnten, als den Glauben. Wider die Päbstler, welche vorgeben, diese Wohlthaten werden durch die Messe wie durch Werke angeeignet.[3])

Ferner deßwegen, daß alles Verdienst, alle Würdigkeit eigener Werke, sowie alles Vertrauen darauf in dem Artikel von der Rechtfertigung gänzlich ausgeschlossen werde, auf daß man auf keine Weise sich darauf stütze. Daß weder die Erneuerung oder Heiligung, noch Tugenden oder gute Werke, als das, was den Menschen gerecht mache, noch als ein Theil oder eine Ursache der Rechtfertigung in diesen Artikel irgendwie gemengt werden.[4])

---

1) Darüber, wie fest die Lutheraner über diesen ausschließlichen Wörtlein halten, siehe das Bekenntniß, Concf. Sum. Begr. Art. III, § 10, M. S. 529, R. 585 sequ., W. 554. Und Luther, der nicht nur die Berechtigung, sondern auch Nothwendigkeit, aus der Sprachen — insbesondere der deutschen Sprache — Art, sowie aus der Sache und Meinung Pauli selbst so gewaltig dargethan, verlangt die Beibehaltung des: allein den Papisten gegenüber mit den Kraftworten: „Doctor Martinus Luther wills also haben, und spricht: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. — Luther wills so haben, und spricht, er sei ein Doctor über alle Doctor im ganzen Pabstthum. Da solls bei bleiben; ich will sie hinfort schlecht verachten und verachtet haben, so lange sie solche Leute (ich wollt sagen: Esel) sind. — Darum solls in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Pabstesel toll und thöricht werden, so sollen sie mirs nicht herausbringen". (a. a. O. S 107 ff.) G. G.

2) Vgl. Erkl. d. Concf. Art. III, §. 39 (M. S. 618 f., R. 692, W. 637.) G. G.

3) Vgl. ebenda §. 40. G. G.

4) Vgl. a. a. O. §§. 36 f., 39—41. G. G.

Ist also durchaus nichts anderes nöthig, als allein der Glaube und ist dieser zureichend?

Es ist zur Rechtfertigung durchaus nichts anderes nöthig, als ganz allein der Glaube, wie schon vor Alters Viktor von Massilien von Abraham gesungen hat:

„Er hat geglaubt: und nur allein
Die Einstimmung des Glaubens sein,
Als volle Krone der Gerechtigkeit
Und des Verdienstes ist zur Seligkeit
Dem Abram zugerechnet“. [1])

Der Sinn dieses Satzes, seine Quelle und Zeugnisse dafür, das Alles geht deutlich aus dem Obengesagten hervor.

Wie kommt es aber, daß der Glaube so herausgestrichen wird?

Weil er der höchste und schwerste Dienst ist, den wir Gott leisten können.[2]) Er betrifft ja nicht das was wir sehen und verstehen können, sondern solche Dinge, welche von unserer Vernunft nicht erforscht zu werden vermögen, die vielmehr wider dieselbe sind und derart, daß uns dieselbe (ziemlich) fast das Widerspiel vorrückt; gleichwie Paulus von Abraham schreibt, Röm. 4, 18.: „Er hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war“.[3])

Dann gibt er Gott die Ehre und den Ruhm der Wahrhaftigkeit und Allmacht. Daß Er halte, was Er verheißen hat, und wahrhaft sei in Allem, was Er verheißt; sowie allmächtig, also daß Er die Macht habe, das zu thun, was Er verheißt.[4])

Drittens, weil der Glaube allein dasjenige Organ und Werkzeug ist, dadurch Christus der Mittler und Versöhner, die Erlösung, unser Heil und

---

1) „Credidit, et nudae fidei consensio sola
Plenam ad justitiae et meriti reputata coronam est“.
Obige deutsche Uebersetzung ist Herrn P. H. K. in W. zu verdanken. G. G.

2) Der Glaube wird (Apol. Art. IV [II] §. 57) genannt „der größte, heiligste Gottesdienst“, (vgl. a. a. O. Art. XV [VIII] §. 16), und A. C. (Art. XX) heißt die Lehre vom Glauben „das Hauptstück in christlichem Wesen“; der Glaube „allein ist die rechte Vollkommenheit“ a. a. O. (Art. XVI); „Gläuben ist viel höher und stärker denn Werk“, Apol. (Art. III, §. 216); „hoch und weit über alle Werke zu setzen“, A. C. (Art. XXVI), „so hoch als der Himmel über der Erden ist“, Apol. (Art. III, §. 159). „Und dieser Glaube ist nicht so ein leicht, schlecht Ding“ 2c., Apol. Art. III, §. 129, namentlich deutscher Text). Luther: „Viel unser darob spotten und sagen, wir wissen nichts zu predigen, denn Glauben, Glauben 2c. Aber wollt Gott, es wäre so gering und leichte Lehre und Kunst. Aber sie mögen zusehen, daß ihnen nicht allzu dunkel und schwer sei, wenn ihnen etwa ein Unglück auf den Hals fället —. Niemand glaubts, wie schwer es zu erhalten ist, in der Noth.“ Auslegg. z. Joh. 16, 25. (Erl. Ausg. 50, 131 f.) G. G.

3) Siehe die Darlegung Luthers über den „Unterschied zwischen versuchen und glauben“, Pr. über 1 Mos. Cap. 33 (Erl. Ausg. S. 213 ff.) G. G.

4) Glaube und Verheißung sind correlativa, Apol. (Art. III, §. 203 lat. Text). „So oft von Barmherzigkeit die Rede ist, muß man den Glauben an die Verheißung dazusetzen“, (a. a. O. § 225 lat. T.) Vgl. Smalc. Art., Anh. §. 44.) G. G.

unsere Gerechtigkeit ergriffen wird. Deßhalb steht auch geschrieben, der Glaube werde zur Gerechtigkeit gerechnet, wie oben besagt.

Endlich aber, weil er alle andern Tugenden und alle guten Werke zu dem macht, was sie sind. Denn was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde.[1])

Durch was ist der Mensch nach der Bekehrung vor Gott gerecht? Allein durch den Glauben? Oder aber durch den neuen Gehorsam? Oder durch Glauben und Werke zugleich?

Der Mensch ist vor Gott gerecht und Ihm gefällig allein durch den Glauben am Anfang, im Mittel und Ende. Denn Christus ist das A und das O, Offenb. Joh. 1, 8. 11.; der immerwährende Mittler und Seligmacher Aller, die an Ihn glauben. Vor der Rechtfertigung durch den Glauben gibt es ja Sünden und keine guten Werke, die Gott gefallen würden. Ohne Glauben ist es eben unmöglich, Gott zu gefallen, Heb. 11, 6. Und, was nicht aus dem Glauben gehet, ist Sünde, Röm. 14, 23. Gute Werke sind vielmehr etwas, das der Glaube schafft.[2])

Aber was ist von Cornelius, Apgesch. 10. zu halten?

Man darf sichs nicht so einbilden, er habe das aus sich selbst gehabt, daß er gottesfürchtig war, den wahren Gott erkannte, verehrte und anrief, oder daß Gott die Almosen an ihm, an sich selbst gefallen hätten, ohne den Glauben an den Messias. So schreibt auch Augustin (de praed. l. 1, c. 7.): „Deßhalb aber wird der Mensch gerecht durch den Glauben und nicht durch die Werke, weil der Glaube zuerst gegeben wird, aus welchem das Andere kommt, was man eigentlicherweise Werke nennt, in welchen man gerecht lebt. Sagt der Apostel ja doch selbst: „„Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; nicht aus euch, Gottes Gabe ist es““, (Eph. 2, 8.); d. i., was ich gesagt habe: „„durch den Glauben,““ ist nicht aus euch, sondern Gottes Gabe. Und zwar ist der Glaube nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Denn man sagt oft: Er hat das Glauben damit verdient, daß er zuvor ein guter Mann war, ehe er glaubte. Das kann man auch von Cornelius sagen, dessen Almosen vor Gott gedacht, und dessen Gebet erhöret worden, ehe er an Christum geglaubt hatte; jedoch gab und betete er nicht ohne irgend welchen Glauben. Denn wie hätte er zu Einem gebetet, an Den er nicht geglaubt haben würde? Aber wenn er ohne den Glauben an Christum hätte selig werden können, dann wäre nicht zu seiner Erbauung der Apostel Petrus als Baumeister gesandt

1) A. C. Art. XX, Schlußabsatz §§. 35—48. Betreffs des Ausdruckes, der Glaube ist forma der guten Werke, siehe Abhandl. v. d. gut. Werken, S. 102, Anmerkung. G. G.

2) Vgl. Erkl. d. Concf. Art. IV, §§. 30—36, (M. S. 630 ff., R. 705 sequ., W. 617 ff.) G. G.

worden". Kurz darauf schreibt er weiter: „Alles was daher Cornelius Gutes gethan hat, ehe er an Christum geglaubt hat, und da er anfing zu glauben, und da er fortfuhr zu glauben, ist ganz und gar Gott beizulegen, auf daß sich nicht Jemand rühme".[1])

Warum ist der schon durch den Glauben gerechtfertigte Mensch nicht aus seinen eigenen Werken vor Gott gerecht?

Weil in diesem Leben unser Gehorsam unvollkommen ist, auch in den Heiligen, Gläubigen und Gerechtfertigten. Darum kann er auch vor Gottes Richtstuhl, wo nichts als Vollkommenes und ganz und gar unbedingt Gutes gilt, nicht bestehen. Gleichwie Hiob sagt: Ich fürchte alle meine Schmerzen, weil ich weiß, daß Du mich nicht unschuldig sein lässest, vor Dem unter Seinen Heiligen keiner ohne Tadel und die Himmel nicht rein sind, Hiob 9, 28.; 15, 15.

Auch die Heiligen sündigen, denn der Gerechte fällt siebenmal des Tages. Aber sie erlangen auf keine andere Weise Verzeihung und Vergebung der Sünden, als von Anfang an, da sie durch den Glauben an Christum gerecht werden. Denn Christus ist fortwährender Mittler, Versöhner und Fürsprecher, Röm. 8, 34.; 1 Joh. 2, 1. 2.: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christ, Der gerecht ist, und Derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden". Darum hat Er auch die ganze Kirche gelehrt zu beten: „Vergib uns unsere Schuld". Ps. 32, 6.: „Dafür werden Dich alle Heiligen bitten". Und immer bis zum letzten Athemzuge bleibt der Artikel des heiligen christlichen Glaubens am Orte: Ich glaube die Vergebung der Sünden.

Somit lehrt also der Apostel Johannes, daß auch die Heiligen sündigen, und daß es für die Sünden der Heiligen keine andere Versöhnung gebe, als Christum, Dessen Blut uns fortwährend rein macht von aller Sünde.

So sagt Paulus von sich, da er doch gerechtfertigt und wiedergeboren war: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget", 1 Cor. 4, 4. Es gefällt eben die Person Gott allein um des Mittlers

---

1) Schön sagt darüber Justus Jonas: „Wenn Jemand vielleicht einwerfen wollte, die Werke dieses Hauptmanns seien Gott ohne Glauben gefällig gewesen, auch ehe er an Christum geglaubt hat; und sich zur Vertheidigung der Werkgerechtigkeit darauf berufen wollte, dem diene zur Antwort: Die Schrift sagt da ausdrücklich, ehe sie von Werken des Hauptmanns redet, daß er gottselig und gottesfürchtig war. Jene guten Werke brachte er also hervor, weil er ein guter Baum war. Dieser Cornelius war schon damals gerechtfertigt im Geiste; bei der Predigt Petri aber wiederfuhr ihnen noch die Offenbarung des Geistes durch die Gabe, mit Zungen zu reden, wie oben Cap. 8. Dieser Cornelius hörte ja von frommen Juden die Verheißung von einem zukünftigen Messias predigen, hat diesem Evangelium geglaubt und ward durch diesen Glauben gerechtfertigt, wie die Erzväter und andere fromme Juden. Jene Werke also haben ihn nicht fromm und gut gemacht, vielmehr da er schon durch den Glauben und im Geiste gerechtfertigt war, hat er angefangen, Gutes zu thun". Annot. in Acta Ap., p. 72 s. G. G.

Christi willen, den sie im Glauben ergriffen hat, welcher sich stützt auf die um Christi willen verheißene Barmherzigkeit Gottes.

Indessen bleibt dieser Ruhm der Rechtfertigung, wie bereits gesagt, allein Christo. Man kann auch nicht sagen, der Mensch werde durch den Glauben und die Werke zugleich gerecht; denn das wäre ja ein Widerspruch, zugleich auf Gottes Barmherzigkeit und der Werke Würdigkeit zu bauen.[1])

Ein Gegensatz.

Glaube und Werke sind stets verbunden und beisammen.[2]) Also rechtfertigen sie mit einander? Antwort: Dieser Schluß ist unrichtig. Denn es ist ein Trugschluß, da das, was nicht Ursache ist, für eine Ursache ausgegeben wird. Die Werke, die sich im Menschen finden, sind ja nicht eine Ursache der Rechtfertigung, sintemal selbst der Glaube nicht deßhalb, oder in Anbetracht dessen, daß er ein Werk ist, rechtfertigt, wegen seiner Würdigkeit, sondern darum, weil er Christum als Mittler ergreift, Welcher uns gemacht ist zur Gerechtigkeit, 1 Cor. 1, 30.

Auch nicht einmal der Wiedergeborenen Werke machen gerecht, oder sind ein Theil der Gerechtigkeit, obgleich sie Werke des Glaubens und nicht des Gesetzes, somit aus freiwilligem Geiste hervorgegangen sind. Denn nicht um der Werke willen, sondern durch Christum, hat uns Gott erwählt, ehe denn der Welt Grund geleget war; also, ehe wir irgend welche gute Werke gethan hatten, daß wir sollten sein — nicht, weil wir waren — heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe, Eph. 1, 4.; Röm. 9, 11. Wenn schon also der Glaube und die Werke der Zeit nach zusammen da sind bei der Rechtfertigung, so sagt man doch in Rücksicht auf die Ordnung, der Glaube sei eher, weil er zugleich die Ursache ist; die Werke hingegen folgen, als das, was der Glaube wirkt und schafft.[3])

Es ist somit wider die Natur der Sache, daß der Mensch durch gute Werke vor Gott gerecht werde. Denn die guten Werke sind etwas, das der Glaube bewirkt und seine Früchte. Und das, was bewirkt wird, ist doch nicht eher da, als das, wodurch es bewirkt wird; noch ist zur Herstellung Dessen, was etwas bewirkt, das nothwendig erforderlich, was bewirkt wird. Sonst würde ja die Frucht den Baum machen. Christus aber sagt: „Setzet einen guten Baum, so wird die Frucht gut", Matth. 12, 33. Zwar erkennt man einen Baum an seiner Frucht; nicht aber entsteht der Baum aus der Frucht; der Baum bringt vielmehr die Früchte, an welchen man ihn erkennt.

---

1) Siehe Erkl. der Concf. Art. III, §§. 32 ff., M. S. 617, R. 690, W. 635 f., vgl. die Antithese §. 51. G. G.

2) Luther (siehe Erkl. d. Concf. a. a. O. §. 41): „Es reimen und schicken sich fein zusammen der Glaube und die guten Werke; aber der Glaube ist es allein, der den Segen ergreift, ohne die Werk, doch nimmer und zu keiner Zeit allein ist". Siehe diese Stelle im Conner, Comment in Gen. XXII, 16, 17, (ed. Erl. lat. op. exeg. tom. V, p. 268.) G. G.

3) Vgl. Concf. Erkl. Art. III, §§. 40 f., M. S. 619, R. 292, W. 637. G. G.

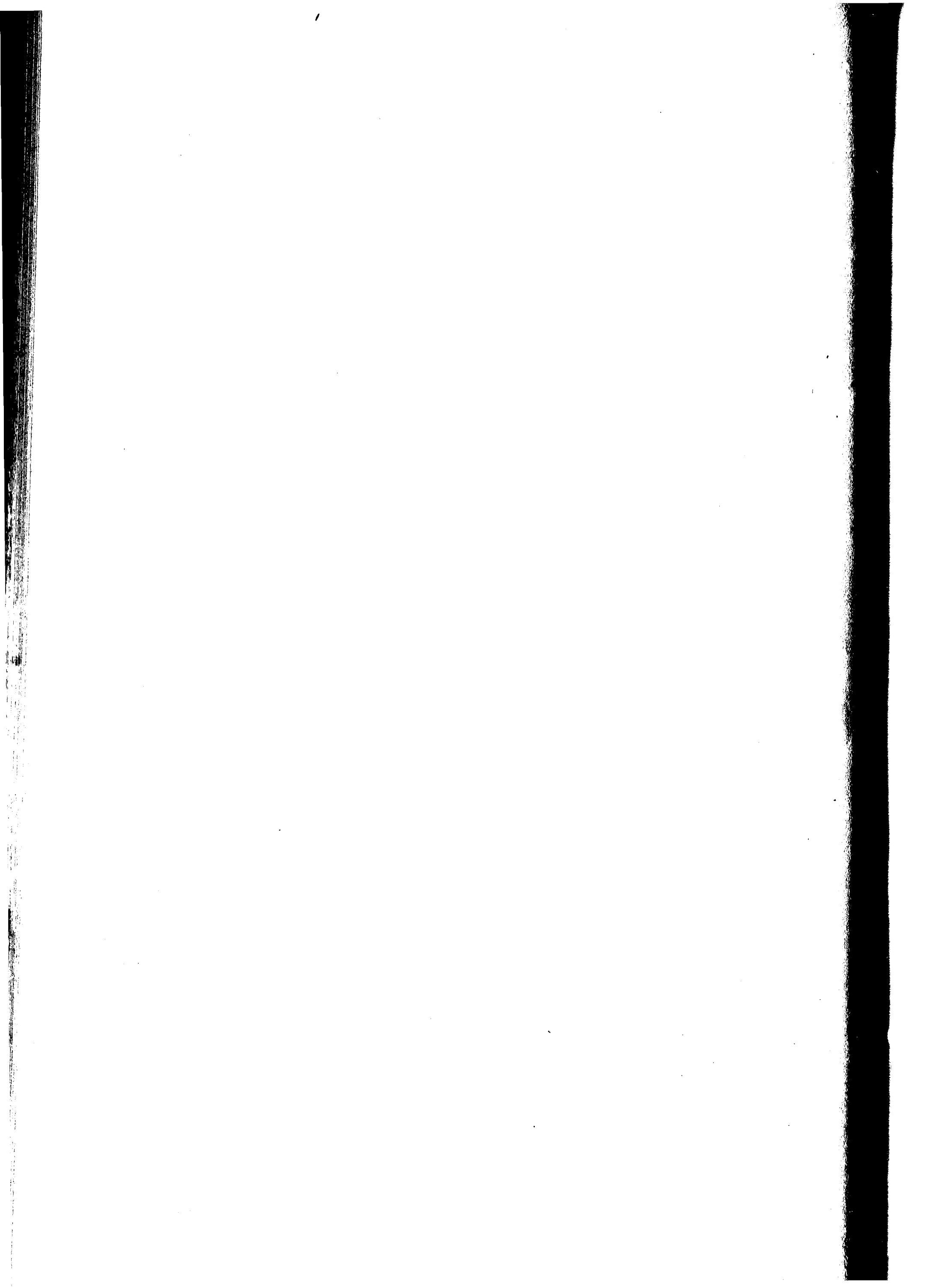
Dr. Jacob Heerbrand's
kurzes Handbuch
der
Christlichen
Glaubens- und Sittenlehre.

Abhandlung:

Von der heiligen Schrift

[und dem Skopus der Theologie].

St. Louis, Mo.
Verlag von L. Volkening's Buchhandlung.
1877.



(Vergl. Comp. theol. de Sacros. Scr. p. 1 seqq.)

Von der heiligen Schrift (und dem Skopus der Theologie).

Warum muß ein Handbuch der Glaubens- und Sittenlehre mit der (Lehre von der) heiligen Schrift den Anfang nehmen?

Antwort: Weil sie das gemeine und unwidersprechliche Princip,[1]) der Ursprung[2]) und der Grund[3]) der ganzen Theologie oder Glaubens- und Sittenlehre ist, darüber Niemand Zweifel erhebt, der sich zur christlichen Religion bekennt.

Warum nennt man sie so?

Um ihrer hohen Vortrefflichkeit willen, weil sie unmittelbar aus dem heiligen Geist hervorgegangen ist, wie geschrieben steht: „Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geist“, 2 Petri 1, 21.[4])

---

1) Gerhard, loc. V, § 3: „Das einzige Princip der Theologie ist das Wort Gottes. Was also nicht in Gottes Wort geoffenbart ist, ist nicht theologisch.“ Princip ist Dasjenige, was, weil von Gott geoffenbaret, unwidersprechlich wahr, in sich selbst somit glaubwürdig ist, und darum zum ersten, höchsten unmittelbaren Beweis dient, gegen welchen kein Einwand stattfinden kann, und über welchen kein anderer Beweis hinausgeht. G. G.

2) Concf. Erkl. Anfang § 3 (M. S. 658; R. 632; W. 587): „Der reine lautere Brunnen Israelis.“ Luther (Tischreden, Erl. Ausg. 57, S. 7): „Wer mit Text wohl gefasset, der ist ein rechter Pastor. Und das ist auch mein bester und christlichster Rath, daß man aus dem Bronne oder Quelle Wasser schöpfe d. i. die Bibel fleißig lese.“ G. G.

3) Apologie, lat. Text, Art. III, § 225 (M. S. 146; R. 133): „Und dieser Glaube gebiert gewisse Hoffnung, weil er auf Gottes Wort und Befehl beruht.“ Luther (a. a. O. S. 6): „Wer einen guten Grund geleget hat und im Text wohl gestaffiret ist, daß er ein guter Textualis wird, der hat, darauf er gewiß fußen und gründen kann ——. — Ich hab mit dem Text und dem Fundament der Schrift alle meine Widersacher übertäubet und erleget.“ G. G.

4) Gerhard, loc. I, § 14: „Wie die heiligen Menschen Gottes, vom heiligen Geiste getrieben, geredet haben, 2 Petri 1, 21., so haben sie auch auf Desselben Trieb und Eingeben geschrieben. Warum? Weil sie nicht blos in der (mündlichen) Predigt der himmlischen Lehre Gottes Werkzeuge gewesen sind, sondern das auch im Schreiben (dieser Lehre) waren. Darum nennen sie sich auch in den Eingängen der Schriften selbst Knechte Gottes und Apostel Christi. Vor Allem aber wird das insonderheit dadurch angezeigt, daß die heilige Schrift, 2 Tim. 3, 16., genannt wird: ‚von Gott eingegeben‘. Diesen hochheiligen Namen könnte sie ja nicht im geringsten behaupten, wenn sie nicht vom heiligen Geist verfaßt, und Gott nicht ihr höchster Ur-

Was ist die heilige Schrift?

Diejenige Schrift, welche aus gewissen Büchern der Propheten, Apostel und Evangelisten besteht, welche Bücher biblische genannt werden, von der Sammlung derselben — der Bibel, darin sie geschrieben ausgehen. Auch nennt man sie kanonische Bücher, und sagt daher: kanonische Schrift.

Warum benennt man sie kanonische Schrift?

Weil sie der Kanon, d. i. die Regel, die Richtschnur oder das Richtscheit und die Norm der Lehre ist, wornach alle Lehren und Schriften zu prüfen, und diejenigen, welche mit ihr übereinstimmen, anzunehmen und gutzuheißen, solche aber, welche mit ihr im Widerspruch stehen, als falsche zu verwerfen und zu verdammen sind.[1])

Woher ist das Wort: „Kanon" genommen?

Das ist ein griechisches Wort und steht in der Schrift, Gal. 6, 16.: „Und wie Viele nach dieser Regel" — diesem Kanon — „einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit." Das bezieht sich auf die apostolische Lehre. Ebenso heißt es auch Ps. 19, 5.: „Ihre Schnur" — Richtschnur oder Regel — „gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende."[2]) Es ist das eine bildliche Redeweise, genommen von der Richtleine, dem Richtscheit oder dem Seil, das die Bauleute gebrauchen und bei der Bauarbeit anwenden, daß Alles genau und kunstgerecht gemacht werde und keine Abweichung noch Unebenheit vorkomme, denn sie läßt weder ein Zuviel noch ein Zuwenig zu. So ist beim geistlichen Bau der Kirche, welche da ist das Haus Gottes, bestehend aus lebendigen Steinen, daran die Kirchendiener die Baumeister sind, ein gewisser Kanon oder eine Regel der Lehre vonnöthen, damit der Bau recht errichtet werde. Darnach führen die Bauleute ihren Bau

---

heber wäre." Hiezu führt Winkelmann, (Hunnius, thes. apost. ad loc. cit.) noch folgenden Erweis an: „Darum sagt David von sich: ‚Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und Seine Rede ist durch meine Zunge geschehen', 2 Sam. 23, 2. Und der HErr sagt, David habe den Messias im Geist seinen HErrn genannt, Matth. 22, 43. Wiederum aber spricht Petrus, Apost. 1, 16.: ‚Es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund David.'"
G. G.

1) Vgl. Concf. epit. Anf. §§ 1—3; declar. Anf. §§ 3. 13; (M. S. 517. 568 f. 571; R. 570. 632. 636; W. 543. 587. 590.) Luther: „Wenn schon so viel und noch mehr tausend, und sie, alle heiligen Lehrer, hätten dieß oder das gehalten, so gelten sie doch nichts gegen einen einzigen Spruch der heiligen Schrift, als St. Paulus Gal. 1, 8. saget." — „Die Schrift ist unser Recht und Trotz, damit wir auch einem Engel vom Himmel mögen widerstreben, wie St. Paulus Gal. 1, 8. gebeut, geschweige einem Pabst und Concilio." — „So bleiben alle Väter und Heiligen, wie groß sie auch seien, unter diesem Spruch, 1 Theff. 5, 21. — denn da wirft sie der heilige Geist unter die Christen und verbeut ihnen die Gewalt, Artikel des Glaubens zu stellen." (Erl. Ausg. 27, 12; 24, 133; 31, 104 f.) G. G.

2) Luther: „Obgleich es im Hebräischen heißt: Schnur — Regel — so sagt der heilige Paulus (Röm. 10, 15.) dennoch: Schall und besagt damit dasselbe. Der Evangelische Schall ist eben die Regel, darnach die Kirche erbauet wird." (Ed. Erl. lat. op. ex. XVI, 148.) G. G.

auf. Diese Regel ist aber die heilige Schrift der Propheten und Apostel,[1]) auf deren Grund die Kirche erbauet ist, Eph. 2, 20—22. Und nach dieser Regel und Richtschnur nun müssen alle Lehren geprüft werden.

Wann und von wem ist denn dieser Kanon der heiligen Bücher festgesetzt worden?

Antwort: Es haben die Priester und Aeltesten im Alten Testament zuvörderst von Mose das Gesetz und die von ihm verfaßten Bücher empfangen, wie er selbst, 5 Mos. 31, 9—11., ja bezeugt, daß er das von ihm geschriebene Gesetz den Priestern, den Kindern Levi, die die Lade des Bundes des HErrn trugen, und allen Aeltesten Israel gegeben und ihnen geboten habe, es in Obhut zu nehmen, und auch je über sieben Jahre zu den Festzeiten ausrufen zu lassen, u. s. f. So erhielten hernach die Priester (weitere) Schriften von den Propheten, welche die Priester, als von Gott erweckt und vom Geiste des HErrn erleuchtet, an ihren Wundern und andern unfehlbaren Zeichen und Zeugnissen erkannten. Diese (von den Propheten erhaltenen) Schriften waren und wurden vom hebräischen Volke aus besagter Ursache kanonische Schriften genannt, und von frommen Priestern allen Fleißes aufbewahrt.[2]).

Auf eben dieselbe Weise erhielt auch die Kirche Neuen Testaments gewisse und unbezweifelte Schriften von deren Verfassern, den Evangelisten und Aposteln selber, von welchen die Kirche wußte, daß sie ihr durch göttliches Ansehen befohlen waren, welche sie im Fleisch gekannt hatte und von welchen sie gewisses und glaubwürdiges Zeugniß ablegen konnte. Ganz in diesem Sinne, so wie um zu zeigen, warum nicht auch noch andere in den Kanon der heiligen Bücher aufgenommen worden sind, schreibt der heilige Augustin (de cons. Evang. lib. I., c. 1.): „Andere Leute hingegen, welche es unter=

---

1) Heerbrand erklärt an anderem Orte die Stelle Eph. 2, 20. also: „Es steht geschrieben, die Kirche sei erbauet auf dem Grunde der Apostel und Propheten, und nicht, daß diese der Grund der Kirche seien. Das wird vielmehr von deren Lehre verstanden, durch welche sie den allerfestesten Grund, welcher ist Christus, geleget haben, wie ja gleich dabei angefügt ist: ‚da JEsus Christus der Eckstein ist.‘ Ebenso schreibt St. Paulus, 1 Cor. 3, 11., ausdrücklich: ‚Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus.‘“ (Biblia etc. st. et. op. Andr. Osiandri ad loc. cit.) Vgl. hiezu die Erklärung der Orte 1 Tim. 3, 15. und 1 Cor. 3, 11. 12. im deutschen Text der Apologie, Art. IV. (von der Kirche), M. S. 156; W. 150. Baier gibt die weitere Auseinandersetzung dieses Gegenstands so: „Die Lehre von Christo ist der Lehrgrund — das Lehrfundament —; Christus selbst ist das reale und substantiale Fundament.“ (Prol. c. I, § 29.) G. G.

2) Luther (an die Bürgermeister 2c. deutschen Landes, E. A. 22, 195.): „Ja, solches haben sich geflissen alle Königreiche, die etwas Sonderliches gewesen sind, und zuvor das israelitische Volk, unter welchem solches Werk Moses anfing der erste, und hieß das Buch des Gesetzes in die Lade Gottes verwahren, und thäts unter die Hand der Leviten, daß man bei Denselben sollt holen Abschrift, wer es bedürfte; also daß er auch dem Könige gebeut, er solle von den Leviten solchen Buchs Abschrift nehmen. Daß man wohl siehet, wie Gott das Levitische Priesterthum unter anderen Geschäften auch dazu verordnet hat, daß sie der Bücher hüten und warten sollten. Nachdem hat diese Librarei gemehret und gebessert Josua, darnach Samuel, David, Salomo, Jesaias und so fort an viel mehr Könige und Propheten. Daher ist kommen die heilige Schrift des Alten Testaments, welche sonst nimmermehr wär zusammenbracht oder blieben, wo Gott nicht hätte solchen Fleiß darauf heißen haben.“ G. G.

nommen oder gewagt haben, etwas von den Geschichten des HErrn oder der Apostel zu schreiben, erwiesen sich nicht derart, zumal zu ihren Zeiten, daß ihnen die Kirche Glauben beigemessen oder ihre Schriften zugelassen hätte zur kanonischen Authorität der heiligen Schriften. Das that sie nicht blos darum nicht, weil diese Schreiber nicht solche Menschen waren, daß man ihren Erzählungen hätte Glauben schenken müssen; sondern auch deshalb nicht, weil in ihren Schriften manches Falsche stand, was sich vor der katholischen und apostolischen Glaubensregel, wie der heilsamen Lehre, als verdammlich erweis't."

Im 84. Kapitel der „Apostolischen Kanones" [1]) findet man ein Verzeichniß der heiligen Bücher des Alten und Neuen Testaments; allein darin sind weggelassen: Esra, die Weisheit Salomo's, Judith und Tobias. Hinzugezählt sind aber: drei Maccabäerbücher, zwei Briefe von Clemens und dessen „Präceptionen", von welch Letzteren es heißt: „welche euch Bischöfen durch mich, Clemens, in acht Büchern aufgesetzt sind" — und die Thaten der Apostel. Was ist aber unsinniger als das! Sind denn wirklich die Briefe, Präceptionen und Schriften des Clemens, sowie seine 8 Bücher [2]) aufzunehmen in die Reihe der kanonischen Bücher? Hat ja doch das Alterthum von diesem Clemens, und davon, was er geschrieben, so geurtheilt, wie dies Eusebius (Hist. eccl. 3, 38.) in folgenden Worten schrieb: „Dieser Clemens hat eine Verhandlung zwischen Petrus und Appion verfaßt, von der man auch nicht im mindesten findet, daß sie bei den Alten im Gebrauch gewesen wäre; man sieht ja leicht, daß darin nicht die reine und unverfälschte Regel des apostolischen Glaubens festgehalten ist. [3]) Und trotzdem scheut sich besagter Clemens, der ganz und gar nicht clemens, d. i. glimpflich ist, nicht, folgenden Beschluß dabei zu machen: „Das aber sei euch, o Bischöfe, an Regeln durch uns festgesetzt. Selig werdet ihr sein und Frieden haben, so ihr denselben folget. Dem Ungehorsam aber wird gebührende Strafe folgen." So weit jener. Natürlich, auf eine solche Schüssel gehört ein solcher Deckel, für solches Maul solcher Salat.

---

1) Diese sogenannten „apostolischen Kanones" sind eine dem Clemens von Rom zugeschriebene, aber ohne Zweifel erst nach dem vierten Jahrhundert gefertigte Sammlung eines angeblich von den Aposteln überlieferten Kirchenrechts. G. G.

2) Eine ähnliche in 8 Büchern ausgegangene Sammlung von Gesetzen, unter dem Titel: „apostolische Constitutionen" wird ebenfalls, wiewohl gerade so fälschlicherweise, dem römischen Clemens zugeschrieben. Außer den wirklich von besagtem Clemens geschriebenen, im Namen der Gemeinde zu Rom durch ihn ergangenen zwei Episteln an die Corinthische Gemeinde — wovon die zweite nur in Bruchstücken auf uns gelangt ist — (und auch diese zweite ist nicht einmal unangezweifelt), werden von den Päbstlern noch mehrere andere Schriften dem Clemens unterschoben, welcher oben Erwähnung geschieht. G. G.

3) Das Urtheil des Eusebius (wie Heerbrands) trifft natürlich nicht den echten Clemens von Rom, sondern die gar „unglimpflichen" Verfasser und Falsarii der dem heiligen Clemens unterschobenen Schriften. Der specielle Nachweis der Abweichung der „Pseudo-Clementinen" von der Glaubensregel und Analogie der kanonischen Schrift ist aufs schlagendste geliefert von Gerhard in cap. VI. VII. IX. lib. I. gen. seiner conf. cath. Hiezu ist zu vergleichen (Schick): „Protestant. Antw. auf den an alle Protestanten gerichteten Brief Pabst Pius IX. 2c." (Erlangen 1869.) S. 35. G. G.

Athanasius, der zur Zeit des ums Jahr 325 — die Angaben hierüber schwanken — gehaltenen Nicänischen Concils seine Blüthezeit hatte, führt in seiner Synopsis 22 Bücher des Alten Testaments, ebenso wie sehr viele andere, auf und fügt bei: „Außer diesen gibt es auch noch andere, nicht kanonische Bücher des Alten Testaments, welche nur den Catechumenen gelesen werden.“ Darunter zählt er die Weisheit Salomo's, das Buch Jesus Sirach, Esther und Tobias. Dann schließt er mit den Worten: „Das sind **nicht kanonische** Bücher des Alten Testaments.“

Aehnlich so werden auf dem Concil zu Laodicäa, etwa ums Jahr 365 abgehalten, die kanonischen Bücher aufgezählt, und auch da sind weggelassen: das Buch Judith, Tobias, Jesus Sirach und die Maccabäer.

Dagegen ist uns auch das nicht unbekannt, daß auf dem dritten Concil zu Carthago, welches zwanzig Jahre später stattfand, alle (und jede) derselben unter die kanonischen gerechnet worden sind.[1])

Was ist demnach zu halten von diesem Kanon?

Daß ein großer Unterschied besteht zwischen den Büchern der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, über welche nie ein Zweifel in der Kirche sich erhoben hat, und manchen andern Schriften, die nicht von solcher Gewißheit sind, über deren Verfasser vielmehr Zweifel geherrscht.[2]) Von den Ersteren (kanonischen) steht gewiß fest, daß sie, gleich von ihrer Entstehung an, der Kirche von denselben Männern übergeben worden sind, deren Namen sie tragen und unter deren Namen sie im Umlaufe sind. Wie ja bei dem jüdischen Volke die Priester in dem Tempel gewisse Bücher der Propheten

---

1) Betreffs der Zählung der kanonischen Bücher auf diesen beiden Concilien zu Laodicäa und Carthago (3.) Anno 365 und 418, vgl. Gerhard conf. c. l. II. (spec.) p. I. Art. I. cap. I., except. adversar. sub 4 und 5. G. G.

2) Gerhard, nachdem er gesagt hat: „Apokryphen des Alten Testaments sind alle anderen, die sonst noch außer den kanonischen Büchern in der Sammlung des Alten Testaments enthalten sind“, fährt, betreffs der Unterscheidung der Apokryphen unter sich selbst, also weiter: „Man kann dieselben in zwei Classen eintheilen: 1. Etliche sind auch nach dem Bekenntniß der Päbstler selbst Apokryphen — das dritte und vierte Buch Esra, das dritte und vierte Buch der Maccabäer, das Gebet Manasse, der Psalm 151, sowie der Anhang zum Buch Hiob. 2. Wieder andere werden von den Päbstlern für kanonische gehalten, sind jedoch in Wirklichkeit Apokryphen. Das sind theils ganze Bücher, zum Theile Bruchstücke von manchen Büchern. Die ganzen Bücher sind entweder Lehrbücher, wie Sirach und die Weisheit, oder geschichtliche, wie Tobias, Judith, Baruch, das erste und das zweite Buch der Makkabäer. Bruchstücke sind: die Anhänge zu Esther und Daniel, nämlich der Gesang der drei Männer (im Feuerofen), die Geschichten vom Bel und Drachen, von der Susanna, und ebenso der dem Buch Baruch angehängte Brief des Jeremias. Es ist hiebei mit allem Fleiß das zu beachten, daß die alten Schreiber den Namen: apokryphische Bücher in zweierlei Sinn gebraucht haben. Einmal von Büchern, die verborgenen Ursprunges sind, betreffs welcher es auf keine Weise feststeht, daß sie kanonisch und göttlich wären, die aber dennoch zur Erbauung der Sitten in der Kirche gelesen werden können. Diese nennt Eusebius: Bestrittene und Antilegomenen. Sodann gebrauchen die Alten das Wort: Apokryphen von Büchern, die Fabeln, Irrthümer und Lügen enthalten, und daher in der Kirche nicht gelesen werden sollen. Eusebius nennt die Letzteren falsche, unterschobene, unsinnige und gottlose Schriften. —— Die Bücher der ersteren Art nennt man apokryphische Bücher in dem Verstande, daß sie unaufgeklärte, d. i. ihrem Ursprunge nach verdeckt und dunkel **sind**. Die Bücher der zweiten Art aber heißen der Meinung Apokryphen, daß **man** sie verbergen und in der Kirche nicht lesen **soll**.“ loc. I, § 67. G. G.

aufbewahrt haben, welche sie von Letzteren selbst empfangen hatten, betreffs welcher von keinem je ein Zweifel erhoben worden ist.

Hieronymus wenigstens, dessen Blüthezeit in die Periode des dritten Carthagischen Concils fiel, und ebenso auch Rufin, berichten als eine auch nicht im mindesten bestrittene Sache, daß Jesus Sirach, Weisheit Salomo's, Tobias, Judith und die Maccabäergeschichten nicht kanonische, sondern von den Vätern so genannte kirchliche Schriften seien, die zwar dem Volke verlesen werden, aber nichts gelten zum Erweise von kirchlichen Lehren (Hier. in prol. Galeato). Hieronymus nennt auch das 13. und 14. Kapitel Daniels, nämlich die Geschichten vom Bel und Drachen: Fabeln (praef. in Dan.).

Eusebius sagt (hist. eccl. lib. II., c. 22.) über den Jakobi-Brief Folgendes: „So viel von Jakobus, von dem der Brief sein soll, welcher der erste ist unter den katholischen Briefen. Man soll jedoch wissen, daß dieser Brief für unecht gehalten wird. Es thun ja auch nicht viele von den Alten dieser Epistel, wie auch nicht derjenigen, die dem Judas zugeschrieben wird, Erwähnung."

Hieronymus: „Auch sogar die Epistel Jakobi soll, unter des Letzteren Namen, von einem Andern verfaßt sein; dessen ungeachtet hat sie im Laufe der Zeit nach und nach Ansehen erlangt" (catal. scr. eccles.).

Woher haben die kanonischen Bücher und Schriften ihr Ansehen?

Darauf ist zu antworten: Sie haben ihr Ansehen in erster Linie weder von Concilien noch von der Kirche. Diese kann ja aus ungewissen und zweifelhaften Schriften nicht gewisse und unangezweifelte machen. Vielmehr haben sie ihr allerhöchstes Ansehen ursprünglicherweise von ihrem Urheber — von Gott. Und zwar deshalb, weil sie

- von Gott eingegeben (göttlich inspirirt);[1])
- durch himmlische Wunder bestätigt;
- durch das Ansehen Christi und der Apostel befestigt und
- durch gewisse, feste und unerschütterliche Zeugnisse Solcher, die von Anfang an Augenzeugen gewesen waren, sowie an Manchem theilgenommen hatten, was sie geschrieben hatten, bekräftigt worden sind.

1) Hollaz: „Theopneustie (oder Inspiration), dieses Wort bezeichnet sowohl die vorhergehende göttliche Bewegung oder den besondern Willenstrieb zum Schreiben" (in den „heiligen Menschen Gottes"), „als auch die unmittelbare Erleuchtung, dadurch der Verstand des heiligen Schreibers mit übernatürlichem und zwar außerordentlichem Lichte göttlicher Gnade erleuchtet und die Fassung der Dinge, die er schreiben sollte, unmittelbar vom heiligen Geist selbst dargereicht wurde." — — „Die Fassung aller Dinge, welche in den heiligen Schriften stehen, sind den Propheten und Aposteln vom heiligen Geist unmittelbar eingegeben worden." (Real-Inspiration.) — „Alle Worte und jedes einzelne derselben, welche man in der Bibel lies't, sind den Propheten und Aposteln vom heiligen Geist eingegeben und in die Feder diktirt worden." (Verbal-Inspiration.) Summa hievon bei Baier (comp. Prol. c. II, § IV.): „Die Theopneustie, oder göttliche Inspiration, ist die Handlung Gottes, die derart ist, daß Gott dadurch nicht allein die Fassung aller zu schreibenden Dinge, dem Gegenstande gemäß, sondern auch die Fassung der Worte selber und aller

Haben sie nicht von der Kirche ein Ansehen?

Jawohl, aber nur als von einem Zeugen.[1]) Denn als die heiligen kanonischen Bücher geschrieben wurden, sind sie nach öffentlichem Zeugniß von jenen Schreibern selbst der Kirche überliefert und anvertraut worden, wie von den Büchern Mosis und Anderer besagt ist, 5 Mos. 31.

Auf dieselbe Weise konnte auch die erste Kirche zur Zeit der Apostel gewiß bezeugen, was für Schriften von den Evangelisten und Aposteln waren, von denen sie dieselben ja empfangen hatte. So verbindet auch der Evangelist und Apostel Johannes beides, sein Zeugniß und die Bezeugung der Kirche mit einander, da er Joh. 21, 24. spricht: „Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget und hat dies geschrieben, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.“[2])

Ebenso bezeugt der Apostel Paulus wider die Verfälscher, er habe seine echten Episteln mit einem besonderen Zeichen versehen, 2 Theß. 3, 17.[3])

So ist die Kirche aller Zeiten Zeugin von der Schrift und den kanonischen Büchern. Sie hatte ja selbst die mit göttlicher Bezeugung geschmückten und ausgezeichneten Propheten und Apostel gesehen und gehört, von denselben, die sie persönlich gekannt hatte, ihre Schriften und Bücher erhalten,

---

Worte, darin diese Dinge ausgedrückt werden sollten, übernatürlicherweise dem Verstande der Schreibenden mitgetheilt, und der Letzteren Willen zum Akte des Schreibens erweckt hat.“ G. G.

1) Hafenreffer sagt mit Bezug auf 1 Tim. 3, 15. (lib. I. loc. IV. p. 149 sq.): „In anderer Rücksicht ist Gott, und wieder in anderer Beziehung und Weise ist die Kirche die Grundfeste der Wahrheit. Und zwar von Gott, welcher die Wahrheit selbst ist, hängt das Ansehen des göttlichen Worts in erster Linie und vor Allem ab. Die Kirche dagegen wird Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit genannt, nicht in so fern, als ob sie der Ursprung der Wahrheit wäre, sondern lediglich insofern, als sie die Letztere geschichtlich bezeugt, treulich bewahrt und ausbreitet. Wie also in Sachen eines Testaments etliche gewisse erbetene und hiezu begehrte Zeugen nicht das Testament selbst errichten durch ihr Ansehen — es ist ja lediglich der letzte Wille des Erblassers, davon alle Verfügung abhängt — sondern nur geschichtliche Zeugschaft darüber ablegen, daß dasselbe des Erblassers letzter Wille gewesen sei: gleich also verleiht die Kirche, die Bewahrerin der heiligen Schrift, Letzterer ihr Ansehen nicht in erster Linie, sondern bezeugt nur geschichtlicherweise, daß sie dieselbe bewahrt und ausgebreitet hat. Nichtsdestoweniger aber würde es dennoch die ewige Wahrheit verbleiben, wenn schon auch nicht eines einzigen Menschen Zeugniß für sie vorliegen, ja, ob ihr gleich die ganze Welt widersprechen würde. Das, was geschehen, ist ja gleicherweise wahr, wie es geschehen ist, und wenn es schon aus Unwissenheit der Leute verkehrt, oder durch falsche Zeugnisse unterdrückt würde.“ G. G.

2) S. Glaß (ph. s. l. III. tr. III. can. 51.): „Johannes spricht nämlich von sich so: ‚Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.‘ D. h.: Ich weiß (Joh. 19, 35.). Aber eben so redet Johannes in ersterem Verse von sich in der dritten Person: ‚Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dieß geschrieben, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.‘ Deßhalb bezieht sich die plurale Person nicht eigentlicherweise auf den Johannes selber, sondern auf die ganze Kirche und alle ihre Glieder, deren Person gleichsam er anzieht und für die Wahrheit dieser seiner evangelischen Schrift zeugt, wie er auch Offenb. 22, 17., ‚den Geist und die Braut‘, d. i. die Kirche, redend einführt. Siehe 1 Joh. 5, 18—20. u. s. w.“ G. G.

3) Dan. Cramer: „Zeugniß des Unterschieds der wahren apostolischen Schriften von den falschen; denn nicht daher erlangt ein Buch in heiliger Schrift seine Kraft . . . und Ansehen, daß es der Pabst sagt, oder so haben will, sondern, weil das Zeugniß der uralten und ersten Kirche, welche der Apostel Hände und Zeichen gekannt und gesehen haben, zeuget. Daher gilt uns das Zeugniß mehr, wennschon der Pabst: Ja, dazu sagt. Nützet wider die Ruhmredigkeit der Schmeichler und Lästerer, welche vorgeben, des Pabsts und der Kirche Authorität seien über die heilige Schrift, daß, wenn derselbe nicht die Bücher derselben kanonisire, würden sie nicht mehr gelten, denn die Fabeln Aesopi.“ (Bibelwerk bei 2 Theß. 3, 17.) G. G.

solche als treue Wächterin bewahrt, wie ihren Nachkommen von Hand zu Hand überliefert, vererbt und mit ihrem Zeugnisse vertrauet.

Nicht darum also ist die heilige kanonische Schrift wahr und gewiß, weil die christliche Kirche sie anerkennt und von ihr Zeugniß ablegt, so daß sie nicht wahr oder ungewiß wäre, wenn die Kirche sie nicht anerkennen oder annehmen würde. Vielmehr verhält es sich dagegen umgekehrt so, daß die Kirche nicht christlich wäre, wenn sie diese Schrift nicht annähme. Die christliche Kirche erkennt aber die Schrift an als kanonisch, als Regel und Richtschnur des Glaubens, und zeugt von ihr, weil sie im höchsten Grade selbst, an und durch sich selbst, die Wahrheit ist, bestätigt durch himmlische Wunder, durch Erfüllung der Weissagungen wie himmlischen Zusagen, die in diesen Schriften enthalten sind, und durch unzweifelhafte Beweise.

Darum hat die Kirche weder Fug noch Recht, irgendwelche ihr beliebige Bücher zu kanonischen zu machen, sondern (nur dazu), daß sie solche, welche sie von den Verfassern erhalten hat, durch ihr Zeugniß empfiehlt, dieselben bewahrt und auf die Nachwelt bringt, wie auch Tertullian (praescr. adv. Haer.) bezeugt, daß zu seiner Zeit in den apostolischen Gemeinden die urschriftlichen Briefe der Apostel vorgelesen worden seien.

In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, was der heilige Augustin gesagt hat: „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wo mich nicht das Ansehen der Kirche bewegte."[1]) Er zeigt an, daß er dazu bewegt werde durch die einstimmigen Zeugnisse der Kirche aller Zeiten, zu glauben, daß diese Bücher von den Propheten, Evangelisten und Aposteln Christi seien, welche mit deren Namen überschrieben im Umlaufe sind, und durch die Vorsorge der im Kirchendienst auf einander folgenden Priester, wie er anderwärts sagt, bewahrt werden. Daß aber das die wahre und eigentliche, nicht eine von uns wider seinen Sinn erdichtete, vielmehr die wirkliche

1) Vergleiche über obigen Ausspruch **Augustins** (c. ep. Man. c. 5.) vor Allem die Ausführung Dr. **Luthers** in seinem „Bericht an einen guten Freund von beider Gestalt u. s. w." (Erl. Ausg. 30, 394 ff.) Siehe auch Tischreden (E. A. 59, 150 ff. [1217]). **Hafenreffer** erklärt diesen Satz schön (lib. III. st. III, loc. VI, pag. 503 sq.): „Augustin sagt das nicht unbedingt, sondern hypothetischerweise. Denn, indem er wider die Manichäer disputiren will, erbietet er sich mit denselben derart zu verhandeln, daß kein Theil sagen solle, er habe die Wahrheit bereits gefunden; vielmehr die Frage also behandelt werde, als ob keiner von beiden Theilen etwas davon wüßte. Er sagt also, obschon es Vieles gebe, das ihn mit allem Recht in der Kirche Schooß festhalte (worunter er auch das durch Wunder bestätigte Ansehen setzt), bei den Manichäern aber nichts Derartiges sich finde, was ihn einlade oder halte, die Wahrheit vielmehr allein mit Worten versprochen werde; so müsse dennoch die Wahrheit, wenn sie so klärlich dargethan werde, daß sie nicht angezweifelt werden könne, **über** alle jene Dinge gesetzt werden, durch welche er in der katholischen (christlichen) Kirche gehalten werde. Daraus folgt aber keineswegs, daß der Kirche Ansehen höher sei, als das des Evangeliums selbst. Denn, wennschon im Beginne der angefangene Glaube gefördert wird durch seine Stützen, so stützt er sich doch, wenn er erstarkt ist, um so fester und unerschütterlich auf die Wahrheit und ihren unwandelbaren Grund. So heißt es Joh. 4, 39.: ‚Es glaubten viele Samariter an Christum um des Weibes Rede willen, welches da zeugete.' Hernach aber sprachen sie (V. 42): ‚Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen, sondern wir haben selber gehört und erkannt, daß Dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.'" Trefflich ist Letzteres ausgeführt von **Eberle**, „Luther, ein Zeichen, dem widersprochen wird", Kap.: „Die Stufen des Glaubens" (Seite 10—18.). G. G.

Meinung Augustins ist, das erhellt klärlich aus einem andern Zeugniß desselben. Er schreibt nämlich (c. Faust. Man., lib. 28, c. 2.): „Da ich anfangen will, das Evangelium Matthäi vorzulesen, sagst du fortwährend, jene Geschichte sei nicht von Matthäus. Was wirst du mir dagegen lesen? Vielleicht irgend ein Buch des Manichäus. Wie ich nun glaube, jenes Buch sei von Manichäus, weil es von den Lebzeiten des Manichäus selbst an, durch seine Schüler in gewisser Aufeinanderfolge eurer Vorsteher bis auf unsere Zeiten bewahrt und gebracht worden ist; gerade so glaube ich, jenes Buch sei von Matthäus, welches von jener Zeit her, da Matthäus im Fleisch lebte, in ununterbrochener Zeitreihe, die Kirche mittelst zusammenhängender Aufeinanderfolge bis auf diese Zeit gebracht hat.“ Siehe auch ebendaselbst (lib. 33, c. 6.) ähnliche Exempel in Bezug auf die Bücher des Plato, Aristoteles und Cicero, woher man wisse, daß dieselben von genannten Verfassern sind? u. s. w.

Darum bezeugt Augustin auch (de civ. D. l. 15. c. 23.) von gewissen Büchern, daß sie nicht angenommene Apokryphen seien, da er schreibt: „Lassen wir also die Fabeln derjenigen Schriften weg, welche man Apokryphen nennt, davon, daß ihr verborgener Ursprung sich den Vätern nicht aufgeklärt hatte, „von welchen“, wie er sagt, „das Ansehen der wahren Schriften durch ganz gewisse und bekannte Aufeinanderfolge bis auf uns gekommen ist.“ Er sagt ferner: „Wir können ja zwar nicht leugnen, daß Henoch geschrieben habe, aber das, was er geschrieben hat, findet sich aus gutem Grunde nicht in dem Kanon von Schriften, der im Tempel des hebräischen Volkes durch die Behutsamkeit der aufeinanderfolgenden Priester aufbewahrt worden war. Warum aber das? Aus keinem andern Grunde, als weil es hinsichtlich seines Alterthums für verdächtig erklärt war, auch nicht in Erfahrung gebracht werden konnte, ob das ‚Buch Henoch‘ das sei, was Henoch geschrieben hatte, da es nicht solche Leute auf uns gebracht haben, die es mittelst ununterbrochener Aufeinanderfolge, die feststünde, auf gehörige Weise bewahrt hätten.

Somit haben auch die Trientischen Conciliumsleute geirrt, indem sie nicht allein diejenigen Bücher in diesen Kanon gebracht haben, welche in der ersten Kirche Jahrhunderte lang angezweifelt waren, sondern auch die (von Hieronymus so genannten) „Fabeln“ vom Bel und Drachen; nämlich: Tobias, Judith, Weisheit, Baruch und zwei Bücher der Makkabäer, mit der angehängten schrecklichen Drohung: „Wenn Jemand — diese Bücher ganz mit allen ihren Theilen, wie man sie in der (katholischen) Kirche zu lesen pflegt, und wie dieselben in der lateinischen Vulgata-Ausgabe enthalten sind, als heilige und kanonische nicht annähme, und die vorgenannten“ (nicht geschriebenen) „Ueberlieferungen mit Wissen und Willen verachten würde, der sei

verflucht."[1]) Wie konnte man denn in dieser späteren Zeit nach Verfluß so vieler Hunderte von Jahren gewissere Zeugnisse kennen, daß jene Schriften von den Genannten seien, als zu jener ersten Zeit, da diese Verfasser gelebt haben![2])

Was ist älter, die heilige Schrift oder die Kirche?

Wenn man unter der heiligen Schrift die Buchstabenzeichen, Sylben und Sätze versteht, in denen sie auf dem Papiere steht, dann ist offenbar, daß es schon zwei Tausende von Jahren eine Kirche gegeben hat, ehe Moses, der älteste und erste Schreiber, etwas schriftlich aufgezeichnet hat. Wenn aber dieses Wort für Stimme und Wort Gottes, sowie für den Sinn und die Dinge, welche in dieser heiligen Schrift und unter solchen Schriftzeichen enthalten sind (denn dies heißt auch: in der Schrift sein), nämlich für Gottes ewigen Willen gegen die Kirche und das Menschengeschlecht, den Er in Seinem Worte, indem Er gleichsam aus Seinem geheimen Sitz hervorgeht, geoffenbart hat,[3]) — und also Gottes Stimme oder Sein Wort und die heilige Schrift, darin dasselbe ausgedrückt ist, für Eine und dieselbe Sache genommen wird, da zwischen Beidem blos der Unterschied in der Art und Weise, darin sie bewahrt werden, liegt:[4]) dann ist es gewiß klar und Niemandem zweifelhaft, daß die Schrift, d. i. die Rede und das Wort Gottes älter, d. h. vorher dagewesen ist.[5]) Ist ja doch die Kirche aus dem Worte Gottes

---

1) Vgl. Conc. Trid. can. et decr. sess. IV, decr. de can. scr. G. G.

2) Gerhard vertheidigt ganz unwiderleglich (conf. cath., lib. II, p. I, Art. I, cap. 5.) die Hauptthese: „Das Ansehen der Schrift hängt nicht am Ansehen der Kirche, und deßhalb ist das Ansehen der Kirche nicht größer, als das der Schrift." Hiezu gibt er folgende Erläuterungen: 1. die Kirche dient der Schrift wohl als Zeugin, hat ihr gegenüber aber nicht richterliches Ansehen. 2. Die Kirche ist nicht die einzige Zeugin für die Schrift. 3. Solche Zeugin ist die erste Kirche, nicht ebensowohl die jetzige. 4. Die Apostel haben als treue Schreiber Gottes den Kanon gebildet dem Werke nach (effective); die auf sie folgende Kirche, als Zeugin (testificative), indem sie ihn aufzeigt (declarative) und vorlegt (propositive) u. s. w. G. G.

3) Gerhard (loc. I, § 5.) drückt dieß kurz so aus: „Daß unter dem Worte Schrift nicht sowohl die äußere Form oder die Zeichen, d. i. die Schriftzüge, das Geschäft des Schreibens, und die Sätze, darin die göttliche Offenbarung aufgezeichnet steht; als vielmehr die Materie oder das, was darin angezeigt ist, selbst, — das Wort Gottes, das uns von Gottes Wesen und Willen unterrichtet, zu verstehen sei." G. G.

4) Brenz (prol. in Ap. conf. Vuirt. p. 91.): „Wenn wir aber von der heiligen Schrift sprechen, so reden wir nicht von Grammatik, sondern von Theologie, d. i. nicht von den Buchstaben und Sylben, seien sie auf Pergament oder Papier geschrieben, sondern wir reden von dem Sinn, der durch diese Buchstaben- und Sylbenzeichen zu erkennen gegeben ist. Es ist zwar offenbar, daß die hebräische Bibel mit denselben Buchstaben wie der jüdische Thalmud, die griechische wie Homers Gedichte und die lateinische wie Ovids Verwandlungen oder die Fabeln Aesops, geschrieben sind. Und dennoch, wie Sinn und Sachen, die in den Buchstaben der Profanschriften befaßt sind, ob sie mündlich oder schriftlich ausgedrückt werden, ob man sie aufschreibt oder vom Geschriebenen ablies't, dieselben bleiben; geradeso bleiben auch Sinn und Sachen, welche in die Buchstaben der heiligen Schrift gefaßt sind, dieselben, man predige sie mündlich, oder zeichne sie schriftlich auf, oder verlese sie. — — Darum, wenn wir von der heiligen Schrift sprechen, so reden wir vom Sinn und den Sachen selbst, welche in ihr enthalten sind." G. G.

5) Gerhard (loc. I, § 6): „Man kann von der Schrift rücksichtlich ihrer Materie (oder ihres Inhaltes) aussagen, daß sie älter sei als die Kirche — — mit Rücksicht auf ihre Form (oder äußere Fassung in Buchstaben u. s. w.), daß sie in Bezug auf die Zeit später sei als die Kirche —." G. G.

als aus einem unverwelklichen Samen geboren. Darum ist und bleibt die Kirche die Tochter;[1]) nicht ist sie die Mutter, die das Wort geboren hätte, welches aus dem Munde Gottes des Vaters hervorgegangen ist.[2]) Dergestalt sind die ersten Eltern nach dem höchst betrübten Falle wieder zu Gnaden angenommen worden mittelst der Verheißung vom gebenedeiten Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten solle. Ein und dasselbe Wort ist es demnach, und nicht ein anderes, jene göttliche Predigt, die zuerst durch den Mund Gottes ausgegangen und die hernach von Moses, 1 Mos. 3, 15., schriftlich aufgezeichnet worden ist.

Stehen also beide im gleichen Verhältniß, das geschriebene und das nicht geschriebene Wort Gottes?

Darauf ist die deutliche und runde Antwort die, daß es Ein und dasselbe Wort Gottes ist, es werde nun Gottes Meinung und Wille betreffs unseres ewigen Heils mündlich gepredigt oder gelesen oder geschrieben.

Die Päbstler aber haben etwas ganz anderes im Sinn, wenn sie Gottes Wort in das geschriebene und nichtgeschriebene eintheilen. Sie sagen, es sei gar Manches von den Aposteln ohne Schrift überliefert worden, was zum Glauben und Leben, sowie zur Seligkeit nothwendig sei und in der heiligen Schrift nicht stehe, und in dem, was in letzterer geschrieben sei, müsse man den wahren Sinn aus dieser (nicht geschriebenen) Ueberlieferung (Tradition) entnehmen. Ferner sagen sie: „Die Schrift ist nach der Ueberlieferung zu erklären und auszulegen.“ Sodann: „Da die Schrift zweideutig und nicht leicht verständlich ist, so muß man die Tradition befragen.“ So kommt es, daß sie die Schrift ein dunkles, zweideutiges, zweifelhaftes, unvollkommenes Buch, ein Buch, das Streit errege und keine richterliche Stimme sei, ja ein Ketzerbuch nennen, hingegen sagen, die Ueberlieferungen seien vollkommener und deutlicher.[3])

---

1) Luther („vom Mißbrauch der Messe“, v. Jahre 1522, E. A. 28, 41 f.): „Es ist nicht Gottes Wort darum, daß es die Kirche sagt, sondern daß das Wort gesagt wird, darum ist die Kirche.“ Hieher gehört auch das Augustinische: „Die Kirche wird vom Wort geboren, ernährt, erzogen und gekräftigt.“
G. S.

2) Ueber Jes. 55, 11. sagt Luther (Ausleg. vieler schön. Spr., E. A. 52, 332 f.): „Das ist doch je ein tröstlicher Spruch, wo wir glauben könnten, daß Gott mit uns redet, und Gottes Wort wäre, was wir in der Bibel lesen oder hören. Da würden wir finden und fühlen, daß es nicht ohne Frucht und umsonst gelesen oder gehört würde. Aber der verfluchte Unglaube und das leidige Fleisch läßt uns nicht sehen noch achten, daß Gott mit uns redet in der Schrift oder daß es Gottes Wort sei; sondern gedenken, es sei Jesaias, Paulus oder sonst ein schlechter (bloßer) Mensch, der nicht hab Himmel und Erde gemacht.“ G. S.

3) Es ist mit Schärfe und unwiderleglich von Gerhard (conf. cath. l. I, gen. p. II, c. V.) nachgewiesen, daß die Hauptkirchenlehrer der Päbstischen sich selbst in dieser Sache widersprechen. Gerhard theilt sie in drei Classen ein: erstens Solche, die zugeben, daß die Traditionen dem (geschriebenen) Worte nicht gleichzustellen seien, und zu diesen gehörte selbst der berüchtigte Jesuit Gretser (sogar Bellarmin sprach sich indirekt dahin aus); zweitens Solche, welche dem geschriebenen wie dem nicht geschriebenen Worte gleiches Ansehen einräumen. Das ist eigentlich der Standpunkt des Trientischen Concils, welches (in der vierten Sitzung) dekretirte, es „erkenne, daß die evangelische Wahrheit und die Sittenvorschrift „in den geschriebenen

Wir aber sagen mit Augustin (c. Cresc. Gr. t. 2. c. 31.), der kirchliche Kanon sei nicht ohne Ursache mit so tüchtiger Sorgfalt gebildet worden; zu welchem Kanon gewisse Bücher der Propheten und Apostel gehören, über welche zu richten wir uns durchaus nicht erdreisten sollen, und nach welchem wir alle übrigen Schriften, seien sie von Gläubigen oder Ungläubigen, frei beurtheilen sollen.

Allein die heilige kanonische Schrift, die gewisse und wahrhaft kanonische, prophetische und apostolische Schriften umfaßt, ist also die ganz gewisse Richtschnur und Regel alles Dessen, was zur Religion und Seligkeit gehört und nöthig ist. Nach ihr sind nicht blos sämmtliche Schriften der Väter, sondern auch alle Ueberlieferungen zu prüfen. Auch darf man die kanonische Schrift nicht nach den Ueberlieferungen erklären, vielmehr umgekehrt muß man Letztere nach der kanonischen Schrift erklären; keine Lehre darf als zur Seligkeit nothwendig angenommen werden, die nicht in dieser heiligen Schrift steht, da in ihr Alles zur Genüge enthalten ist, was zu unserem ewigen Heile gehört und nöthig ist.

Haben also die Apostel der Kirche nicht noch Anderes und Weiteres mündlich überliefert, als sie geschrieben haben, in Bezug auf Sachen, die zur Seligkeit nothwendig sind?

Nein. So haben die Apostel nicht, so hätten Apostaten (Abtrünnige) gehandelt. Die Apostel selbst aber sind die glaubwürdigsten Zeugen dafür, daß es dasselbe war, was sie mündlich gelehrt und was sie schriftlich aufgezeichnet haben. Der Apostel und Evangelist Johannes sagt, 1 Joh. 1, 2—4.: „Wir haben gesehen und zeugen —. Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch — und Solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude vollkommen sei."

Und der heilige Petrus, 2 Petri 3, 1. 2.: „Dies ist die andere Epistel,

---

Büchern enthalten ist und in den ungeschriebenen Ueberlieferungen, welch Letztere aus dem Munde Christi selbst von den Aposteln aufgenommen, oder von denselben Aposteln durch Eingebung des heiligen Geistes, sozusagen von Hand zu Hand, überliefert worden, bis zu uns gelangt sind." Ferner behauptet das Concil, daß es nachfolge dem „Beispiele der rechtgläubigen Väter", indem es „annimmt und verehrt mit gleich frommer Zuneigung und Ehrfurcht alle Bücher, sowohl des Alten, wie des Neuen Testaments" (wozu es dann freilich auch die Apokryphen rechnet) „— sowie auch geradeso die Ueberlieferungen selbst, sowohl diejenigen, die sich auf den Glauben, als solche, welche sich auf die Sitten beziehen u.s.w." In die dritte Classe setzt Gerhard Solche, welche die Traditionen obenan stellen, und der Schrift dann erst die zweite Stelle anweisen. Dahin gehörten hauptsächlich die Jesuiten und in neuerer Zeit bis zum vatikanischen Concil (1870) der ganze ultramontane Schwanz des Jesuiten-Haufens. Seit letzterem Concil freilich hat sich durch Annahme des Dogmas vom unfehlbaren Pabste bei den Vatikanern die Sache dahin geändert, daß ihnen nun nicht nur über Schrift und Tradition, sondern sogar an Stelle Beider der infallible Pabst steht. Die Lutherische Kirche, die echt protestantische, die auf dem Schriftprinzip errichtete Reformationskirche, heißt diese angeblichen mündlichen Ueberlieferungen: „menschliche Traditionen, welche der heilige Geist nicht gewirkt hat" und „darauf sich kein Herz noch Gewissen verlassen kann" (Apol. Art. IV de eccl. § 31 ff. M. S. 159. R. 151); ja, die „zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen" sind (A. C. Art. 26.). Demgemäß sind sie der heiligen Schrift nicht gleichzuachten, derselben vielmehr unterworfen, weil Letztere allein die einige, wahrhafte Richtschnur ist, darnach alle Lehren und Lehrer zu prüfen sind, (Conf. Eingang.)

G. G.

die ich euch schreibe, ihr Lieben, in welcher ich erwecke und erinnere euern lautern Sinn, daß ihr gedenket an die Worte, die ich [1]) euch zuvor gesagt habe von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des HErrn und Heilandes."

Ebenso Paulus, 1 Cor. 14, 37.: „So Jemand sich läßt dünken, er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe; denn es sind des HErrn Gebote." Wiederum, 2 Cor. 1, 12. 13.: „Daß wir — auf der Welt gewandelt haben, allermeist — bei euch. Denn wir schreiben euch nichts Anderes, denn das ihr leset und auch befindet."[2]) Und endlich ferner, 2 Cor. 10, 11.: „Wer ein solcher ist, der denke, daß, wie wir sind mit Worten in den Briefen im Abwesen, so dürfen wir auch wohl sein mit der That gegenwärtig."

Die Apostel haben also dasselbe (mündlich) gelehrt, was sie geschrieben haben.

Das bestätigt auch Irenäus (lib. 3, c. 1.), da er Folgendes schreibt: „Die Apostel haben nach Gottes Willen dieses Evangelium, das sie verkündigt hatten, uns hernach auch schriftlich überliefert als Grundfeste und Pfeiler unseres Glaubens."

Aehnlich spricht sich auch Nicephorus aus. Er sagt: „Paulus erließ Briefe an Manche, zu denen zu gehen die Gnade und Kraft des heiligen Geistes ihm befohlen, und welche er herrlich mittelst des Evangeliums durch den Glauben an Christnm wiedergeboren hatte, um ihnen dasselbe, da er nun nicht bei ihnen war, kurz verfaßt ins Gedächtniß zurückzurufen, was er sie, als er bei ihnen war, mündlich eingehend gelehrt hatte."

Zwar wäre es wohl möglich, daß sie einige Bräuche und Ceremonien den Kirchen überliefert hätten. Wer will uns aber darüber belehren, welcher Art dieselben waren? Und selbst dann, wenn man darüber Gewißheit hätte, sind sie ja doch ihrer Natur nach indifferent — und ändern sich, je nach Ort, Zeit und Personen. So war ja auch jene in Schrift vorhandene Ueberlieferung selbst in Bezug auf das Enthalten von Blut und Ersticktem (nur) eine zeitweilige, und fiel von selbst und hörte auf, da die Ursache dazu aufgehört hatte. War es ja doch nicht die Absicht der Apostel, Gesetze von Festtagen und Fasten zu erlassen, sondern den wahren Glauben an Christum, wie rechtschaffenen Wandel im Leben zu lehren.

Wer ist der Urheber der heiligen Schrift?

Gott, der durch Seinen heiligen Geist Seinen Willen von der Seligkeit

1) Heerbrand citirt nach der Vulgata. G. G.

2) Chemnitz: „Paulus selbst also hat bei dieser ihm von den Gegnern dargebotenen Gelegenheit ex professo in Betreff seiner Briefe davon Zeugniß abgelegt, daß er in denselben nichts geschrieben habe, was er nicht, da er gegenwärtig war, mündlich überliefert hätte. So daß man somit, wenn man seine Briefe lese, der zuvor überlieferten Lehre wieder erinnert werde." (Biblia s. A. Osiandri zu obiger Stelle.) G. G.

des menschlichen Geschlechts durch den menschgewordenen Sohn geoffenbart und den Propheten, Evangelisten und Aposteln diktirt hat.

Beweise das![1])

Dafür gibt es Zeugnisse genug. David sagt von seinen Psalmen:

„Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und Seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. Es hat der Gott Israel zu mir gesprochen; der Hort Israel hat geredet", 2 Sam. 23, 2. 3.

Petrus spricht, Apgesch. 1, 16. 3, 18.:

„Es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids." — „Gott aber, was Er durch den Mund aller Seiner Propheten zuvor verkündigt hat, wie Christus leiden sollte, hats also erfüllt."

Und 2 Petri 1, 21. steht geschrieben:

„Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geist."

Wo hat die heilige Schrift ihre hohe Würde her?

In erster Reihe von Gott selbst. Von Ihm als ihrem Urheber ist sie ausgegangen. Sie ist ja der Brief Gottes an das Menschengeschlecht, darin Er Sich und Seinen Willen demselben geoffenbart hat. Sodann rührt ihre hohe Würde von der Sache her, von der sie handelt. Das sind aber die allergeheimnißvollsten und weit über das Fassungsvermögen der Menschen hinausragende Gegenstände, nämlich göttliche Sachen von geistlichen Dingen und ewigen Gütern, davon der natürliche Mensch nichts vernimmt.[2]) Dazu steht alles Das, was der Mensch zu seiner ewigen Seligkeit zu wissen nöthig hat, nirgends als in dieser Schrift.[3]) Zum dritten gibt ihr ihr

---

1) Vgl. hiezu oben S. 181, Anmerkung 4. G. G.

2) Luther (Predigt am 3. Weihnachtsfeiertage in d. hohen M. über Joh. 1, 1—14., K. P., Erl. Ausg. 15, 135.): „Es ist kein Wort so gering in der Schrift, das man mit Vernunft begreifen könnte." G. G.

3) Luther (Pred. am T. d. h. 3 Kön., K. P., E. A. 10, 338.) sagt mit Bezug auf Jes. 8, 19, 20.: „Siehe, das ist auch ein heller Spruch, der dringet und zwinget, man soll nach Gottes Gesetz und Zeugniß forschen Alles, was man wissen will. Und wer das nicht thut, der soll beraubet sein des Morgenlichts, welches ohne Zweifel Christus ist und die Wahrheit selbst. Und siehe zu, da er hatte gesagt, man solle Gott forschen, daß nicht Jemand in den Himmel gaffet, und ein Sonderes von Gott wartet, zeiget er, wo und von wannen wir sollen Gott forschen, und spricht: Nach seinem Gesetz und Zeugniß; will nicht leiden, auch von Gott selber zu forschen, außer der Schrift." Ferner schreibt Luther („an einen Fürsten", am 25. Mai 1541, E. A. 55, 310 f.): „Was nicht klärlich in der Schrift stehet, dazu auch nicht Noth, zu halten, sondern lauter Philosophia, ratio und Menschendünkel ist, das muß man nicht lassen als nöthig und der Schrift gleich für Artikel setzen, denn das hieße Gott versucht." (Vgl. hiezu a. a. O. S. 312, an Georg von Anhalt.) — Und in seiner „deutschen Antwort auf König Heinrichs von England Buch", 1522, (E. A. 28, 376) spricht er das echt protestantische Princip mit Lutherschen Heldenworten aus: „Frei, frei, frei wollen und sollen wir sein in Allem, das außer der Schrift ist. Trotz, der es uns wehre." Ja, im Buch „vom Mißbrauch der Messe", 1522, (E. A. 28, 53) schreibt er endlich: „Ich will aber hie eins meinen Grund, wel-

hohes Alter solche Würde, wovon gleich unten gehandelt werden soll, und zum vierten ihre Kraft und Wirkung, wovon ebenfalls hernach die Rede sein wird.

Welches sind die Beweise, daraus sich die Gewißheit der hochheiligen kanonischen Schrift darthut?

Die sind manchfach. Etliche davon wollen wir hier aufzählen.

Erstens ist diese Gewißheit zu entnehmen aus ihrem göttlichen Ansehen und ihrer göttlichen Offenbarung. Weshalb häufig beigefügt ist: „der HErr redet", „es spricht der HErr", „der Mund des HErrn hat geredet", sowie: „Höret des HErrn Wort."

Zum andern erweis't sich die Gewißheit der Schrift aus den Wundern, damit sie bestätigt ist, aus solchen Wundern nämlich, die allein der göttlichen und allmächtigen Natur eigen sind. Als da sind: Erweckung der Todten; Abänderung des Laufes der Natur, daß die Sonne einen ganzen Tag stille steht, Jos. 10, 12. 13., ja, rückwärts geht, 2 Kön. 20, 9. 11. (vgl. Jes. 38, 8.); daß die Wasserwogen sich theilen und wie Mauern sich erheben, damit die Israeliten sicher hindurch ziehen konnten, 2 Mos. 14.; daß die Unfruchtbaren und Betagten fruchtbar werden, 1 Mos. 21.; daß eine Jungfrau gebiert und dergleichen mehr.[1])

Die Gewißheit der göttlichen Schrift erhellt ferner aus ihrem hohen Alterthum, da diese Art der Lehre und diese Schrift die erste unter allen ist. Tertullian sagt mit Recht: „Das Wahrste ist aber, was das Erste ist."

Es thut sich zum vierten die Gewißheit der heiligen Schrift dar aus der Gewißheit ihrer Weissagungen und Vorherverkündigungen; welchen der Erfolg aufs pünktlichste entsprochen, und dadurch die Wahrheit derselben bestätigt hat.[2])

---

cher von einem jeglichen Christen unzerbrochen soll gehalten werden, verneuet haben: daß Alles, was außerhalb der Schrift ist, sonderlich in den Dingen, die Gott angehören, vom Teufel kommt." (Vgl. hiezu Art. Sm. p. III, Art. VIII, Schluß-Summa, §§ 9—13. M. S. 322 f.; R. 333; W. 327 unten.) G. G.

1) Luther (E. A. 59, 140.): „Wir aber wissen durch Gottes Gnad, daß die heilige Schrift ist durch Wunderzeichen bekräftiget, welche sonst keine Lehre vermag, als Todte erwecken, Teufel austreiben u. s. w. Darum warnt unser HErr Gott so oft, daß wir bleiben sollen bei der heiligen Schrift und Seinem Wort." Hafenreffer gibt (loc. de scr. s. p. 147 s. hiezu folgende Auseinandersetzung: „Weil diese Lehre mit manchfachen, ja unbegreiflichen und dazu derartigen Wundern bekräftigt ist, von welchen klar erhellt, daß sie aus nichts Anderem, denn aus göttlicher Kraft hervorgegangen sein konnten, bei deren Beschreibung auch weder die Propheten noch die Apostel etwas erdichten konnten. Haben sie ja doch in jener Zeit und zu denjenigen Leuten von den Wundern gesprochen und geschrieben, welche selbst dabei gewesen waren, sie gesehen, wie daran auch den größten Antheil genommen hatten. Ebenso haben sie alle Zeit-, Ort- und Personen-Verhältnisse aufs genaueste Denjenigen gegenüber, die damit bekannt waren, vorgetragen, was sie ja nimmermehr zu thun vermocht hätten, wenn sie nicht zu jener Zeit jedermann aufs beste bekannte Dinge und Thaten erzählt hätten, sonst wäre ihnen sofort der Vorwurf der Lügenhaftigkeit gemacht worden. — Joh. 3, 2.; 1 Cor. 2, 4.; 2 Cor. 12, 12." G. G.

2) Hafenreffer (a. a. O. S. 144.): „Die Weissagungen, die mehrere Jahrhunderte vorhergegangen waren, sind ja endlich dem Erfolge nach aufs genaueste erfüllt worden. Das aber ist etwas, das allein Gott zukommt, Zukünftiges, und zwar derart Zukünftiges vorherzusagen, darüber man keinerlei Muthmaßungen haben kann. — Jes. 44, 6." G. G.

Fünftens aus der Art der Lehre selbst, daß sie geheime und der Vernunft unbekannte Dinge offenbart.

Zum sechsten aus der Uebereinstimmung und Stetigkeit dieser Lehre, indem sie sich überall gleichbleibt und die herrlichste Harmonie und Aehnlichkeit des Glaubens zwischen dem Alten und Neuen Testament, unter den Propheten und Aposteln, besteht.[1])

Ein siebenter Beweis ist die wunderbare Erhaltung der Kirche als der Wächterin dieser Schriften, ohne menschlichen Schutz, Hilfe und Macht.

Die Gewißheit der Schrift ist achtens zu entnehmen aus der Menge von Zeugen, welche sie mit ihrem Blut bestätigt haben — unzählige Märtyrer und Confessoren.

Und endlich erweis't sich solche Gewißheit zum neunten aus der allgemeinen Erfahrung aller Frommen bei Anrufung in den schwersten Anfechtungen wegen des Zornes Gottes und bei geistlichen Uebungen der Buße. Allezeit haben sie Ruhe gefunden in dieser Lehre und daraus wahrhaftigen Trost gefaßt im Leben und im Sterben.[2])

---

1) Luther bezeugt fürs erste, daß das Neue Testament im Alten verheißen ist: „Nu hat Gott, solchen Glauben zu stärken, dieses Sein Evangelium und Testament vielfältig im Alten Testament durch die Propheten verheißen, wie St. Paulus sagt, Röm. 1, 1. 2.“ (Vorrede auf d. N. T., 1522, E. A. 63, 110; vgl.: „Vom Schem Hamph.“ 1543, E. A. 32, 318—322.) Zweitens, daß die Alttestamentlichen Schreiber Einen Glauben mit den Aposteln gehabt haben: „Daß alle Väter im Alten Testament mit allen heiligen Propheten haben eben den Glauben und Evangelium gehabt, das wir haben, wie Paulus 1 Cor. 10. saget“ (Magnificat, 1521, E. A. 45, 275; vgl. die Erläuterungen in der Ausl. der 1. Ep. S. Petri 1523, E. A. 51, 345 ff.). Drittens, daß das ganze Alte Testament nichts Anderes in sich schließe, als Christum, wie Er vom Evangelio (N. T.) gepredigt ist (Predigt am h. Christt. über Luc. 2, 1—14. K. P., E. A. 10, 141; vgl. ebend. Pred. am Sonnt. nach dem Christt., S. 276 ff.). Viertens, daß das Neue Testament lediglich eine Offenbarung des Alten ist (a. zuletzt a. O. Pr. am 2. Christt. S. 164. Vgl. Pr. am T. d. h. 3 Kön. S. 366.). An letzterem Orte findet sich noch zum fünften der Zusatz: „Auch sehen wir an den Aposteln, wie alle ihre Predigt nichts anderes gewesen ist, als Schrift (also das Alte Testament) hervorbringen und sich darauf bauen.“ G. G.

2) Luther, welcher aus Herzensgrund übrigens sprechen konnte: „Die Erfahrung trifft immerdar mit der heiligen Schrift überein“ (Ausl. von 1 Mos. 6, 10. 11., 1529, E. A. 36, 296), legt zwar gar herrlich Zeugniß von dieser Erfahrung der Kinder Gottes ab (vgl. z. B. Ausl. v. 1 Cor. 15, 3—7., 1534, E. A. 51, 103 f.), hebt aber dabei auch mit Nachdruck hervor, wie die heilige Schrift ihre göttliche Gewißheit gerade auch in den Gewissen der Gottesfeinde bekundet. Unter Beziehung auf die Orte Ps. 36, 2.; 14, 5.; Spr. 28, 1.; 3 Mos. 26, 36. und 5 Mos. 28, 65—67. sagt er (in der Vermahn. rc. vor Aufruhr u. s. w., 1522, E. A. 22, 43.): „Solchen Schrecken gibt die Schrift allen Gottesfeinden zum Anfang ihrer Verdammniß.“ Die Schrift selbst aber bezeichnet er als das beste und stärkste Zeugniß für ihre Gewißheit. Er sagt (in der dritt. Pr. am Ostermont. [Luc. 24.] v. J. 1530; B. Pr., E. A. 18, 111.) also: „Die Todten (Luc. 16, 20—31.) mögen uns trügen, das kann die Schrift nicht thun. Und das ist nun der Punkt, der uns dringt, die Schrift hochzuhalten. Und zwar, er hält sie selbst für das beste Zeugniß. Als wollt er sagen: Leset ihr die Propheten und glaubet dennoch nicht? Es ist wahr, es ist Dinten und Papier, aber es heißt gleichwohl das vornehmste Zeichen. So will auch Christus mehr darauf pochen, als auf Seine Erscheinung. ... Schlechts weiset Er sie von Sich auf das Wort und auf die Schrift.“ Hiezu wäre zu vergleichen das Zeugniß, das Luther ablegt in der Ausl. des 20. Kap. Joh. v. J. 1529, zu V. 3—10., E. A. 50, 425 f., woselbst er mit folgenden Worten schließt: „Wir würden uns an alle Zeugnisse der Freunde und Feinde nicht kehren, noch uns dadurch bewegen lassen, wenn Christus Stimme nicht selbst folgete, nämlich die heilige Schrift, welche das beste und stärkste Zeugniß ist.“ — Hafenreffer führt für die aus der Erweisung der Kraft entnommene Beweis-Instanz folgendes glänzende geschichtliche Beispiel an. Auf dem Nicänischen Concil hatte sich ein schlauer und scharfer Dialektiker tagelang mit den rechtgläubigen Bischöfen, von welchen

Ist denn die heilige Schrift vollkommen und zureichend zur Seligkeit?[1])

2 Tim. 3, 15. versichert der Apostel Paulus, daß die heilige Schrift unterweisen könne zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu. Und V. 17. fügt er bei, alle von Gott eingegebene Schrift mache einen Menschen „vollkommen, zu allem guten Werk geschickt“. Wenn sie aber einen Menschen vollkommen macht, dann muß sie nothwendigerweise selbst vollkommen sein. Ap. Gesch. 20, 27. bezeugt der Apostel Paulus von sich, daß er

---

Manche ebenfalls in der Dialektik wohl gewandt waren, herumgestritten, ohne daß ihm von den Bischöfen irgendwie sein hochmüthiges Sophistenmaul gestopft werden konnte. So oft man ihn in die Ecke getrieben zu haben glaubte, entschlüpfte er gleich einem Aal. Das erbitterte einen alten Confessor, der ebenfalls anwesend war. Und trotz des Abrathens der gelehrten Bischöfe, welche befürchteten, des Alten heilige Einfalt werde bei diesem schlauen Weltweisen zum Gespötte werden, richtete der fromme Greis an den stolzen Dialektiker folgende Worte: „Höre, Philosoph, im Namen JEsu Christi, was wahr ist. Es ist Ein Gott „der Himmel und Erde gemacht, der dem Menschen, welchen Er aus dem Leimen der Erde gebildet hatte, den „Geist gegeben, sowie Alles, was man sieht und nicht sieht, erschaffen hat durch die Kraft Seines Wortes „und es befestigt hat mit der Heiligkeit Seines Geistes. Dieses Wort und Weisheit, welches wir den Sohn „nennen, hat Sich erbarmet über die menschlichen Irrthümer, ist aus einer Jungfrau geboren worden und „hat uns dadurch vom ewigen Tode erlös't, daß Er den Tod erlitten hat; wie Er auch durch Sein Auf„erstehen ewiges Leben wiederbracht hat; welchen wir auch erwarten, daß Er kommen wird als Richter über „Alles, was wir gethan haben. Glaubest du das, Philosoph?“ — Der Letztere, ganz betroffen von der Kraft dieser Worte, erwiederte endlich, es scheine ihm, daß das Gesagte wahr sei. Darauf der Alte: „Wohl„an, wenn du glaubst, daß sich das also verhält, so erhebe dich und folge mir zu dem, was des HErrn ist, „und nimm das Wahrzeichen dieses Glaubens auf dich.“

Der Philosoph aber wandte sich darauf mit folgenden Worten an seine Jünger und Zuhörer: „So „lange als die Sache mit mir durch Worte geführt worden ist, habe ich den Worten wiederum Worte ent„gegengestellt, und das, was gesagt wurde, durch die Redekunst widerlegt. Von da an aber, daß anstatt „Worten die Kraft aus dem Munde des Redenden hervorging, konnten die Worte der Kraft nicht wider„stehen, noch der Mensch sich Gott entgegenstellen. Und darum nun, wenn Jemand von euch dessen gewahr „wird, was ich erfahren habe, der glaube Christo, und folge diesem Greise, aus welchem Gott gesprochen „hat.“ So drückte der zum Menschen Gottes gewordene Philosoph seine Freude darüber aus, daß er durch die Kraft des Wortes Gottes besiegt worden (und über sich selbst zum Sieger geworden) war. A. a. O. S. 145 f. G. G.

1) Die Vollkommenheit der Schrift wird von Gerhard folgendermaßen definirt: „sie unterrichte uns gänzlich und vollkommen über Alles, was nöthig ist, um die Seligkeit zu erlangen.“ Dabei spricht er folgende Negativa aus: „1. wir heißen die Schrift keineswegs vollkommen in dem Sinne, daß Alles, was zum Glauben und in Bezug auf die Sitten zu wissen nothwendig ist, Wort für Wort oder in ausdrücklicher Rede, dem Buchstaben nach und in ebenso viel Worten in der Schrift stehe, sondern wir sagen, daß Manches der Sache, Manches dem Buchstaben nach, oder was dasselbe ist, daß Einiges explicite, d. i. entwickelt, Anderes jedoch implicite, d. i. eingewickelt darin enthalten sei, so daß Letzteres mittelst eines rechtmäßigen und unantastbaren Schlusses daraus abgeleitet werden kann.“ — „2. Es handelt sich nicht um freierweise von der Kirche eingeführte und gehaltene Ceremonien und Bräuche, sondern um die Glaubens-Artikel. Ob es nämlich auch nothwendigerweise anzunehmende und zu glaubende Artikel des Glaubens gebe, die nicht aus der Schrift bewiesen werden können?“ — 3. „Die Vollkommenheit der Schrift sei nicht zu bemessen aus der Bücheranzahl; sondern nach der Zulänglichkeit der Lehrstücke, die man zur Seligkeit nothwendig wissen muß. Das, was geschrieben war, hat zu jeder Zeit der Kirche den vollkommenen Kanon dargestellt, da die göttliche Offenbarung, mit Bezug auf die betreffende Zeit, in jenen Büchern vollkommen abgehandelt war.“ (loc. I, § 367.) Diese Vollkommenheit selbst erweis't Gerhard (a. a. O. §§ 368 ff.) daraus, 1. weil die Schrift ausdrücklich vollkommen genannt wird, Ps. 19, 8. — woselbst „Gesetz“ im weiteren Sinne des Worts für die ganze göttliche Lehre gebraucht wird —. 2. Weil Gott, der die erste bewirkende Ursache der Schrift oder ihr Urheber ist, der Allerweiseste und Allervollkommenste ist. 3. Aus ihrem Inhalt, weil die Schrift den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit vorlegt (Ap. Gesch. 20, 27.), und weil sie sämmtliche Theile der christlichen Lehre abhandelt (2 Tim. 3, 16.), und zwar so, daß ihr nichts beigefügt noch etwas von ihr gethan werden darf (5 Mos. 4, 2.; Spr. 20, 5.; Gal. 1, 8.; Offenb. 22, 18. 19.). G. G.

nichts verhalten, vielmehr den ganzen Rath Gottes verkündigt habe. Da nun aber — wie Irenäus (lib. 3, c. 1.) sagt — die Apostel das Evangelium, was sie gepredigt hatten, hernach uns, Gottes Willen gemäß, in der Schrift überliefert haben, so ist demnach der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit in den apostolischen Schriften enthalten.[1])

In diesem Sinne behauptet auch der Apostel Johannes schon allein von seinem Evangelium, in welchem er doch, wie er selbst bezeugt, nicht alle Zeichen, die JEsus vor Seinen Jüngern that, beschrieben hat, daß es hinreichend sei zur wahren und heilsamen Erkenntniß JEsu Christi, des Sohnes Gottes, sowie zur Erlangung der ewigen Seligkeit in Ihm, Joh. 20, 30. f. Wenn aber schon das einzige Evangelium des heiligen Johannes zur Erlangung des ewigen Lebens zureichend ist, was wird dann von den doch so manchfachen, verschiedenen und zahlreichen Büchern der ganzen heiligen Schrift, von den Propheten, Evangelisten und Aposteln zu halten sein, die nach Gottes Willen geschrieben und durch seine Gnade vorhanden sind! Wie groß muß da die Vollkommenheit der Schrift sein! Man muß es aufs gewisseste behaupten, daß nichts darin fehle, was uns zur Seligkeit zu wissen nöthig ist; daß vielmehr Alles in der höchsten Vollkommenheit darin enthalten ist.[2])

Warum ist es nöthig gewesen, daß die Schrift geschrieben würde?

Um der Menschen willen und unseres Heiles wegen, damit wir Gott und Seinen Willen daraus erkennen lernen möchten. Es ist ja die Blindheit des menschlichen Verstandes so groß, daß er nichts vernimmt in Bezug auf göttliche Dinge.[3]). Hat ja doch Niemand je Gott gesehen, sondern der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß sitzet, hat es uns verkündiget (Joh. 1, 18.). So hat auch Gott gewollt, daß die durch Seinen heiligen Geist ausgegangene Gottesrede mittelst des Dienstes der Propheten, Apostel

---

1) Aus obiger Stelle — in Verbindung mit Ap. G. 26, 22. und Röm. 1, 1. — zieht Gerhard (a. a. O. § 368) folgenden Syllogismus: „Paulus hat seinen Zuhörern den ganzen Rath in Betreff ihrer Seligkeit verkündigt; es hat aber Paulus außer der Mosaischen und prophetischen Schrift nichts gelehrt; somit ist in der Mosaischen und prophetischen Schrift der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit vorgelegt."
G. G.

2) Aegid. Hunnius weis't, ehe er, gleich Heerbrand, wie oben den Schluß vom Theil aufs Ganze zieht, noch auf Folgendes hin: „Obgleich nämlich nicht alle Zeichen Christi beschrieben sind, so sind doch in den apostolischen Schriften alle einzelnen Glaubenslebren umfaßt, welch Letztere nicht weniger ganz und vollkommen aus den einzelnen beschriebenen Wundern erwiesen sind, als wenn alle diese Wunder aufgeschrieben stünden." (Thes. ev. loc. comm. I ex Joh. 20, 31.)
G. G.

3) Luther (Pr. üb. d. Ev. in d. h. M. a. 3. Weihnachtsfrtg., Joh. 1, 1—14., K. P., E. A. 10, 173 f.): „Glaube mir als dem, der solches erfahren und versucht hat und nicht aus einem Topf redet: Die Schrift ist uns nicht umsonst gegeben. Hätte die Vernunft mögen recht fahren, die Schrift wäre uns nicht noth gewesen. Laß dich Arium und Sabellium erschrecken, welche, so sie in der Schrift blieben wären und hätten der Vernunft Spazieren gelassen, wären sie nicht solchen großen Schadens Anheber geworden. Und unsere Schullehrer wären auch wohl Christen, wenn sie ihr Alfenzen ließen mit ihren Subtilitäten und blieben in der Schrift."
G. G.

und Evangelisten aufgeschrieben werde, damit nicht wegen der kurzen Dauer und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens Ueberlieferungen der Menschen, Lügen und eigene Fündlein für Gottes Wort der Kirche aufgedrungen werden, oder dieses aus Bosheit Satans wie der Menschen verfälscht werde; daß (vielmehr) die Kirche zu allen Zeiten Gewißheit habe, was Gottes Wille gegen das menschliche Geschlecht wäre, sowie auch, welches das von Ihm ergangene Wort sei, „auf daß wir nicht mehr Kinder seien, uns wägen und wiegen lassen von allerhand Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen", Eph. 4, 14.[1]) Darum sagt Petrus: „Ihr thut wohl daran, daß ihr auf dieses feste prophetische Wort achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Orte", 2 Petri 1, 19.[2])

---

1) Treffend bezeugt Dr. **Brenz** wider seinen von ihm: „Asotus" titulirten, jesuitisch zu Werke gehenden Gegner, den Predigermönch Petrus a Soto (prol. in apol., p. 95. s): „Es hat eben der heilige Geist gesehen erstens, die in der Folge aufstehenden, ja damals schon ausgegangenen heidnischen Weltweisen, daß sie etwas ganz Anderes hinsichtlich himmlischer und göttlicher Sachen überliefern werden, als was durch Gottes Stimme den Patriarchen geoffenbaret war. Darum hat der heilige Geist gewollt, daß die göttliche Stimme in der Schrift aufgezeichnet werde, daß die frechen Geister dadurch in Schranken gehalten würden, damit sie nicht irgend beliebiges Dichtwerk den Leuten für göttliche Rede aufzwingen möchten. Wenn nun aber gleich die Lügen der Weltweisen nichtsdestoweniger bei den Heiden sich behauptet haben, so hat doch allezeit jener Rathschluß des HErrn in Seiner Kirche seinen Ort und Nutzen. Sodann hat der HErr gesehen, daß die jüdischen Cabalisten und Thalmudisten kommen werden, und lügen, daß Anderes, als in der Schrift enthalten ist, mündlich überliefert worden sei. Deshalb hat es dem heiligen Geist gefallen, die göttliche Rede, die überliefert ist, Gesetz und Evangelium, schriftlich verfassen zu lassen, daß, mögen die Cabalisten und Thalmudisten immerhin faseln, was sie wollen, die Kirche Gottes gewiß wisse, das wäre wahrhaft die göttliche Rede, und der hätte sie allein zu folgen, welche in der durch göttliche Wunder bestätigten heiligen Schrift auf die Nachkommen übermittelt worden ist. Endlich sah der heilige Geist die „asotischen" (d. i. heillosen päbstlichen) Prälaten, welche nicht geschriebene Ueberlieferungen zum gewissesten Glaubensgrund setzen und sich ganz desselben berühmen würden, wie die Cabalisten, daß von den Vorfahren Mehreres und Besseres, mündlich, gleichsam von Hand zn Hand überliefert worden sei, als in der Schrift stehe. Darum hat der heilige Geist gewollt, daß die heilige Schrift, und zwar Anfangs von Mose, hernach aber durch die Propheten und Apostel, in Buchstaben verzeichnet, ausgehe, damit die wahre Kirche die gewisseste Regel habe, nach welcher sie die philosophischen, „cabalistischen und „asotischen" Faseleien abwägen solle, und wisse, daß sie keine andere Stimme für göttliche Stimme erkennen solle, ja nicht einmal die eines Engels—, 5 Mos. 12, 32.; Gal. 1, 8.; Röm. 1, 2.; 2 Petri 1, 19. —"

Luther (Pr. Ev. am 1. Adv., K. P., E. A. 10, 16.): „Das Neue Testament sollte eigentlich nur leibliche, lebendige Worte sein und nicht Schrift; derhalben auch Christus nichts geschrieben hat, sondern Sein Evangelium befohlen mündlich zu predigen und zu treiben, welches zuvor in der Schrift verborgen lag." In seiner gewaltigen Predigt (Ev. am T. d. h. 3 Kön., a. a. O. S. 367) zeigt er aber, wie es nun dennoch kam, daß das Neue Testament hat geschrieben werden müssen, obgleich es „gar nicht Neutestamentisch" sei Bücher zu schreiben: „Daß man aber hat müssen Bücher schreiben, ist schon ein großer Abbruch und ein Gebrechen des Geistes, daß es die Noth erzwungen hat und nicht die Art ist des Neuen Testaments. Denn da, anstatt der frommen Prediger, aufstunden Ketzer, falsche Lehrer und mancherlei Irrthum, da mußte man das Letzte versuchen, das zu thun und noth war, auf daß doch etliche Schafe vor den Wölfen errettet würden. Da fing man an zu schreiben, um doch durch Schrift, soviel es möglich war, die Schäflein Christi in die Schrift zu führen, daß doch die Schafe sich selbst weiden möchten und vor den Wölfen bewahren, wo ihre Hirten nicht weiden oder zu Wölfen werden wollten." G. G.

2) **Brenz** (wider „Asotus", a. a. O. p. 96 s.): „Asotus unterscheidet da zwischen Rede und Schrift, und führt aus, Paulus habe nicht von der Schrift, sondern von der Rede gesprochen. Das ist aber eine helle und offenbare Verzerrung der Worte Pauli. Denn fürs erste schreibt Paulus nicht an Diejenigen, welche zu Zeiten der alten Propheten lebten, wie deren Predigten persönlich gehört haben, ehe sie niedergeschrieben waren,

Worin besteht der Nutzen der Schrift?

Derselbe ist gar vielfach, wie der Apostel es aufführt, Röm. 15, 4.: „Was aber zuvor[1]) geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben."[2]) Ferner, 2 Tim. 3, 16. f.: „Alle von Gott eingegebene Schrift ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."[3])

Auf diese von Gott eingegebene Schrift weis't uns durch Seine Propheten, durch Christum und durch die Apostel Gott selbst, daß wir sie hören, lernen und Tag und Nacht derselben nachdenken sollen.

5 Mos. 4, 2.; 12, 32.: „Ihr sollt nichts dazu thun — —. Alles, was ich euch gebiete, das (nur) sollt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr sollt nichts dazu thun noch davon thun."[4])

---

sondern an Solche schreibt er, die zu seiner Zeit gelebt haben, wie an die Nachkommen, welche der Propheten Schriften lesen würden. Darum wie auch anderwärts die heilige Schrift der Schrift zumißt, was sie ausspricht und redet — Röm. 11, 4. —, so versteht auch hier Petrus ganz gewiß die prophetische Schrift unter dem prophetischen Wort. — — — Sodann hat der heilige Geist gewollt, daß die göttlichen Aussprüche schriftlich aufgezeichnet werden sollen, nicht nur darum, daß den Cabalisten, und — daß ich mich so ausdrücke — den Ueberlieferungsreitern das Maul gestopft werde, sondern auch dazu, daß ein Organ vorhanden sei, dessen sich die Kirche zur Erbauung in wahrer Gottesfurcht gebrauche und dadurch Er Seine Gaben ausgieße in der Frommen Herzen." G. G.

1) Luther (Ausl. viel. schön. Spr., E. A. 52, 383.): „Wiewohl das Alte Testament zuvor und unter Mosis Regiment geschrieben, noch ists Alles und Alles uns Christen zu Trost geschrieben. Denn auch die schrecklichen Historien Gottes Zorns dahin dienen, daß wir tröstlich hoffen sollen, Gott werde gewißlich Seine Kirche von bösen Menschen endlich erlösen und ihrem Wüthen und Toben steuern. Vielmehr sind die gnädigen Historien uns zu Trost geschrieben." G. G.

2) Luther (am zul. ang. O., S. 382 f.): „Man soll die Biblia fleißig lesen und hören, so wird man finden, was sonst nirgends zu finden ist, nämlich Trost, doch in Geduld, d. i. in Nöthen des Gewissens (so der Teufel mit Accusiren der Sünden treibt) und des Todes (so die Natur greulich scheucht). Da ist ja kein ander Buch im Himmel und auf Erden, das uns lese und sage, wie Gottes Sohn habe die Sünde, Tod und Teufel für uns überwunden, und wenns gleich gülden Bücher, güldene Weisheit, güldene Lehrer ewiglich wären, so ists doch Alles nichts, wo der Trost dieses Buchs nicht ist, ohne welches zuletzt auch die Geduld selbst nicht bleiben kann. — Geduld wird zuletzt größere Ungeduld, wo nicht der Schrift Trost uns zu Hilfe kommt. Denn wir wissen, daß Gott selbst mit uns in der Schrift redet." G. G.

3) Luther (in ein Ex. v. H. Lufts Foliobib. geschr., 1545, E. A. 65, 247): „Man muß allezeit im Volke Gottes haben ein solch Amt, das da lehre Diejenigen, so unwissend sind, und strafe die Widersprecher, als die Ketzer u. s. w.; und bessere, wo ein Mangel oder Fehl sich zuträgt, und einen züchtigen Wandel erhalte in äußerlichen Geberden und Sitten. Doch, daß es nicht in Falschschein und Gleißnerei zugehe, sondern in Gerechtigkeit und rechtschaffenem Wesen. Hiezu dient allein die heilige Schrift. Menschenlehre ist kein nütze." Vgl. hiezu die eingehendere Nachweisung an jeder einzelnen Instanz obigen Paulinischen Ortes (in der Ausl. viel. schön. Spr. 2c., E. A. 52, 387 ff). G. G.

4) Luther schreibt (Ausl. etl. Kap. d. 5. B. Mosis, zu 5 Mos. 4, 2., E. A. 36, 199 ff.) über den Nutzen dieser Stelle: „Es verdammt dieser Text alle Menschenlehre, stürzt die Ketzer zu Boden, und weissagt von ihrer Herzen Leichtigkeit, daß sie Alles tadeln. Ja wenn 10,000 Propheten kämen und brächten das Gesetze und Wort Mosis nicht, da schließe für gewiß, daß es Ketzer sind. Mit diesem Text hat Moses allerlei Schwärmer verdammet, und wiederum, so hat der Text viel Propheten zu Märtyrern gemacht. — — — Aus diesem Text habe ich viel Schwärmer darnieder gelegt und Moses hat ihnen hie einen Zwecken gesteckt, darüber können sie nicht. Heutigen Tages häut und sticht dieser Text auch um sich und schläget zu Boden alle Sekten, alle Gerechtigkeiten und Frömmigkeiten. Unter dem Pabst ist mancherlei Weise; — da hat ein Jeglicher seine sondere Weise. — Diese Weisen hat Er hie alle verboten und diese allein uns gegeben, nämlich: Gläube an JEsum Christum und liebe Ihn. Bei der Weise will mans nicht lassen bleiben, sondern wollen, daß wir die Weise

Jes. 8, 20.: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß; werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben.“[1])

Luc. 16, 29.: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.“[2])

Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet“ (und zwar ganz richtig), „ihr habt das ewige Leben darin; und sie ists, die von Mir zeuget.“[3])

Aus dieser Schrift erweisen Christus selbst wie die Apostel ihre Lehre, indem sie sprechen: „Wie geschrieben steht“ u. s. f., und entnehmen aus ihr ihre Pfeile im Streite nicht nur mit den Pharisäern, sondern selbst mit dem Teufel. Dieses nun beschriebene Wort Gottes ist „das Schwert des Geistes“, Eph. 6, 17.[4])

---

der Päbstler annehmen; wo nicht, so wird man darüber verbrannt als ein Ketzer. Aber mit diesen Worten verwerfen wir alle eigene Andacht und menschliche Werk und sollten ihr noch so viel darüber erschlagen werden. Darum ist dieser Text der Schrein aller Gottseligen, die zu Unrecht sind erwürget. — Summa Summarum: Gottes Gebot werden nicht gehalten, man bleib denn in dem, was sie lehren. Denn sobald man etwas anderes dabei will setzen, so kommt man gar davon.“ Andernorts (E. A. 52, 289) ruft Luther aus: „Siehe da, man soll nichts thun dazu noch davon, was Moses gebeut: und der Pabst will ab und dazu thun, was Christus, der HErr selbst, geordnet hat. O rasend und unsinnig Volk! Moses spricht: Auf daß du bewahren mögest die Gebot des HErrn 2c. Das heißt, man kann Gottes Wort nicht halten, wo man mit Menschenlehre Gott dienen will. Ist das nicht dürr und klar genug gesagt?“ G. G.

1) Veit Dietrich (deutsche Ausl. d. Pr. Jes.) macht hiezu folgende Nutzanwendung: „Wer das Wort Gottes läßt fahren, soll die Morgenröthe nicht haben. Er soll und muß in Finsterniß und ohne Trost bleiben, wie denn solches mit den Juden am Tag ist: weil sie das Evangelium haben verschlagen, gehen sie verstockt und hungrig um. Verstockt sind sie, daß sie Christum nicht wollen noch können annehmen; hungrig sind sie, daß sie nirgend einen beständigen Trost können finden, wider die Sünde und den ewigen Tod, tappen also im Finstern, werden im Leiden zornig und fluchen ihrem König und Gott, dem HErrn Christo.“ G. G.

2) Trefflich sagen die alten „Würtemb. Summarien“ zu dieser Stelle: „Der reiche Mann in der Hölle meinte, es würde mehr helfen, wenn Lazarus oder ein Anderer von den Todten aufstände und seinen Brüdern predigte. So möchte es freilich auch die heutige atheistische Welt gerne haben. (Man denke dabei nur an die Spiritisten.) Es wird aber Gott solchen ungläubigen und bösen Leuten zu lieb nichts Sonderliches machen. Schmeckt ihnen die Schrift nicht, so sollen sie auch kein ander Gnadentröpflein schmecken. Denn bei Gott ist fest beschlossen, auf keine andere Weise die Menschen vor der Hölle zu warnen und zur ewigen Seligkeit zu weisen, als auf diese Weise: daß man Mosen und die Propheten, wie auch Christum und Seine Apostel in ihren Schriften höre, ihnen glaube und folge. Wer das nicht thut, ist mit dem reichen Mann ein Kind der Hölle; wer es aber thut, mit dem armen Lazarus ein Kind der ewigen Seligkeit.“ G. G.

3) Luther (Ausl. v. etl. sch. Spr. 2c., E. A. 52, 353 f.): „Die Juden hatten darin recht, daß sie in der Schrift das ewige Leben zu haben meinten; denn dasselbige ist wahr; es ist das Wort des Lebens. Aber daß Christus sollte sein solches Leben und die Schrift von Ihm zu verstehen wäre, das wollten sie nicht und wollens noch heutiges Tages nicht, suchen ein Anderes drin, das sie soll lebendig und selig machen; da wird nichts aus. Es heißt, ‚sie (die Schrift) ists, die von Mir zeuget.‘ Ich bin dasselbige Leben, das man in der Schrift hat und findet: außer Mir findet man das Leben nicht drinnen, sondern den ewigen Tod. — ‚Von Mir‘, spricht Christus; das ist wahrlich, wahrlich also. Denn wer die Schrift lieset also, daß er den Sohn Mariä, JEsum von Nazareth, Gottes Sohn und Messias nicht drinnen suchet noch findet, dem ists nichts nütze, daß er das ander Alles lieset und weiß. Wenn du Christum wohl weißest, ists genug, wenn du gleich das Uebrige nicht weißest.“ Man vergleiche hiezu die weitere Erklärung a. a. O.; namentlich aber in der Predigt über Joh. 5, 39., gehalten zu Halle 1545. (E. A. 19, 88 ff.) G. G.

4) Siehe den Schluß der Heldenpredigt Luthers „von der christlichen Rüstung und Waffen“, 1532. (E. A. 19, 294 ff.) G. G.

Auf welche Art und Weise muß man die heilige Schrift auslegen?

Das lehrt St. Paulus, wenn er haben will, daß alle Weissagung, d. i. Auslegung der heiligen Schrift, „dem Glauben ähnlich sei", Röm. 12, 7.[1]) Der Glaube aber kommt aus dem Hören (der Predigt); dieses Hören aber durch das Wort Gottes, Röm. 10, 17. Man soll daher die sich ähnlichen Stellen der Schrift[2]) unter einander vergleichen, und unter Erwägung der Veranlassung der Stellen, der Umstände, sowie dessen, was vorhergeht und nachfolgt[3]), unter frommer Anrufung des göttlichen Namens um Erleuchtung des heiligen Geistes, die dunkleren Stellen durch die helleren er-

---

1) Apologie (Art. 27, (13) § 60, M. S. 284; R. 290; W. 281): „Nu die Verständigen und Gelehrten wissen wohl, daß man alle Exempel nach der Regeln, d. i. nach der klaren Schrift, und nicht wider die Regel oder Schrift soll auslegen oder einführen." Ein Beispiel einer falschen Auslegung, weil wider die Regel der Schrift, führt die Concf. an (decl. Art. XI, §§ 91. 92., M. S. 724; R. 822; W. 738), wenn man nämlich die Lehre von der Prädestination so treibe, daß dadurch Röm. 15, 4. umgestoßen wird. Brenz schreibt zu Röm. 12, 7.: „Wer die Gabe hat, die prophetische Schrift auszulegen, der erkläre sie gemäß der Aehnlichkeit des Glaubens, nämlich so, daß es nicht der Lehre des Glaubens, welche im Evangelium Christi überliefert ist, widerstreite, sondern damit übereinkomme. — Lehre des Glaubens ist z. B.: Christus allein ist der Versöhner für unsere Sünden. Das ist die Summa des Evangeliums Christi, das von den Propheten verkündigt und von den Aposteln in alle Welt ausgebreitet, ja durch die vielfachsten und größten Wunder bestätigt worden ist" (in ep. etc. ad Rom. Comm. p. 320). Gerhard verwendet obige Stelle (loc. I, § 532) also: „daß die Schriftauslegung derart angestellt und eingerichtet sein solle, daß sie übereinstimme mit dem beständigen Sinn, welcher von jedem Hauptstück der himmlischen Lehre in der Schrift vorgelegt wird. — Die Artikel des Glaubens, welche da unter: ‚Glauben' der Apostel versteht, und deren Kenntniß Allen nöthig ist zur Seligkeit, sind mit hellen und deutlichen Worten in der Schrift überlieiert und die Summa derselben wird kurz wiederholt im apostolischen Symbolum, welches die Väter öfters die ‚Glaubensregel' nennen. Wider diese Glaubensregel darf man nichts in der Auslegung der Schrift vorbringen, und man muß sich deshalb, wenn man ja nicht immer den eigentlichen Sinn einer jeden Stelle, den der heilige Geist beabsichtigt, erreichen kann, doch allen Fleißes hüten, daß man nichts hervorbringt wider die Glaubens-Aehnlichkeit." (Vgl. Hofmann, instit. th. exeg. lib. III, cap. I, §§ I—IV, ed. S. Ludov. pp. 87—91.) G. G.

2) „Parallel-Stellen heißen in der Schrift entweder Phrasen, welche (dem Wortsinn nach) dasselbe bezeichnen, oder Sprüche, welche von einer gleichen oder ähnlichen Sache handeln. Daher ist zu unterscheiden zwischen Parallelismus der Phrase und Sachparallelismus. Letzteren oder den realen Parallelismus dürfen wir nicht in sich ähnlichen Worten oder Phrasen, sondern müssen ihn in zusammenpassenden und übereinkommenden Dingen suchen. Und da ist, um das zu entscheiden, es nöthig, daß man die heiligen Texte des Alten und Neuen Testaments mit einander vergleiche, welche vom selben Gegenstand reden, ob sie schon nicht sich derselben Ausdrücke bedienen." (Hierolex. mod. Ad. Rechenbergio, sub: Parallela loca. Vgl. Hofmann a. a. O. lib. III, cap. V, woselbst auch der Unterschied zwischen eigentlichem und uneigentlichem Parallelismus nachgewiesen ist.) G. G.

3) Apologie (Art. IV, resp. ad arg. adv. de dil. et impl. leg., M. S. 136; R. 117, § 159): „Man muß die Stellen in ihrem ganzen Zusammenhange erforschen, weil es nach der gemeinen Vorschrift auch beim bürgerlichen Rechte unziemlich ist, ein Theilchen desselben vorzunehmen und darüber Urtheil und Bescheid abzugeben, ohne daß man sich das ganze Gesetz ansähe. Und nimmt man die Stellen ganz in ihrem Zusammenhange vor, dann bringen sie gemeiniglich die Auslegung mit sich" (latein. T.). — Gerhard (loc. I, § 536): „Es soll die Auslegung einer jeden Stelle mit dem Zweck, den Umständen der Glieder und deren Ordnung übereinkommen. Gleichwie die Juristen sagen, es sei bei Anwendung des bürgerlichen Rechts unziemlich, wenn man über etliche Worte des Gesetzes urtheilen wolle, ohne vorher das ganze Gesetz erwogen zu haben. So kann man über die echte Auslegung eines Spruches nicht urtheilen, man nehme denn Rücksicht auf Zweck, Umstände und Reihenfolge des Textes. Die Hebräer sagen: Wer nicht ansiehet — advertit —, was in den heiligen Büchern oben und unten (vor und hinter einer gegebenen Stelle), der verwirrt — pervertit — die Worte des lebendigen Gottes." (Vgl. hiezu Hofmann a. a. O. lib. III, cap. IV, woselbst auch von der Beobachtung des richtigen scopus die Rede ist.) G. G.

klären.[1]) Dazu kommen auch andere Hülfsmittel, das Studium der Sprachen, und insbesondere derjenigen, darin die heiligen Bücher geschrieben sind und die Quellen untersucht werden sollen. Denn wenn man eine Redensart recht versteht, dann kann man Manches geschickter beurtheilen.[2])

Dieser Meinung war auch Basilius, welcher (lib. 2. de bapt. qu. 4.) also schrieb: „Wenn uns aber nun das Gebot gegeben, betreffs der Art aber nichts hinzugefügt worden ist, o so lasset uns beherzigen, was der HErr sagt: ‚Suchet in der Schrift', und es machen, wie die Apostel, welche den HErrn selbst befragt haben um die Auslegung dessen, was ihnen von Ihm gesagt war. Lasset uns nämlich die Wahrheit und den heilsamen Verstand dessen, was von Ihm gesagt ist, aus dem lernen, was andernorts gesagt ist."

Ebenso der heilige Ambrosius (Comm. in Ps. 118, serm. 8.): „Manches in den prophetischen Schriften ist dunkel, wenn du aber mit der

---

1) Luther (Ausl. d. 37. Ps., 1521, E. A. 39, 133 ff.): „Es ist auf Erden kein klärer Buch geschrieben, denn die heilige Schrift, die ist gegen alle andern Bücher gleich wie die Sonne gegen alle Licht. — Das ist wohl wahr, etliche Sprüche der Schrift sind dunkel; aber in denselben ist nichts Anders, denn eben, was an andern Oertern, in den klaren, offenen Sprüchen ist. Und da kommen Ketzer her, daß sie die dunkeln Sprüche fassen nach ihrem eigenen Verstand und fechten damit wider die klaren Sprüch und Grund des Glaubens. Da haben denn die Väter wider sie gestritten durch die klaren Sprüch, damit erleuchtet die dunkeln Sprüch, und beweiset, daß eben das im Dunkel gesagt sei, das im Lichten. Das ist auch das rechte Studiren in der Schrift; — —. Seid nur gewiß, und ohn Zweifel, daß nichts hellers ist, denn die Sonne, das ist die Schrift; ist aber eine Wolke davorgetreten, so ist doch nicht Anders dahinten, denn dieselbe helle Sonnen. Also ist ein dunkel Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nicht, es ist gewiß dieselbe Wahrheit dahinten, die am andern Ort klar ist, und wer das Dunkel nicht verstehen kann, der bleib bei dem Lichten."
G. G.

2) Luther (V. Anb. d. Sacr., E. A. 28, 419 f.): „Und zwar, wenn ichs bei euch erlangen könnte, wollte ich bitten, daß ihr die Sprachen nicht also verachtet, sondern, weil ihr wohl könntet, eure Prediger, und geschickte Knaben allzumal, ließet Lateinisch, Griechisch und Ebräisch lernen. Ich weiß auch fürwahr, daß wer die Schrift predigen soll und auslegen und hat nicht Hülfe aus lateinischer, griechischer und ebräischer Sprach, und soll es allein aus seiner Muttersprach thun, der wird gar manchen schönen Fehlgriff thun. Denn ich erfahre, wie die Sprachen über die Maßen helfen zum lautern Verstand göttlicher Schrift. Das hat auch St. Augustinus gefühlet und gemeinet, daß in der Kirchen sein sollen, die auch Griechisch und Ebräisch können, zuvor die das Wort handeln sollen; denn der heilig Geist hat in diesen zwo Sprachen das Alt und Neu Testament geschrieben." „Gott hat Seine Schrift", schreibt Luther ferner (an die Rathsherren wegen christl. Schulen, 1524, E. A. 22, 182 ff.), „nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen. — — Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig worden, haben auch gelehret ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber das hin, daß sie oft in der Schrift gefehlt haben? — Darum ists gar viel ein ander Ding um einen schlechten (einfältigen) Prediger des Glaubens und um einen Ausleger der Schrift, oder, wie es St. Paulus nennet, einen Propheten. — — Wie die Sonne gegen den Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen. — Wäre ich doch allen Büschen zu ferne gewesen, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl können fromm sein und in der Stille recht predigen, aber den Pabst und die Sophisten mit seinem ganzen endechristischen Regiment würde ich wohl haben lassen sein, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimmt ihm nichts, denn mich allein, aber die heilige Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge und thut ihm Schaden in seinem Reich. So kann ich auch die Brüder Valdenses (Waldenser) darinnen gar nicht loben, daß sie die Sprachen verachten. Denn, ob sie gleich recht lehreten, so müssen sie doch gar oft des rechten Texts fehlen, und auch ungerüst und ungeschickt bleiben zu fechten für den Glauben wider den Irrthum ..... weil sie ohne Sprache bleiben, wird ihnen mangeln müssen, das allen Andern mangelt, daß sie die Schrift gewiß und gründlich nicht handeln noch andern Völkern nützlich sein mögen."
G. G.

Hand deines Gemüthes an die Pforte der Schrift pochen, und das, was verborgen ist, fleißig untersuchen wirst, dann fängst du nach und nach an Grund zu erlangen von dem, was gesagt ist. Und es wird dir geöffnet werden nicht von einem Andern, sondern von Gottes Wort."

Auch Augustin sagt (de doctr. chr. lib. 2, c. 6.), es sei in der Schrift Etliches dunkel und schwierig; er lehrt aber, es sei dennoch in solchen Stellen nichts Anderes enthalten, als was sonstwo mit den verständlichsten Worten vorgelegt wird. Dem fügt er Folgendes an: „Es hat der heilige Geist die heilige Schrift somit herrlich und heilwärtig derart eingerichtet, daß Er mit den klaren Stellen dem Hunger zuvorkomme; mit den dunkleren jedoch den Ekel verscheuche. Denn es wird Nichts aus jenen dunklen Stellen erholt, was sich nicht sonst aufs klärste vorfinden würde.[1])

Ist die Schrift nicht dunkel?

Der Sinn der Schrift ist klar und deutlich, besonders seitdem Christus erschienen ist, allen denen, welche wahrhaft an Ihn glauben[2]); wie der HErr

---

1) Luther: „So verhält sich die Schrift durchgängig, daß sie überall aus der Vergleichung der Stellen selbst sich auslegen und so verstanden werden will, daß sie allein die Lehrerin ist. Und das ist die allersicherste Weise, den Sinn der Schrift zu erforschen, wenn du durch Vergleichung und Betrachtnahme der Stellen zu diesem Sinne zu kommen dich bemühst." (Deut. Mos. c. annot. ad cap. 1, 20., Erl. ed. ex. op. XIII, 106.). Ferner, („daß diese W. — das ist mein Leib — noch fest stehen 2c." 1527, E. A. 30, 113): „Die heiligen Lehrer haben die Weise, Schrift auszulegen, daß sie helle klare Sprüche nehmen und machen damit dunkel wankel Sprüche klar; ist auch des heiligen Geistes Weise, mit Licht die Finsterniß zu vertreiben. Aber unsere Schwärmer thun widersinnisch, sie zwacken etwa aus einem Text ein dunkel wankel Wort, das ihrem Dünkel gefällt, lassen dazu fahren, was daneben steht, laufen darnach und wollen damit einen hellen klaren Text dunkel und wankel machen; sprechen darnach, es sei lauter Wahrheit. Das ist die Weise des Teufels, der ein Herr der Finsterniß ist und mit Finsterniß das Licht will dunkel machen."

Darüber, daß überhaupt das Alte Testament nach dem Neuen zu erklären ist, spricht Luther (V. d. letzt. Wort. Davids, E. A. 37, 3. 5.): „Wir Christen haben den Sinn und Verstand der Biblia, weil wir das Neue Testament, das ist, JEsum Christum haben, welcher im Alten Testament verheißen und hernach kommen, mit sich das Licht und Verstand der Schrift bracht hat; wie Er spricht Joh. 5, 46. . . . Item Luc. 24, 44. 45. . . . Denn da steckts, da liegts, da bleibts: Wer diesen Mann, der da heißt JEsus Christus, Gottes Sohn, den wir Christen predigen, nicht recht und rein hat, der lasse die Bibel zufrieden. Das rathe ich: er stößt sich gewißlich, und wird, je mehr er studirt, je blinder und toller, er sei Jude, Tatter, Türke, Christen, oder wie er sich rühmen will. — — Summa, wenn wir unsern Fleiß nicht dahin kehren, daß wir die ebräische Biblia, wo es immer sich leiden will, zum Verstand des Neuen Testaments ziehen . . ., so wäre es besser bei der alten Dolmetschung blieben 2c." G. G.

3) Auf die Frage: „Was hältst du nun von der Deutlichkeit der Schrift?" antwortet Hafenreffer (lib. I, loc. IV, sub 4, pag. 159 s.): „Ich urtheile, daß die heilige Schrift, welche Gott uns zur Erbauung und zu unserem Heile offenbaret hat, so gar verständlich, leicht und deutlich ist, daß jedwelcher gottselige Leser Alles, was zu unserem Heile wie zur Uebung der Gottseligkeit zu wissen nothwendig ist, daraus erkennen kann." Auf die fernere Frage: „Sagst du somit, Alles, was in der Schrift steht, sei verständlich und deutlich?" gibt er folgende Erklärung: „Dafür halte ich nicht, und sage es auch nicht. Petrus selbst bekennt ja, in den Paulinischen Briefen seien etliche Dinge schwer zu verstehen, 2 Petri 3, 16.; wie auch in den Propheten und andern Schriftstellen, sowohl in Betreff der Redeweise, als auch wegen der Tiefe der Geheimnisse mitunter etwelche Dunkelheit vorkommt. Was aber zur Seligkeit und Führung eines ehrbaren Lebens zu wissen nöthig ist, sage ich, das alles ist in der Schrift so verständlich und helle, daß sie von Allen mit Nutzen und Frucht gelesen werden kann, welche sich daran ergötzen, das Heilige mit frommem Eifer zu lesen." Gerhard (loc. I, § 114): „Daß die heilige Schrift deutlich sei, bejahen unsere Kirchen einhellig-lich, verneinen aber die Römischen. Daß aber der Fragepunkt klarer sei, ist zu beachten: 1) nicht das meint

durch Jeremias verheißt: „Sie sollen Mich alle erkennen, beide Klein und Groß —. Denn Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken", Jer. 31, 34. Ebenso spricht Paulus auch: „Wer

die Frage, ob nicht irgendwelche dunklere und für das Verständniß schwierigere Sprüche in der Schrift seien, sondern das, ob die Glaubenslehren, deren Kenntniß Allen zur Seligkeit nöthig ist, darin deutlich vorgestellt sind? 2) Wenn wir behaupten, die Schrift sei deutlich, so wird von uns nicht ausgeschlossen, daß frommer Eifer an das Lesen und Betrachten der Schrift zu wenden sei, noch wird das, was zur Auslegung der Schrift mithilft (also Sprachkenntniß 2c.), als nothwendig ausgeschlossen. 3) Daß Einiges heller ist in der Schrift, als Anderes; und daß, was am einen Orte dunkler geredet ist, anderswo deutlicher erklärt wird. 4) Daß, was in der Schrift nirgends mit klaren und deutlichen Worten vorkommt, das nicht unbedingt nöthig zur Seligkeit ist, daß man es erkenne. 5) Daß die äußere Deutlichkeit des Worts nicht ausschließe, daß es nothwendig ist, sich innerliche Erleuchtung und Klarheit vom heiligen Geist zu erbitten und zu erwirken. 6) Daß wir keineswegs behaupten, die Schrift sei einem Jeglichen klar und deutlich, sondern das, daß sie Denjenigen klar und deutlich sei, welchen kein Hinderniß bezüglich ihres Alters, oder wegen Unkenntniß der Sprache, darin sie die Schrift lesen, im Wege steht. Der selige Luther erinnert im Buch de servo arb. betreffs des Fragepunktes Folgendes: 1) Es sind viele Schriftstellen dunkel, insofern sie unter Worten und Sätzen verhüllt sind; aber kein Lehrstück ist dunkel. 2) Die Dunkelheit rührt nicht von einer Dunkelheit der Dinge her, sondern von unserer Unkenntniß und Blindheit. 3) Die Dinge, die Gott betreffen, sind dunkel, die Dinge der heiligen Schrift sind deutlich." Diese drei Punkte belegen sich aus Luthers Schrift wider Erasmum also: ad 1) „Das ist wohl wahr, daß etliche Sprüche noch dunkel sind: nicht, daß über die höchste und größte Sache der Schrift und Hauptstück, welches Christus ist, welche uns die Apostel in ihren Episteln und die Schrift klar genug vorhalten, noch etwas mehr heimlicher Dinge darinne verborgen sind; sondern ist irgend eine Dunkelheit in der Schrift, das ist an etlichen Orten der Worte und Sprache halben — und ist gemeiniglich eine solche Dunkelheit, die da nichts hindert, die vornehmste Zahl und die ganze Hauptsache der Schrift zu erkennen. Denn was kann für ein größer, höher und tiefer Geheimniß sein in der Schrift, denn Christus? Dieweil nun die Siegel sind aufgethan, Offenb. 6, 1. ff., und der Stein vom Grabe gewälzt, Matth. 28, 2., und das höchste Geheimniß hervorgethan ist, daß Christus, der ewige Gottessohn, Mensch sei, Ebr. 2, 14—16., daß ein ewiger Gott sei in drei Personen, 1 Joh. 5, 7., daß Christus für unsere Sünde gestorben ist, Röm. 4, 25., und ewig im Himmel regiert, Marc. 16, 19. Wie denn das öffentlich in aller Welt gepredigt wird, daß es auch die Kinder hören und wissen. Was kann denn für ein größer verborgen Ding oder Geheimniß sein, denn Christus ist? Und wenn man Christum aus der Schrift wegnimmt, sage, was bleibet für Geheimniß darinnen? Darum ist das sehr närrisch und unchristlich, nachdem es je wahr ist, daß die Hauptstücke und je Alles, was ein Christ wissen muß, am hellen klaren Lichte sind, durch dürre Worte der Schrift offenbart, daß du um etlicher Sprüche willen willst sagen: Es sind noch große verborgene Dinge dahinten, so doch nichts Größeres sein kann, denn das Erkenntniß Christi. . . . Was liegt nun dran, wenn das Hauptstück der ganzen Schrift durch klare dürre Sprüche am Tage ist, als durch die Epistel zu den Römern, ob etliche Sprüche, die von derselbigen Sache reden, noch dunkel sind?" (Lutherbibliothek, Eisleben, Heft 23, S. 15 f.) — ad 2) „Darum mag ich wohl hier Trotz bieten dem Erasmus und allen Sophisten; ja laßt sehen und thut alle zusammen, ob ihr irgend ein Geheimniß oder verborgen Ding könnt anzeigen, das nicht auch mit klaren Worten in der Schrift ist, sondern noch gar verborgen ist. Daß aber Etliche sind, als die Sophisten und Andere, denen auch die Hauptsache der Schrift und Gottes Wort verborgen ist, das ist nicht der Dunkelheit der Schrift Schuld, sondern vielmehr ihrer Blindheit, daß sie so verstockt sind, daß sie die öffentliche Wahrheit nicht erkennen oder begehren zu erkennen, wie St. Paulus von den Juden sagt, 2 Cor. 3, 15.: Auf den heutigen Tag ist die Decke vor ihnen gehänget. Und aber, da er sagt, Cap. 4, 3.: Ist unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden, verdeckt. Ja, nach der Weise aber, wenn mir darum die Schrift soll dunkel sein, daß ich viel nicht verstünde, möchte ich auch sagen, die Sonne wäre dunkel, wenn ich wollte die Augen verdecken. Was zeihen aber die armen blinden Menschen die Schrift und das heilige reine Gottes Wort, daß sie um ihrer Blindheit willen soll dunkel genennet werden?" (a. a. O. S. 16 f.; vgl. hiezu die Anmerkung 1, S. 203, u. Anmerkung 1, S. 206.) — ad 3) „Ich will aber auch einen Unterschied und Theilung machen, und das also: Es sind zwei geschiedene Dinge, Gott und die göttliche Schrift; gleich als zwei Dinge sind, der Schöpfer und die Creatur. Daß in Gott viel heimliche verborgene Dinge sind, die wir nicht wissen oder kennen, hat keinen Zweifel. Denn also sagt Er selbst vom jüngsten Tage, Marc. 23, 23.: Von dem Tage weiß Niemand, denn der Vater. Und Ap. Gesch. 1, 7.: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Tage. Und aber Joh. 13, 18.: Ich weiß, welche ich erwählet habe. Und Paulus sagt, 2 Tim. 2, 9.: Der HErr weiß die Seinen. Daß aber in der heiligen Schrift etliche Dinge sollten heimlich, dunkel und verborgen sein, und daß nicht Alles, daran unsere Seligkeit liegt, darin offenbar und klar sein sollte, das haben wohl die tollen gottlosen blinden Sophisten also in die Welt ausgeschrieen, und in allen Schulen vorgebläuet (wie denn du

hat des HErrn Sinn erkannt und wer will Ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn", 1 Cor. 2, 16. Woher aber? Das sagt er zuvor (V. 12—15.): „Wir aber haben — empfangen — den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott (Christo) gegeben ist, welches wir auch reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, welche der heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich. Der Geistliche aber richtet Alles."

Darum wird diese heilige Schrift im 119. Psalm ein heiliges Licht genannt, und eine „Fußes-Leuchte", damit der Prophet David seine Augen zu erleuchten bittet, daß er sehe die Wunder an dem Gesetze des HErrn. Auch wird sie 2 Petri 1, 19. von dem Apostel ein „festes prophetisches Wort" genannt, darauf man achten soll, „als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Orte".

Erkennen und verstehen somit nicht Alle die Schrift?

Der natürliche Mensch vernimmt es nicht; es ist ihm vielmehr eine Thorheit und er kann es nicht verstehen, weil es geistlich gerichtet sein muß, 1 Cor. 2, 14. Die Schrift ist ihm ein versiegeltes Buch, das er nicht öffnen kann.[1])

„Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden, verdeckt", sagt das auserwählte Rüstzeug Gottes, Paulus, „bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes", 2 Cor. 4, 3. 4. Ebenso stellt er im vorhergehenden Kapitel desselben Briefes die verblendeten Juden als Beispiel vor, welche eine Decke hängen haben vor den Augen ihres Herzens, wenn sie Mosen und die Propheten lesen, welche erst dann abgethan wird, wenn sie sich bekehren zu Christo, welcher verheißen ist.[2]) „Wo aber der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit.

---

nun, Erasme, selbst auch ihnen folgest und gar ihre Worte brauchest); aber sie haben noch nicht einen einigen Spruch oder Artikel aufgebracht, können auch, wenn sie alle zusammenthun, nichts aufbringen, damit sie das wahr macheten, oder denselben ihren erdichteten tollen Wahn beweiseten", a. a. O. S. 14 f. G. G.

1) Luther (de servo arb., a. a. O. S. 18): „Es ist zweierlei Klarheit und zweierlei Dunkelheit der Schrift. Eine ist äußerlich an der Schrift selbst, wie sie daliegt. Und daselbst ist nichts Dunkles oder Zweifelhaftiges, sondern ist Alles durch die hellen Worte der Schrift klar ans Licht gegeben der ganzen Welt, was für Hauptstücke die ganze Schrift in sich hält. Die andere ist inwendig im Herzen, daß Einer die geistlichen Sachen und Dinge, so die Schrift vorhält, erkenne und verstehe, 1 Cor. 2, 14. Und so du von derselbigen redest, so ist kein Mensch auf Erden, der den geringsten Titel von der Schrift versteht, ohne Diejenigen, so Gottes Geist haben. Denn da sind alle Menschen von Art und Natur blind und haben ein verfinstertes Herz, daß, ob sie wohl viel lesen oder reden von der Schrift, doch gar nichts der Sachen merken, sehen oder erkennen, glauben auch nicht ernstlich oder wahrlich, daß ein Gott sei, oder daß sie von Gott Leib und Leben haben oder geschaffen sind, wie denn von der angeborenen Blindheit der 14. Psalm V. 1. sagt. . . . Denn die Schrift, oder auch das Geringste in der Schrift, wird ohne den heiligen Geist freilich Niemand auf Erden erkennen und verstehen." G. G.

2) A. Osiander (2 Cor. 4, 3.) „zeigt die Ursache, warum Viele der Predigt nicht geglaubt haben. ‚So sehr also das Evangelium unverdeckt ist, so ists (doch) den verstockten Feinden der Wahrheit verdeckt.

Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesichte; und wir werden verkläret in dasselbige Bilde von einer Klarheit zu der andern, als vom Geiste des HErrn", 2 Cor. 3, 15—18.

Ist somit Alles in der Schrift allen Gläubigen unverdeckt und deutlich?

Es ist zuvor schon gesagt und geantwortet, was den Sinn der Schrift anbelangt, daß derselbe allen denen deutlich sei, welche wahrhaft an Christum glauben. Denn daraus erkennen sie die Art und den Grund des Heils, daß nämlich Gott die Welt also geliebt habe, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das bezeugen alle Propheten einstimmig und einmüthig. Alle Propheten zeugen von Christo, „daß durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen", Ap. Gesch. 10, 43.

Es sind jedoch nicht gleicherweise für Alle alle und jede Stellen der Schrift erkennbar und durchsichtig, und zwar wie um anderer Ursache willen, so auch darum, weil ihnen die Sprache und Rede der Schrift fremd ist. Auch sind weder noch sollen und können Alle und Jede Propheten sein, d. i. Ausleger der Schrift. Das ist eben eine besondere Gabe des heiligen Geistes. „Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß nach demselbigen Geiste . . ., einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern die Sprachen auszulegen", sagt der Apostel 1 Cor. 12, 8—10. Was dagegen zur Seligkeit nöthig und genügend ist, das ist allen Gläubigen bekannt.

Wornach sollen Religions-Streitigkeiten entschieden werden?

Nach derselben heiligen Schrift. Christus antwortet ja, da Er mit den Pharisäern über Religions-Artikel verhandelt, stets aus der Schrift, und überführt sie damit. Er sagt: „Habt ihr nicht gelesen?" „so steht geschrieben"; „wie steht geschrieben im Gesetz? wie liesest du?" Ebenso schiebt Er die Ursache der Irrthümer auf das Nichtwissen des Gesetzes (d. i. der Schrift Alten Testamentes) mit den Worten: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht", Matth. 22, 29. Er sagt nicht, die heilige Bibel sei ein Ketzerbuch, sondern das mache Ketzerei, daß man die Schrift nicht wisse. Er kümmert Sich auch nicht um der Aeltesten Aufsätze, verdammt sie vielmehr, Matth. 15. und an andern Orten.

Ebenso überwand Apollo, ein Mann, mächtig in der Schrift, die Juden beständiglich, indem er öffentlich erweisete durch die Schrift, daß JEsus der

Es ist aber der Sohn Gottes, welcher zur Rechten des Vaters sitzt, mit Seinem Geiste in der Kirche gegenwärtig, und gibt die Gabe der Auslegung, wie andere nöthige Gaben zur Erbauung Seines Leibes, Eph. 4. u. s. f.'" (Dr. Chemnitz. Biblia etc. ad 2 Cor. 4, 3.) G. G.

Christ sei, Ap. Gesch. 18, 24. 28. Auch wir wollen nun einige ganz bekannte Beispiele vorlegen, um die ganze Sache klar zu machen.[1])

Die Päbstischen lehren, es seien die in Christo Verstorbenen als Nothhelfer anzurufen. Das zu entscheiden ist leicht, sowohl nach der heiligen Schrift als nach dem Kinder-Katechismus. Die Kirche spricht Jes. 63, 16.: „Abraham weiß von uns nicht und Israel kennet uns nicht. Du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das Dein Name." Ebenso nach dem Katechismus; da Christus von Seinen Jüngern gebeten worden war, daß Er sie beten lehren möchte, antwortete Er: „Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater im Himmel", Matth. 6, 9. Luc. 11, 2. Er verweis't sie nicht auf die Patriarchen oder Propheten, daß sie diese ansprechen oder anrufen sollen, sondern geradezu zu Gott, dem himmlischen Vater.

Gleicherweise beschreiben nicht allein die Evangelisten die Einsetzung Christi betreffs des Gebrauchs des heiligen Abendmahls; sondern auch der Apostel Paulus bezeugt, er habe sie vom HErrn empfangen und gegeben, wie er sie der Kirche der Corinther beschreibt, nämlich vollständig; auch will er, daß Alle, auch die Laien, des Blutes Christi im Gebrauche des Kelches theilhaftig werden sollen. „Trinket Alle daraus, das ist der Kelch, das Neue Testament in Meinem Blute." Das gibt auch das Costnitzer Concil zu und dennoch machen die faulen Wänste aus Alle — Nicht Alle, sondern allein die Priester in der Messe, deren Christus bei jener Handlung doch ganz und gar keine Erwähnung thut.

Ferner, während der Apostel sagt: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen", Ebr. 13, 4., sprechen sie diesen Worten ganz klärlich zuwider: Nicht bei Allen, sondern bei den Laien allein. Sodann: „Um der" (Vermeidung der) „Hurerei willen, habe ein Jeglicher sein eigen Weib", 1 Cor. 7, 2. Da sagen sie Nein zu diesen ganz deutlichen Worten und lassen sich bei ihren Meßpfaffen lieber ausschweifende Lüste gefallen und behaupten, daß dieselben auf diese Weise weniger sündigten, als wenn sie ehrbar, keusch und züchtig in ehrlicher Ehe lebten.

---

1) Concf. (Epit. Einleit. § 1. 7., M. S. 517 f.; R. 570. 572.; W. 543 f.): „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilet werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neues Testaments, wie geschrieben steht... Ps. 119, 105. Und St. Paulus... Gal. 1, 8. —— Solchergestalt wird der Unterschied zwischen der heiligen Schrift Altes und Neues Testaments und allen andern Schriften erhalten, und bleibt allein die heilige Schrift Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher, als dem einigen Probierstein, sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurtheilt werden, ob sie gut oder bös, recht oder unrecht seien." (Vgl. hiezu in Anmerkg. 2 S. 24. die Worte Luthers, der „selbst nicht lutherisch sein" wollte, ohne sofern er die heilige Schrift rein lehrte.) — Wenn die Concf. die Schrift: „Richter" aller Lehre nennt, so geschieht dies in uneigentlichem Sinne, im Verstande von Regel, darnach das Urtheil zu fällen ist (vgl. Baier, Proleg., cap. II, § 47., Nota b.). Gerhard legt (loci, § 453 ss.) Folgendes dar: daß 1. der erste, höchste, absolute und authentische Richter Gott, der HErr selbst; 2. der dienende und niederere Richter die Kirche, und 3. die heilige Schrift allein die Stimme des ersten, höchsten Richters (Gottes) wie Regel und Richtschnur des dienenden Richters (der Kirche) ist. G. G.

So schreibt Paulus (1 Tim. 4, 1.), der heilige Geist sage deutlich vorher, daß Etliche vom Glauben abtreten und den Lehren der Teufel anhangen werden. Und hängt daran, was für Lehren das sein werden, damit man sich davor hüten könne, nämlich die, daß sie verbieten, ehelich zu werden, und die Speise, die Gott geschaffen hat.

Dennoch aber wollen das Viele nicht sehen noch merken, sondern halten steif und fest an diesen handgreiflichen Irrthümern und verfechten sie wider die Zeugnisse der Schrift, welche heller sind als die Mittagssonne. Da kann man doch nicht die Schrift einer Dunkelheit oder Zweideutigkeit beschuldigen; sondern es ist entweder ihre eigene Blindheit und Thorheit, oder offenbar teuflische Bosheit, daß solche Leute dahingegeben sind in verworfenen Sinn, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge und verführt und verloren werden, 2 Thess. 2, 10—12.[1])

So geschieht es dann, daß sie die heilige Schrift auf alle mögliche Weise verdächtig zu machen sich bemühen, sie auch nicht als Richter gelten lassen wollen, vielmehr sich auf nicht geschriebene Ueberlieferungen, auf die Väter, die Concilien, auf langjährige Gewohnheit und auf, ich weiß nicht was für eine, Kirche berufen; darauf setzen sie ihre Siegeshoffnung.

Wir aber berufen uns mit dem Propheten des HErrn auf Sein Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern Schreck und Fehl (wie es von Hannibals Ochsen heißt), darein sie rennen und verloren gehen, und mit den verblendeten Juden fluchen werden ihrem Könige und ihrem Gott, Jes. 8, 20. 21.

Das haben wir zum Lob und Ruhm Gottes, sowie der von Gott gegebenen und geoffenbarten hochheiligen Schrift etwas ausführlich und in mehreren Fragen vorauszuschicken, und den unwahren Lobreden der falschen und antichristischen Kirche entgegenzuhalten für gut befunden, dadurch die Helfershelfer des Antichrists uns das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, aus den Händen reißen wollen, damit sie, mit dem Ansehen

---

1) Bugenhagen (annot. ad II. Thess. 2, 12.): „Man sieht hier das erschreckliche aber geheime Gericht Gottes gegen Die, welche der Wahrheit nicht glauben (weil sie sich vor Verführung nicht fürchten, sowie die Irrthümer lieben und vertheidigen), daß sie um so mehr verführt werden müssen und niemals wieder zur Buße gelangen können, Röm. 1, 1—8.; Joh. 12, 40. nach Jes. 6, 9. 10.; Joh. 3, 18. Das sind Gottes Gerichte. Es gibt nämlich Leute, welche nicht allein die Wahrheit nicht lieben, gegen welche diese erschrecklichen Worte geredet werden, sondern auch, ob sie gleich die Wahrheit sehen und erkennen können, die Letztere lästern. Diese Sünde, weil sie in den heiligen Geist begangen, wird in Ewigkeit nicht vergeben, Marc. 3, 29." Vgl. hiezu Concf. (decl. Art. XI, §§ 40. 41., M. S. 712 f.; R. 808 s.; W. 727. 728): „Wie Gott in Seinem Rath verordnet hat, daß der heilige Geist die Auserwählten durchs Wort berufen, erleuchten und bekehren, und daß Er alle Die, so durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht und selig machen wolle: also hat er auch in Seinem Rath beschlossen, daß Er Diejenigen, so durchs Wort berufen werden, wenn sie das Wort von sich stoßen und dem heiligen Geist, der in ihnen durchs Wort kräftig sein und wirken will, widerstreben, verstocken, verwerfen und verdammen wolle. — — Solcher Verachtung des Worts ist nicht die Ursach Gottes Vorsehung (praedestinatio), sondern des Menschen verkehrter Wille." G. G.

der Kirche und hübschem Vorwand geschmückt und umgeben, uns ihre Irrthümer aufdringen möchten. Daß man nun diese satanische Bosheit um so leichter erkennen und sich davor hüten könne, muß man das, was aus der von Gott eingegebenen Schrift und den Brünnlein Israels geschöpft und genommen ist, dankbar und treu bewahren.

Was ist der Zielpunkt [Scopus] der Theologie und der ganzen heiligen Schrift?

Christus, Gottes- und Menschen-Sohn, geboren aus Maria der Jungfrau, der gekreuzigt worden ist, gelitten hat und gestorben ist um unserer Sünde willen und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, Röm. 4, 25.

Beweise das.

Ps. 40, 8. 9.: „Im Buch ist von Mir geschrieben. Deinen Willen, Mein Gott, thue Ich gerne und Dein Gesetz habe Ich in Meinem Herzen." [1])

Joh. 5, 39. 46. spricht der Heiland: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen, und sie ists, die von Mir zeuget. — Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch Mir, denn er hat von Mir geschrieben." [2])

Darum fragt Christus sowohl die Pharisäer als die Apostel, wer sie sagen, daß Er sei, und für wen sie Ihn halten, Matth. 16, 15.; 22, 42. Und der Apostel Paulus hielt sich nicht dafür, daß er etwas wüßte, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten, 1 Cor. 2, 2.

Ebenso legt Christus, Luc. 24, 27., den beiden Jüngern, die nach Emmaus gingen, alle Schrift aus, die von Ihm gesagt war, und fing an von Mose, den Propheten und Psalmen.

Ap. Gesch. 10, 43.: „Von Diesem — Christo — zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen."

---

1) Luther, Auslegung &c. von L. Etlichen in ihre Bibeln geschr., Erl. A. 52, 304 f.: „Der Geist redet, als wüßte Er von keinem Buch — ohne allein von diesem Buch, der heiligen Schrift. — Er mags selbst lesen den Seinen, will er verstanden sein. Denn er schreibet nichts von Menschen, noch vom Bauch — sondern davon, daß Gottes Sohn für uns dem Vater gehorsam gewest und seinen Willen vollbracht habe. Wer dieser Weisheit nicht bedarf, der lasse dies Buch liegen, es ist ihm doch nicht nütze. Es lehret ein anderes und ewiges Leben, davon Vernunft nicht weiß, auch nichts davon begreifen kann. — (Das ist des heiligen Geistes Buch — darin muß man Christum suchen und finden; nicht allein durch die Verheißung, sondern auch durch das Gesetze. Denn auch das Gesetze außer Christo nicht kann verstanden werden, weil Niemand weiß, was es will und wie es zu erfüllen ist, wie Er hie spricht: ‚Deinen Willen thue ich gerne und Dein Gesetz ist in Meinem Herzen.' Ja, dasselbe Herz ist die rechte lebendige Tafel, darin wir das Gesetz lesen und mit Freuden lernen können. Summa: außer diesem Buch findet man Christum nicht, es sei so gut es immer wolle.) — So denke nun, wer da will in diesem Buch studiren, daß er darin nichts anders suche, denn das, so der Psalm sagt, nämlich den Sohn Gottes, für uns williglich und gehorsamlich ein Brandopfer, zu versöhnen Gottes Zorn im Himmel und Erden und allen Kreaturen. Denn alle Kreaturen, auch die Engel (wiewohl nicht willig, Röm. 8, 20.), sind der Eitelkeit zu Dienst unterworfen, bis durch Christum endlich der Zorn aufgehoben, Alles wieder zurecht und zu seiner ersten Freiheit gebracht werde. Amen." G. G.

2) Z. B. 1 Mos. 3, 15.; 22, 18.; 49, 10.; 5 Mos. 10, 15. &c. &c. G. G.

Welches ist der Endzweck der heiligen Schrift?[1])

Das zeigt der Apostel und Evangelist Johannes in folgenden Worten an, da er Joh. 20, 31. spricht: „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet,[2]) JEsus sei Christ, der Sohn des lebendigen Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habet[3]) in Seinem Namen.“[4])

Welches ist das Subject der Theologie?[5])

Der sündige Mensch, welcher durch den Glauben an Christum vor Gott

---

1) Finis Scripturae sacrae. G. G.

2) Die späteren Dogmatiker haben den auf den Glauben abzielenden Endzweck der Theologie den auf den Hauptendzweck gerichteten, vorgängigen Endzweck mit Bezug auf die Menschen genannt, vgl. Baier, Comp. Prol. C. II, § XI. Gerhard: „Die vorgängigen Endzwecke — intermedii fines — werden vom Apostel, Röm. 15, 4. und 2 Tim. 3, 16., dargelegt, daß sie seien: Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung und Trost. Denn dazu ist die heilige Schrift dem Menschen-Geschlecht gegeben, daß sie ein Heilmittel darbiete wider die durch den Fall der ersten Eltern herbeigeführte Krankheit —. Nun ist aber insonderheit das Menschengeschlecht durch die Erbsünde und wegen derselben einem dreifachen Kranksein und Uebel unterworfen. Wir sind nämlich in der wahren Erkenntniß blind und unerfahren; zum Thun des Guten faul und überaus träge; im Tragen des Uebels schwach und ungeduldig. Das erste Uebel heilt die Schrift durch Lehre; das andere durch Züchtigung sowie das dritte durch Trost. Wir sind aber nicht blos in der wahren Erkenntniß blind und unerfahren, sondern auch dem Ausdenken oder Annehmen von Irrthümern geneigt und gewogen, welches Uebel die Schrift heilt durch Strafe. Wir sind ferner nicht allein faul und träge zum Thun des Guten, sondern auch allezeit fertig und bereit zum Thun des Bösen, und solches Uebel heilt die Schrift durch Besserung. Dem entgegengesetzt sind es nun drei Aemter, die wahrhaft fromme Christenmenschen haben, nämlich das Wahre erkennen, Gutes thun und das Uebel ertragen. Darum werden auch als die drei höchsten und Haupt-Tugenden eines Christenmenschen aufgezählt: Glaube, Liebe und Hoffnung. Zum Glauben gehört die Erkenntniß des Wahren; zur Liebe das Thun des Guten; zur Hoffnung das Ertragen des Uebels. Da nun jedoch wahre Erkenntniß nicht besteht ohne Entfernung des Falschen, und Thun des Guten nicht Platz hat, wenn man nicht von dem Bösen oder der Sünde weicht, so sind im Allgemeinen zur Vollkommenheit des wahren Christenthums fünf Aemter erforderlich, nämlich Lehre und Strafe zur wahren Erkenntniß; Züchtigung und Besserung zum Ueben des Guten, und Trost zum geduldigen Ertragen des Uebels“ ꝛc. ꝛc., l. I, § 363., vgl. Baier a. a. O., Note d. G. G.

3) Der letzte, höchste oder Haupt-Endzweck in Bezug auf die Menschen. Der Haupt-Endzweck in Bezug auf Gott ist Gottes Ehre. Gerhard verbindet Beides: „Bezüglich Gottes ist der Endzweck der Schrift die heilsame Erkenntniß Gottes und Seine Verherrlichung. Denn deßhalb hat Gott Sich in Seinem zuerst mündlich gepredigten, und hernach in Schrift gefaßten Worte offenbart, daß er von den Menschen nach Seinem Wesen und Willen recht erkannt, und dann in diesem wie im ewigen Leben gepreiset werde. Wenn wir aus dem Worte die Güte, Macht und Weisheit Gottes erkennen, und das von Ewigkeit verfügte sowie in der Zeit geoffenbarte Geheimniß unserer Seligkeit gottselig betrachten, können wir gar nicht anders, als daß wir zur Liebe Gottes entzündet werden durch solche Erkenntniß und Betrachtung. Und hieraus entspringt dann der Preis und Ruhm jenes höchsten Gutes in unseren Herzen“, a. a. O. § 362. G. G.

4) Baier, a. a. O. Note c. So zeigt Johannes, Cap. 20, 31., den vorgängigen Endzweck der Schrift und verbindet ihn mit dem Haupt-Endzweck. „Diese aber sind geschrieben“ zwar zunächst zu dem Ende, „daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben“ den Haupt-Endzweck erlanget, nämlich das ewige „Leben habet in Seinem Namen“. Uebrigens sind hier die andern Wirkungen, die mit dem Glauben in Verbindung stehen, nicht aus-, sondern vielmehr in ihrer Weise eingeschlossen“ ꝛc. G. G.

5) Subjekt der Theologie, oder Derjenige, den sie zu ihrem Endzweck führt, ist der arme Sünder, der durch den Glauben selig werden soll. Gerhard nennt ihn das subjectum circa quod, oder Objekt der Theologie und zeigt, daß von Manchen der Mensch das sekundäre Objekt — im Gegensatz zu dem zu verherrlichenden Gott, als dem primären Objekt —, von Andern aber Gott das Einige Objekt genannt werde ꝛc. Baier nennt den Menschen den finis cui der heiligen Schrift, wieder Andere heißen den Menschen das personale, oder auch das von der materia circa quam (dem Inhalt der heiligen Schrift) unterschiedene Objekt der heiligen Schrift, vgl. Gerhard, loci, Procem. de nat. theol. § 28; und loc. I, § 481.; Baier Prol. c. II, § X. G. G.

gerechtfertigt werden soll. Um dieses Menschen willen steht Alles geschrieben und ist Alles geschehen von Christo, was immer Er gethan und gelitten hat, daß wir die ewige Seligkeit erlangen sollen. Wie es auch im Nicänischen Symbolum von dem Sohne Gottes heißt: „Welcher um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist und leibhaftig worden durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria und Mensch worden.“ Wie das geschieht, das lehrt allein unsere Theologie, welche in der heiligen Schrift enthalten ist. Darum muß man darauf sehen, daß die reine Rechtfertigungslehre wider alle Verfälschungen erhalten werde, und wir aufs eigentlichste von ihr zu halten, zu reden und zu glauben lernen.[1])

Welches sind die Haupttheile der theologischen Lehre?

Gesetz und Evangelium, welche Christus summarisch zusammenfaßt, indem er sie nach dem, was sie wirken, beschreibt, da Er Seine Apostel abordnete und sie mit folgenden Worten über ihr Amt, und darüber, was sie zu lehren haben, unterrichtet: „Also mußte Christus — predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern“, Luc. 24, 46. 47.

---

1) Aus den beiden Schlußsätzen ist ersichtlich, daß Heerbrand die Theologie hier nicht concretiv — d. i. in so fern die praktische theologische Fertigkeit zum Lehren 2c. in einem Menschen durch den heiligen Geist geschenkt ist — betrachtet, sondern von der systematisch und abstraktiv betrachteten Theologie, als der aus Gottes Wort gezogenen Lehre, dadurch die Menschen im wahren Glauben und gottseligen Leben zum ewigen Leben erbaut werden, redet. Aus diesem Grunde fallen auch seine Darlegungen über Scopus, Zweck und Subjekt der Theologie, mit dem Scopus, dem Zwecke und dem Subjekte der Schrift zusammen. (Vgl. in Bezug auf die Definition der Theologie Gerhard a. a. O. prooem, § 31.) G. G.

Dr. Jacob Heerbrand's

kurzes Handbuch

der

Christlichen

Glaubens- und Sittenlehre.

IV. Lieferung. (b.)

Abhandlungen:

Vom Gesetz. **Vom Evangelium.**

(Und vom Unterschied zwischen beiden.)

St. Louis, Mo.
Verlag von L. Volkening's Buchhandlung.
1879.

(Vergl. Comp. theol., l. de lege; p. 310. sqq.)

Vom Gesetz.

Wie viel Hauptheile hat die himmlische Lehre?

Zwei.

Welche?

Gesetz und Evangelium.

Was bedeutet das Wort: Gesetz?

Man meint, daß die Lateiner (die es lex nennen) es von „binden" herleiten, weil das Gesetz Diejenigen, denen es gegeben ist, entweder an Gehorsam oder an Strafe verbindet. Andere leiten das (lateinische) Wort von „lesen" ab, weil die Gesetze öffentlich verlesen werden. Bei den Hebräern bedeutet das Wort: Thora gemeinhin: himmlische Lehre, welche lehrt, was man thun und lassen und was man glauben soll. — [1]) Und demgemäß ist dann das Wort das gemeinschaftliche Genus für Gesetz und Evangelium, wie ja auch die heilige Schrift in dieser Bedeutung das Wort Gesetz

1) Joh. Gerhard leitet, unter Bezugnahme auf Cicero, das Wort lex von legere, lesen, ab und gibt dafür den Grund an, daß das Wort, wenn von ligare, binden, abstammend, dann vielmehr lix als lex heißen müßte. Auch einer dritten Ableitung gedenkt er, nämlich „a deligendo", von dem Worte absondern, weil das Gesetz eine Absonderung derjenigen Dinge anzeigt, welche man thun und unterlassen, darnach man trachten und davor man fliehen solle. In Betreff der Abstammung des hebräischen: Thora erwähnt er unter Anderem Folgendes: „Es stammt ab von jarah, das in erster Linie „lehren bedeutet", woraus sich ergibt, daß nach seinem allgemeinen Sinne das Wort: Gesetz, seiner Herleitung nach für Lehre genommen wird; dann (heißt jarah) auch jaculari (schleudern, schießen, nach etwas streben); so daß angedeutet wird, das Gesetz solle uns gleich einem Ziele sein, darauf wir in allen unsern Handlungen zielen sollen, wenn wir nicht neben das Ziel schießen, d. i. sündigen wollen. Endlich (bedeutet jarah) den Verstand der Menschen mit Lehre befeuchten, gleichwie der Regen die Erde befeuchtet, was den Werth und Nutzen dieser Lehre hervorhebt. — Das griechische Wort: nomos betreffend, sagt Gerhard, daß es nach Plato von νόος (Verstand) abzuleiten sei, entweder, weil es den Verstand unterrichte, oder weil das Naturgesetz aus dem herfließe, was der Verstand gebietet; oder aber (nach Cicero, der sich dabei auf „die gelehrtesten Männer" bezieht), von nemein (zutheilen), sowohl weil es vorschreibt, daß Jedem das Seine zu Theil werden soll, als auch weil es Jedem sein Amt und seine Pflicht zuweis't. (loc. XII, § 2.) Die Ableitung des deutschen Wortes von setzen, wornach es das enthält, was einmal gesetzt oder festgesetzt ist, ergibt sich von selbst. Alle diese etymologischen Versuche in den verschiedenen Sprachen, sammt ihrer Begründung, in Rücksicht nehmend, gelangt man zu einem gewiß ebenso genauen wie vielseitigen Verstand des Wortes Gesetz. G. G.

für das Evangelium gebraucht — nach der allgemeinen Bedeutung dieses Worts und hie und da auch nach der Katachrese (einer kühnen Anwendung einer Redefigur). [1])

Jes. 2, 3.: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem." Hier bezeichnet Jesajas mit Gesetz die Lehre des Evangeliums, welches die Apostel nach der Sendung des heiligen Geistes am Pfingsttage zu Jerusalem auszubreiten begannen.

So heißt es auch: Jer. 31, 33.: „Ich will Mein Gesetz in ihr Herz und in ihren Sinn schreiben." [2]) In diesen Stellen gebrauchen die Propheten ein zu ihrer Zeit gebräuchliches Wort, nämlich Gesetz, für Lehre des neuen Testaments und Evangelium. Ebenso sagt Paulus Röm. 8, 2.: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu", d. i.: Die Lehre des Evangeliums von Christo, nämlich das Amt des Geistes, dadurch Er kräftig ist und den Glauben in der Menschen Herzen wirkt, hat mich frei gemacht vom Anrecht, das die Sünde und der Tod an mich hatten; wobei das Wort Gesetz allgemein genommen ist für Lehre des Evangeliums. [3])

So ist es gekommen, jedoch aus Unwissenheit, daß die Scholastiker und Mönche das Evangelium ein neues Gesetz genannt haben. Aus dieser Wortverwirrung ist aber, nachdem einmal die Erkenntniß des Unterschiedes zwischen Gesetz und Evangelium verloren gegangen war, auch ein Durcheinanderwerfen beider Lehren erfolgt, woraus hernach in der Kirche greuliche Irrthümer entstanden und folgten, was nothwendig geschehen muß, wenn man diese grundverschiedenen Theile der himmlischen Lehre in einander mengt. [4])

---

1) „Das Evangelium wird hier (Röm. 3, 27.) ‚des Glaubens Gesetz' genannt, nach einer gewissen Redefigur, Antanaklasis genannt. Es ist dies eine Art der Rede, von welcher oft bei der Disputation Gebrauch gemacht wird, indem man das vom Gegner falsch gebrauchte Wort ihm aus dem Munde nimmt und demselben die rechte Bedeutung gibt. — Selbst der Heiland bedient Sich dieser Redeweise. Die Juden fragen Ihn: ‚Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?' und meinen, Er werde wohl sagen: Haltet den Sabbath, lasset euch beschneiden; aber Christus antwortet ihnen: ‚Das ist Gottes Werk, daß ihr an Den glaubet, den Er gesandt hat.' Er will gleichsam sagen: Wollt ihr vor Gott bestehen, so müsset ihr bessere Werke haben als eure eigenen, nämlich solche, die Gott wirket — das sind die rechten Werke, daß ihr gar nichts thut, sondern an Mich glaubet. So will auch Paulus in der angeführten Stelle sagen: Ihr Juden habt das Gesetz der Werke, an dem ihr festhaltet, weil ihr Ruhm sucht. Wir haben ein ganz anderes Gesetz, welches allen Menschenruhm ausschließt, nicht das Gesetz der Werke, sondern das Gesetz des Glaubens." (Oestl. Synodalb. d. S. v. M. O. u. a. St. 1877, p. 35. f.)

2) Chemnitz: „Das ists, was Jeremias hier sagt: ‚Der heilige Geist wird das Evangelium in der Gläubigen Herzen schreiben.'" Biblia s. Andr. Osiandri ad loc. cit.

3) Vergleiche hiezu jedoch auch die Verwendung dieser Stelle in der Concf., Art. VI, (Epit. § 6. — Nr. 5 der Affirmativa und) Erklär. § 17. (M. S. 643.; R. 722.; W. 661.). G. G.

4) Vergl. Concf. Epit.: „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß der Unterscheid des Gesetzes und Evangelii als ein besonder herrlich Licht mit großem Fleiß in der Kirchen

Endlich wird das Wort Gesetz auch genommen für die Bücher Mosis, weil es in denselben aufgezeichnet steht.

In besonderem und eigentlichem Sinn aber wird das Wort Gesetz in der heiligen Schrift für Mosis Lehre gebraucht, welche vorschreibt, was heilsam ist, und so wird es übertragen auf alle und jede Arten des Gesetzes, wovon weiter unten.

Oft, vornehmlich beim Apostel Paulus, und zwar zumal, wo er die Lehre von der Rechtfertigung treibt, wird es genommen für das Sitten- oder Moralgesetz oder die Zehn Gebote, darin es als in einer kurzen Summa zusammengefaßt ist; z. B. Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde"; Cap. 4, 15.: „Das Gesetz richtet nur Zorn an"; Cap. 7, 7.: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." Solche Zeugnisse können nur für das Sittengesetz genommen werden; und hieraus ist dann klar, daß Paulus, da er dem Gesetz den Ruhm entzieht, daß es gerecht mache, nicht nur in Abrede zieht, daß man durch die Ceremonialgesetze, sondern auch, daß man durch das Moralgesetz gerecht werde.

Wie vielfach ist das Gesetz?

Wir stellen zu besserer Unterrichtung nach den unmittelbaren bewirkenden Ursachen ein zweifaches auf, nämlich das Göttliche Gesetz und ein Menschliches, welch Letzteres nach einem wahrscheinlichen Vernunftgrunde von der bürgerlichen Obrigkeit erlassen ist, und das theils die Zeit und Gelegenheit zu Beobachtung des Gesetzes Gottes, theils die Umstände in Ausführung des Gesetzes Gottes, sowie in Bezug auf Bestrafung der Uebertreter, festsetzt. Von dieser Art von Gesetz jedoch zu reden, ist nicht unsere Aufgabe.

Welches ist das Göttliche Gesetz?

Das Naturgesetz ist ein und dasselbe, wie die Zehn Gebote [1]; dieses Naturgesetz ist von Gott in aller Menschen Herzen eingeschrieben, jedoch aber durch den Fall der ersten Eltern, und wegen desselben verdunkelt worden.

Was lehrt das Naturgesetz?

Es lehrt von Gott, daß Er ewig, gerecht, weise, allmächtig ist, daß man Ihn verehren, anrufen und Ihm gehorsam sein soll, so daß kein Heide eine Entschuldigung hat. Ebenso lehrt es den Unterschied dessen, was ehrbar oder schändlich ist, und demnach die Pflichten des menschlichen Lebens, die

---

zu erhalten, dadurch das Wort Gottes nach der Vermahnung Pauli recht getheilet wird", § 2 des V. Art. (M. S. 534. f.; R. 592.; W. 559.) Vgl. hiezu den Schluß des Art. V in der Declaratio. G. G.

1) Vergl. Apologie § 7. des Art. v. d. Rechtfert. (M. S. 87.; R. 61.; W. 81.) G. G.

Christus in folgende Worte faßt (Matth. 7, 12.): „Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen."

Was ist das Gesetz Gottes?

Es ist die zuerst bei der Schöpfung in die Herzen der Menschen Göttlich eingeschriebene und hernach von Gott durch Mosen wiederholte Lehre, die unterrichtet und vorschreibt, wie wir beschaffen sein, was wir thun und lassen sollen; von uns vollkommenen innerlichen wie äußerlichen Gehorsam fordert, Denen, die es halten, Gutes verheißt, dagegen Allen, die es nicht vollkommen erfüllen, Gottes Zorn, wie zeitliche und ewige Strafen ankündigt. [1])

Wo stehen die dem Gesetz angehängten Verheißungen und Drohungen?

2 Mos. 20, 5. 6.; 3 Mos. 26.; 5 Mos. 27. und 28. sowie an andern Orten; an den besagten Stellen aber sind sie summarisch zusammengefaßt.

Was ist das Mosaische Gesetz?

Es ist die von Gott durch Mosen gegebene, und hernach noch weitläufiger durch die Propheten, durch Christum und die Apostel wiederholte und dargelegte Lehre, welche einen vollkommenen Wandel in Kirche, Staat und Haus den Israeliten vorschrieb; welche unterrichtete und anordnete, wie wir beschaffen sein sollen u. s. w.; wie dies bereits oben bei der Beschreibung des Gesetzes Gottes angefügt sich findet.

Wie vielfach sind die Mosaischen Gesetze?

Dreifach.

Nämlich?

Sittengesetze, richterliche, bürgerliche oder politische Gesetze d. h. das weltliche Recht und Ceremonialgesetze, nämlich das Kirchenrecht oder Kirchenordnungen.

Was ist das Sittengesetz oder die Zehn Gebote?

Es ist die von Gott gegebene Lehre, welche vollkommenen Gehorsam gegen Gott wie (vollkommene) Liebe gegen die Menschen vorschreibt, den Gehorsamen Belohnungen festsetzt, den Ungehorsamen aber zeitliche und ewige Strafen auflegt.

---

1) Die Concf. bekennt beides, daß das Gesetz zeige, wie wir beschaffen sein und wie wir vollkommen wandeln sollen: 1) Decl. Art. V, § 17. (M. 636. f.; R. 713. s.; W. 654.): „Demnach gläuben, lehren und bekennen wir, daß das Gesetz eigentlich sei eine Göttliche Lehre, darin der gerechte, unwandelbare Wille Gottes offenbaret, wie der Mensch **in seiner Natur,** Gedanken, Worten und Werken geschaffen sein sollte, daß er Gott gefällig und angenehm sei, und dräuet den Uebertretern derselben Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafe." 2) Wenn von guten Werken, die dem Gesetz gemäß seien, geredet werde, „daß hie das Wort Gesetz einerlei heißet, nämlich den unwandelbaren Willen Gottes, nach welchem sich die Menschen **in ihrem Leben** verhalten sollen", decl. Art. VI, § 15. (M. 643.; R. 721.; W. 660.)

Nenne die Ursachen des Gesetzes.

Die bewirkende Ursache ist eine zweifache: Gott ist der ursprüngliche und unmittelbare Urheber, wie Moses hin und wieder schreibt: „Der HErr redete mit Mose und sprach“ ꝛc. Moses ist mittelbarerweise der Urheber davon, weil es durch ihn als durch das Werkzeug, den Gesetzgeber, die Mittelsperson und den Schreiber überliefert ist.

Dasjenige, worin das Gesetz ist (materia in qua), sind nicht allein die zwei steinernen Tafeln Mosis, sondern ist vor allem Gottes Herz selbst, darin die Weisheit und Gerechtigkeit leuchtet, welche im geschriebenen Gesetz ihren Ausdruck findet; sodann des Menschen Herz, dem die Erkenntniß dieses Gesetzes Gottes bei der Schöpfung eingepflanzt worden ist.

Der Gegenstand, damit das Gesetz sich befaßt (materia circa quam), ist der Gehorsam oder die Gleichförmigkeit und, auf der andern Seite, das Widerstreben und der Ungehorsam der ganzen vernünftigen Natur sammt allen ihren höheren und niederen Kräften.

Die Wesensform (forma) ist die Definition des Gesetzes selbst, welche das Wesen und die Natur der Sache zum Ausdruck bringt. Davon siehe oben.

Der Endzweck des Gesetzes ist, daß die vernünftige Kreatur daraus den Willen Gottes erkenne, mit demselben übereinstimme, und Ihn nach dieser Richtschnur verehre und preise; was der Apostel folgendermaßen ausspricht: „Die Hauptsumma“ (der Endzweck) „des Gebots ist Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben“, 1 Tim. 1, 5.

Was wirkt das Sitten- oder Moralgesetz?

Erstlich zeigt es, daß Gott sei, und wie Er beschaffen sei, nämlich, so wie Er sich in allen Zehn Geboten gleichsam gemalt und beschrieben hat.

Zweitens zeigt es an, wie Anfangs des Menschen Natur von Gott gebildet ward, und die ursprüngliche Gerechtigkeit, nämlich daß sie dem Göttlichen Gesetz ganz ähnlich und gleichförmig war.

Zum dritten, daß es die Sünden anzeigt, derselben überführt und sie verdammt wie auch die Menschen, bei welchen sich dasjenige findet, was wider die Zehn Gebote ist.

Viertens ist das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum. Wenn es die Sünden und um derenwillen Gottes Zorn und ewige Verdammniß angezeigt hat, bewegt und treibt es gleichsam stillschweigend dazu, daß wir Christum als Mittler suchen, Welchen auch die Ceremonien im Gesetz abgeschattet haben, wie Opfer, Priesterthum u. a.

Zum Fünften erinnert es an das zukünftige Gericht und ewige Leben. Denn, da das Gesetz dazu gegeben ist, daß ihm die Menschen folgen und daß auch nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz vergehe; es

aber unmöglich ist, daß das in diesem Leben geschehe, und doch auch nicht alle Ungehorsamen hienieden gestraft werden, so muß nothwendig noch ein anderes Gericht bevorstehen, in welchem alle Ungerechten bestraft werden, sowie ein anderes Leben, darin der dem Gesetz zukommende Gehorsam geleistet werde.

Was hängt mit dem Sittengesetz zusammen?

Es fließen daraus die Ethik, die Moralgebote in Bezug auf Pflichten, und die Tugenden; schöne Aussprüche bezüglich des Lebens und der Sitten im Staat wie in der Familie, ebenso alle Gesetze von Weisen, und Sammlungen von Denksprüchen, wo immer sie erscheinen.

Was streitet wider die rechte Lehre vom Sittengesetz?

Alle Irrthümer und Fälschungen des wahren Verstands vom Gesetz und die Sünden wider jedes Einzelne der Zehn Gebote, als da sind z. B. der vielfache Götzendienst aller Heiden und Völker zu allen Zeiten; sodann die falschen Meinungen der alten und neuen Pharisäer vom Gesetz Gottes, daß es nur äußerliche Zucht verlange, daß es leicht zu halten sei, und daß die Menschen vermögen, es zu erfüllen; daß man durch Halten desselben vor Gott gerecht werde und das ewige Leben verdiene; die Schwärmerei der Antinomer d. i. Gesetzesstürmer, daß das Gesetz in der Kirche nicht zu lehren sei; [1]) ebenso alle Sünden, welche „Unrecht" (Anomie, d. h. wider das Gesetz) sind, 1 Joh. 3, 4.; endlich alle Gesetze, die wider das Göttliche Gesetz sind, welches Richtschnur und Regel der Gerechtigkeit ist.

1) Das Geschichtliche über die antinomistischen Streitigkeiten findet sich bei Walther, „Der Concordienformel Stern und Kern", s. S. 30. 36. ff. — Bekenntnißmäßig entschieden ist dieser Streit worden durch Art. VI. der Concf. (Das Bekenntniß führt nämlich dreierlei Ursache, warum das Gesetz gegeben, oder dreierlei Brauch des Gesetzes auf: 1) Zur Zucht oder zum Riegel wider die wilden Ungehorsamen (nach 1 Tim. 1, 9.); 2) zum Sündenspiegel (Röm. 3, 20.); 3) zur Lebensregel (nach Ps. 119, 105.); es ist die Stellung der einzelnen Instanzen bei Dietrich dahin umgekehrt, daß derselbe so setzt: Sündenspiegel; Lebensregel; Riegel wider die Zuchtlosen. Wenn also die Concf. „vom dritten Brauch des Gesetzes" spricht, so versteht sie darunter den in Dietrichs (St. Louiser) Katechismus, Fr. 127. unter: „zum andern" aufgeführten Brauch.) Die lutherische Kirche bekennet in diesem Artikel, daß zwar die Rechtgläubigen und wahrhaft zu Gott Bekehrten durch Christum vom Fluch und Zwang des Gesetzes befreit, deßhalb aber nicht ohne Gesetz, vielmehr darum erlös't seien, daß sie sich in demselben Tag und Nacht üben sollen. Die Gesetzes-Predigt sei nun also auch bei den wahrhaftig Bekehrten deshalb zu treiben, weil ihre Wiedergeburt hienieden nur unvollkommen und erst angefangen sei; und sie deßhalb stets im Kampf wider das ihnen bis in den Tod anhängende Fleisch stehen. Um des Letzteren willen sei vonnöthen, daß ihnen das Gesetz des HErrn vorleuchte, und den alten Adam durch Vermahnung, Drohung, Strafe und Plage zwinge, daß er sich gefangen gebe. Der ganzen Ausführung — welche auch noch 3 Thesen über den Unterschied der Werke des Gesetzes von den Früchten des Geistes enthält, ist dann die folgende Antithese (wider die Antinomer und die heutigen Herrenhuter) angehängt: „Demnach verwerfen wir als eine schädliche, christlicher Zucht und wahrhaftiger Gottseligkeit widerwärtige Lehre und Irrthum, wann gelehret wird, daß das Gesetz obgemeldter Weise und Maß nicht bei den Christen und Rechtgläubigen, sondern allein bei den Ungläubigen, Unchristen und Unbußfertigen getrieben werden soll." G. G.

Warum heißt das Gesetz „der Buchstabe"? (2 Cor. 3, 6.) [1]

Fürs erste, weil es mit dem Finger Gottes in steinerne Tafeln geschrieben ist. (2 Mos. 31, 18.)

Dann, weil es Buchstabe, das ist Schrift, ist und bleibt, und nicht von den Menschen geschieht, in die es gleichwie in Steine geschrieben ist; ihre Herzen sind ja steinern, Hes. 23, 26. Auch reicht es den Menschen nicht die Kraft dar, daß sie es thun, sondern es ist nöthig, daß zuerst die steinernen Herzen weggenommen, und durch den heiligen Geist fleischerne [2] Herzen gegeben werden, daß sie in Gottes Geboten wandeln und sie thun. [3]

Warum heißt das Evangelium „der Geist"?

Weil die Lehre des Evangeliums nicht allein seinen Ursprung vom heiligen Geist hat, sondern weil durch dasselbe auch der heilige Geist gegeben wird und kräftig ist, wie St. Paulus spricht Gal. 3, 2.: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?"

Was ist für ein Unterschied zwischen dem Gesetz Mosis und dem Gesetze Christi?

Moses wie Christus fordern Liebe zu Gott und dem Nächsten, aber auf

---

1) Luther, K.-P. Ep.-Pr. am 12. Sonnt. nach Trin. (Erl. A. 9, 239. f.): „Siehe, dabei kannst du sehen, warum das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist eine solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibt sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Herz, daß sie darin lebete und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß Niemand zu finden ist, der nicht alle Gottes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich gepredigt und vorgehalten würde Gottes Zorn und seine ewige Verdammniß; ja wenn er recht damit gedrücket wird, so fähet er nur davon an desto greulicher dawider zu wüthen. Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammenbringet, lobet und hebt solche Predigt aufs Höchste, wie sie denn zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerlei Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibet und nichts darnach geschieht: gleich als wenn ein Fürst oder Rath lässet ein Gebot ausgehen; wo es nicht gehalten wird, so ist und bleibet nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben steht, was da geschehen soll, aber nichts danach folget. Also auch Gottes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre und Gottes ewiger Wille ist; so muß es doch leiden, daß man einen lautern, ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es ohne Herz und Frucht, kein Leben noch Seligkeit bringt, und mag wohl heißen eine rechte Laßtafel, d. i. darin geschrieben und gezeiget wird, nicht, was man thut, sondern was man lässet und, wie die Welt saget, ein Herrengebot, das ungethan und ungehalten bleibt. Also hat es auch St. Augustinus verstanden und gesaget über Ps. 17.. ‚Was ist Gesetz ohne Gnade, denn Buchstabe ohne Geist.' Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit Seiner Gnade da ist." G. G.

2) „Das ist ein solches" (fleischernes, nicht fleischliches), „das sich zum Gehorsam beugen und lenken läßt." (Büchner.)

3) Concf. Art. VI. Declar. § 11.. „Das Gesetz saget wohl, es sei Gottes Will und Befehl, daß wir im neuen Leben wandeln sollen, es gibt aber die Kraft und Vermögen nicht, daß wirs anfangen und thun können, sondern der heilige Geist, welcher nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii gegeben und empfangen wird, Gal. 3, 14., erneuert das Herz." (M. S. 642.; R. 720.; W. 660.) G. G.

verschiedene Weise. Moses fordert ganz durchgängige Vollkommenheit von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften u. s. f., und verflucht Alle, die es nicht in solcher Weise und Vollkommenheit erfüllen; Christus hingegen ist mit Liebe bei den Seinigen zufrieden, sei sie beschaffen wie sie wolle, wenn sie aus einer Seele und einem Geist geschieht, darin kein Falsch ist, wie Er selbst davon bezeugt Joh. 13, 34.: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet ... Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid...." Ferner sagt der Apostel 1 Joh. 5, 3.: „Seine Gebote sind nicht schwer." Und ein anderer Apostel spricht: „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen", Gal. 6, 2.[1])

So geschieht auch das Gesetz Mosis vollkommen von den Christen, welche wahrhaft an Christum glauben, in Absicht auf den heiligen Geist, Welcher ja der vollkommene Urheber ist; in Hinsicht auf unser Fleisch geschieht es unvollkommenerweise. Solche Unvollkommenheit rechnet jedoch Gott bei den Gläubigen für vollkommen an, gleichwie ein Vater seinen Kindern jedweden Versuch und Gehorsam für voll annimmt.

Wenn nun aber das Naturgesetz Eins ist mit den Zehn Geboten, warum war es dann nöthig, Letztere zu verkündigen?

Weil die Erkenntniß jenes bei der Schöpfung in der Menschen Herzen eingeschriebenen Naturgesetzes vermöge und wegen der Erbsünde verdunkelt worden ist; deßhalb mußte es noch einmal wiederholt werden, indem Gott die Zehn Gebote gab; erstlich, damit die Menschen wüßten, daß die Naturgesetze wahrhaft Göttliche seien; zum andern, daß die Erkenntniß derselben aufgehellt werde; und drittens, daß die Menschen die innerliche Unreinigkeit ihrer Herzen recht erkennen lernten.

Was fordert Gott im Sittengesetz d. i. in den Zehn Geboten?

Die höchste, vollkommenste und brünstigste Liebe zu Ihm selbst und zu dem Nächsten, 3 Mos. 19.; 5 Mos. 6. (Matth. 22, 40.:) „In diesen

---

1) Diese Lehrweise ist nach Heerbrands Absicht doch blos in Verbindung mit dem anzuwenden, was nachfolgt, insbesondere aber damit, was der VI. Art. der Concf. in der Decl. § 22. betont: „Wie aber und warum die guten Werke der Gläubigen, ob sie gleich hie in diesem Leben und wegen der Sünde im Fleisch unvollkommen und unrein sind, dennoch Gott angenehm und wohlgefällig sind, solches lehret nicht das Gesetz, „welches einen ganz vollkommenen reinen Gehorsam, wo er Gott gefallen soll, erfordert. Sondern das Evangelium lehret, daß unsere geistlichen Opfer Gott angenehm sind durch den Glauben um Christus willen, 1 Petri 2, 5.; Hebr. 11, 4. ff. — — Gleichwohl aber führen sie einen stetigen Kampf wider den alten Adam." Siehe auch § 23. (Müller S. 644.; R. 723.; W. 662.) G. G.

zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten"; oder: wahren Gottesdienst nach der ersten Tafel und gute Werke oder vollkommenste Liebe gegen den Nächsten nach der andern Tafel.

Wird der Mensch nicht gerecht durch das Gesetz oder das Halten desselben?

Im geringsten nicht.

Beweise das.

Paulus spricht Röm. 8, 6. f.: „Fleischlich gesinnet sein ist der Tod — eine Feindschaft wider Gott"; Röm. 8, 7.: „Sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht." Ferner V. 3.: „Das dem Gesetz unmöglich war" (nämlich daß es den Menschen gerecht mache); „sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward." Sodann Röm. 3, 20.: „Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk vor Ihm gerecht sein mag." Gal. 2, 16.: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben." Ap. Gesch. 15, 10.: „Was versuchet ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen (können) tragen?" Hiebei ist vom Sittengesetz die Rede.[1])

Warum wird Niemand durch Halten des Gesetzes gerecht?

Weil Niemand dem Gesetze Gottes vollkommen Genüge leistet, was ja auch, wie schon erwiesen, unmöglich ist.

Ist es denn also dem Menschen unmöglich, dem Gesetze Gottes mit eigenen Kräften genug zu thun?

Die Päbstler behaupten den schon angeführten Schriftzeugnissen zuwider, es könne vollkommene Gesetzeserfüllung vom Menschen geleistet

---

1) Zwar führen die Bekenner in der Augsburgischen Confession diesen Spruch (im 26. und 28. Art.) zum Beweis dafür auch an, daß man durch Haltung menschlicher Tradition Gott nicht versöhnen könne, daraus kein nöthiger Gottesdienst gemacht werden solle 2c., sowie auch Melanchthon in der Apologie Art. XV. (8.): „Von den menschlichen Satzungen in der Kirche" aus dieser Stelle das Recht bestreitet, eigen erwählten Gottesdienst aufzurichten; allein das schließt nicht aus, diesen Ort vom Moralgesetz zu verstehen. Es ist dabei der Schluß vom Größeren aufs Kleinere zu ziehen, wie schon die Parallelstellen Matth. 23, 4. und Gal. 5, 1. dazu nöthigen. Luther schreibt in seiner Schrift: Von den Conciliis und Kirchen, 1539, über diese Stelle also: „Ich meine, das heiße gepredigt und dem Faß den Boden ausgestoßen. Sollt man diesen Ketzer nicht verbrennen, der alle gute Werke verbeut, und allein die Gnade und Glauben zur Seligkeit für genug hält und das bei allen Heiligen und Vorfahren von der Welt her?" Bezieht sich aber diese Stelle im Allgemeinen auf das Gesetz Mosis, so ist gewißlich das Sittengesetz mit eingeschlossen, und demgemäß erweis't dieser Spruch, was er oben erweisen soll, daß weder Paulus und seine Zeitgenossen, noch die alten Väter in Israel das Joch des Sittengesetzes haben tragen, d. i. dasselbe vollkommen erfüllen mögen d. i. zu tragen und zu erfüllen vermocht haben. G. G.

werden, weil der Mensch aus eigenen Kräften vermöge, Gott über Alles und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, und also dem Gesetz genug zu thun, in Absicht auf die Substanz der Handlung; ja er vermöge sogar noch mehr zu thun, als er schuldig sei, was sie überflüssige Werke nennen. Wir hingegen leugnen, daß irgend ein Sterblicher in diesem Leben, außer Christo, aus seinen Kräften vollkommenen Gehorsam leisten könne.

Warum vermag Niemand mit eigenen Kräften dem Gesetze Gottes genug zu thun und es zu erfüllen?

Weil es Reinheit des Herzens, Unversehrtheit der Natur wie vollkommenen, nicht nur äußerlichen, sondern auch innerlichen Gehorsam aller Kräfte des Menschen gegen alle Gebote Gottes fordert, und daß wir stets durchs ganze Leben hindurch Gott über Alles lieben; das ist nämlich: „aus ganzer Seele"; sowie, daß wir alle Menschen ohne Ausnahme, wer sie auch seien, immer zu aller Zeit lieben wie uns selbst; und zwar „von ganzem, nicht halbirtem, Herzen, von ganzem Gemüthe", so daß wir nichts anders denken und im Gemüthe bewegen; aus allen Kräften, mit innerlichen wie äußerlichen Sinnen, also mit allen Theilen wie höheren und niederen Kräften des ganzen Leibes dahin streben, daß wir Alles ziehen auf die Liebe gegen Gott und den Nächsten und auf dessen Nutzen.

Und zwar sollen alle Menschen durchgehends so geliebt werden; denn das heißt den Nächsten lieben, da Alle, die nur irgendwie unserer Werke und Hülfe bedürfen, unsere Nächsten sind. Es will und fordert somit Gott im Gesetze, daß das ganze Herz von wahrer und ungeheuchelter Liebe entbrenne zu Gott und dem Nächsten, sowie daß so viel und was immer an menschlichen Kräften im ganzen Menschen ist, wir gänzlich auf Gott und den Nächsten richten, daß wir beide aufs vollkommenste lieben. Also darf man nicht von Einer Handlung urtheilen auf die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Denn wenn schon Moses und Paulus für ihre Brüder aus dem Buche des Lebens getilgt und verbannt werden wollten, so sind sie doch nicht immer gegen Alle so gesinnt gewesen, daß sie keine andere Gedanken gehabt und in sich empfunden hätten, wie auch der Apostel Röm. 7, 14. ff. von sich selber bezeugt.

Nun ist aber ja schon „alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf", 1 Mos. 6, 5.; 8, 21. Und „da ist Keiner, der sagen könnte: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde", Spr. 20, 9. „Sie sind allesammt abgewichen und allesammt untüchtig. Da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer", Ps. 14, 3. — „Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben" — „auf daß Aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk vor Ihm gerecht sein mag", Röm. 11, 32.; 3, 19. f.

Einwand:

Wer seinen Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Moses und Paulus haben ihre Nächsten geliebt, als sich selbst, ja noch mehr als sich selbst, haben sie doch um derselben willen aus dem Buche des Lebens getilgt, ja verbannt werden wollen! Also haben sie das Gesetz Gottes erfüllt. Antwort: Das Gesetz wird nicht durch Eine Handlung erfüllt, denn es erfordert Liebe zu Gott, wie dem Nächsten, allezeit durchs ganze Leben des Menschen hindurch. Daher heißt es: „aus ganzer Seele". Es erfordert ferner, daß wir nichts anderes denken, nichts anderes thun, als Gott und alle Nächste lieben, so sehr, daß auch kein anderer Gedanke sei im Gemüthe des Menschen. Das aber findet sich an keinem Menschen, und hat sich auch nicht an einem Moses oder Paulus gefunden. Herrlich sagt der selige Augustin: „Wehe über jedes Menschenleben, mag es auch noch so lobenswerth sein, wenn es gerichtet wird mit Ausschluß der Barmherzigkeit" (Gottes).[1]) — Ebenso: „Gib, was du verlangst, und verlange (dann), was du willst." — Endlich: „Alle Gottesgebote werden als gehalten angesehen, wenn das, was nicht gehalten wird, vergeben wird."

Wenn nun aber wir dem Gesetze Gottes nicht Genüge zu leisten vermögen, ist denn Gott nicht ungerecht, wenn Er Unmögliches von uns verlangt?

Er ist deßhalb nicht ungerecht, weil Er ja von uns nur wieder verlangt, was Sein ist, und was Er unsern ersten Eltern bei der Schöpfung gegeben hatte, nämlich solche Kräfte, daß sie damit dem Gesetze Gottes vollkommen hätten genug thun können, wenn sie gewollt hätten. Gleicherweise wie ein Gläubiger nicht der Ungerechtigkeit beschuldigt werden könnte, der Jemanden Geld geliehen hat, das derselbe durch seine Nachlässigkeit alsdann verthan und verloren hat und nicht wieder bezahlen kann, wenn der Erstere das dargeliehene Geld sowohl vom Schuldner selbst, wie von dessen Erben verlangt.

Befiehlt denn also Gott Unmögliches?

Unterscheide die Zeiten, und die Schrift wird alsdann stimmen. Dem ersten Menschen war es nicht unmöglich, Gott hat ihn ja von Anfang „aufrichtig" (rechtschaffen) gemacht, Pred. 7, 30.; und „ihm die Wahl gegeben:

---

1) Diese Augustinische Stelle ist im lateinischen Text des Artikels von der Liebe und der Erfüllung des Gesetzes in der Apologie ebenfalls angezogen zum Beweise dafür, daß das ewige Leben durch die Barmherzigkeit erlangt werde. Sie ist in der Apologie nicht wörtlich allegirt. Sie lautet eigentlich (wie sie auch Heerbrand gibt): „Vae quantumvis laudabili vitae hominum, si remota misericordia discutias eam"; Confess. lib. IX, c. 13. Tom. I. p. 124. G. G.

Willst du, so halte die Gebote und thue, was Gott gefällt, im rechten Vertrauen. Er hat dir Feuer und Wasser vorgestellt, greife, zu welchem du willst", Sirach 15, 15. f. Nun aber nach dem Fall ist es uns rein unmöglich, dem Gesetze Gottes vollkommen genug zu thun aus unseren Kräften, wie zuvor erwiesen. Darum ist es nach beiden Seiten hin richtig, was Hieronymus sagt: „Verflucht sei, wer sagt, Gott habe Unmögliches befohlen; nämlich den ersten Eltern und den schon durch den Glauben und die Gnade des heiligen Geistes Wiedergeborenen. Und verflucht sei, wer sagen würde: Das Gesetz sei (zu erfüllen) dem Menschen möglich, nämlich in dieser verderbten Natur aus eigenen Kräften des freien Willens."

Warum ist aber alsdann das Gesetz gegeben, wenn es unmöglich ist, es zu halten, und Niemand dadurch gerecht wird?

Oben ist von verschiedenen Wirkungen des Gesetzes die Rede gewesen. Gewöhnlich aber wird dreierlei Brauch und Amt des Sittengesetzes oder der Zehn Gebote angeführt. Erstlich ist das Gesetz um der Zucht willen gegeben, dadurch Gott Alle, auch die Unwiedergeborenen, in Schranken halten will. Von diesem Brauch des Gesetzes handelt der Apostel 1 Tim. 1, 9., da er spricht: „Das Gesetz ist den Ungerechten gegeben"; nämlich daß sie dadurch eingeschlossen werden sollen, wie im Kerker, damit sie nicht nach ihrer Willkür ausschweifen können, sondern bei Pflicht und Gehorsam erhalten werden. Und hierher gehört das Amt der bürgerlichen Obrigkeit, die die Wächterin des Gesetzes ist, ebenso die Strafen und Heimsuchungen aller Art, mit welchen Gott die Uebertreter äußerlicher Zucht in diesem Leben straft.

Der zweite Brauch des Gesetzes ist derjenige, den es an allen Menschen übt, nämlich daß es die Sünden anzeigt, vorhält und anklagt, sowie wegen derselben die Gewissen erschreckt und verdammt. Hievon spricht der Apostel Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde"; und: „Das Gesetz richtet — Zorn an" (Röm. 4, 15.); ferner Gal. 3, 19.: „Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen um der Sünde willen"; 5 Mos. 27, 26. endlich: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue." Wie nun ein Spiegel wohl die Flecken zeigt, aber nicht wegnimmt, so verhält sichs auch mit dem Gesetz, welches ein Zuchtmeister ist auf Christum, der die Sünden der Welt trägt.

Das dritte Amt des Gesetzes ist das, welches es bei den Wiedergeborenen hat, daß es lehre, welcher Dienst, was für Werke Gott gefallen, dadurch sie ihren Gehorsam, Dank und Glauben erzeigen sollen.

Es ist aber doch den Christen, weil sie durch den heiligen Geist wiedergeboren sind, das Gesetz nicht mehr nöthig, da sie frei, willig und von selber gehorsam sind; und dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist.

Darauf ist zü antworten: Sofern sie wiedergeboren sind, bedürfen sie es ganz und gar nicht. Weil sie aber nicht gänzlich oder vollkommen wiedergeboren sind, sondern noch etwas vom alten Menschen verbleibt, so kann, sobald das Gesetz Gottes aus den Augen verloren wird, die sich selbst überlassene menschliche Vernunft, so lange der Mensch nicht vom vorleuchtenden Lichte des Wortes Gottes regiert wird, nichts als irren. Darum ist auch den Wiedergebornen ohne Unterlaß das Gesetz Gottes nöthig, damit sie dadurch in allem Thun ihres ganzes Lebens regiert, ja auch gleichsam wie durch einen Stachel getrieben werden. Und nicht blos das Gesetz, sondern auch Kreuz und Zuchtruthe ist nothwendig, daß sie in ihrem Beruf erhalten werden und munter darin weiter wandeln. Gleichwie einem Esel die Ruthe noth thut, so sind auch dem alten Adam die Stimme und der Donner des Gesetzes, sowie das Kreuz nöthig, daß er dadurch getödtet werde und untergehe.[1]) Ferner (wendet man dagegen ein): Der heilige Geist leitet die Menschen zur Buße, also ist das Gesetz nicht nöthig. Wir weisen diesen Schluß ab, weil der heilige Geist Sich hierzu eben des Gesetzes bedient, gleichwie des Evangeliums zum Glauben und Heil; welche beide, Gesetz und Evangelium, keine Wirkung haben, wenn nicht der heilige Geist durch sie arbeitet und der Menschen Herzen treibt, bewegt und erleuchtet.

Was aber die Stelle 1 Tim. 1, 9. anbelangt, so hat es damit nicht die Meinung, daß die Gerechten ohne Gesetz leben sollen, da sie ja doch dasselbe beschrieben haben in ihren Herzen; sondern die, daß die Versöhnten dem Fluche des Gesetzes nicht mehr unterworfen sind, denn es ist „nichts Verdammliches“ (keine Verdammung) „an denen, die in Christo sind; der sie erlöset hat vom Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für sie“ (Röm. 8, 1.; Gal. 3, 13.)[2])

---

1) Die Concordienformel führt zwei Gründe schön und klar an, warum die Gläubigen wegen ihres alten Adams noch des Gesetzes bedürfen: „Um welches alten Adams willen, so im Verstande, Willen und allen Kräften des Menschen noch stecket, damit sie nicht aus menschlicher Andacht eigenwillige und erwählte Gottesdienste vornehmen, ist vonnöthen, daß ihnen das Gesetz des HErrn immerdar vorleuchte; deßgleichen, daß auch der alte Adam nicht sein eigen Willen gebrauche, sondern wider seinen Willen nicht allein durch Vermahnung und Dräuung des Gesetzes, sondern auch mit Strafen und Plagen gezwungen, daß er dem Geist folge und sich gefangen gebe.“ (Epit. Art. VI, § 4. M. S. 537.; R. 596.; W. 561.) Vergleiche hiezu die weitere Auseinandersetzung in der declar. §§ 18—20. 24. G. G.

2) Vergl. hiezu Decl. der Concordienformel Art. VI, § 5. (M. S. 640. f.; R. 719.; W. 658.) mit § 22. des Art. von der Rechtfertigung in der Apologie (M. S. 91.; R. 64.; W. 84.). G. G.

Hieraus ist klar, daß die Antinomer irren, die da meinen und lehren, den Christen sei das Gesetz Gottes nicht nöthig, weil sie durch den heiligen Geist wiedergeboren sind. Das findet statt in der Auferstehung der vollkommenen Wiedergeburt, da wir die Wurzel alles Bösen ablegen werden. Dann werden wir dem HErrn unserem Gott freiwillig dienen und nicht mehr des Amtes des Gesetzes und eines Zwanges nöthig haben.

Hat denn das Gesetz für alle Menschen Verbindlichkeit, oder ist es abgethan und wieso?

Es sind die Christen durch Christum und um Seinetwillen frei von der Verdammung des Gesetzes wie der Schuld; Röm. 6, 14.: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade"; ferner (Röm. 8, 1.): „So ist nun keine Verdammung an Denen, die in Christo JEsu sind", denn Er nahm hinweg den Fluch des Gesetzes; ferner: „Christus hat uns erlös't vom Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns", Gal. 3, 13. Außerdem hat Er weggenommen die Unlust und den Ueberdruß, der bei der Beobachtung des Gesetzes in so hohem Maße sich fand, sodaß, obgleich wir in unsern Gliedern ein Gesetz finden, das da widerstreitet, wir doch Lust haben am Gesetz nach dem inwendigen Menschen; gleicherweise hat Er die knechtische Furcht hinweggenommen. Jedoch sind wir auf der andern Seite nicht frei vom Halten des Gesetzes oder vom Gehorsam gegen dasselbe, wozu alle Menschen verbunden sind, zwar nicht um Mosis willen, in Hinsicht auf welchen, d. i. insofern die Zehn Gebote von ihm gegeben sind, das Gesetz aufgehoben ist, sondern sie verbinden alle Menschen darum, weil sie Gottes unwandelbarer, ewiger Wille und Auslegung des Naturgesetzes sind, zum Gehorsam.[1]) Deßhalb sagt Christus (Matth. 5, 18.): „Es wird nicht

---

1) Luther in der Vorrede zum Römerbrief: „Wie soll das Werk Gott gelüsten, das aus einem unlustigen und widerwilligen Herzen geht? Aber das Gesetz erfüllen ist mit Lust und Liebe sein Werk thun, und frei ohne des Gesetzes Zwang Göttlich und wohl leben als wäre kein Gesetze oder Strafe. Solche Lust aber freier Liebe gibt der heilige Geist ins Herz. — Der Geist aber wird nicht, denn allein in, mit und durch den Glauben an JEsum Christ gegeben —. Daher kommts, daß allein der Glaube gerecht macht und das Gesetz erfüllet; denn er bringet den Geist aus Christi Verdienst. Der Geist aber machet ein lustig und frei Herz, wie das Gesetz fordert; so gehen denn die guten Werk aus dem Glauben selber." (Erl. A. 63, 122.) Derselbe in der K.-P., Pr. am Sonnt. n. d. Christtage über d. Ep. Gal. 4, 1—8.: „Nicht unter dem Gesetze sein, ist nicht soviel gesagt, daß man frei los sei, Böses zu thun, was man will, oder keine gute Werke thun; sondern es ist soviel gesaget, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Gesetzes, sondern aus freier Liebe und lustigem Willen Gutes thue und Böses lasse, eben als wäre das Gesetze nicht, und ging das Wesen von ihm selbst natürlich dahin. Gleich als daß der Leib isset, trinket, däuet (verdaut), auswirfet, schläfet, gehet, stehet, sitzet und dergleichen natürliche Werke thut, ist ihm kein Gesetz noth, darf auch keines Treibers dazu, sondern thuts von ihm selbst, ein Jegliches zu seiner Zeit und Gelegenheit, fürchtet weder Strafe noch suchet Lohn darinnen. Und mag wohl gesaget werden: Der Leib ist unter keinem Gesetz; und doch darum nicht ohne Werke frei und selbstwillig. Siehe eine solche freie, natürliche Willigkeit soll auch in uns sein, das

zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe."

Es sind somit die Zehn Gebote für die Christen durch Christum abgethan und sie sind frei davon, was die Schuld und Verdammung anbelangt, sie werden nämlich nicht verdammt, wenn sie denselben gleich nicht vollkommen genugthun; denn Christus hat solches Joch, das wir nicht zu tragen vermögen, von unsern Schultern genommen, da Er selbst für uns durch das Thun und Leiden alles dessen, was das Gesetz fordert, dem Gesetze Genüge geleistet hat. [1]) Und also wird das Gesetz durch Christum aufgerichtet, da Er es um unsertwillen erfüllt hat. Endlich wird es auch in uns erfüllt der Zurechnung nach durch den Glauben, sowie dem Anfange nach in diesem, der Vollendung nach aber im zukünftigen Leben. [2]) Es ist aber nicht abgethan in Bezug auf den Gehorsam, den man Gott fortwährend zu leisten verbunden ist, wie geschrieben steht: „So sind wir nun — Schuldner nach dem Fleisch — denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen", Röm. 8, 12. f. Hiebei ist jedoch, was das Hal-

---

Gute zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetze. Das meinet St. Paulus 1 Tim. 1, 9.: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, d. i., er thut alles Gute und lässet alles Böse von ihm selbst. Item Röm. 6, 15. — d. i., ihr seid Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben, aus freiem Willen. Item Röm. 8, 15. — Das Gesetz gibt den fürchtenden, knechtischen, cainischen Geist, aber die Gnade gibt den freien kindlichen, abelischen Geist durch Christum, den Samen Abrahä, davon Ps. 51, 12. saget. — Item, daher nennet Ps. 110, 3. Christi Volk: ‚die Willigen im heiligen Schmucke.'" (Erl. A. 7, 266. f.) Vgl. hiezu das in der K.-P. in der andern Ev.-Pr. am 18. Sonnt. n. Trin. Gesagte: „Und das gehet also zu 2c." (Erl. A. 14, 149.) G. G.

1) Die Apologie im lat. Texte des Art. v. d. L. u. Erfüll. d. Gesetzes: „Das lehrt St. Paulus, Gal. 3, 13. —, d. i. das Gesetz verdammt alle Menschen, aber Christus hat, weil Er ohne Sünde die Strafe der Sünde auf Sich nahm, und das Opfer für uns geworden ist, jenes Anrecht des Gesetzes (an uns) aufgehoben, daß es uns nicht mehr anklagen, nicht mehr verdammen darf, die an Ihn glauben, weil Er selbst die Versöhnung ist, um deren willen wir nun für gerecht geachtet werden. Wenn sie aber für gerecht geachtet werden, kann sie das Gesetz nicht anklagen noch verdammen, ob sie gleich an sich selbst dem Gesetz nicht genug gethan haben. Gleicher Meinung schreibt er Col. 2, 10.: —, als wollte er sagen: Obgleich ihr noch fern seid von der Vollkommenheit des Gesetzes, so verdammen euch doch die Ueberbleibsel der Sünde nicht, weil ihr um Christi willen gewisse und feste Versöhnung habt mit Gott, wenn ihr glaubt, obgleich die Sünde eurem Fleisch anhängt." — § 58. (M. S. 118.; R. 93.) G. G.

2) Dasselbe Bekenntniß im lat. Text des gleichen Artikels: „Man muß also dafür halten, daß die Versöhnten durch den Glauben um Christi willen für gerecht erklärt werden, nicht wegen des Gesetzes oder unserer Werke, daß aber diese angefangene Erfüllung des Gesetzes wegen des Glaubens (Gott) wohlgefällt und daß wegen des Glaubens das nicht angerechnet wird, was der Erfüllung des Gesetzes abgeht; wenngleich die Betrachtung unserer Unreinigkeit uns in Schrecken setzt." — Dann aber thut er das Gesetz, wenn er hört, daß Gott um Christi willen versöhnt sei mit uns, wenn wir auch dem Gesetz nicht genug zu thun vermögen. Wenn der Mittler Christus in solchem Glauben ergriffen wird, kommt das Herz zur Ruhe, und fängt an, Gott zu lieben und das Gesetz zu thun; und es weiß, daß es Gott nun gefalle um des Mittlers Christi willen, wenngleich jene angefangene Gesetzeserfüllung ferne von Vollkommenheit und gar sehr unrein ist. §§ 56. 149. (M. S. 118. 135.; R. 92. 115. W. 111. 128.) G. G.

ten aller Zehn Gebote betrifft, das ausgenommen, was im dritten Gebot vom Sabbath und dessen Halten steht. Es faßt dasselbe zweierlei in sich, etwas, das zum Ceremonialgesetz, und etwas, das zum Sittengesetz gehörig ist. Zum ersteren gehört das Halten eines bestimmten, nämlich des siebenten Tages, an dem Gott ruhte von allen Seinen Werken, die Er machte, und heiligte ihn (1 Mos. 2, 2. f.), und befahl dem Volke Israel in allen seinen Geschlechtern, daß sie ihn hielten. Das geht uns Christen nichts an, die wir nach unserer christlichen Freiheit den darauf folgenden Sonntag zum Gedächtniß der Auferstehung des HErrn halten. [1]) Das Sittengebot aber, vom Dienste der Göttlichen Majestät im Allgemeinen — der zu einer gewissen Zeit geleistet werden soll, [2]) ist nicht aufgehoben, sondern beibehalten. [3])

Was heißt: unter dem Gesetze sein?

Das heißt seiner Herrschaft — und da Niemand es hält oder ihm genugthut — seinem Fluche, wie Verdammniß, unterworfen sein, wovon der Apostel redet, da er spricht Röm. 6, 14.: „Sintemal ihr nicht unter dem

---

1) Augsb. Conf. Art. 28.: „Die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufzurichten sei, irren sehr. Denn die heil. Schrift hat den Sabbath abgethan und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums mögen nachgelassen werden.“ Groß. Cat. Dr. Luthers (zum 3. Gebot): „Nu hat Gott im alten Testament den siebenten Tag ausgesondert und aufgesetzt zu feyern — und dieser äußerlichen Feyer nach ist dies Gebot allein den Jüden gestellet. — Darum gehet nu dies Gebot nach dem groben Verstand uns Christen nichts an, denn es ein ganz äußerlich Ding ist, wie andere Satzungen des alten Testaments, an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle freigelassen sind.“ G. G.

2) Augsb. Conf. a. a. O.: „Weil vonnöthen gewest ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wann es zusammenkommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet, — damit die Leut ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths noch eines andern Tages vonnöthen sei.“ G. G.

3) Gr. Cat. a. a. O.: „Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebots, weil man sonst Feiertage hält, daß man solche Feier anlege Gottes Wort zu lernen — doch, daß das Feiern nicht zu enge gespannet, daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre. Derhalben wenn man fragt, was da gesagt sei: Du sollst den Feiertag heiligen, so antworte: Den Feiertag heiligen heißt soviel, als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts anderes, denn heilige Worte, Werk und Leben führen. Denn der Tag darf für sich keines Heiligens nicht, denn er ist an ihm selbst heilig geschaffen. Gott will aber, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig oder unheilig, so du heilig oder unheilig Ding daran treibest. — Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebotes stehet nicht im Feiern, sondern im Heiligen, daß dieser Tag eine sonderlich heilige Uebung habe. — Hie muß — ein solch Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches allein — durch Gottes Wort geschieht, dazu denn gestiftet und geordnet sind Stätte, Zeit, Personen und der ganze äußerliche Gottesdienst, daß solches auch öffentlich im Schwange gehe. Weil nu so viel an Gottes Wort gelegen ist, daß ohne dasselbige kein Feiertag geheiliget wird, sollen wir wissen, daß Gott dies Gebot strenge will gehalten haben und strafen Alle, die Sein Wort verachten, nicht hören noch lernen wollen, sonderlich die Zeit, so dazu geordnet ist.“ G. G.

Gesetze seid, sondern unter der Gnade", d. h. das Gesetz kann euch nach seinem Rechte nicht verdammen, wenn ihr auch demselben nicht genugthut, weil wir einen gnädigen und versöhnten Gott haben durch Christum und um Dessen willen, Der für uns dem Gesetze genug gethan hat. Darum sind wir zwar nicht unter dem Gesetz, leben aber dennoch in dem Gesetz und haben Lust daran.

Was heißt dies, daß wir befreit sind und daß es abgethan ist?

Da wir um Christi Verdienstes willen der Verdammung des Gesetzes nicht unterworfen sind, wennschon wir es nicht vollkommen halten und ihm genugthun, wie der Apostel sagt Röm. 8, 1. f.: „So ist nun nichts Verdammliches (keine Verdammung) an Denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln" — „denn das Gesetz des Geistes hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes."

Auf welche Weise wird das Gesetz erfüllt?

Auf zweifache Weise. Erstens der Zurechnung nach durch den Glauben, da uns, die wir glauben an Christum, Sein Gehorsam und die Erfüllung, von Ihm selbst dem Gesetze geleistet, zugerechnet wird, nicht anders, denn als ob wir selber genug gethan hätten, wie der Apostel bezeugt Röm. 10, 4.: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an Den glaubt, der ist gerecht." So sagt auch Augustin: „Alle Gebote Gottes werden als gehalten angesehen, wenn das, das nicht gehalten wird, vergeben wird."

Zum andern wird das Gesetz erfüllt dem Anfange nach. Denn Gott nimmt den angefangenen und unvollkommenen Gehorsam von Seinen Kindern, d. h. von Denen, die an Christum glauben, für einen vollkommenen an. Die Vollkommenheit Seines Sohnes deckt ja unsere Unvollkommenheit zu.

Von beiderlei Weise, das Gesetz zu thun und zu erfüllen, sagt man, daß sie geschehe durch Gnade, nämlich durch gnädige Zurechnung des Glaubens und durch Hilfe und Beistand des heiligen Geistes, dem Anfange nach.

Soll das Gesetz in der Kirche Gottes gelehrt werden?

Es soll durchaus gelehrt werden, weil es Gottes unveränderlicher und ewiger Wille ist. Darum hat es Christus ja selbst auch gelehrt und ausgelegt. Er hat es auch nicht aufgehoben, aufgelös't oder abgeschafft, sondern gezeigt, daß es ewig sein werde, Matth. 5, 17. ff. Auch ist es die Bußpredigt, welche immerdar in der Kirche erschallen soll, wie Christus selbst (Marc. 1, 15.) und Sein Vorläufer, der Täufer, (Matth. 3, 2.) mit dieser Lehre des Gesetzes und der Buße ihre Predigten begonnen, und da-

mit die Sünden angezeigt und gestraft haben. So ist es den Ungerechten gegeben, nicht nur, daß es dieselbigen in Schranken halte, sondern auch anklage, verdamme und anreize Buße zu thun.[1]) „Alle von Gott eingegebene Schrift ist ja nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt", 1 Tim. 3, 16.

Was sind die Ceremonialgesetze Mosis?

Es sind Kirchenordnungen oder Ceremonien, welche bei den Israeliten im Gebrauch waren, da gewisse Personen, Priester, Sacramente, Opfer, Feste, Stiftshütte und dergleichen mehr für ihre öffentlichen Zusammenkünfte verordnet waren.

Was für einen Nutzen hatten dieselben?

Erstlich waren alle diese Ceremonien Vorbilder, Schatten und Predigten von Christo, Seinem Leiden, Verdienst und Seinen Wohlthaten. Die Opfer und der Hohepriester selbst haben Christum und Sein Opfer vorgebildet, da Er Sich selbst Gott für unsere Sünde geopfert hat, Jes. 53, 4. f., und waren gleichsam sichtbare, vor die Augen gestellte Predigten vom Leiden und Sterben des Messias, Der da kommen sollte.

Beweise das!

Hebr. 10, 1.; Col. 2, 17.: „Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, — aber der Körper selbst ist in Christo"; d. h. die Ceremonien des Gesetzes haben Christum und die durch Ihn gebrachten wahren Güter abgeschattet.

Zum andern war durch die (alttestamentlichen) Ceremonien der heilige Geist kräftig und theilte durch sie die Gnade mit wie durch die Sacramente des neuen Testaments, zwar nicht um des gethanen Werkes willen, sondern dann, wenn sie im Glauben geschahen; darum heißen die Opfer Sühnungen für die Sünden und der Priester versöhnte Einen vor Gott, 3 Mos. 16. und 17.[2])

---

1) „An diesem Ort (Marc. 1, 15.), wie auch anderswo, da unterschiedlich gesetzt wird die Buße und Glaube an Christum (Ap. Gesch. 20, 21.), oder Buße und Vergebung der Sünden (Luc. 24, 46. f.), heißet Buße thun anders nichts, denn die Sünde wahrhaftig erkennen, herzlich bereuen und davon abstehen; welche Erkenntniß aus dem Gesetz kommt, aber zu heilsamer Bekehrung zu Gott nicht genug ist, wenn nicht der Glaube an Christum dazu kommt, Dessen Verdienst die tröstliche Predigt des heil. Evangelii allen bußfertigen Sündern anbeut, die durch die Predigt des Gesetzes erschreckt sind", Concf., decl. § 8 des V. Art. (M. S. 634.; R. 711.; W. 652.) G. G.

2) Darum urgirt auch der lateinische Text der Apologie im Artikel von der Kirche, die Glaubensgerechtigkeit sei nicht an bestimmte Ueberlieferungen gebunden, wie die Gesetzesgerechtigkeit an gewisse Mosaische Ceremonien gebunden gewesen sei; § 31. (M. S. 158.; R. 151.) G. G.

Drittens haben sie das israelitische Volk, und so die wahre Kirche jener Zeit unterschieden von allen andern Völkern, damit dasjenige Volk, daraus Christus geboren werden sollte, erkannt würde. Und demgemäß waren es Bekenntnißzeichen.

Viertens sollten sie die belebende Kraft für die öffentlichen Zusammenkünfte sein, dadurch das Volk Israels in seinem Beruf gehalten würde, damit es sich nicht beflecke mit dem vielfachen Götzendienste der Völker, in deren Mitte es wohnte.

Sind solche Ceremonien nun abgethan?

Da Christus gekommen war und das Erlösungswerk erfüllt, und das vollkommenste Opfer mit der Dahingabe Seines Leibes dargebracht hatte, damit Er in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden, und eine ewige Erlösung erfunden; und weil Christus Seine Kirche nicht in die Grenzen, darin die Jüdische eingeschlossen war, einschränken, sondern dieselbe größer machen und in alle Theile der Welt ausbreiten wollte, so sind jene Ceremonien abgethan, wie das zuvor geweissagt war 2 Mos. 27, 21.: „Das soll euch eine ewige Weise sein auf eure Nachkommen unter den Kindern Israel“, nämlich daß sie sie halten. Und oft werden den Ceremonialgeboten die Worte angehängt: Das sollt ihr halten in euern Geschlechtern, 1 Mos. 17, 10. Sie gehen also nicht die Heiden an, und sind, nachdem das Regiment des jüdischen Volkes aufgehört, und das Volk (als solches) vertilgt ist, nicht mehr zu halten.

Es war ja schon von Alters her im Worte Gottes zuvor gesagt, sie sollten, wenn der Messias erscheinen werde, abgethan werden. Der Erzvater dieses Volkes hat, erleuchtet vom heiligen Geiste, ehe diese Gesetze gegeben wurden, als ein Zeichen, daß sich der Messias eingestellt haben werde, diesem Volke vorhergesagt: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme“, 1 Mos. 49, 10. Also da Dieser kam, haben die mosaischen Gesetze müssen aufhören. Zwar nicht die Zehn Gebote, welche ewig währen, sondern die Ceremonien des Gesetzes, welche Christum abgeschattet haben; wie der HErr auch durch Jeremias 31, 31. f. geweissagt hat: „Siehe, es kommt die Zeit, da will Ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich sie bei der Hand nahm, daß Ich sie aus Egyptenland führete, welchen Bund sie nicht gehalten haben.“ Dieser Bund wird 2 Mos. 24. als ein Bund beschrieben, da sie das ganze Gesetz und zwar jegliche Art desselben halten sollten. Sie sagen daselbst: „Alle Worte, die der HErr (durch dich) gesagt hat, wollen wir thun.“ Alsbald aber, da Moses auf den Berg gestiegen war, hörte er den HErrn der Ordnung nach

die Ceremonien aufzählen vom Priesterthum, der Priesterkleidung, den Opfern u. s. f., und sah ein Vorbild der Stiftshütte (Cap. 25, 9.; 26, 30.; Ap. Gesch. 7, 44.) und aller dazu gehöriger Geräthschaften.

Das war also der alte Bund Gottes mit dem Volke Israel, zum größten Theil in Ceremonien bestehend. Da nun Gott schon, da der Tempel, die Ceremonien und das alte Testament noch bestanden, verheißt, einen neuen Bund mit Seinem Volke zu machen, nicht wie der erste war, so hat Er damit den ersten alt gemacht und zu Ende gebracht, Hebr. 8, 13. Und der Apostel spricht: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an Den glaubt, der ist gerecht", Röm. 10, 4. Und ebenso: „In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas", Gal. 5, 6. Es sagt ja Christus Matth. 11, 13.: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannem." Dasselbe ist auch bedeutet worden durch das Zerreißen des Vorhangs im Tempel.

Ueberdieß sind auch die Ceremonien mittelst öffentlichen Ausspruches des heiligen Geistes auf dem Apostelconcil, Ap. Gesch. 15., abgethan worden durch die Apostel selber. Und da endlich die Juden selbst nicht weichen wollten, hat Gott sie thatsächlich aufgehoben, indem Er ihr Königreich zerstörte, das Volk (als solches) vertilgte, die Uebrigen aus Judäa verstieß und über die ganze Welt zerstreute. Also soll man solche Ceremonien jetzt nicht wieder einführen, da Christus, dessen Vorbilder sie gewesen sind, gekommen ist und Alles erfüllt hat; als: das Osterlamm, das Christum das Lamm Gottes vorgeschattet hat, das Schlachten und Darbringen der Opfer, das sein Leiden vorgebildet hat. Nachdem nun der Körper gekommen ist, welcher ist Christus, haben die Schatten aufgehört. Darum ermahnt der Apostel Gal. 5, 1., wir sollen bestehen in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und uns nicht wieder in das knechtische Joch fangen, Gal. 5, 1., noch uns Gewissen machen lassen über Speise oder Trank oder über bestimmte Feiertage, Col. 2, 16. Es thun somit die Papisten unrecht daran, daß sie aus verkehrtem Eifer für das Gesetz Mosis die levitischen Ceremonien in die Kirche einführen und wieder in Schwang bringen, die doch Gal. 4, 9. „schwache und dürftige Satzungen" genannt werden, davon Christus die Seinen erlöset hat, und also mit dem Schatten des mosaischen Gesetzes den Körper Christi, Col. 2, 16., welcher die helle Sonne der Gerechtigkeit ist, bedecken.

Was besagen die Worte des Apostels, da er das Gesetz den Schatten, Christus aber den Körper nennt? (Col. 2, 17.; Hebr. 10, 1.)

Das Gleichniß ist aus der Malerei genommen. Da werden zuerst die Bilder mit Kohle entworfen; hernach aber, wenn die lebhaften Farben

darauf kommen, und das Bild selbst fertig ist, sieht man es wie lebendig; der erste Schattenriß ist verschwunden und nicht mehr da, wird auch nicht mehr gesehen, da er mit wirklichen Farben bedeckt ist. So waren Christus, der da kommen sollte, Sein Amt und Seine Wohlthaten vorgeschattet durch die levitischen Ceremonien der Opfer, des Hohenpriesters, dessen Kleidung und dergleichen. Da nun aber der Verheißene und im Gesetz und dessen Ceremonien Vorgeschattete gekommen ist und Alles erfüllt hat, haben jene Schatten, d. h. jenes Schattenwerk: alle levitischen oder mosaischen heiligen Bräuche und Opfer, aufgehört und sind verschwunden. Es redet also der Apostel nicht von einem mathematischen Schatten, sondern von einer Abschattung (Umriß) von Bildern.

Was sind die mosaischen richterlichen Gesetze?

Es sind die einigen, durch welche Gott den Staat wie die äußerlichen bürgerlichen Handlungen des israelitischen Volkes unter Anhängung gewisser Strafen durch die von Ihm eingesetzte Obrigkeit regieren und bürgerliche Gerechtigkeit aufrecht erhalten wollte, und die Er auch nach dem Geiste und Fassungsvermögen des überaus halsstarrigen Volkes einrichtete.

Auf was für Dinge bezogen sich diese politischen Gesetze?

Auf Verträge, Vergehen, Strafen und dergleichen.

Gehen die richterlichen Gesetze denn auch die Christen an?

Sie verbinden die Christen nicht. Warum nicht, da sie doch von Gott, der die Quelle der Weisheit ist, gegeben sind? Das ist wohl wahr, aber sie gingen nur das israelitische Volk an. Für die sind sie nämlich erlassen und gegeben. Das stimmte in jene Gesetze ein und Gott hat darüber einen Bund mit ihm gemacht. Davon ist jedoch das ausgenommen, was zu den Zehn Geboten gehört, z. B. was von der Ehre gesagt wird, die man den Eltern schuldet und der Obrigkeit erweisen soll.

Beweise es, daß die weltlichen Rechte nur die Juden jener Zeiten angingen.

Nach 2 Mos. 24, 3. ff. kam Moses vom HErrn und erzählte dem Volk alle Worte des HErrn und alle Rechte. Da antwortete alles Volk mit Einer Stimme und sprachen: Alle Worte, die der HErr gesagt hat, wollen wir thun. Da schrieb Moses alle Worte des HErrn und nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Und da sie sprachen: Alles, was der HErr gesagt hat, wollen wir thun, und gehorchen; da nahm Moses das Blut (siehe V. 8.) und sprengete das Volk damit und sprach: Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der HErr mit euch macht über all diesen Worten. Ferner 2 Mos. 21. und ff. Kap., da der HErr richterliche Gesetze gibt, hebt er in seiner Anrede an Mosen also an: „Dies sind die

Rechte, die du ihnen (den Israeliten) sollst vorlegen.“ Ebenso fügt Gott zum öftern an: Das sollt ihr halten und eure Kinder nach euch. Auch war Moses ein Gesetzgeber lediglich fürs israelitische Volk, in dessen Staat, solange derselbe währte, diese Gesetze zu beachten waren. Nachdem also der jüdische Staat zerstört und das Volk vertilgt ist, sind zugleich auch die richterlichen Gesetze aufgehoben und haben aufgehört.

Sollen sie nun nicht von den Christen wieder eingeführt werden?

Das Evangelium hebt mit dem Naturrechte und der Vernunft übereinstimmende Gesetze der jeweiligen Obrigkeit nicht auf, noch schafft es dieselben ab, stellt vielmehr die Christen unter dieselben, sagt und befiehlt, daß sie ihnen gehorchen: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.“ Ebenso gab der Heiland den Juden selbst zu der Zeit, da ihr Staatswesen noch bestand, zur Antwort: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, und zahlte selber Steuer. Vielmehr predigt das Evangelium von geistlicher und innerlicher Gerechtigkeit, welche im Glauben an Christum besteht, läßt indessen jedem Volke seine dem Naturrechte und der Billigkeit gemäßen Gesetze. Wenn aber eine Obrigkeit etwelche Stücke des mosaischen weltlichen Rechts wieder einführen wollte, so stünde ihr das völlig frei; dergleichen sind viele gar heilige, ehrbare und nützliche Gesetze 2 Mos. 21. 22. und 23. Kap. und 5 Mos. 22.; dergleichen ist jenes Gesetz, betreffend die Schändung einer Jungfrau, daß der Verführer ihr eine Morgengabe zu geben und sie zu ehelichen gezwungen war, sie auch nicht lassen durfte sein Leben lang, da er sonst einer Andern einen Scheidebrief geben konnte. Derartiges wieder in Uebung zu setzen, wäre ehrbar und sehr ersprießlich; und ein so gar schändliches Verbrechen und eine so sehr häufig vorkommende Schandthat sollte nicht eine geringfügige und lächerliche Strafe finden, wobei Leichtsinn und Schändlichkeit immer mehr überhandnehmen.[1])

Was für einen Endzweck hatte das mosaische Staatswesen?

Daß es ein gewisses Volk und einen gewissen Ort gäbe, darin der als zukünftig verheißene Messias geboren würde. Darum hat Sich Gott dieses Volk zum Eigenthum erwählt, es vertheidigt, befreiet, in ein besonderes Land gebracht und sein weltlich Regiment so lange wunderbar erhalten, bis der Messias erschienen war; als sie aber den nicht annehmen wollten, sind sie sammt ihrem Regiment, welches zerstört wurde, vertilgt worden.

---

1) Urtheilt Heerbrand schon in dieser strengen Weise nothgedrungen über die Gesetze und ihre Handhabung zu seiner Zeit im deutschen Reiche, welche Seufzer würde ihm die heutige Polizei- wie Criminal-Gesetzgebung sammt ihrer Anwendung zu unserer „aufgeklärten“ Zeit zumal in unserem „aufgeklärten“ neuen Vaterlande, der amerikanischen Republik, ausstoßen! G. G.

Von welcher Art des Gesetzes redet Paulus, wenn er dem Gesetze die Rechtfertigung abspricht?

Er spricht da nicht nur vom Ceremonial- und richterlichen Gesetz, wie einige der Alten und die Papisten lehren, sondern auch und zwar vornehmlich vom Moral- oder Sittengesetz oder von den Zehn Geboten.[1]) Denn aus denselben führt er ein Exempel an Röm. 7, 7.: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.“ Ferner Röm. 4, 15.; 7, 13.: „Das Gesetz richtet nur Zorn an — auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot“; ferner Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“

Was widerstreitet dem Gesetz?

Alle Irrthümer und verkehrte Meinungen, welche die Menschen zu allen Zeiten, in Bezug auf das Gesetz, vielfach gehabt haben. Die Pharisäer, Schriftgelehrten und Lehrer im Volke Gottes zur Zeit der Ankunft Christi und vorher meinten, das Gesetz erfordere nur äußerlichen Gehorsam und also Zucht; wer diesen nachkomme, der werde durch solches Halten (des Gesetzes) gerecht. Die Sophisten und Mönche haben gelehrt, es seien die Erzväter durch Haltung des Naturgesetzes, die Israeliten durch Haltung des mosaischen Gesetzes gerecht und selig geworden, und die Christen werden es durch Halten des vollkommeneren neuen evangelischen Gesetzes, welches Christus als Gesetzgeber gegeben habe; ebenso haben sie gelehrt, der Mensch vermöge aus seinen bloßen natürlichen Kräften Gott über Alles zu lieben, er könne das ganze Gesetz erfüllen, was die Substanz der Handlung betrifft,[2]) wenn auch nicht nach der Absicht des Gesetzgebers; ja er könne nicht blos das, sondern noch mehr thun, als was Gott darin vorgeschrieben habe, und das Gott wohlgefällig sei, weil es aus freiem Geiste hervorgehe und zur Ehre Gottes geschehe: Christus habe ein neues und vollkommeneres Gesetz gegeben, als Moses. Die Antinomer leugneten, daß das Gesetz in der Kirche zu lehren sei.

---

1) Es sei hier an die Kraftstelle Luthers in seinem Sendbrief vom Dolmetschen a. 1530. erinnert, da er (mit Bezug auf seine Uebersetzung: „allein durch den Glauben &c.“) schreibt: „Es reuet mich, daß ich nicht auch dazu gesetzt habe: alle und aller, ohne alle Werk aller Gesetze, daß es voll und rund herausgesprochen wäre“, Erl. A. 65, 118. G. G.

2) Diese falsche Lehre verwirft die Apologie im Artikel vom freien Willen mit folgenden Worten: „Was ist aber für Unterschied zwischen unsern Gegnern“ (den sophistischen Verfassern der Confutation) „und den Pelagianern, so sie beide lehren, daß die Menschen ohne den heiligen Geist können Gott lieben, Gottes Gebot halten quoad substantiam actuum, das ist, die Werke können sie thun durch natürliche Vernunft, ohne den heiligen Geist, dadurch sie Gnade verdienen.“ § 68. (M. S. 218.; R. 218.; W. 212.) G. G.

(Vgl. Comp. theol., l. de evang.; p. 342 ff.)

Vom Evangelium.

Der Name „Evangelium" bedeutet gute und frohe Botschaft, Jes. 52, 7.: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen?" Luc. 2, 10.: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids." [1])

2. Gemeinhin wird das Wort genommen für die evangelische Geschichte oder ein Buch des Evangeliums oder einen Evangelisten; und hernach werden von der Kirche vier Evangelien nach den vier Evangelisten gezählt.

3. Auch wird das Wort Evangelium genommen für Perikope, d. i. für einen Theil desselben, welcher an den Feiertagen öffentlich in der Kirche gelesen wird, weßhalb solche Perikopen Sonntags-Evangelien heißen.

4. Endlich aber nimmt man es für das ganze den Aposteln vertraute Amt und deren gesammte Lehre von allen Artikeln und theologischen Sachen in der ganzen heiligen Schrift, wie z. B. Christus bei Abordnung der Apostel und indem Er ihnen das Amt des Worts befiehlt, spricht, Marc. 16, 15.: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." So sagt Paulus Röm. 15, 16., er sei ein Diener Christi, unter die Heiden zu opfern das Evangelium Gottes. Auf diese Weise haben Einige zu unserer Zeit das Evangelium im allgemeinen dahin erklärt, daß es sei eine Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden; [2]) was unsägliche Streitigkeiten und Zwietracht in der Kirche hervorgerufen hat, der man hätte verschonen sollen. [3])

1) Vgl. Apologie Art. IV. (II.) § 5. und Art. XII. (V.) § 53. (M. S. 87. 175.; R. 60. 170.; W. 81. 170.) G. G.

2) Apologie im o. a. Art. § 62.; Art. XXVII. (XIII.) § 54. u. s. w. (M. S. 98. 282.; R. 71. 288.; W. 91. 279.) G. G.

3) Ueber diese philippistischen Irrthümer berichtet das Geschichtliche Walther, Concf. S. 35. f. Das Bekenntniß selbst (epit. Art. V. § 1.) summirt den Streitpunkt so: „Ob die Predigt des heil. Evangelii eigentlich sei nicht allein eine Gnadenpredigt, die Vergebung der Sünden verkündigt, sondern auch eine Buß- und Strafpredigt, welche den Unglauben strafet, der im Gesetz nicht gestrafet, sondern allein durch das Evangelium gestrafet werde." Sodann wird die Hauptfrage dahin entschieden, daß eigentlich das Gesetz die Lehre sei, die straft, was Sünde und Gottes Willen zuwider ist, also Alles, was Sünde straft, Gesetzespredigt sei. Zwar könne man, wenn man das Wort Evangelium im weitesten Verstande (nach Marc. 1, 15. u. Ap. Gesch.

Zwar haben wohl Christus und der Apostel so geredet, aber vermöge einer Synekdoche. Was aber die Sache selbst anbelangt, so sind die Predigten von der Buße und von der Vergebung der Sünden grundverschieden. Wenn man daher in der Kirche eigentlich reden und sie von den Dingen eigentlich lehren soll, können Beide nicht eine und dieselbe gemeinschaftliche Definition haben, weil sie nicht dasselbe sind; denn das, was man definirt, ist Eines. Ich geschweige dessen, daß es dann leichtlich geschehen könnte, daß diese zwei grundverschiedenen Lehrtheile, Gesetz und Evangelium, wiederum vermengt würden, wie in früheren Zeiten. Veranlassung derartiger Uebel muß man meiden und nicht hartnäckig vertheidigen.

Was ist also das Evangelium?

Es ist die von Gott aus dem geheimen Schooße Gottes des Vaters durch den Sohn hervorgebrachte Lehre oder Verheißung, wodurch die freie Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Befreiung von der Tyranei des Satans, von der Hölle und dem ewigen Tode, Gerechtigkeit, Gabe des heil. Geistes und das ewige Leben, frei umsonst Allen verheißen und angeboten, und durch den Glauben den wahrhaft an Christum Glaubenden durch Ihn und um Seinetwillen dargereicht und geschenkt wird.[1])

Welches sind die Ursachen des Evangeliums?

Die bewirkende und ursprüngliche Ursache ist der Sohn Gottes, welcher in des Vaters Schooß ist und es uns verkündiget hat, Joh. 1, 18; wie Er auch im Paradiese selber die erste Verheißung des Evangeliums gepredigt hat, 1 Mos. 3, 15.: des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten.

Die Ursache, welche Gott innerlich dazu angetrieben hat, ist die unermeßliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes des Vaters, der nicht gewollt hat, daß das von ihm nach Seinem Ebenbilde geschaffene Menschengeschlecht in Sünden verloren werde.

Die (prokatarktische) den ersten äußerlichen Anstoß gebende Ursache oder die äußere Veranlassung, welche den Vater und den Sohn dazu bewegt

---

20, 21.) für die ganze Lehre Christi annehme, wohl recht reden und schreiben, das Evangelium sei auch eine Predigt von der Buße; wenn aber Evangelium dem Gesetz entgegengehalten wird, „gläuben, lehren und bekennen wir, daß das Evangelium nicht eine Buß- oder Strafpredigt, sondern eigentlich anders nichts denn eine Trostpredigt und fröhliche Botschaft sei — —. Demnach verwerfen wir und halten es vor unrecht und schädlich, wann gelehret wird, daß das Evangelium eigentlich eine Buß- oder Strafpredigt und nicht allein eine Gnadenpredigt sei." (Epit. a. a. O.)

1) Die Concf. gibt die herrliche Definition: „Das Evangelium aber ist eigentlich eine Lehre, — — die da lehret, was der Mensch **gläuben** solle, daß er bei Gott die Vergebung der Sünden erlange, nämlich, daß der Sohn Gottes, unser HErr Christus, den Fluch des Gesetzes auf Sich genommen und getragen, alle unsere Sünde gebüßet und bezahlet, durch welchen allein wir bei Gott wieder zu Gnaden kommen, Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen, aus dem Tod und allen Strafen der Sünden erlediget und ewig selig werden"; Decl. Art. V. § 28. (M. S. 637.; R. 714.; W. 655.) G. S.

hat, ist das Elend und die Verdammniß des menschlichen Geschlechtes um der Sünde willen.

Die werkzeugliche Ursache sind die Diener des Evangeliums, welche diese von Gott durch den heil. Geist empfangene Lehre verbreitet haben: Die Erzväter, Propheten, Apostel, sowie deren wahre Nachfolcher jeglicher Zeit.[1])

Der Gegenstand, den das Evangelium zum Inhalt hat (das Subject) ist Christus, Sein Gehorsam und Verdienst, und Seine Wohlthaten.[2])

Dasjenige, worauf das Evangelium gerichtet ist (materia circa quam) sind der vergebende Gott, und der mit Gott versöhnte und durch Christum gerecht gemachte Sünder.

Der Endzweck des Evangeliums ist der Menschen Seligkeit, 1 Tim. 4, 16.: „So du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören."

Welches sind die Wirkungen des Evangeliums?

Wahre Erkenntniß Gottes, gnadenreiche Vergebung der Sünden, Befreiung der Gläubigen von der Gewalt des Teufels, dem Tod und der Hölle, Gerechtigkeit, Erlösung, Rechtfertigung, Heiligung, Trost der in Folge der Erkenntniß der Sünde wie des Zornes Gottes erschreckten Gewissen, Friede mit Gott, Freude des Gewissens, Schenkung und Regierung des heil. Geistes und endlich das ewige Leben selbst.

Was ist die Summa des Evangeliums?

Glauben, daß JEsus Christus das Gottes-Lamm ist, Welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29.; ferner: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden." (Marc. 16, 16.)

Wie vielfach sind die Verheißungen in der heil. Schrift?

Zweifach: gesetzliche und evangelische.

In welchem Punkte kommen dieselben überein?

Darin, daß sie Beide die Verheißung des ewigen Lebens haben.

---

1) Hiezu macht Joh. Gerhard die Anmerkung: „Vorzüglich aber der selige Luther, durch welchen Gott in diesen letzten Zeiten die Lehre des Evangelii wieder gereinigt, sowie in ihrem alten apostolischen Glanze aufs huldvollste wieder hergestellt hat, weßhalb wir nicht zweifeln, daß die Weissagung Offenb. 14, 6. sich auf ihn beziehe." Loc. XIV, § 32. G. G.

2) Es ist kein Widerspruch, sondern nur verschiedenartige Terminologie, wenn Heerbrand Christum das Subject des Evangeliums; die Sünder aber die materia circa quam desselben, während z. B. Baier alle Menschen das Subject (wie des Gesetzes, so auch) des Evangeliums nennt; Heerbrand meint das s. g. subjectum occupationis nach Ap. Gesch. 10, 43.; Baier nach Marc. 16, 15. f. Luther verbindet beides, da er schreibt (K.-P., Ev. Pr. am I. Christtage): „Also lehret das Evangelium nicht allein die Geschicht und Historie Christi, sondern eignet und gibt sie Allen, die daran glauben, welches auch — die rechte eigentliche Art ist des Evangelii." (Erl. A. 10, 141.) G. G.

Wodurch unterscheiden sich jedoch beiderlei Verheißungen?

Die Verheißungen des Gesetzes sind bedingte; denn es ist denselben die Bedingung vollkommener Haltung und Erfüllung des Gesetzes angehängt: „Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben" (Gal. 3, 12.); und: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Math. 19, 17.) Die evangelischen Verheißungen hingegen sind Gnadenverheißungen ohne jede Bedingung: Denn sie verheißen umsonst das ewige Leben Allen, welche an Christum glauben.

Einwand:

Es wird ja aber der Glaube auch als Bedingung erfordert nach jenem Spruch: „Wer da glaubet u. s. w." ebenso: „So man von Herzen glaubet u. s. w." Röm. 10, 10.

Antwort: Der Glaube ist nicht Bedingung, noch wird er, eigentlich davon zu reden, als eine Bedingung erfordert, weil nicht um seiner Würdigkeit oder Verdienstes willen, oder insofern er ein Werk ist, die Rechtfertigung verheißen und dargereicht wird; der Glaube ist ja auch unvollkommen; sondern er ist nur eine gewisse Weise, da man die dargereichte und durch Christum und um Seinetwillen geschenkte Wohlthat annimmt. Und so ist er das Werkzeug oder gleichsam die Hand, welche Christum mit Seinen im Evangelium dargereichten Wohlthaten ergreift und sich aneignet, wie, wenn dem Bettler das Almosen hingereicht wird, das er mit seiner Hand in Empfang nimmt, man die Hand nicht die Bedingung nennt, sondern das Mittel und Werkzeug, damit er das Almosen nimmt.

Welches sind jene evangelischen Verheißungen und wo stehen sie?

Die erste erging 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten"; dieselbe ist hernach wiederholt, und öfters durch Hinzufügung gewisser Umstände erklärt worden. 1 Mos. 12. 22. 28. ist sie wiederholt und an Abraham und seine Nachkommen gebunden worden: „In deinem Samen" (welcher ist Christus) „sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden" 1 Mos. 22, 18. vgl. Gal. 3, 16. Hernach ist sie an den Stamm Juda, da mehrere Söhne Jakobs da waren, unter Anfügung des Zeitumstandes geknüpft worden, wenn der Schilo d. i. der Held geboren werden solle, nämlich wenn das Scepter und die königliche Würde vom Volke Israel genommen sein werde, 1 Mos. 49, 10. Endlich aber ist die Verheißung an David und sein Haus gebunden worden, 2 Sam. 7, 12. f.; 23, 5.; 1 Chron. 18, 11. f. Auch des Ortes, darin Christus geboren werden soll, geschieht Erwähnung, Micha 5, 1.: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter Tausenden" (oder unter den „Fürsten", denn im Hebräischen bezeich-

net das gebrauchte Wort Beides) „in Juda, aus dir soll mir Der kommen, der in Israel HErr sei.“

Dan. 9, 24. f. wird das Jahr aufgezählt und offenbart: Nach 70 Wochen — nämlich nicht Tagwochen, sondern Jahrwochen, da man jeden der 7 Wochentage für 1 Jahr rechnet, was dann 490 Jahre ausmacht — werde Christus ausgerottet werden.[1])

Dem David ist auch die Art Seines Todes gezeigt worden: „Sie haben Meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle Meine Beine zählen“, Ps. 22, 17. f.

Auch die Stelle Jes. 7, 14. gehört hieher: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel“ d. i. Gott, der Fleisch geworden ist; sodann Cap. 9, 6.: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“, wie das ganze 53ste Kapitel: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit — Der HErr warf unser Aller Sünde auf ihn“ u. s. w., V. 4. 6. Matth. 1, 21.: „Deß Namen sollst du JEsus heißen, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Cap. 11, 28.: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken.“ Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Ist es denn Ein und dasselbe Evangelium, oder eine und dieselbe Art, die Seligkeit zu erlangen, zu allen Zeiten?

Es ist Ein und dasselbe Evangelium zu allen Zeiten von Beginn der Welt her, wie auch eine einzige Art, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben zu erlangen, nämlich durch den Glauben an JEsum Christum, 1 Mos. 15, 6. — Röm. 4, 3.: „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ V. 23. ff: „Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an Den, der unsern HErrn JEsum auferwecket hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Ap. Gesch. 10, 43.: „Von diesem (Christo) zeugen alle Propheten, daß in Seinem Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.“ Ferner Cap. 15, 10. f.: „Was versuchet ihr Gott mit Auflegen des Jochs“ (nämlich dem Halten des Gesetzes) „auf der Jünger

---

1) Luther, Randglosse: „Er wird in Mosis und weltlichem Regiment nichts sein. Denn Er ein neues, geistliches himmlisches Reich wird anfahen und die Juden wohl erfahren werden, daß kein Messias mehr ist, weil sie diesen Heiland ausgerottet haben.“
G. G.

Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben, durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie.“ Kap. 4, 12.: Denn „es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Es ist daher ein schrecklicher Irrthum, daß die Scholastiker gelehrt haben, die Erzväter seien durch Halten des Naturgesetzes, die Juden durch Halten des Mosaischen Gesetzes gerecht und selig geworden, die Christen aber werden es durch Halten des neuen und evangelischen Gesetzes. Denn im neuen Testament wird kein neues Gesetz vorgelegt (vgl. Matth. 5, 17—19.), sondern nur eine Auslegung des alten Gesetzes, welches durch die Pharisäer verkehrt worden war. Die Menschen werden ja nicht durch das Halten irgend eines Gesetzes, möge man ihm einen Namen geben, welchen man wolle, gerecht vor Gott, wie in der vorigen Abhandlung (vom Gesetz) genugsam bewiesen ist.

Ist also gar kein Unterschied zwischen der Lehre und dem Glauben bei uns und bei Denen, die vor Christo gelebt haben?

Antwort: Was die Substanz selbst und die Wirkung anbelangt, ist nicht der geringste Unterschied; jedoch ist allerdings ein solcher in Hinsicht auf die Art und Weise. Die Lehre des Evangeliums vom Messias, der da kommen sollte, ist ja immer mehr und mehr aufgeklärt und vollständiger dargelegt durch Beifügung gewisser Umstände, damit sie dadurch weiter erklärt würde. Sodann liegt auch darin ein Unterschied, daß die Väter vor Christi Zukunft ins Fleisch an den verheißenen Messias, Der da kommen sollte, geglaubt haben, wir hingegen an den Messias glauben, Der bereits erschienen ist. Sie (die Väter) haben jedoch die gleiche Wirkung erlangt, wie wir.[1] „JEsus Christüs, gestern und heute und Derselbe auch in

---

1) Die luth. Kirche bekennt das ausdrücklich in der Apol., sowohl im Art. v. d. Rechtfert., als auch in dem von der Buße: „Wiewohl das Gesetz nicht vornehmlich predigt Gnade und Vergebung der Sünde, wie das Evangelium, so sind doch die Verheißungen von dem künftigen Christo von einem Patriarchen auf den Andern geerbt, und haben gewußt, auch geglaubt, daß Gott durch den gebenedeieten Samen, durch Christum wollt Segen, Gnad, Heil und Trost geben. Darum — sind sie durch den Glauben an die Göttliche Verheißung, an das Evangelium von Christo selig geworden, als wohl, als wir oder die Heiligen im neuen Testament.“ Art. IV. (II.) §§ 57. f. vgl. Art. XII. (V.) § 54.: „Denn durch den Glauben an das Evangelium oder an die Zusage von Christo sind alle Patriarchen, alle Heiligen von Anbeginn der Welt gerecht vor Gott worden, nicht um ihrer Reu oder Leid oder einigerlei Werk willen.“ A. letzt. a. O. § 73.: Christus „ist von Anbeginn der Welt aller Patriarchen, aller frommen Könige, aller Propheten, aller Gläubigen größter Schatz und Trost gewesen, denn sie haben an denselbigen Christus gegläubt, da wir an glauben“ 2c. (M. S. 97. 175. 179.; R. 70. 170. 175.; W. 90. 169. 173.) G. S.

Ewigkeit", Hebr. 13, 8. Und: Das Lamm „ist erwürget von Anfang der Welt", Offenb. 13, 8.[1])

Gehen die Verheißungen des Evangeliums durchgängig alle Menschen an?

Sie gehen alle Menschen an und sind freie Gnadenverheißungen. Hes. 33, 11.: „So wahr als Ich lebe, spricht der HErr, HErr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" Matth. 11, 28.: „Kommet her zu Mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken." ... Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Sodann: Röm. 10, 12.: „Es ist Aller zumal Ein HErr, reich über Alle, die Ihn anrufen." Cap. 11, 32.: „Gott hat Alles (Alle) beschlossen unter den Unglauben, auf daß Er Sich Aller erbarme." Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde" (wörtlich: daß alle Menschen errettet, d. i. selig werden) „und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen", 1 Tim. 2, 4.

---

1) Schön bemerkt zu dieser Stelle Kromayer (Comm. in Apoc., p. 304. s.): „Vom Lamme heißt es hier, daß es erwürget sei von Anfang der Welt, nicht der Handlung nach — weil es erwürget worden ist, da die Zeit erfüllet war — sondern dem Rathschlusse der Verheißungen, den Vorbildern sowie der Frucht nach. Bezüglich des Rathschlusses, weil Gott von Ewigkeit, da Er den Fall der ersten Eltern zuvorgesehen, dem Menschengeschlecht den Sohn als Mittler in Seinem Rathe gewiß bestimmt hat. Hinsichtlich der Verheißungen, weil sogleich nach dem Fall das erste Evangelium vom Weibessamen (1 Mos. 3, 15.) und das weitere vom verheißenen Samen (1 Mos. 22, 18.) erlassen worden sind. Bezüglich der Vorbilder, weil man in den Opfern — das Blut des Lammes Gottes, das in der Fülle der Zeit die Sünden der Welt tragen sollte, fließen sah. In Hinsicht auf die Frucht, weil Christi Verdienst ebenso rückwärts fürs alte Testament Geltung hatte, wie vorwärts fürs neue Testament. Darum sind auch die, welche vor Christi Erscheinung verdammt worden sind, darum verdammt worden, weil sie den zukünftigen Messias verachtet haben, d. i. ungläubig waren. Wie Christi Verdienst genützt hat, ehe es war, so schadete dessen Verachtung, ehe es war. Es ist auch der Einwand der Socinianer nicht ein Härchen werth zu achten: Keine Wirkung kann vor ihrer Ursache da sein! Es gilt ja zwar diese Regel für natürliche, jedoch nicht für ethische Dinge. Wir sehen z. B. jeden Tag, daß ein Gefangener aus dem Gefängniß entlassen wird, ehe das Lösegeld bezahlt wird, wenn ein Bürge sich stellt, und für gewisse Bezahlung des Geldes einsteht. Wenn es so schon in menschlichen Dingen zu gehen pflegt, warum nicht viel mehr in göttlichen? Gott ist allein wahrhaftig, alle Menschen sind Lügner. Die Rathschlüsse und Verheißungen Gottes haben nämlich einen gewisseren und festeren Zusammenhang mit der decretirten und verheißenen Sache, als irgend eine natürliche Ursache mit ihrer Wirkung." G. G.

Vom Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium.

Ich erinnere mich, daß der Ehrwürdige Herr Doctor Martin Luther,[1]) der Wiederhersteller der reinen Religion, dessen ich mit aller Hochachtung gedenke, oft gesagt hat, daß man diese beiden Theile der Lehre, welche zwar mit einander zu treiben sind, allen Fleißes unterscheiden, und sich aufs ernstlichste davor hüten solle, daß man diese grundverschiedenen Lehren nicht vermenge. Denn daraus erfolge eine Verwirrung der ganzen Theologie, und kein zerschlagenes Gewissen könne alsdann aufgerichtet werden; und wenn man nicht halte über dem Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium, werde der Artikel von der Rechtfertigung verfinstert, und gänzlich verloren gehen, daß die armen Sünder verzweifeln müssen, wie das im päbstischen Reiche der Fall ist.

Wodurch unterscheiden sich die beiderseitigen Lehren?

Der erste Unterschied ergibt sich aus der Erkenntniß und der Erkenntnißform Beider. Das Gesetz, zumal das Sittengesetz, wovon hiebei vorzüglich die Rede ist, ist Allen von Natur bekannt, den Herzen aller Menschen bei der Schöpfung selbst eingepflanzt und eingeschrieben, wie der Apostel bezeugt, Röm. 2, 14. f. „So die Heiden, welche das Gesetz (nämlich das geschriebene des Moses, die Zehn Gebote) nicht haben und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen.“ Der Mensch ist geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes in Weisheit und Erkenntniß Deß, Der ihn erschaffen hat (vgl. Col. 3, 10.). Obwohl aber diese Erkenntniß vermöge und wegen des Falles der ersten Eltern verfinstert ist, so ist sie doch nicht völlig ausgelöscht.

Das Evangelium hingegen ist und wird genannt ein von der Welt her verborgenes Geheimniß; vgl. 1 Tim. 3, 16.; 1 Cor. 1, 23.; 2, 7. f.; 14. ff.: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit“; und: „wir reden von der himmlischen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche Keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat.“

---

1) Dr. Luther hat einen besondern Sermon auf Grund des Ortes Gal. 3, 23. 24. über diesen Gegenstand im Jahre 1532 gehalten, der sich Erl. A. 19, 234. ff. findet und wohl verdienen würde, als Tractat neu aufgelegt zu werden. Im Uebrigen sei statt aller Anmerkungen zu diesem Stück angelegentlichst verwiesen auf die „Verhandlungen der 21. Jahresversammlung des Oestl. Districts der &c. Synode von Missouri &c. A. D. 1877“, woselbst dieser Gegenstand aus dem Bekenntniß wie aus Luther u. s. w. eingehend behandelt ist. G. G.

Der andere Unterschied zeigt sich, wenn man das in Betracht zieht, womit sich der Inhalt der beiderlei Lehren befaßt. Das Gesetz ist die Lehre, welche lediglich vorschreibt und gebietet, wie wir sein, was wir thun und lassen sollen, und stets von uns vollkommenen Gehorsam verlangt, Alle aber anklagt und verdammt, welche Letzteren nicht vollkommen leisten, nicht Alles halten und dem Gesetze entsprechen.

Dagegen ist das Evangelium die Verheißung von der Vergebung der Sünde und des ewigen Lebens, die uns um Christi willen geschenkt werden soll frei umsonst, wie es dasselbe auch Allen bringt und schenkt, die an Ihn glauben.

Der dritte Unterschied ist zu ziehen aus dem Wesen und der Verschiedenheit der Verheißungen. Das Gesetz hat Verheißungen des ewigen Lebens und zeitlicher Güter, aber diese Verheißungen sind bedingter Art und fordern vollkommenes innerliches, geistliches wie äußerliches Gehorsamsein und Erfüllen, gemäß folgender Zeugnisse: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue." „Thue das, so wirst du leben." „Welcher Mensch dies thut, der wird darin leben." 5 Mos. 27, 26.; Gal. 3, 10.; Luc. 10, 28.; Röm. 10, 5.

Aber die Verheißungen des Evangeliums sind freie Gnadenverheißungen und gehen alle Menschen an, um Christi und Seines Gehorsams und Verdienstes willen, denn Christus hat Sich selbst für uns Sünder gegeben zum Versöhnopfer. Sie bieten uns aus alleiniger Barmherzigkeit und Liebe Gottes Vergebung der Sünden und ewiges Leben dar. Joh. 3, 16.: „Auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Röm. 1, 16. f.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Heiden. Sintemal darin offenbaret wird die Gerechtigkeit — welche kommt aus Glauben in Glauben." Cap. 3, 24. f.: Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut."

Es verdammt das Trientsche Concil diese Lehre und Unterschied des Gesetzes und Evangeliums, 6. Sitz. Canon 20., mit folgenden Worten: „— als wenn das Evangelium gar nur eine bloße und unbedingte Verheißung des ewigen Lebens wäre, ohne die Bedingung, die Gebote zu halten —".

Viertens ist aus der Wirkung, die diese Lehren beiderseits haben, folgender Unterschied zu entnehmen: Das Gesetz zeigt, straft und verdammt die Sünden, und nimmt sie nicht weg; sowie es Gottes Zorn ankündigt und Strafen aller Art über Diejenigen, welche nicht vollkommen gehorchen,

ihnen aber nicht die Kräfte zu seiner Erfüllung gibt: „Aus dem Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Röm. 3, 20.

Das Evangelium aber zeigt die Weise, wie man Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben erlangt durch den Glauben an Christum; es reicht den heiligen Geist dar, richtet die durch die Stimme des Gesetzes, das die Sünden straft, erschreckten Herzen auf und tröstet sie, indem es sie auf Christum als den Mittler hinweis't. Joh. 1, 29.: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Matth. 11, 28.: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ 2 Cor. 3, 6. ff. wird das Evangelium das Amt des Geistes, das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, genannt u. s. w.

Der fünfte Unterschied ergibt sich in Ansehung der Menschen, denen beiderlei Lehren vorzulegen sind. Das Gesetz ist den Sichern, den Epikurern, den Unbußfertigen und Heuchlern vorzuhalten, daß dadurch ihre Sünden gestraft werden und sie, wenn ihnen die Größe und Schändlichkeit der Sünden wie Gottes Zorn darüber gezeigt wird, sich bekehren aus des Teufels Stricken.

Dagegen ist das Evangelium lediglich den durch die Erkenntniß der Sünden und des Zornes Gottes darüber Erschreckten und Bußfertigen vorzulegen. Denn diese sollen nicht mehr mit dem Gesetz erschreckt werden, daß sie nicht in Verzweiflung gerathen, sondern die soll man aufrichten und trösten mit den allersüßesten Verheißungen des Evangeliums von Christo. Gott will ja das glimmende Docht nicht auslöschen, Jes. 42, 3., sondern hat Seinen Sohn Fleisch werden lassen, „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn.“ Jes. 61, 1. f.

Endlich sind Gesetz und Evangelium mit dem höchsten Fleiße zu unterscheiden im Artikel von der Rechtfertigung, worin sie einander gegenüberstehen. Denn wenn wir durch den Glauben oder die Lehre des Evangeliums gerecht werden, so werden wir es demzufolge nicht durchs Gesetz. „Das will ich“, spricht der Apostel, „allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ Gal. 3, 2.

Das Gesetz klagt an, erschreckt, verdammt; das Evangelium absolvirt, tröstet, macht gerecht.

In anderweitiger Beziehung sind es nicht einander widerstreitende, sondern ungleichartige und unterschiedliche und subordinirte Lehren, also, daß sie zwar verschiedenartig sind, aber sich nicht widersprechen.